
Alexander Merow
Beutewelt
Organisierte Wut

Deutsche Erstveröffentlichung
1. Auflage: Dezember 2010

Alexander Merow

Beutewelt

Organisierte Wut

Roman

Teil III

Beutewelt

Inhalt

Artur Tschistokjow

Draußen regnete es und Dunkelheit hüllte die kaum beleuchtete Plattenbausiedlung im Südteil der weißrussischen Stadt Wizebsk ein. Artur Tschistokjow, ein hochgewachsener Mann von 31 Jahren, saß an seinem schäbigen Wohnzimmertisch und spielte gedankenverloren mit einem kleinen Schnapsgläschen, welches er immer wieder zwischen seinen Fingern umhertanzen ließ.
Er goss sich einen weiteren Schluck billigen Fusel ein und starrte mit seinen großen, blauen Augen die Wand an. Heute war er nervöser denn je, denn die GSA, der internationale Geheimdienst, war ihm auf den Fersen. Agenten der Weltregierung waren hier nach Weißrussland gekommen und suchten fieberhaft nach ihm. Das war kein angenehmer Zustand. Aber hier, in dieser grauen Wohnblocksiedlung voller Armut und Tristesse, würden sie ihn nicht finden. Er war nirgendwo gemeldet, hatte keinen Scanchip mehr und verließ seine eintönige Wohnung, welche von einer unauffälligen Person angemietet worden war, nur im äußersten Notfall. Seine Freunde und Mitstreiter versorgten ihn mit Nahrungsmitteln und bezahlten seine Rechnungen. Es ging nicht anders.
Der Mann verhielt sich stets ruhig und wünschte seinen Nachbarn allenfalls einen „Guten Tag“, wenn sie ihm auf dem dunklen, grauen Hausflur zufällig über den Weg liefen. Er hatte auf ein Telefon und einen Internetanschluss verzichtet. Das war zu gefährlich, in dieser Zeit der allgegenwärtigen Überwachung. Offiziell war er aus jeder Registrierungsdatei der örtlichen Behörden verschwunden und das sollte auch so bleiben. Tschistokjow ging zum Kühlschrank, diesem halbverrosteten Etwas im Nebenraum,

und schmierte sich eine Scheibe Brot, dann trottete er zurück in sein schlicht eingerichtetes Wohnzimmer und betrank sich weiter. Dieses Leben war auf Dauer eine Qual, aber es war immer noch besser, als erwischt und liquidiert zu werden.
Der Russe strich sich durch seine strähnigen, blonden Haare und verzog sein schmales Gesicht mit dem spitzen Kinn zu einer traurigen Maske. Dann schaute er erneut aus dem Fenster, doch da war niemand. Nur der Regen, die Dunkelheit und eine reparaturbedürftige, alte Straßenlampe, die einen Wackelkontakt hatte und abwechselnd an und aus ging.
Einige der Fenster im Wohnblock gegenüber waren noch beleuchtet. Wer da wohl sein trauriges Leben fristete? Vielleicht ein Mensch, der genau so unglücklich war wie er selbst. Nach einigen Stunden schlief er mit einem benebelten Schädel auf der Couch ein und wachte erst im Morgengrauen wieder auf.

Am Vormittag kam Peter Ulljewski, Arturs bester Freund und langjähriger Weggefährte, zu Besuch. Er brachte Brot und Wurst mit. Peter war 34 Jahre alt und Handwerker. Vor einigen Monaten war er zusammen mit Artur nach Wizebsk gezogen und wohnte in einer kleinen Wohnung am Stadtrand.
Der kräftige Mann mit dem kantigen Gesicht und den breiten Schultern erzählte Tschistokjow die neuesten Nachrichten aus der Stadt, was diesen noch nervöser machte.
„Sie haben gestern Nacht zwei von uns verhaftet, Andrej und Igor“, erzählte er. „Die beiden haben unsere Zeitung in die Briefkästen geworfen, da haben sie die verdammten Bullen erwischt.“

„Noch mehr Ausfälle!“, kam von Artur nur zurück und der junge Mann ließ sich auf sein schäbiges Sofa zurückfallen.
„Sieht aber gut aus, oder?“, sagte Peter und zog eine dünne Zeitung aus der Hosentasche. Er übergab sie seinem Freund.
Tschistokjow blätterte sich durch die Seiten, welche mit großen Lettern bedruckt waren, hindurch und nickte.
„Ja, so habe ich mir das vorgestellt. Mein Leitartikel über die Anhebung der Verwaltungssteuer ist auf der Titelseite. Gut so!“, meinte Artur und seine Miene erhellte sich für einen kurzen Augenblick.
„Davon haben wir 10000 Exemplare drucken lassen. Ich habe den jungen Leuten gesagt, dass sie beim Verteilen noch vorsichtiger sein sollen“, bemerkte Peter und nahm sich eine Sprudelflasche aus dem Kühlschrank.
„Wir verbreiten die Zeitung erst einmal nur hier in Wizebsk – und nur in den Plattenbausiedlungen. Da bekommen wir den meisten Zuspruch aus der Bevölkerung“, ordnete Tschistokjow mit ernstem Gesicht an. „Was machen die Aufkleber?“
„Etwa 20000 sind in Druck“, antwortete sein Gegenüber.
„Gut! Damit überschwemmen wir die Innenstadt in den nächsten Wochen!“, Artur rückte sich sein Hemd gerade und ging zum Fenster. „Was ist mit der Gruppe in Minsk?“
„Die wollten noch mal 20000 Stück“, sagte sein Mitstreiter.
„Wenn noch Geld da ist, dann druckt die Dinger so schnell es geht“, erklärte der Flüchtling und zog die Gardinen wieder zu.
„Vor drei Tagen warst du im Fernsehen. Sie haben dein Bild gezeigt und um Hinweise aus der Bevölkerung gebeten“, bemerkte Ulljewski.
„Ich weiß, hat mir Wladimir schon berichtet...“, erhielt er als Antwort. „War auch noch etwas in der Zeitung?“

„Nur ein kleiner Artikel über unsere Sprühaktion vom letzten Dienstag. Nichts wichtiges, aber wir werden langsam bekannt! Die scheinen sich jetzt immer mehr mit uns zu befassen."
„Allerdings!", brummte Tschistokjow nachdenklich.
„Für Samstag ist alles vorbereitet. Hast du deine Rede fertig?", wollte Peter wissen.
„Ich arbeitete daran! Mach dir keine Sorgen. Mir fällt schon etwas ein. Das ist das geringste Problem".
Arturs Gehilfe verabschiedete sich bald darauf und verließ lautlos die Wohnung.
„Ich hole dich so um 18.00 Uhr ab!", sagte er noch, dann zog er die Eingangstür hinter sich zu.
Artur Tschistokjow schluckte, die Angst in ihm stieg wieder auf und er betete dafür, dass die kleine Veranstaltung seiner Organisation am Samstag ruhig verlief. Wenn die Behörden ihn in die Finger bekommen sollten, dann hatte er das Schlimmste zu befürchten.

Der aus Kiew stammende politische Dissident hatte die Führung über die *Freiheitsbewegung der Rus*, einer regierungsfeindlichen Organisation von Widerständlern, welche sich die Befreiung ihrer Heimat auf die Fahnen geschrieben hatte, vor knapp zwei Jahren übernommen. Damals war er nach Minsk gezogen. Mittlerweile war die ehemals winzige Splittergruppe durch ihre werbewirksamen Aktionen der letzten Monate vielen Menschen ein Begriff geworden.
Die Sympathie in der Bevölkerung erwies sich als recht groß, doch die staatlichen Behörden und nun auch auswärtige GSA-Agenten hatten sich an seine Spuren geheftet und würden nicht eher ruhen, bis sie ihn erwischt hatten.

Sein Name als Kopf der Organisation war zu oft genannt worden, zu häufig war er jetzt schon aufgefallen. Sogar das Fernsehen hatte in den letzten Wochen mehrfach in der üblichen, hetzerischen Weise über ihn berichtet. Einen „Terroristen“ und „gefährlichen Irren“ schimpften sie ihn und setzten eine hohe Belohnung auf seinen Kopf auf, obwohl er lediglich Werbematerial publizierte und nie jemandem etwas getan hatte.
Wenn er seine unauffällige Wohnung tagsüber verlassen musste, so blieb ihm nichts anderes übrig, als sich mehr oder weniger heraus zu schleichen. Den Nachbarn war er vermutlich noch nicht aufgefallen, sonst hätte ihn die Polizei längst besucht. In die Innenstadt von Wizebsk, die mittlerweile mit zahllosen Kameras und Augenscannern übersät war, traute er sich schon gar nicht mehr hinein.
Sein älterer Bruder und seine Eltern waren vor einem Jahr verhaftet worden. Mit dieser Aktion wollten sie ihn aus seinem Versteck locken, doch er gab sich nirgendwo zu erkennen. Vielleicht waren sie bereits liquidiert worden – er hatte nichts mehr von ihnen gehört und sich in seinem Elternhaus blicken zu lassen, bedeutete glatten Selbstmord.
Sein Hass war in letzter Zeit enorm gewachsen und er fühlte sich hilflos. Obwohl immer mehr Leute in Weißrussland kaum noch Globes zum Leben hatten, die Weltregierung verabscheuten und die Unzufriedenheit täglich anzuschwellen schien, bekannten sich nur wenige offen zu seiner politischen Gruppe. Den meisten stillen Befürwortern schnürte die Angst um ihre nackte Existenz buchstäblich die Kehle zu.
Wer bei der *Freiheitsbewegung der Rus* im Geheimen mitmachte und erwischt wurde, dem drohte die behördliche Sperrung des Scanchips und damit im schlimmsten Fall der Hungertod, die Inhaftierung oder sogar die Hinrichtung. Die Situation war furchtbar für alle Beteiligten und langsam

fraßen die Sorgen und Nöte den früher einmal so kreativen und lebensfrohen Mann von innen her auf.
„Ich haue notfalls nach Japan ab, wenn es gar nicht mehr geht“, sagte er manchmal zu sich selbst und war dann für einen kurzen Moment beruhigt. Doch jener Zustand hielt nie lange an, denn die pulsierende Furcht in seinem Kopf machte in diesen Tagen niemals Urlaub.

„Tor!“, brüllte Frank Kohlhaas enthusiastisch und drehte sich zu seinen Mitspielern um. Sein bester Freund und heutiger Gegenspieler, Alfred Bäumer, schaute ihm wütend hinterher. Gerade war er von Frank gehörig ausgetänzelt worden. Jetzt schoss der Torhüter den Ball quer über das Feld zurück und weiter ging es.
„Her mit dem Ding!“, hörte Frank seinen Mitspieler Sven vom anderen Ende des verwilderten Rasenplatzes rufen und beförderte das Leder mit einem wohl überlegten Kick in Richtung des jungen Mannes. Kopfball, Tor, Alfred lag erneut im Dreck und fluchte.
„Mensch, da ist ja meine Oma schneller!“, höhnte ein Bursche aus Franks Mannschaft. Bäumer knurrte ihm irgendetwas zu und hämmerte den Ball weit von sich weg. So lief es noch eine Stunde lang.
Heute war es sonnig und warm. Ein idealer Tag für ein kleines Fußballturnier im litauischen Dorf Ivas. Frank Kohlhaas` Truppe konnte die drei anderen Teams aus der winzigen Ortschaft jedenfalls besiegen und trabte am Ende mit einem zufriedenen Grinsen vom Rasen.
„Was war denn heute mit dir los, Alter?“, fragte Frank den frustrierten Bäumer mit leicht hämischem Unterton.
„Ach, keine Ahnung! Ich war heute einfach nicht in Form. Das nächste Mal fegen wir euch vom Platz!“, brummte der Hüne und gab dem Ball einen wütenden Tritt.

Julia Wilden schenkte Frank einen bewundernden Blick und der junge Mann genoss dies in vollen Zügen.
„Frank vor! Noch ein Tor!“, rief sie und lächelte.
„Meinen letzten Treffer widme ich dir, holde Maid!“, tönte Kohlhaas und gab Alf einen Stups in die Seite.
„Ja, ja!“, raunte dieser und ließ sich auf einem Hocker nieder.
Es sollte noch ein wundervoller Tag werden. Julia schenkte Frank ihre ganze Aufmerksamkeit und umschwärmte ihn regelrecht. Ihr Vater, das Oberhaupt der Dorfgemeinschaft von Ivas, klopfte ihm auf die Schulter und lobte ihn: „Wusste gar nicht, dass du so ein Dribbelkünstler bist, Junge!“
Kohlhaas tat dieser sportliche Sommertag gut. Keine Sekunde dachte er heute an die Schrecken des japanischen Krieges, welche seine Gedanken in den letzten Monaten so oft eingesponnen hatten. Die Politik, der Krieg und alles andere schienen in weite Ferne gerückt zu sein. Und das war gut so.
„Komm wir trinken noch einen bei Sven“, schlug Alf vor und machte den Eindruck, als ob er sich wieder beruhigt hatte.
„Gute Idee, Alter!“, bemerkte Frank und lächelte zufrieden.
Sie gingen wieder ins Dorf und kehrten bei Sven ein. Kaltes Bier erwartete sie dort. So viel Spaß und Entspannung hatten die Freunde seit langer Zeit nicht gehabt.

Es war Samstag und heute fand die Veranstaltung statt. Die alte Lagerhalle, irgendwo weit auf dem Land im Norden Weißrusslands, war mit fast 200 Menschen gefüllt, welche sehnsüchtig auf Artur Tschistokjows Rede warteten.
Bis auf ein paar zerfallene Bauernhäuser und unbestellte Äcker gab es um sie herum nichts. Der Vorsitzende der *Freiheitsbewegung der Rus* blickte immer wieder nervös aus dem schmutzigen Fenster neben sich. Es war jetzt nach 19.00 Uhr und wurde langsam dunkel.

„Hoffentlich sind unter den 200 Leuten keine Spitzel“, sagte er leise zu sich selbst und atmete schwer vor Sorge. Die panische Angst, dass sich plötzlich die Polizei näherte, ließ ihn kaum einen klaren Gedanken fassen. Einige seiner Leute hatten sich mit Gewehren im Eingangsbereich der Halle postiert und waren bereit, diese auch zu benutzen, sollten die Behörden sie hier verhaften wollen.
Vor ihm hatte der Anführer der Gruppe in Minsk, Michail, die Veranstaltung eröffnet und tosenden Beifall geerntet. Er schimpfte auf die weißrussischen Politiker, welche der Weltregierung als Statthalter und Verwalter des Landes dienten. Er nannte sie „Verräter am Volk“ und „Blutsauger“. So etwas hörten die Unzufriedenen, die heute gekommen waren, gern. Es klang wie Musik in ihren Ohren, in einer Zeit, wo alle Hoffnung abgestorben zu sein schien.
Ein Mitstreiter aus Gomel wandte sich Artur zu und forderte ihn auf, mit seiner Rede zu beginnen. Der junge Mann schritt einige hölzerne Stufen empor und stellte sich hinter das stümperhaft zusammengeschusterte Rednerpult, welches ihm seine Getreuen bereitet hatten und an dem die Fahne der Organisation hing. Tschistokjow schnaufte kurz, dann setzte er sich in Bewegung.
Die hier Anwesenden, ein paar Neue waren auch wieder dabei, johlten und applaudierten. Der eine oder andere klopfte ihm erwartungsvoll auf die Schulter. Ein junger Mann sagte ehrfürchtig: „Ich bin stolz, Sie heute persönlich kennenlernen zu dürfen, Herr Tschistokjow! Ich habe im Fernsehen den Bericht über Sie gesehen...“
Der Widerständler lächelte ihm verhalten zu und betrachtete den skurrilen, kleinen Haufen naiv wirkender Rebellen vor sich.
„Vor diesem Grüppchen braucht sich nicht einmal eine Maus zu fürchten“, murmelte er vor sich hin. Dann begann er mit seiner Rede.

„Meine lieben Mitstreiter! Ich begrüße euch herzlich zu dieser Veranstaltung der *Freiheitsbewegung der Rus*, unserer Organisation, die sich dem herrschenden System mit all ihren begrenzten Mitteln entgegenstellt.
Es sind einige neue Leute heute hier, einige mir noch unbekannte Gesichter und ich hoffe, dass wir in den nächsten Stunden unsere Ruhe haben werden und uns niemand stört oder gar verhaftet.
Wir sind etwa 200 Personen in dieser verfallenen, alten Halle. Das sind wahrlich nicht viele, aber das ist auch besser als nichts. Ihr alle riskiert Kopf und Kragen, wenn ihr zu uns kommt und mit uns den Kampf gegen das Ausbeutungssystem der Weltregierung aufnehmt. Das ist mir wohl bewusst und euren Mut muss ich achten.
Aber was bleibt uns allen in diesen Tagen noch anderes übrig? Weiter still halten? Sich von einem trostlosen Tag zum nächsten hangeln, von einem Billigjob zum anderen? Hauptsache man verhungert nicht und wird nicht obdachlos?
Nein, das kann nicht der Weg sein! Wir müssen uns wehren und wir werden uns wehren. Die Büttel der Weltregierung in unserem Heimatland haben erst letzte Woche einen neuen Raubzug gegen unser Volk gestartet. Anhebung der Verwaltungssteuer, Strompreiserhöhung, noch niedrigere Löhne für die, welche überhaupt noch Arbeit haben und so weiter!
Sie lassen uns keine Luft mehr zum atmen. Sie ziehen die Schlinge immer enger und enger und pressen das Letzte aus unserem Volk heraus.
Es gab vor langer Zeit einmal bessere Zeiten. Zeiten, in denen der Bauer von seinem Ertrag leben konnte, der Arbeiter von dem, was er an Lohn erhielt und wir so etwas wie eine eigene Kultur hatten und freie Männer und Frauen waren.

Jetzt sind wir Sklaven und gehen langsam, aber sicher, vor die Hunde. Wir Russen haben kaum noch Kinder, weil sich die Familien keine mehr leisten können. Unsere jungen Leute wandern in andere Länder aus, um überhaupt noch Arbeit zu finden. Wer seine Anstellung verliert und nicht schnell wieder eine neue findet, der verhungert oder endet als Bettler.
Zur gleichen Zeit aber siedelt diese Regierung Hunderttausende von Fremden aus Asien und dem Orient in unseren Städten an, um unser Land und unsere Kultur noch schneller ins Chaos zu stürzen. Wer einmal durch einige Teile von Minsk, Moghilev, Grodno, Gomel und so weiter gegangen ist, der glaubt nicht mehr, dass er sich noch auf russischem Gebiet befindet.
Sie wollen hier einen Flickenteppich verschiedener Völker schaffen, weil der sich nicht mehr einheitlich wehren wird. Wir Russen sollen am besten verschwinden und aussterben, wenn es nach Medschenko und Konsorten geht.
Das Fernsehen hämmert uns allen pausenlos seine Lügen und seine hirnlose Unterhaltung ein, jeden verdammten Tag. Man will uns eine Gehirnwäsche verpassen und uns von unserem Elend ablenken.
Aber einer kleinen Gruppe von Leuten geht es ja auch gut, nämlich der, welche mit der Weltregierung zusammenarbeitet und ihr hilft, unser Land weiter ausbluten zu lassen.
Sub-Gouverneur Medschenko in Minsk ist so eine Wanze und sein ganzer Stab von Helfern gehört auch zu dieser Bande!“
„Diesen Hundesohn sollte man totschlagen!“, schrie einer der Anwesenden.
„Medschenko, das Verräterschwein!“, giftete ein junger Mann und hob seine Fäuste.

Der Rest der Leute schrie und applaudierte. Diese Worte waren wie Balsam auf ihre frustrierten Seelen.
Artur Tschistokjow fuhr fort und langsam fiel die Angst von ihm ab, jetzt steigerte er sich regelrecht in seine Rede hinein und gestikulierte wild umher.
„Wir fordern, dass dieses Land wieder unabhängig vom Versklavungssystem des Weltverbundes wird! Wir fordern, dass dieses Land nur von den Leuten regiert werden darf, die auch dem Volk dienen und sich dazu auch vor dem Volk verpflichten lassen!
Dieses Land gehört den Russen und nicht den Besatzern, der Weltregierung oder sonstigen Fremden!“, rief er und seine Anhänger jubelten.
Er schlug mit der Faust auf sein schiefes Rednerpult und warf seinen Leuten einen entschlossenen Blick zu, sein schmales Kinn bebte vor Erregung.
„Doch machen wir uns nichts vor. Die, welche uns unterdrücken, werden auch weiter den Ausbeutern dienen und nicht morgen vernünftig oder einsichtig werden!
Sie werden die wenigen Globes, die sie noch aus uns allen herauspressen können, nicht für den Aufbau von Schulen, von Kindergärten oder für die Schaffung von Arbeitsplätzen verwenden. Nein! Sie werden höchstens noch mehr Kameras aufstellen lassen, noch mehr bezahlte Spitzel umherschicken und notfalls noch mehr GCF-Soldaten in unserer Land holen, damit wir diese Unterdrücker noch mit unseren Abgaben durchfüttern können!
Unser Land ist beim „Global Bank Trust“ so schwer verschuldet, dass es kaum noch lebensfähig ist und wir alle im Dreck hausen müssen, aber für die Überwachung der eigenen Bevölkerung und die Unterhaltung der GCF-Truppen hier in Weißrussland haben Medschenko und seine Diener scheinbar immer noch genügend Geld!“

„Richtig!“, brüllte ein alter Mann und klatschte in die Hände. Einige applaudierten ebenfalls und nickten Artur Tschistokjow wohlwollend zu. Er fuhr fort...
„Als ich mich damals entschlossen habe, Widerstand gegen die Zerstörung und Ausplünderung unserer Heimat zu leisten, war mir klar, dass es ab diesem Punkt kein Zurück mehr geben sollte. Damals habe ich mir geschworen, dieses Land frei zu machen, seine Unabhängigkeit zu erkämpfen und es seinen rechtmäßigen Besitzern wieder zu geben – und das sind ohne Zweifel wir!
Ich habe oft Angst, dass sie mich finden und ermorden, aber ich, und wir alle, dürfen keine Angst haben, denn wir sind die Kämpfer des Guten!“, schmetterte er in den Saal.
„Unsere Freiheitsbewegung wird nicht eher ruhen, bis dieses Land wieder frei ist, bis unsere Landsleute wieder leben können und nicht mehr Hunger und Elend fürchten müssen. Wenn wir dabei draufgehen, dann soll es so sein. Was haben wir schon zu verlieren?
Ich stehe hier lieber eine Stunde vor euch als freier Mann als hundert Jahre als überwachter, halbverhungerter Sklave leben zu müssen!
Und ab heute gibt es nur noch ein Gebot für uns alle: Kampf, Aufklärung, das Wort verbreiten, bis es zur Tat werden kann – überall!
Wir müssen raus zu den Leiharbeitern in den verbliebenen Produktionskomplexen unseres Landes!
Wir müssen raus zu den zahllosen Obdachlosen, die keine Hoffnung mehr haben!
Wir müssen raus zu den Familien, raus zu allen unseren Landsleuten und unsere Freiheitsbewegung bekannt machen, ihnen unsere Ziele vorführen!
Die Leute in Weißrussland verzweifeln immer mehr und wir müssen ihnen zeigen, dass es auch andere Möglichkeiten gibt, als sich versklaven zu lassen!

Unsere frohe Botschaft wollen wir von nun an noch entschlossener in die Köpfe der Massen tragen! Die Zeit ist reif, meine Freunde!“
Artur Tschistokjows Rede ging noch über zwei Stunden. Er sprach von der großen Weltpolitik, vom japanischen Befreiungskrieg, von der Wirtschaft in Weißrussland und brüllte seine Forderungen durch die mittlerweile halbdunkle Halle.
Der junge Mann stellte anschließend einige seiner eigenen Konzepte vor. Er sprach davon, wie man Weißrussland wieder frei und unabhängig machen, den Massen Arbeit geben und die eigene Kultur wieder aufrichten konnte.
Er selbst war mit seiner Rede nur in Teilbereichen zufrieden, seine Anhänger aber verabschiedeten ihn mit einem triumphierenden Jubel und himmelten ihn regelrecht an. Er konnte nicht leugnen, dass ihm dieser Moment sehr gut tat und er für einen Augenblick regelrecht euphorisch am Ende der Halle, belagert von seinen begeisterten Getreuen, ausharrte.
Anschließend besprach Artur Tschistokjow die nächsten Schritte mit seinen Gruppenleitern, wovon ihm einer stolz berichtete, dass er sogar einen hochrangigen Beamten des Staatsdienstes als Sympathisanten gewonnen hatte. Die Veranstaltung, welche fernab von neugierigen Blicken in einem unbedeutenden Dörfchen fernab von Wizebsk stattfand, verlief ruhig und alle Gäste kamen unbemerkt und heil wieder nach Hause.
Der Anführer der *Freiheitsbewegung der Rus* ordnete noch einige Aktionen an und warb für die kleine Zeitung der Organisation, dann zog er sich mit seinem Freund Peter in dessen Auto zurück und redete über seine Pläne zur Einrichtung weiterer, illegaler Internetseiten und eines Untergrund-Radiosenders, irgendwo in Weißrussland.

Erschöpft, aber beflügelt von dem Zuspruch seiner Mitstreiter, kehrte er in den frühen Morgenstunden nach Wizebsk zurück und verschwand für die nächsten Tage wieder in seinem tristen Wohnblock am Stadtrand.

Es war ein trüber Abend. Draußen goss es wieder einmal in Strömen und der Regen prasselte unerbittlich gegen die Fensterscheibe. Frank fühlte sich matt und erschöpft, aber dennoch weigerte sich sein Körper einzuschlafen.
„29...30...31“, zählte er im Geiste vor sich hin. Er addierte alle, die er bisher getötet hatte. Die Menschen, an welche er sich erinnern konnte – in Paris, in Sapporo und bei der Mission im Dschungel von Okinawa.
Sicherlich konnte er noch einige dazu rechnen, denn vor allem im japanischen Krieg hatte er bei Nachtangriffen oft auf Schatten in der Dunkelheit gefeuert und sicherlich noch das eine oder andere Lebenslicht zum Erlöschen gebracht. Er hatte Handgranaten in Räume und Gräben geworfen und nicht mehr nachgesehen, wie viele Menschen von ihnen zerfetzt worden waren.
Sie nannten ihn einen „Helden“, doch er fühlte sich heute nicht so. Eine furchtbar schwere Last von Schuld und Zweifeln lag auf seiner Seele. Er blickte aus dem Fenster und dachte an die großen Krieger der Geschichte, jene, welche im Gedächtnis der Nachwelt als Helden gefeiert und verehrt wurden. Alle, welchen man später Denkmäler und prunkvolle Schreine errichtet hatte.
„Wie viele Menschen mag König Leonidas bei den Thermophylen erschlagen haben?“, fragte er sich selbst und musterte nachdenklich die alte Weide vor seinem Fenster. „Hat er je an sie gedacht?“
Der junge Mann verfluchte die Welt, in welche er hineingeboren war. Diese Welt, in der ihm keine Wahl gelassen wurde, wie er sich selbst versicherte.

„Ich war ein glückliches Kind. Naiv und unwissend, aber glücklich. Nach ein paar Jahren erkannte ich jedoch, in welche Zeit mich das Schicksal gestoßen hatte“, flüsterte er vor sich hin.
„Es ist nicht deine Schuld, Frank! Du würdest jedes kleine Tier retten, jeder alten Frau über die Straße helfen. Das bist du Frank, ein Mensch mit allerbestem Kern. Und trotzdem hast du so viele getötet...“
Kohlhaas setzte sich auf sein Bett, atmete schwer und hielt sich den Kopf. Draußen begann es heftiger zu regnen.

Vor zwei Jahren war die Verwaltungssteuer von der Weltregierung im gesamten Verwaltungssektor „Europa-Ost“ eingeführt worden und hatte schon damals zu einer stillen Welle des Unmutes in der Bevölkerung geführt.
Heute, am 15.04.2033, hatten die Fernsehsender und Zeitungen verkündet, dass die verhasste Steuer erneut um über 50% angehoben worden war. Zwar versuchte man, den Leuten die „erhöhten Gebühren für eine verbesserte Scanchip-Verwaltung“ als notwendig und fortschrittlich zu verkaufen, doch änderte das nichts daran, dass die Bürger Weißrusslands, welche oft kaum mit ihren Hungerlöhnen über die Runden kamen, jetzt jeden Monat noch weniger Globes in ihren Taschen hatten.
Der stark beim „Global Bank Trust“, der internationalen Weltfinanzbehörde, verschuldete Unter-Verwaltungssektor „Weißrussland-Baltikum“ versuchte auf diese Weise, die leeren Haushaltskassen mit dreister Abzocke noch ein wenig aufzufüllen – das war den meisten Bürgern klar.
Offiziell behaupteten die Medien allerdings, die erhöhte Verwaltungssteuer sei unumgänglich, da mehr Beamte für einen besseren Service und eine schnellere Bearbeitung von Scanchip-Angelegenheiten notwendig seien. Viele Einwohner Weißrusslands wussten aber, dass die

Scanchips fast ausschließlich durch automatisierte Computerverfahren verwaltet wurden und von einer Einstellungswelle neuer Beamter und Verwalter bekam niemand etwas mit.
Ab dem 15.04.2033 wurden jedem Bürger trotz allem weitere 57,99 Globes im Monat von seinem elektronischen Scanchip-Konto abgebucht. Eine unerhörte Dreistigkeit, welche in unzähligen Haushalten die Wut auf die Machthaber aufkochen ließ.

Kontaktaufnahme

„Es brodelt seit heute Morgen an jeder Straßenecke“, bemerkte Artur und schaute seine acht Mitstreiter, die sich mit ihm in einem dunklen Kellerraum in Gorodok versammelt hatten, mit ernster Miene an.
„Ja, das stimmt. Wenn man die Leute in der Stadt so reden hört, könnte man denken, dass sie bald vor Wut auf die Straße gehen und protestieren werden“, erwiderte einer der Anwesenden.
„Die Leute reden heute so und morgen fügen sie sich doch wieder“, stöhnte Peter Ulljewski, Arturs treuer Mitstreiter.
„Trotzdem denke ich, dass wir jetzt noch mehr Zuspruch bei vielen Weißrussen bekommen werden. Jetzt muss die Struktur unserer Organisation verbessert und eine Öffentlichkeitsoffensive gestartet werden!“, sagte Tschistokjow und verschränkte die Arme vor der Brust.
„Du wolltest uns heute dein Zellensystem vorstellen“, antwortete der rothaarige Jegor aus Orcha.
„Ja, das werde ich jetzt auch tun. Ich habe mir in den letzten Wochen viele Gedanken gemacht, wie wir unsere Bewegung sicherer und vor allem effektiver aufbauen können.
Wir gründen überall im Land einzelne Untergruppen, welche weitgehend autonom voneinander agieren können und jeweils nur einen einzigen übergeordneten Vermittler beziehungsweise Ansprechpartner für Leute von außerhalb haben. Diesem sind sämtliche Mitglieder vor Ort zu unbedingtem Gehorsam verpflichtet. Jede örtliche Gruppe bekommt demnach ihren zuständigen Leiter, das ist klar. Diese verantwortlichen Personen bestimme ausschließlich ich.

Weiterhin können wir uns auch auf geheimen Internetseiten in verschlüsselten Foren absprechen und organisieren. Wer schon Mitglied bei uns ist, der wird einer lokalen Sektion zugeordnet.“
Peter holte einen Laptop aus seinem Koffer und schaltete ihn an. Artur erklärte weitere Details und seine Mitstreiter schienen von seinen Plänen angetan.
„Ich habe hier alle aufgelistet. Ansprechpartner, die Hierarchie und Organisation…“, erzählte Artur.
„Wenn also eine Zelle in der „Stadt X“ aufgedeckt und von den Behörden zerschlagen wird, dann können sie ihre Verbindungen zur Gesamtorganisation kaum oder gar nicht zurückverfolgen“, fügte Peter hinzu und kratzte sich am Bauch.
Dimitrij, der kaum 20jährige Mann aus Slonim meldete sich zu Wort: „Wenn wir die Sache so groß aufziehen, müssen wir aber auch verstärkt nach Spitzeln in den eigenen Reihen suchen“.
„Wer für die Bullen spioniert und von uns erwischt wird, den legen wir um!“, zischte Tschistokjow. „Wir müssen härter werden. In den letzten Wochen und Monaten sind einige Informationen durchgesickert, was ich mir nur durch Verräter erklären kann.
Es ist jetzt notwendig, auch unsere eigenen Leute schärfer im Auge zu behalten. Informanten, die für ein paar Globes den Behörden Dinge erzählen, gefährden unser aller Leben und da dürfen wir keine Gnade zeigen.“
Die anderen Männer nickten und Artur Tschistokjow strich sich durch seine blonden Haare. Dann grinste er und fuhr mit seinem Vortrag über die neue Organisationsstruktur fort.
„Alle Mitglieder der *Freiheitsbewegung der Rus* werden sich in Zukunft mit ihrem Leben dazu verpflichten, den Mund zu halten!“

„Und ich werde dafür sorgen, dass diese strikten Regeln unbedingt eingehalten werden, Artur!“, gelobte Peter und ballte kämpferisch seine breiten Fäuste.
„Was ist mit Waffen?“, fragte einer der Anwesenden dazwischen.
„Ist alles in Vorbereitung. Allerdings sehe ich noch keinen Grund, Gewalt anzuwenden. Wir brauchen sie nur, falls die Bullen unsere Leute angreifen. Ansonsten machen wir weiter öffentlichkeitswirksame Aktionen. Wir sind keine Guerillatruppe, sondern wollen eines Tages eine politische Massenbewegung werden!“, predigte Tschistokjow mit klarem Blick nach vorne.
„Gut, das wäre dann festgelegt. Wir fangen in den nächsten Tagen mit werbewirksamen Aktionen von Norden nach Süden und quer durch das ganze Land an. Die letzte Veranstaltung hat mich beflügelt, wir sind auf dem richtigen Weg“, beschwor Tschistokjow seine Zuhörer.
Diese murmelten ihre Zustimmung und der junge Anführer gab seine Anweisungen für neue Aktionen in den Städten weiter.
Sie redeten noch eine Weile und Arturs Getreue schienen ihm tatsächlich zu glauben, dass ihre wenige hundert Mann starke Gruppe eines Tages die große Revolution vom Zaun brechen konnte. Tschistokjow, welcher nach außen hin so entschlossen und stark wirkte, zweifelte jedoch im tiefsten Inneren am Erfolg seines politischen Kampfes im Untergrund. Doch was sollte er sonst tun? Eine Wahl hatte er schon lange nicht mehr.

„Ha! Genial!“, Thorsten Wilden schlug sich auf die Schenkel und stieß ein lautes Lachen aus. Fast wäre er vom Stuhl gefallen.
„Na, kann das einer lesen?“, fragte er in die Runde.

Frank versuchte, die kyrillischen Buchstaben auf dem Bildschirm zu entziffern: „Achtung, Bürger! Diese Zeitung…äh…die Zeitung…“
„Achtung, Bürger! Diese Zeitung belügt euch!“, rief Wilden aus und lachte erneut.
„Wahre Worte“, brummte Alfred Bäumer und nippte an seiner Bierflasche.
Wilden amüsierte sich prächtig. Die drei Männer saßen in seinem Wohnzimmer und schauten sich die Nachrichten im weißrussischen Fernsehen an. In der letzten Nacht hatten Unbekannte die weiße Fassade des Redaktionsgebäudes der großen Zeitung „Belorusskaya News Gazeta“ in Minsk mit einigen regierungs- und medienfeindlichen Parolen in riesigen, blutroten Lettern verziert. Mitarbeiter der Zeitung versuchten hastig, die unangenehmen Botschaften zu überstreichen, eine aufgeregte Reporterin berichtete mit piepsiger Stimme.
„Terroristen? Das hat die bescheuerte Reporterziege gesagt. Lächerlich! Weil sie eine Wand beschmiert haben, sind es jetzt schon Terroristen?“, empörte sich der Dorfchef.
„Da fiel wieder der Name Artur Tschistokjow. Übersetze das mal Thorsten“, warf Frank Kohlhaas ein.
Der ehemalige Unternehmer mit den grauen Schläfen spitzte die Ohren und versuchte, dem schnellen Geschnatter der Reporterin zu folgen. Nach einem kurzen Augenblick sagte er: „Die Polizei in Minsk vermutet, dass hinter dem „Anschlag“ auf das Pressegebäude Mitglieder der *Freiheitsbewegung der Rus* stecken. Sie ermitteln in alle Richtungen.“
„Ha, ha!“, prustete Alf, strich sich über seinen dunklen Bart und holte noch ein Bier aus dem Kasten.
Nachdem die Reporterin ihren Vortrag beendet hatte, wurde der Polizeipräsident der Stadt Minsk interviewt. Mit betretenem Gesicht gestand er, dass die Beamten bisher

noch keine „heiße Spur“ hatten. Anschließend zeigten die Nachrichten noch, wie Sicherheitsleute ein gewaltiges Transparent, welches Unbekannte an einer Autobahnbrücke befestigt hatten, entfernten und in die Kamera grinsten.
„Für ein unabhängiges Weißrussland! Medschenko = Helfer der Ausbeuter!“, war auf dem Transparent zu lesen. Das gefiel den drei Rebellen aus Litauen und sie begannen, aufgeregt zu diskutieren.
„Es hat sich in den letzten Monaten einiges verändert. Hier in Litauen und im Nachbarland Weißrussland sind viele Leute allmählich sehr, sehr unzufrieden. Es brodelt richtig. Als ich vor drei Wochen in Wilna war, ist mir das verstärkt aufgefallen, als ich mit einigen Bewohnern der Stadt gesprochen habe. Die Anhebung der Verwaltungssteuer ist ein weiterer Schlag ins Gesicht der breiten Masse!“, erklärte Thorsten Wilden und hob den Zeigefinger wie ein Universitätsdozent.
„Ja, das merken wir auch auf unseren Scanchip-Konten, obwohl sie glücklicherweise gefälscht sind und wir für unser Geld nicht arbeiten müssen. HOK sei Dank!“, sagte Frank.
„Die Situation scheint wirklich desolat zu sein. In Weißrussland ist die Armut noch schneller angewachsen als von mir erwartet. Mal sehen, wann hier die ersten Volksaufstände drohen“, kam von Bäumer, der langsam leicht beschwipst zu sein schien.
„Das kann man nicht so einfach sagen. Warten wir es ab“, gab Wilden zu bedenken. „Die Organisation von diesem Artur Tschistokjow gefällt mir jedenfalls. In den letzten Tagen haben die Medien ja fast täglich über solche Aktionen berichtet…“
„Wir sollten mal versuchen, mit denen Kontakt aufzunehmen. Vielleicht können wir uns vernetzen“, antwortete Frank.

„Hmmm…“, brummte Wilden und überlegte. „Das wäre sicherlich nicht verkehrt. Allerdings ist das sehr gefährlich. Wir kennen diese Leute nicht und ich will nicht, dass hier morgen polizeiliche Ermittler durch Ivas laufen.“
„War ja nur ein Gedanke“, erwiderte Kohlhaas.
„Wenn überhaupt sollten wir über das Internet einen Kontakt herstellen. Macht das aber nur zusammen mit HOK, denn er kennt die dafür nötigen Sicherheitsmaßnahmen“, erklärte der Dorfchef und nahm sich auch noch ein Bier aus dem Kasten.
„Also mich interessiert diese Gruppe auch. Man kann doch mal unverbindlich anfragen“, sagte Alf grinsend.
„Seid ja vorsichtig. Wir können durch so etwas in Teufels Küche kommen. Lasst das HOK erledigen!“, wies der ehemalige Unternehmer und das Oberhaupt der Dorfgemeinschaft von Ivas seine jüngeren Freunde mit scharfem Ton an.

Drei Tage später, der Monat April neigte sich seinem letzten Drittel zu, machten sich Frank und Alfred auf den Weg zu HOK, dem Computerspezialisten der Rebellensiedlung Ivas. Es war schon Mittag, als sie an die Tür des verfallenen Hauses klopften, in dem der begabte Informatiker residierte. Es dauerte eine Weile, bis sie Anzeichen von Leben aus dem Hausflur vernahmen.
„Wer ist denn da?“, schallte es durch die Eingangstür.
„Wir, Frank und Alf. Mach mal auf, Dicker!“, tönte Kohlhaas und bollerte weiter gegen das Holz.
„Hach! Macht nicht so einen Terz…“, hörten die beiden Besucher, dann öffnete sich die Tür mit einem leisen Knarren.
„Was ist los, HOK? Du hast ja meterdicke Augenringe…“, stichelte Alf. Der füllige Computerexperte gähnte und blinzelte die beiden Männer an.

„Ach, war gestern noch lange vor dem Rechner. Kann ich euch helfen?“, schnaufte HOK.
„Dürfen wir reinkommen?“, bat Frank mit einem gewissen Nachdruck.
„Ach, ja! Sicher!“
Der Informatiker ging ins Haus. Frank und Alf trotteten ihm hinterher. Nach einem kurzen Aufenthalt in der Küche und einigen Tassen Kaffee begleiteten sie HOK in sein Arbeitszimmer, welches traditionell mit allem erdenklichen Krempel und zahlreichen Kisten vollgestellt war. Mittendrin stand ein Tisch mit einem großen Computer darauf.
Frank erklärte HOK ihr Anliegen und der etwas eigensinnige Cyber-Freak fuhr seinen Rechner widerwillig hoch.
„Gut, wegen mir, aber gleich esse ich erst einmal was“, gab HOK von sich, während das Brummen des Computers immer lauter wurde.
Einige Minuten später war der Mann wieder einmal in das Meer der Daten eingetaucht und schwamm wie ein glücklicher Fisch von einer illegalen Internetseite zur nächsten. Die Welt des Cyberspace war nun einmal sein Element und sobald er sie betreten hatte, fühlte er sich schnell wieder wohl.
„He, he, he…“, gab HOK nach einigen Minuten von sich. „Da haben wir die Herrschaften ja. Schöne Seite!“
Eine weiße Fahne mit einem schwarzen Drachenkopf darauf erschien auf dem Bildschirm und die Losung „Freiheit für Weißrussland!“ leuchtete in großen Lettern auf.
HOKs Finger hüpften nun mit atemberaubender Geschwindigkeit über die Tastatur. Frank und Alfred staunten.
„Kontakt…Register…Login“, murmelte er.
Man konnte über diese Internetseite mit der Truppe von Artur Tschistokjow Kontakt aufnehmen, HOK meldete sich

über eine verschlüsselte Verbindung an und erklärte: „Ich logge mich über Korea ins Netz ein, he, he!“
„Mach du mal“, kommentierte Frank die Szenerie und schob seine dunklen Augenbrauen nach oben. Bäumer grinste nur.
„Send Message…“, flüsterte der Informatiker vor sich hin und schicke eine Nachricht an die angegebene E-Mail-Adresse.

„Hallo,
wir sind eine politische Gruppe aus Litauen, die auch gegen die Weltregierung kämpft. Bitte antwortet uns, damit wir ein Treffen vereinbaren können.“

„Mal sehen, ob sich da einer meldet…“, brummte er.
„Sehr gut, HOK!“, sagte Alf. „Wir werden nur von dir aus mit dieser Organisation kommunizieren, alles andere ist zu unsicher.“
„Sicherheit im Internet und auch sonst wo in den endlosen Weiten des Datenverkehrs gibt es in Ivas nur beim Onkel HOK!“
Der füllige Mann lächelte stolz und machte den Rechner wieder aus.
„Wir machen uns wieder ab. Sag uns Bescheid, wenn du eine Antwort erhalten hast“, bat ihn Frank. Dann verließen Alf und er das Haus.
„Ja, sicher“, flötete HOK, schlurfte in die Küche, aß einige Brotscheiben und schmökerte für den Rest des Tages in einem dicken Buch voller Science-Fiction-Geschichten, welches er im Internet bestellt hatte.

Die Aussicht, demnächst einige Rebellen aus den benachbarten Regionen kennen zu lernen und mit ihnen vielleicht eines Tages sogar zusammenzuarbeiten, spornte

Frank an, seine Englisch- und Russischkenntnisse noch ein wenig mehr auf Vordermann zu bringen.
In solchen Belangen gab es in Ivas nur einen wirklich kompetenten Ansprechpartner, Thorsten Wilden, den Dorfchef. Frank Kohlhaas stand am nächsten Tage früh auf und machte sich sofort auf den Weg zu Wildens Haus. Zudem war dort auch dessen Tochter Julia, welche Frank in den kommenden Tagen zum Essen einladen wollte. Eigentlich war sie sogar ein noch wichtigerer Grund, sich wieder öfter beim Oberhaupt der Dorfgemeinschaft sehen zu lassen.
Wilden war stolz darauf, dass seine umfassenden Sprachkenntnisse bei dem jungen Mann gefragt waren und ging mit Frank akribisch einige Lektionen eines alten, russischen Lehrbuchs durch. Anschließend redeten sie noch eine Weile.
„Ich bin mir da noch nicht so sicher, vielleicht sind diese „Rus“ ja auch nur ein Haufen Spinner“, bemerkte Wilden.
„Nun, ich glaube das nicht. Wir werden ja sehen, ob da eine Reaktion auf unsere E-Mail kommt. Was soll schon passieren?“, erwiderte Frank.
„Gut, warten wir es ab“, sagte der Dorfchef und winkte Kohlhaas zu sich.
„Habe ich dir schon meine neue Bibliothek gezeigt, Frank?“
Dieser schüttelte den Kopf und folgte Wilden in einen Nebenraum, welcher wohl erst vor ein paar Wochen renoviert worden war. Große Bücherregale standen hier. Der ältere Mann durchwühlte einige Kartons, die randvoll mit Büchern gestopft waren und stellte noch einige Titel zu den anderen.
„Nicht übel!“, meinte Frank erstaunt und riss die Augen weit auf. So viele Bücher hatte er in seinem Leben noch nicht gesehen, da die Menschen seiner Generation in der Regel fast überhaupt nicht mehr lasen.

„Wenn du dir etwas ausleihen willst, dann brauchst du einfach nur vorbei zu kommen und zu fragen“, erklärte der Dorfchef. „Die Bücher sind sogar nach Themen geordnet. Geschichte, Politik, Wirtschaft und so weiter...“
„Das ist genau das Richtige für die kalten Wintermonate hier in Ivas. Ich komme darauf zurück. Wenn es so früh dunkel wird, schlafe ich ohnehin schlechter“, sagte Frank.
„Ach? Wieso denn das?“, wollte Wilden wissen und schaute verdutzt.
„Schon gut!“, gab sein junger Schüler zurück. „Das sind vermutlich Nachwirkungen meiner Holozellen-Gefangenschaft. Alpträume, Schlafstörungen – habe ich manchmal.“
Das Oberhaupt von Ivas blickte fragend umher. Jetzt fehlte ihm eine passende Antwort. „Das wird schon wieder“, sagte er lediglich.
„Wo ist Julia eigentlich?“, fragte Kohlhaas.
„Vermutlich unten bei ihrer Mutter. Ich war heute nach dem Frühstück nur im Büro oder hier, in meinem neuen Bücherreich“, gab Wilden zu verstehen.
„Gut, bis die Tage mal“, sprach Frank, drehte sich um und ging in die untere Etage, um Julia zu suchen.
Der junge Mann räusperte sich und lächelte, als sich die blonde Frau nach ihm umdrehte.
„Hallo, Frank! Na, hat mein Vater dich für heute entlassen?“, stichelte sie mit leuchtenden Augen.
„Äh, sozusagen. Er hat eine schöne Bibliothek...“, hauchte Kohlhaas und suchte verzweifelt nach einem guten Gesprächsthema.
„Ja, jetzt bekommen Mama und ich ihn noch seltener zu Gesicht“, erwiderte Julia.
„Kann ich mir vorstellen. Ich muss gleich wieder nach Hause. Wollte dich nur fragen, ob du mich mal zum Essen besuchen würdest?“, kam es von Kohlhaas.

„Klar, warum nicht? Wann denn?"
Der junge Mann überlegte, während Julia ihn mit erwartungsvoller Miene ansah.
„Am Dienstag. Gegen Abend. Ich koche etwas..."
„Gut! Ich komme so gegen 19.00 Uhr!", antwortete die Tochter des Dorfchefs und machte den Eindruck, als ob sie die Unsicherheit ihres Gegenübers amüsiere.
Kohlhaas verabschiedete sich hastig und eilte nach Hause. Er war froh, dass sich seine Angebetete so unkompliziert hatte einladen lassen.

Frank und Alfred waren am folgenden Tag wieder bei HOK. Die E-Mail war von einem „Sergej" beantwortet worden. Vermutlich war das nicht sein richtiger Name. Wenig später gingen sie mit der ausgedruckten Nachricht zu Wilden. Der Dorfchef kramte ein Russisch-Wörterbuch aus dem Schrank und bereitete sich darauf vor, seinen Freunden bei der Übersetzung des kurzen Textes behilflich zu sein. Dann las er vor:

„Vielen Dank für Eure Nachricht!
Wir freuen uns, dass Ihr Euch für die *Freiheitsbewegung der Rus* interessiert. Bevor wir uns mit Euch treffen, bitten wir um ein Telefongespräch. Ihr könnt uns unter der Nummer 0131/4458930 erreichen.

Grüße

Sergej"

Es herrschte kurzes Schweigen und Wilden kratzte sich grübelnd an seiner ergrauten Schläfe. Die drei anderen sahen ihn fragend an.

„Gut, kannst du uns eine nicht nachvollziehbare und sichere Telefonverbindung herstellen, HOK?“, fragte der Dorfchef den Informatiker.
„Natürlich! Das ist mein Standardprogramm!“, erwiderte der Informatiker. „Folgt mir!“
Sie gingen mit dem korpulenten Computerfachmann nach Hause und ließen sich in seinem Arbeitszimmer nieder. Wilden schnappte sich das Telefon, denn sein Russisch war mit Abstand am besten. HOK stellte auf Lautsprecher um.
Für eine halbe Minute dröhnte ein monotones Tuten durch den unaufgeräumten Raum, dann hob jemand ab.
Wilden fing sofort an, in atemberaubender Geschwindigkeit zu reden und die beiden Gesprächspartner tauschten sich über ein paar grundlegende Sachen aus. Der Dorfchef erzählte seinem Gegenüber am anderen Ende nicht, von wo aus er anrief. Nach einer halben Stunde hatten sie ein Treffen vereinbart, am 02.05.2033, in Wizebsk.
Für eine genauere Ortsangabe bat der Fremde um einen weiteren Anruf in zwei Tagen. Dann endete das Gespräch. Wilden fasste das Gesagte kurz zusammen und blickte anschließend erwartungsvoll in die Runde.
„Und? Was haltet ihr davon?“, wollte er von den anderen wissen.
„Was soll schon passieren? Ich halte es für sinnvoll, dass wir uns Mitstreiter in den benachbarten Regionen suchen. Weißrussland ist von hier immerhin nur einen Katzensprung weit entfernt“, bemerkte Alf.
„Vielleicht hast du Recht. Ich bin aber immer noch ein wenig unschlüssig. Der Name Ivas darf in keinem Fall bei dem Treffen genannt werden, verstanden?“, wies er die anderen mit ernster Miene an.
„Das versteht sich von selbst!“, sagte Frank mürrisch.
„Wer geht denn hin?“, fragte HOK und sah seine Gäste an.
„Ich komme auf jeden Fall mit“, gab Wilden zu verstehen.

„Ja, und für uns ist die Sache auch interessant. Immerhin sind wir ja nicht zum Spaß hier“, sprach Bäumer und fixierte Frank mit seinen hellblauen Augen.
„Gut, ich begleite euch auch...“, fügte Kohlhaas hinzu.
„Dann kümmere ich mich in den nächsten Tagen um die Details“, erklärte Wilden. „Anschließend sage ich euch Bescheid.“
Die Männer verließen HOKs Haus und gingen wieder nach Hause. Frank und Alfred waren voller Erwartung und hofften, bei dem Treffen, wenn es denn überhaupt zu Stande kommen sollte, nicht enttäuscht zu werden.
„Hoffentlich sind das nicht ein paar pubertierende Pseudo-Revoluzzer!“, sagte Frank beim Abendbrot.
„Das denke ich nicht“, erwiderte Alfred. „Die Fernsehberichte über die *Freiheitsbewegung der Rus* waren doch ganz vielversprechend. Wir werden es ja sehen. Wenn es nur Spinner sind, dann verschwinden wir wieder und die Sache ist gegessen.“

Die nächsten Tage vergingen wie im Flug. Heute galt es für Frank, Julia erst einmal das versprochene Abendessen zu servieren und sich möglichst von seiner Schokoladenseite zu zeigen. Immerhin war er mittlerweile fest entschlossen, ihr Herz zu gewinnen, auch wenn er sich meist nicht besonders geschickt in „Frauenfragen“ anstellte und das Themenfeld der Gefühle für ihn noch immer ein unbekanntes Territorium war.
Der junge Mann gab sich jedenfalls größte Mühe. Er hatte Spaghetti gekocht und präsentierte diese seiner Angebeteten mit einem Lächeln.
„Ah, das sieht lecker aus“, sagte Julia und begann mit ihrem Mahl.

Frank nahm sich einen Berg Nudeln aus dem dampfenden Topf in der Mitte des Tisches und blickte schüchtern zu der jungen Frau herüber.
„Es schmeckt dir also?“, bemerkte er.
„Ja, wirklich. Echt lecker!“
Frank langte nun auch kräftig zu und fing gehörig an zu schmatzen. Nach einigen Minuten fiel es ihm auf und er räusperte sich. Julia schmunzelte.
„Wir können ja auch mal nach Raseiniai fahren. Ist nicht weit von hier. Da gibt es ein Kino“, schlug Frank vor.
„Gerne. Hauptsache, wir kommen mal aus Ivas raus. Was wolltest du denn sehen?“, fragte sie.
„Äh...ja...weiß nicht. Irgendeinen Film. Da läuft „Der Berserker III“ nächste Woche an“, kam von Kohlhaas.
„Was ist denn das für ein Film?“
„Ach, vergiss es. Das ist wohl eher nichts für dich. Wir sollten was anderes sehen“, lenkte Frank ab.
„Ist das so ein Horror-Streifen?“
„Nun, ein bisschen Horror ist wohl dabei...“
„Ich mag solche Filme nicht, Frank! Lass uns etwas anderes gucken“, bemerkte die Blondine.
„Okay!“
„Wo ist denn Alf heute Abend?“, wollte sie wissen.
Frank überlegte. „Der ist bei Steffen deVries. Ich glaube, die wollten Skat spielen.“
„Kann ich noch etwas Salz haben, Frank?“
Kohlhaas sprang auf und eilte zum Küchenschrank. Verzweifelt suchte er das kleine Salzdöschen.
„Äh, gleich! Irgendwo war das doch...“
Julia schlug ihre schönen Augen auf und kicherte. „Schon, gut! Mach dich nicht verrückt. Es geht auch ohne...“
„Alf hat die Salzdose verzammelt. Dieser Trottel!“, knurrte Frank leise und setzte sich wieder an den Tisch.

Sie plauderten noch eine Weile und Frank genoss den Abend mit Julia. Offenbar konnte sie sein Essen tatsächlich ertragen.
Wenige Tage später fuhren sie nach Raseiniai ins Kino und sahen sich einen „Schmalzfilm“ an, wie Frank es formulierte. Aber der Inhalt des Streifens interessierte den jungen Rebellen ohnehin weniger. Hauptsache, Julia saß neben ihm. Ab und zu warf er der jungen Frau einen hastigen Blick zu und bewunderte ihre Schönheit. Nach der Kinovorstellung gab sie ihm zum Abschied noch einen Kuss auf die Wange, so dass er zufrieden heimwärts schlenderte und in dieser Nacht sogar von ihr träumte.

Artur Tschistokjow starrte auf den Bildschirm seines Laptops, welcher den ansonsten dunklen Raum ein wenig erleuchtete.
„Gruppe aus Litauen? So, so...“, brummte er und kniff die Augen zusammen. „Was meinst du, Peter?“
„Davon habe ich noch nie etwas gehört. Was soll da für eine Gruppe sein?“, erwiderte sein Freund misstrauisch.
„Wir hatten in den letzten Wochen so viele Neue, aber eine ganze Gruppe hat sich bei uns noch nie gemeldet“, sagte Tschistokjow leise.
„Willst du dich wirklich mit denen treffen? Vielleicht ist das eine Falle!“
„Was soll schon passieren? Ja, vielleicht ist es eine - oder auch nicht. Das kann bei jedem, den wir neu in unsere Reihen aufnehmen, passieren.“
Peter atmete tief durch und wirkte wenig begeistert. Dann bemerkte der kräftige Mann mit dem rotblonden Haar: „Aber die meisten der Neuen kommen durch Mund-zu-Mund-Propaganda zu uns. Sie sind Bekannte und Freunde von Leuten, die wir wenigstens kennen!“

„Das weiß ich auch. Trotzdem denke ich, dass wir es riskieren sollten. Wir brauchen noch viele weitere Mitstreiter, sonst dümpeln wir ewig auf unserem jetzigen Niveau herum."
„Gut, dann treffe dich mit ihnen. Ich komme aber mit. Ich und ein paar weitere bewaffnete Männer."
„Nein, du wirst die Freiheitsbewegung an meiner Stelle leiten, falls es doch eine Falle ist und sie mich schnappen! Verstanden?", zischte Tschistokjow.
„Sag doch so etwas nicht...", murmelte Peter unwirsch.
„Einer von denen hat mich gestern angerufen und wir haben einen Treffpunkt vereinbart, ich sage ihm jetzt definitiv zu. Basta!"
Der Anführer der Untergrundgruppe schickte HOK eine kurze E-Mail. Darin informierte er den Empfänger, dass er auf jeden Fall bereit war, das Treffen stattfinden zu lassen.
Der Rebell aus Wizebsk drehte sich um und schaute seinem langjährigen Gefährten in die Augen.
„Weißt du, alter Junge. Wir haben einen Weg beschritten, der uns entweder eines Tages den Sieg oder den Tod bringt. Es kann jeden Tag für uns so weit sein, dass sie uns fangen. Ich will nicht mehr nur ein kleines Häufchen von Unzufriedenen anführen. Ich will daraus eine Volksbewegung machen.
Wir haben doch noch viel vor. Wir müssen die Arbeiter in den Betrieben erreichen, sogar die Beamten und Polizisten. Wenn wir das schaffen wollen, wird es mit dem ewigen Versteckspiel ohnehin immer schwieriger. Hoffen wir, dass die soziale Situation in diesem Land bald so desolat ist, dass Chaos ausbricht. Das ist unsere einzige Möglichkeit, zum Erfolg zu kommen."

Konspiratives Treffen

Frank Kohlhaas, Alfred Bäumer, Thorsten Wilden und zwei weitere Männer aus Ivas standen auf einem abgelegenen Parkplatz und warteten. Die Uhr zeigte jetzt schon 22.00 Uhr und es wurde langsam dunkel.
Sie waren in einen Außenbezirk der Stadt Wizebsk im Nordwesten Weißrusslands gefahren und hatten sich neben einem leerstehenden Gebäude postiert. Die Männer spähten nun seit einer Weile zur Landstraße herüber, welche direkt auf sie zu führte.
„So, wir haben 22.02 Uhr – pünktlich sind die schon einmal nicht“, knurrte Wilden und musterte seine Digitaluhr.
„Hauptsache, sie kommen und sind sauber“, warf Alf in die Runde.
Martin Steinbacher, einer der beiden jungen Männer, die als Begleitschutz mitgekommen waren, schluckte nervös und atmete schwer.
„Ruhig bleiben!“, flüsterte ihm Frank zu und tastete nach seiner Pistole, die er tief in seinem Mantel hatte verschwinden lassen.
Nach einigen Minuten sahen sie die Scheinwerfer eines Autos am Horizont aufblitzen. Jemand näherte sich dem Treffpunkt.
„Aha...“, sagte Wilden nur und warf den beiden jüngeren Begleitern einen ernsten Blick zu.
Der PKW kam mit einem leisen Brummen näher. Er schien ebenfalls fünf Personen zu transportieren, deren Umrisse man durch die Scheiben im Halbdunkel ausmachen konnte.
Das Fahrzeug hielt an und ein hagerer, blonder Mann in einem langen, grauen Trenchcoat stieg als erster aus. Dann

folgten ihm vier weitere Männer, die grimmig dreinschauten und komplett schwarz gekleidet waren.
Der blonde Mann, Artur Tschistokjow, näherte sich Wilden, welchen er richtig als Anführer der fünf Fremden ausgemacht hatte und reichte ihm die Hand.
„Menja sawut Artur Tschistokjow!“, sagte er mit einem freundlichen Lächeln.
„Priwjet, Thorsten Wilden!“, antwortete der Dorfchef und warf einen freundlichen Blick zurück.
„Please talk in English, Mr. Tschistokjow!”, bat Wilden sein Gegenüber.
Die anderen Männer kamen jetzt auch näher und stellten sich vor. Frank und Alf waren beruhigt und schüttelten ihnen die Hände.
„Tj nemez?“, fragte Tschistokjow.
„Da! Ja nemez!“, sprach Wilden und grinste.
„Choroschow! Dann ich versuche sprechen in Deutsch!“, gab der Anführer der Freiheitsbewegung zurück und zog seine Augenbrauen nach oben.
„Gut! Das freut mich. Sie können also deutsch, Herr Tschistokjow...“, sagte Wilden gelöst.
„Ein bisschen ich kann sprechen. Es wird genug sein zu Konversation!“
Wilden schien sofort Gefallen an seinem Gesprächspartner gefunden zu haben und redete nun munter drauflos. Arturs Gefolgsleute schwiegen und standen nur wie Statuen hinter ihm.
„Warum haben sie deutsch gelernt?“, wollte das Oberhaupt von Ivas wissen.
„Ich bin große Freund von deutsche Kultur. Dann ich habe als Hobby deutsche Sprache gelernt“, gab Tschistokjow zurück und nickte.
„Tut mir leid, dass ich euch an so eine Ort treffen muss, aber es ist wegen „security“. Sie verstehen?“

„Sicherheit!“, sagte Frank.
„Ja, wegen Sicherheit!“, ergänzte der blonde Mann und lächelte Kohlhaas zu.
Das Gespräch dauerte fast zwei Stunden und bald war es so dunkel, dass nur noch die Scheinwerfer der beiden Autos den zehn Männern etwas Orientierung gaben.
Die Gäste aus Ivas und ihre neuen Bekannten aus Weißrussland verstanden sich prächtig und waren politisch vollkommen auf einer Linie. Wilden gab wie üblich sein umfassendes Wissen zum Besten und staunte nicht schlecht, dass ihm Artur Tschistokjow trotz Sprachschwierigkeiten auf gleichem Niveau antworten konnte.
Nachdem sie sich auf dem Parkplatz schließlich gründlich die Beine in den Bauch gestanden hatten, verabschiedeten sich voneinander.
„Wir bleiben in Kontakt. Ich freue mich schon auf gemeinsame Aktionen“, sagte Wilden euphorisch und klopfte Tschistokjow freundschaftlich auf die Schulter. Dann fuhren sie davon.

Auf der Fahrt zurück nach Ivas wirkte der Dorfchef überschwänglich und hatte seinen alten Tatendrang wiedergefunden.
„Sagt mal, was haltet ihr von ihm?“, fragte er seine Beifahrer.
„Er scheint in Ordnung zu sein und wirkt aufrecht“, meinte Frank.
„Und hat die Weltlage gut durchschaut“, kam von Alf.
Die beiden jüngeren Männer aus Ivas nickten nur und hielten sich ansonsten mit Antworten zurück.
„In Litauen gibt es also auch Leute von Tschistokjows Organisation. Wir werden mit ihnen sofort Kontakt

aufnehmen und zusammen etwas aufziehen“, tönte der Dorfchef.
„Aber wir sagen ihnen nicht, woher wir genau kommen. Auch diesen Tschistokjow geht das erst einmal nichts an. Du bist doch immer so für Verschwiegenheit, Thorsten“, sagte Frank und versuchte, Wilden wieder etwas abzukühlen.
„Ja, ja! Natürlich! Wir sagen ihnen nichts. Aber ist es nicht schön, dass wir jetzt solche Mitstreiter in unmittelbarer Nähe von Ivas haben?“
„Trotzdem müssen wir nicht sofort alles ausplaudern“, brummte Alf und Kohlhaas gab ihm Recht.
Sie fuhren weiter durch die Dunkelheit und in den frühen Morgenstunden erreichten sie ihr Heimatdorf. Frank und Alfred schlichen nach Hause und legten sich sofort in ihre Betten. Dieser Tag war erschöpfend gewesen und nun mussten sie erst einmal abwarten wie die Sache weiterging.
Herr Wilden zitierte HOK in den nächsten Tagen ständig zu sich und nutzte seine gut verschlüsselten Telefonverbindungen für lange Gespräche mit Artur Tschistokjow.
Der junge Rebell mit seinen entschlossenen, wachen Augen und dem verblüffenden Weltwissen hatte ihn mehr als fasziniert und während Frank und Alfred sich der Gartenarbeit und der üblichen Dauerrenovierung ihres alten Wohnhauses hingaben, lud der Dorfchef den neuen Bekannten aus Weißrussland, ohne jede Absprache mit den übrigen Dorfbewohnern, in der folgenden Woche nach Ivas ein.

„Was?“, fauchte Frank mit zornerfülltem Blick und Wilden zuckte so sehr zusammen, dass er fast nach hinten umfiel.
„Er kommt hierher? Nach Ivas?“, setzte Alf nach und schlug mit der Faust auf den Küchentisch.

Der Dorfchef winkte ab. „Ach, da passiert nichts. Mein Gefühl sagt mir, dass Artur Tschistokjow reinen Herzens ist. Was hätte er denn davon, wenn er uns hier verraten würde?“
„Was weiß ich denn?“, schrie Kohlhaas und hätte dem älteren Mann am liebsten eine Ohrfeige verpasst.
„Ivas ist tabu! Du hast doch diese funktionierende Gemeinschaft in jahrelanger Arbeit aufgebaut, Wilden. Und jetzt willst du alles auf`s Spiel setzen, um diesem Russen deine Bücher zu zeigen?“, schimpfte Bäumer.
„Ich übernehme die volle Verantwortung. Er wollte auch noch drei seiner Leute aus Wilna mitbringen. Unter anderem den Leiter der dortigen Gruppe...“, antwortete Wilden und wurde langsam selbst etwas unsicher.
„Die volle Verantwortung? Davon haben wir auch nichts, wenn uns die litauischen Bullen hier ins Visier nehmen“, zischte Frank und verließ den Raum.
„Da hast du uns allen eine schöne Scheiße eingebrockt. Diesen Tschistokjow sucht die halbe Polizei im Verwaltungssektor „Europa-Ost“ und sogar die GSA ist schon hinter ihm her“, sagte Alf und bäumte sich drohend vor dem Dorfchef auf.
„So, ich gehe jetzt nach Hause. Macht euch keinen Kopf, das wird schon gut gehen“, knurrte Wilden beleidigt zurück und ging zur Tür heraus.
„Denke mal über deine Verantwortung allen Einwohnern von Ivas gegenüber nach, Thorsten!“, schnaubte Frank ihm aus dem Nebenraum hinterher.
Für den Rest des Tages gaben sich Frank und Alfred einem wütenden Fluchen hin und verwünschten Wildens Leichtsinn und seine ewige Profilierungssucht. Das konnte ihnen allen den Kopf kosten.

Es ließ sich allerdings nicht verhindern. Artur Tschistokjow kam nach Ivas, mit drei weiteren Männern im Schlepptau. Auch Igor, ein dunkelhaariger, hochgewachsener Mann Mitte dreißig mit einem Vollbart, welcher ihnen als Anführer der Wilnaer Untergruppe vorgestellt wurde, war dabei.
Wilden führte seine Gäste durch den noch immer an vielen Stellen baufälligen Ort und sprach selbstgefällig von „seinem Dorf“. Anschließend verwickelte er Tschistokjow in endlos erscheinende Gespräche, zeigte ihm mit stolz geschwellter Brust einige „seiner Leute“ und sagte schon einmal im Namen aller übrigen Dorfbewohner bezüglich gemeinsamer Aktionen zu.
Frank und Alfred trotteten dem quasselnden, älteren Herr den halben Tag hinterher und brodelten im Inneren wie zwei glühende Kochtöpfe.
„Dieser eitle Affe!“, dachte sich Kohlhaas und bohrte seinen Blick in Wildens Rücken. Jener stolzierte weiter voran und führte die weißrussischen Besucher zu seinem Haus.
„Mein Garten! Schön, nicht?“, sagte er und setzte eine zufriedene Miene auf. Frau Wilden und Julia erschienen an der Eingangstür.
„Das ist Artur Tschistokjow und das sind Igor aus Wilna und...“, er stockte.
„Anatoli und Leonid!“, ergänzte der blonde Mann aus Wizebsk, schüttelte Frau Wilden und ihrer Tochter freundlich die Hände und verbeugte sich.
Julia warf Frank einen hilfesuchenden Blick zu und rollte genervt mit den Augen.
„Wenn es dem Esel zu gut geht, läuft er auf`s Glatteis!“, flüsterte Frank ihr im Vorbeigehen zu, sie nickte.
Offensichtlich waren Wildens Ehegattin und seine Tochter auch nicht sonderlich begeistert von der großzügigen Einladung fremder Leute in ihr Haus.

Aber es war jetzt ohnehin nicht mehr zu ändern. Der frühere Unternehmer aus Westfalen nahm sie alle mit in die Küche, wo bereits eine dampfende Suppe und eine große Sahnetorte auf die Gäste warteten. Sie aßen schweigend. Lediglich Wilden und Artur Tschistokjow redeten munter drauflos und zeigten sich gegenseitig, wie viel politisches Hintergrundwissen sie besaßen.
Später gingen sie, bis auf Frau Wilden und Julia, in die neu eingerichtete Bibliothek, wo der Hausherr dem weißrussischen Rebellenführer seine liebsten Wälzer vorführte.
„Das ist unglaublich. Das sind Bücher, wo man kaum noch erhalten kann!“, staunte Tschistokjow und blätterte in einem alten Schinken herum. „Das habe ich auch, nur auf Russisch.“
Wilden und der Anführer der „Rus“ fachsimpelten noch eine Weile über ihre Literatursammlungen, dann schaltete sich Frank ein und fragte: „Wie stellt ihr euch denn eure Revolution genau vor, Artur?“
Der junge Mann stutzte kurz und suchte nach einer passenden Antwort.
„Wir müssen...äh...one day...einen Streik durch die Arbeiter machen und eine Revolution in Minsk“, gab er zurück.
„Habt ihr für so etwas denn überhaupt Waffen?“, wollte Frank wissen und schaute Tschistokjow ernst an.
„Noch nicht so viele...“, erwiderte der junge Dissident.
„Wenn wir mit euch zusammenarbeiten sollen, dann müssen wir auch einen Plan ausarbeiten, der halbwegs sinnvoll ist“, sagte Kohlhaas und verzog sein Gesicht.
„Ja, ihr könnt uns in Litauen helfen“, kam von Tschistokjow zurück.
„So weit sind wir doch noch gar nicht“, knurrte Wilden, der seinem Gast offenbar noch weitere Bücher vorstellen wollte.

„Doch, natürlich! Sie sind jetzt hier und kennen unser Dorf. Wir werden jetzt zusammenarbeiten und ich will wissen wie!“, zischte ihn Kohlhaas an.
Artur und seine Mitstreiter schauten verwirrt in die Runde, offenbar schlug ihnen die gereizte Atmosphäre auf das Gemüt. Tschistokjow schnaufte verlegen und blickte an die Decke des Raumes.
„Wie ist die Situation in Weißrussland, Artur? Ist es überhaupt realistisch, dass es dort jemals einen Volksaufstand geben wird? Geht es den Leuten so schlecht?“, bohrte Frank nach.
„Ja, geht immer schlechter. Immer weniger Geld haben die Leute“, erwiderte der hagere Mann im Trenchcoat. „In Russland sind noch mehr arme Leute...“
„Die Leute sind mittlerweile überall arm, aber sie machen trotzdem nicht überall mal eben eine Revolution“, sagte Alfred mit hämischer Miene.
„Ihr seid einige hundert Mann, richtig?“, bemerkte Frank. Artur blätterte derweil in seinem Wörterbuch herum.
„Ja, Hunderte Mann. Auch in Russland, in Ukraine und baltische Länder gibt es Mitglieder der Gruppe“, erklärte Tschistokjow und war sich wohl selbst darüber im Klaren, dass seine Ausführungen nicht gerade auf eine schlagkräftige Revolutionsbewegung schließen ließen.
„Du willst die Macht in Weißrussland bekommen? Mit ein paar hundert Männern?“, scherzte Kohlhaas und grinste. Artur Tschistokjow wirkte jetzt verärgert und warf ihm einen stechenden Blick aus seinen blauen Augen zu.
„Ja, maybe...eines Tages...Ich weiß auch nicht, was in Zukunft ist“, sagte er zerknirscht und schüttelte den Kopf.
„Habt ihr Anhänger bei der weißrussischen Polizei, bei der Armee, bei den Beamten?“
„Ja, aber nur wenig.“

Wilden fuhr dazwischen: „Das hier ist ein erstes Treffen. Politische Pläne machen wir bei einer anderen Zusammenkunft.“
„Du hast sie ohne Absprache mit irgendeinem anderen Dorfbewohner hier nach Ivas geholt. Das war eine Todsünde! Du selbst hast uns alle immer wieder darauf hingewiesen, so etwas niemals zu machen und unser Dorf immer geheim zu halten. Jetzt hast du selbst diese eiserne Regel gebrochen, Thorsten!“, schimpfte Bäumer.
„Wenn du schon die Russen hier hin holst, dann wollen wir auch wissen, was wir von dieser Freiheitstruppe zu halten haben. Ich will jetzt Fakten wissen. Und Perspektiven will ich haben!“, fügte Frank wütend hinzu.
Wilden wich ein wenig zurück, scheinbar fühlte er sich auf den Schlips getreten. Die Gäste schwiegen und schauten verlegen umher.
„Gut, dann wollen wir Pläne für politische Arbeit machen“, warf Tschistokjow in die Runde. „Wenn ihr uns helfen, dann bin ich sehr froh“.
„Schon gut! Wir gehen in mein Büro nach oben“, schnaubte der Dorfchef und winkte den Rest zu sich. Sie gingen ins obere Stockwerk und setzten sich in Wildens Arbeitsraum. Sofort begann Frank dem blonden Rebellenführer aus Wizebsk weitere Fragen zu stellen. Sie berieten bis in die Nacht hinein und erst in den frühen Morgenstunden machten sich die Gäste wieder auf den Nachhauseweg.

Frank Kohlhaas konnte für den Rest der Nacht kaum schlafen. Zu sehr bohrten die Fragen und Gedanken in seinem Geist. Wilden hatte sich sehr unvorsichtig verhalten und die gesamte Dorfgemeinschaft in Gefahr gebracht. Aber ein ausgesprochenes Geheimnis konnte man nicht mehr einfangen und wieder in einem finsteren Kämmerchen verschließen. Das war nun einmal so.

Wilden hatte sich bereit erklärt, die kleine Zeitung von Tschistokjows politischer Organisation finanziell zu unterstützen, damit sie ihre Auflage erhöhen konnte. Frank hatte den Russen dazu gedrängt, mit dem Aufbau einer bewaffneten Gruppe zu beginnen und Leute gezielt in Betriebe und Produktionsstätten einzuschleusen, um eines Tages groß angelegte Streiks durchführen zu können.
Für die nächsten Wochen waren Verteilaktionen von Flugblättern und Zeitungen in den Großstädten Weißrusslands und in Wilna geplant. Hier sollten vor allem die noch jungen Mitglieder der Organisation tätig werden. Frank und Alfred, die bereits im japanischen Krieg gekämpft und zuvor bei einem Attentat den Gouverneur von „Europa-Mitte“ in die Luft gejagt hatten, hielten sich jedoch aus solchen Sachen heraus.
Zu groß war das Risiko, bei solchen, in ihren Augen eher unwichtigen Aktionen, von der Polizei geschnappt zu werden.
Wilden versprach hingegen, einige junge Leute aus Ivas für derartige Dinge zu rekrutieren. Zudem unternahm er in den folgenden Tagen große Anstrengungen, um wieder alte Kontakte zu einigen gleichgesinnten Geschäftspartnern und Mitstreitern aus seiner früheren Zeit als Unternehmer herzustellen. Sie sollten ihn bei seinen Vorhaben vor allem mit Spenden unter die Arme greifen. Die Resultate seiner Bemühungen waren beeindruckend, mehrere tausend Globes bekam er nach nur kurzer Zeit zusammen. Frank, Alfred und Tschistokjow waren verblüfft.

Etwa ein Dutzend junger Männer aus Ivas konnte dank der überragenden Überredungskunst des Dorfchefs der *Freiheitsbewegung der Rus* zur Verfügung gestellt werden. Sven, der junge Kriegsfreiwillige, der mit schweren Verstümmlungen im letzten Jahr aus Japan zurückgekehrt

war, leitete die Gruppe und schien froh zu sein, wieder eine Aufgabe zu haben, welche ihn seine ständigen Depressionen vergessen ließ.
Die jungen Aktivisten waren in den folgenden Wochen hauptsächlich im Norden Weißrusslands unterwegs, wo sie bei Nacht und Nebel, zusammen mit den Gefolgsleuten Tschistokjows, gewaltige Mengen von Werbematerial unter das Volk brachten und zuerst einmal in den ländlichen Regionen für Aufsehen sorgten.
Die stark unterbesetzte Polizei in diesen Gebieten ließ sich nachts in den verschlafenen Dörfern und Kleinstädten kaum sehen und so gab es wenig unangenehme Zwischenfälle.
Diese erste Aktion dauerte bis Anfang Juli des Jahre 2033, danach stattete Tschistokjow, der mittlerweile Vertrauen zu Wilden und den anderen gewonnen hatte, dem Dorfchef erneut einen Besuch ab. Diesmal hatte er seinen besten Freund und längsten Weggefährten, den bulligen Peter Ulljewski, dabei.

„Wir planen ein Demonstration am 25. Juli mit etwa 1000 Mann“, erklärte Artur Tschistokjow. „In Nowopolozk, vor eine Fabrik! Wir bereiten seit eine Woche das vor!“
Wilden räusperte sich. „Eine öffentliche Demonstration? Bist du verrückt?“
„Verrückt?“, fragte Tschistokjow und kratzte sich am Kopf.
„Insane! Crazy!“, gab ihm Alf zu verstehen und schaute vielsagend zu dem jungen Mann herüber.
„Ah, ja...Nein, ich bin nicht crazy. In Nowopolozk haben wir sehr viele Mitglieder und die Bürger dort sind sehr böse auf Regierung. Dort sind viele Fabrike, die machen Maschinen, und Chemiefabrike und andere Fabrike. Die meisten Fabrike sollen an Ende des Jahres geschlossen machen und viele Bürger werden die Arbeit nicht mehr haben. Die

Fabrike gehen nach Afrika, dort sind Arbeiter billiger zu bezahlen, versteht ihr?“
„Ich kenne diese Stadt nicht sehr gut. Allerdings habe ich gehört, dass sie eines der größten Industriezentren in ganz Weißrussland ist“, bemerkte Wilden und schaute zu den anderen jungen Männern aus Ivas herüber, welche sich in seinem Wohnzimmer versammelt hatten.
„In Nowopolozk alle Einwohner sind wütend und sind sehr arm. Wenn die Fabrike sind geschlossen, viele Leute haben keine Globes mehr in der Tasche zu leben“, erläuterte der Gast. Sein Freund Peter nickte und starrte weiter vor sich hin.
„Aber ihr könnt dort doch nicht einfach durch die Straßen marschieren. Was ist mit der Polizei?“, fragte Frank ungläubig.
„Polizei hat nur ein Station in der Stadt. Es sind nicht viele Polizisten in Nowopolozk!“
Sven schaltete sich ein und riet energisch von Arturs verrücktem Plan ab, doch dieser bekräftigte sein Vorhaben, blickte ihn entschlossen an und versuchte, die anderen zu beruhigen.
„Wenn wir machen die Demonstration, das Fernsehen und die Zeitung werden Report über uns machen. Bis nach Russland wird es in Fernsehen sein!“
Frank lachte verächtlich. „So etwas ist kompletter Irrsinn! Das gibt eine Katastrophe!“
Wildens Augen glänzten hingegen schon wieder erwartungsvoll. Scheinbar war er nach Arturs Ausführungen ein wenig im Banne des jungen Rebellen.
Tschistokjow fuhr mit weiteren Einzelheiten seines Planes fort. Die Kundgebung sollte nur eine Stunde dauern, dann sollte sich seine Anhängerschaft verflüchtigen und auf eigene Faust verschwinden. Peter Ulljewski erklärte, dass sie einen Haufen bewaffneter Männer dabei hatten, falls

doch mehr Polizisten als erwartet auftauchten. Es klang wie eine politische Raserei.
Nach etwa zwei Stunden verließen Frank und Alfred kopfschüttelnd den Raum und ließen Tschistokjow mit dem Dorfchef und den anderen allein. Sie hatten genug von den wahnwitzigen Ideen des Russen und versprachen sich gegenseitig auf keinen Fall bei der Aktion mitzumachen.
„Du glaubst doch nicht, dass die Bullen Artur und seine Leute einfach so durch die Stadt laufen lassen“, bemerkte Kohlhaas auf dem Rückweg.
„Ja, sicherlich ist in dieser Stadt im Norden Weißrusslands nicht die halbe Staatsgewalt versammelt, aber man sollte nicht glauben, dass sich unsere Feinde so einfach vorführen lassen. Das gibt auf jeden Fall Tote und Verletzte. Das ist Tschistokjow hoffentlich klar...“, sagte Alf und rieb sich grübelnd seinen dunklen Bart.
„Ja, das ist ihm klar. Aber er will um jeden Preis Aufsehen erregen und ins Fernsehen kommen. Sein eigenes Leben scheint ihm egal zu sein und das seiner Anhänger wohl auch. Gut, ich will nichts sagen. Ich habe vor einiger Zeit auch nicht viel anders gedacht“, antwortete Kohlhaas.
„Auf jeden Fall ist der Russe ein echter Fanatiker. Genau wie du, Frank!“, bemerkte Alf und trottete weiter in Richtung des Hauses.
„Wenn du das sagst, Alter! Aber ich halte mich auf jeden Fall daraus – und du solltest das auch tun!“
„Ich habe nicht vor, mich an dieser Sache zu beteiligen. Arturs Freiheitsbewegung ist noch viel zu schwach für eine solch provokante Machtdemonstration.“
Die beiden Männer gingen ins Haus und diskutierten beim Essen weiter. Kohlhaas ereiferte sich einmal mehr über Wildens Unvorsichtigkeit und Alf musste ihm Recht geben. Der Dorfchef sollte ihnen in den nächsten Tagen noch gehörig auf die Nerven gehen.

Herr Wilden rief zwei Tage später eine Vollversammlung aller Dorfbewohner in einer großen, alten Scheune zusammen, zu der einige aus Wut über ihn erst gar nicht erschienen. Hier verkündete er, dass die jungen Männer aus Ivas geschlossen zur Demonstration nach Nowopolozk fahren sollten. Er habe sich mit Artur Tschistokjow darauf geeinigt, erläuterte er barsch und verlangte, dass man seine Vorgaben widerspruchslos erfüllte. Daraufhin brach fast ein Tumult unter den Versammelten aus.
„Was glauben Sie eigentlich, wer Sie sind, Herr Wilden? Dass sie einfach Fremde hier nach Ivas eingeladen haben, war mehr als unvorsichtig!“, schrie eine ältere Frau in die Runde.
„Sie hat Recht! Ehe wir uns versehen, laufen hier unbekannte Gesichter durch unser Dorf. Haben sie den Verstand verloren?“, fügte ein bärtiger Mann hinzu.
Der Ire, John Thorphy, kochte ebenfalls vor Wut und wäre Wilden am liebsten an die Gurgel gesprungen. „Du hast gesagt, niemand darf über Ivas etwas wissen. Und nun machst du so ein verdammte Scheiße!“
Frank und Alfred nickten, um sie herum murmelten und raunten die anderen Dorfbewohner. Der Anführer und Gründer der Gemeinschaft von Ivas sah sich überwiegend dem Unmut seiner Getreuen gegenüber und wurde zunehmend unsicherer. Damit hatte er nicht gerechnet.
„Erst schicken Sie meinen Sohn in den Krieg nach Japan, jetzt holen Sie diese Russen hier hin!“, keifte ihn eine korpulente Frau von der Seite an.
„Ich habe Ihren Sohn nicht in den Krieg geschickt! Er hat sich freiwillig gemeldet, Frau Müller!“, herrschte sie Wilden erbost an.
„Doch! Haben Sie!“

„Ruhig, Leute! Ihr könnt mir vertrauen. Habe ich euch jemals absichtlich in Gefahr gebracht? Artur Tschistokjow ist ein hervorragender Mann. Außerdem wird es Zeit, dass wir auch vor Ort beginnen, Widerstand zu leisten. Wir können nicht hier ewig unser Einsiedlerdasein genießen!“, tönte Wilden verärgert.
Seine Tochter Julia stellte sich neben Frank und schüttelte den Kopf: „Mein Vater spinnt langsam wirklich...“
„Diese Aktion ist vollkommen verrückt. Was ist, wenn einige von uns von der Polizei verhaftet oder gar über den Haufen geschossen werden? Für eine Demonstration in irgendeiner heruntergekommenen, weißrussischen Stadt?“, wollte einer der Dorfbewohner wissen.
„Ich glaube nicht, dass es so schlimm wird. Unsere Freunde haben die Aktion wirklich gut geplant und nach einer Stunde wird alles vorbei sein. Die Polizeipräsenz in Nowopolozk ist minimal.“
„Ach, ja? Woher willst du das denn wissen, Thorsten?“, schimpfte Bäumer.
„Das wird ja kein bewaffneter Sturm auf das Regierungsgebäude, sondern lediglich eine Demonstration, die Aufsehen erregen soll. Jetzt beruhigt euch endlich!“, fauchte der Dorfchef und strich sich durch seine grauen Haare.
„Du hättest uns wenigstens fragen müssen, ob wir das überhaupt alle wollen. Eine Zusammenarbeit mit diesem Tschistokjow und so weiter...“, bemerkte der Belgier Steffen deVries.
„Moment mal! Ich habe dieses verrottete, ehemals verlassene Dörfchen aufgekauft und aufgebaut! Vergesst das nicht! Ohne mich gäbe es diesen Zufluchtsort nicht einmal!“, polterte Wilden.
„Mal sehen, wie lange das noch ein Zufluchtsort bleibt“, hörte Frank Wildens Tochter leise murmeln.

„Aber du hast uns nicht aufgekauft!“, knurrte Frank. „Ein Anführer ist dann nur dann gut und richtig in seiner Position, wenn er Verantwortung für die von ihm Geführten zeigt. Das hast du in letzter Zeit nicht getan!“
„Außerdem kannst du doch niemanden zwingen, mit nach Nowopolozk zu fahren!“, erklärte eine Frau und fuchtelte mit ihrem Zeigefinger.
„Sie hat Recht, Papa!“, sagte Julia. Ihr Vater sah sie beleidigt an und schob seine dünne Unterlippe nach oben. Für einige Sekunden blieb ihm regelrecht die Spucke weg.
„Langsam reicht es mir mit deinen Eskapaden, Thorsten!“, zischte Wildens Frau Agatha aus dem Hintergrund.
„Ich fahre auf jeden Fall zu der Demonstration. Wer mutig genug ist, eine Stunde durch die Straßen von Nowopolozk zu ziehen, der soll sich bei mir melden. Die anderen können ja weiter in ihrem Garten Unkraut auszupfen oder die Straße vor ihrem Haus fegen!“
Wilden wandte sich von seinen Zuhörern ab und schlich fluchend aus der Scheune. Die Versammlung war beendet.

Wer geglaubt hatte, dass Wilden die Kritik seiner Mitmenschen allzu sehr aus dem Konzept gebracht hatte, der kannte ihn schlecht.
Wieder und wieder redete der ältere Mann auf die Dorfjugend ein und machte auch vor Frank und Alfred nicht halt. Er beschwor die Wichtigkeit eines Widerstandes vor Ort und machte sich für die *Freiheitsbewegung der Rus* stark. Drei ganze Wochen lang belagerte er Frank und Alfred und schließlich gelang es ihm doch, sie zur Teilnahme an der Demonstration in Nowopolozk zu überreden.
Genervt und des ewigen Diskutierens müde, stimmten die beiden Rebellen zu und kamen am Ende mit. Ihnen folgten

weitere junge Männer aus Ivas. Wilden hatte seinen Willen mit rücksichtsloser Hartnäckigkeit durchgesetzt.

Demonstration in Nowopolozk

Artur Tschistokjow hatte bei seiner ersten öffentlichen Demonstration mit etwa 1000 Teilnehmern gerechnet und seine Leute hatten die Werbetrommel für die Veranstaltung kräftig im Untergrund gerührt. Schon in den frühen Mittagsstunden des 26.07.2033 kamen Hunderte von überwiegend jungen Leuten nach Nowopolozk, um bei dem Protestmarsch dabei zu sein. Bis zum Beginn der Veranstaltung um 15.00 Uhr sollten es schließlich über 4000 Anhänger und Sympathisanten sein.

Die örtlichen Behörden hatten drei Tage vor Beginn des Aufmarsches einen Hinweis erhalten und sämtliche Polizeibeamte in der Innenstadt von Nowopolozk zusammengezogen. Als sie sahen, wie viele Männer und Frauen aus den Zügen herausströmten und welch große Anzahl sich noch mit PKWs auf die Stadt zu bewegte, forderten sie nervös Verstärkung aus Wilna, Minsk und anderen Städten an. Es wurde ein ereignisreicher Tag.

Frank, Alf, Wilden und John, der Ire, erreichten Nowopolozk um 14.00 Uhr. Ihnen folgten noch drei weitere Autos aus Ivas, welche über andere Zufahrtsstraßen nach Nowopolozk kamen, damit sich keine allzu große und auffällige Autokolonne bildete. Die Fahrt nach Nowopolozk verlief ohne Zwischenfälle und als sie die Innenstadt erreichten, konnten sie schon einen großen Pulk von Menschen mit Fahnen und großen Transparenten in der Nähe eines großen Brunnens erkennen.

Die Polizisten, welche in einigen Nebengassen ihre Positionen bezogen hatten, wagten vorerst nicht einzugreifen, da sie damit eine frühzeitige Eskalation der Lage riskiert hätten.

John Thorphy stellte sein Auto unweit des Geschehens ab und die Männer bewegten sich schnellen Schrittes in Richtung der Demonstranten. Artur Tschistokjow erkannte sie, winkte freudig und eilte ihnen entgegen.
„Seid gegrüßt!“, rief er. „Ich freue mich, dass ihr seid da. Komme noch mehr von euch aus Ivas?“
„Es sind noch ein paar auf dem Weg“, erklärte Wilden kurz und schüttelte seinem Mitstreiter die Hand.
„Das sind aber mehr als 1000 Leute...“, sagte Frank und schaute beeindruckt zu der Menschenmasse herüber.
„Ich nicht habe gedacht, dass so viele Leute komme nach Nowopolozk. Es komme auch noch mehr von meine Gruppe“, erwiderte Tschistokjow stolz.
„Mir ist trotzdem überhaupt nicht wohl zu Mute. Mal sehen, wann hier weitere Bullen aufkreuzen“, brummte Alf vor sich hin.
„Um 16.00 Uhr löst sich die Menge auf. Bis dahin sind hoffentlich nur die paar hier, die ich in den Seitenstraßen gesehen habe. Die werden nichts machen“, beruhigte ihn der Dorfchef.
Frank verharrte einige Minuten an seinem Platz und schaute sich die Leute, welche sich hier versammelt hatten, genauer an. Er hatte noch niemals eine Demonstration mitgemacht und es war, obwohl es dem jungen Mann in den letzten Jahren wahrlich nicht an aufregenden Momenten gemangelt hatte, eine erhebende Situation. Kohlhaas freute sich, trotz seiner unterschwelligen Sorgen darüber, dass gleich ganze Legionen von schwer gepanzerten Polizisten über sie herfielen, darauf, seinen Unmut gegen die herrschenden Zustände einmal aus voller Kehle heraus zu schreien. Auch wenn er auf Russisch brüllen musste.
„Vermummt euch lieber!“, riet Wilden. „Die Bullen werden von uns allen Fotos machen und diese nachher auswerten, wenn sie uns schon nicht verjagen können.“

Frank, Alf und die anderen zogen sich schwarze Schals um und setzten dunkle Sonnenbrillen auf. Ihre Baseballmützen hatten sie sich schon zu Beginn der Fahrt weit ins Gesicht gezogen. Wilden hatte Recht, der Demonstrationszug würde mit Sicherheit gefilmt oder fotografiert werden.
Auch die meisten anderen hatten sich schon weitgehend unkenntlich gemacht, manche hatten sogar Sturmhauben aufgesetzt. Es blieb ihnen auch nichts anderes übrig. Wer als Teilnehmer einer solchen Veranstaltung zweifelsfrei erkannt wurde, auf den warteten unangenehme Erfahrungen in den folgenden Tagen.
Artur Tschistokjow vermummte sich hingegen nicht. Sein Gesicht war ohnehin bekannt und er hielt heute sowieso eine kurze Rede. Er wollte sogar gesehen werden. Diese Massenversammlung sollte ja dazu dienen, ihn und seine Freiheitsbewegung bekannter zu machen.
„Hast du schon Kamerateams oder Reporter irgendwo gesehen?“, fragte Kohlhaas den Dorfchef.
„Bisher habe ich niemanden entdeckt. Die Veranstaltung ist ja logischerweise auch nicht angekündigt, aber die werden mit Sicherheit berichten. Warte es ab!“
Tschistokjow ging wieder in den Pulk hinein und rief seinen Leuten Anweisungen zu. Frank konnte Peter zwischen einigen jungen Männern erkennen und grüßte ihn von weitem. Der kräftige Russe lächelte nur, zeigte auf die Pistole an seinem Gürtel und wirkte angriffslustig. Mehr und mehr Besucher kamen jetzt von allen Seiten und Tschistokjow begann damit, die lose herumstehenden Menschentrauben zusammen zu rufen und zu einem anständigen Demonstrationszug zu formieren.
„Ich hoffe nur, dass wir auch wieder so leicht aus der Stadt rauskommen“, bemerkte Frank und schaute sich nervös um. Seine grünen Augen tasteten die Umgebung sorgfältig ab,

doch auf ein Herannahen polizeilicher Verstärkungen deutete bisher nichts hin.
„Ich denke, dass Artur die Sache hier gut geplant hat. An den wichtigen Zufahrtsstraßen in die Stadt hinein hat er seine Späher postiert, die ihm berichten, falls weitere Bullen von außerhalb anrücken. Hat er mir jedenfalls so erklärt“, antwortete Wilden und wirkte recht gelassen.
Scheinbar war er so begeistert von dem jungen Russen, dass er ihm auch die perfekte Planung einer illegalen Demonstration zutraute.

Es war soweit. Ein Kommando versetzte den nun mehrere hundert Meter langen Menschenzug in Bewegung. Die Teilnehmer aus Ivas hatten sich im hinteren Teil der Menge postiert. Neben ihnen liefen einige breitschultrige Kerle mit Schusswaffen her, welche den Demonstrationszug flankierten.
Artur Tschistokjow gedachte, seine Anhänger vom Stadtzentrum aus in ein dicht besiedeltes Plattenbauviertel in etwa zwei Kilometer Entfernung zu führen, wo er seine Rede halten wollte.
Sie trabten langsam los. Die verbotenen russischen Staatsfahnen und die Drachenkopffahne wurden geschwenkt, eine in ein Megafon geschmetterte Stimme gab die Losungen vor. Die von Artur Tschistokjow entworfene weiße Fahne mit dem schwarzen Drachenkopf sollte an die Gründer Russlands, die *Rus*, erinnern. Das Symbol spielte auf den Drachenkopf eines Wikinger-Langbootes an. Die Menge wiederholte die Slogans mit wütendem Gebrüll. Frank taten bald die Ohren weh.
„Was rufen die da?“, wollte er von Wilden wissen, welcher die Ohren spitzte.
„Freiheit für Weißrussland! Nieder mit Medschenko!“, erklärte jener.

„Aha?“, gab Frank zurück und sah sich um. Dann brüllten die anderen aus Ivas und er so gut es ging die russischen Sprüche der Demonstranten in einem seltsamen Kauderwelsch nach.
Sie marschierten jetzt durch eine heruntergekommene Einkaufszone mit überwiegend leerstehenden Geschäften. Viele Bürger waren aus ihren Wohnungen gekommen und applaudierten lautstark. Sie lachten und riefen etwas auf Russisch. Frank verstand nur „Artur Tschistokjow“.
Nach einer Viertelstunde bogen sie in eine andere Straße ab und bewegten sich auf ein riesiges Plattenbauviertel zu. Die Umrisse der schäbigen, grauen Wohnblöcke konnte Frank über den Köpfen der schreienden Demonstranten schon von weitem erkennen.
„Da lob ich mir unser Ivas“, sagte er zu Alf.
„Was?“, schrie Bäumer, der sein eigenes Wort kaum verstehen konnte.
„In Ivas ist es schöner als in diesen Hochhäusern!“, brüllte ihm Kohlhaas ins Ohr.
„Ja, da hast du Recht!“, erwiderte sein hünenhafter Freund.
Es verlief alles ruhig. Viele Einwohner öffneten ihre Fenster und riefen den Demonstranten etwas zu. Manche hängten sogar die weißrussische Fahne heraus oder schlossen sich der Menge an.
Irgendwann hielt der lange Menschenwurm an. Hässliche Wohnsilos umgaben sie, die Masse bildete einen riesigen Kreis und Artur Tschistokjow brüllte einige Anweisungen.
Frank, Alfred und Wilden bahnten sich den Weg durch die Menge und gingen nach vorne. Der Anführer der Freiheitsbewegung schnappte sich das Megafon und begann mit dröhnender Stimme seine Rede.
„Was hat er gesagt?“, fragte Frank den Dorfchef erneut.
„Er hat sich den Leuten als der zukünftige Befreier ihres Landes vorgestellt“, erläuterte der grauhaarige Mann.

„Scheinbar mangelt es ihm wirklich nicht an Selbstvertrauen“, murmelte Kohlhaas.
„Was, Frank?“
„Nichts, schon gut!“
„Er verspricht den Leuten Arbeit“, dachte sich Kohlhaas. „Das muss wie Musik in den Ohren der armen Kerle klingen.“
Tschistokjows Stimme brandete wie ein Orkan durch das Plattenbauviertel und er gestikulierte leidenschaftlich mit den Händen herum. Seine Anhänger johlten und applaudierten so laut sie konnten. Jetzt strömten auch Dutzende von Anwohnern aus ihren verkommenen Wohnblöcken und schlossen sich den Veranstaltungsteilnehmern an.
Die flammende Rede des jungen Politikers ging über eine halbe Stunde und er wurde mit tosendem Applaus verabschiedet.
Mittlerweile hatten sich etwa hundert Polizisten am Ende der Straße versammelt. Sie verhielten sich ruhig und Artur forderte sie auf, den Weg für den Rückmarsch des Demonstrationszuges frei zu machen. Einige der Russen drohten ihnen mit ihren Pistolen und Gewehren, doch dann wichen die Beamten zur Seite und ließen die Demonstranten passieren.

„Von wegen eine Stunde. Wir haben jetzt schon Viertel nach vier. Tschistokjow soll die Versammlung jetzt endlich auflösen!“, nörgelte Bäumer.
„Das wird er auch gleich tun“, erwiderte Wilden genervt.
Der Zug der Protestierenden marschierte wieder langsam in Richtung des Stadtzentrums zurück und erneut hallten die Sprechchöre von den schmutzigen Häuserwänden wider.
„Die Bullen vermehren sich langsam“, knurrte Frank und wirkte immer angespannter.

Als sich die Menge dem Platz mit dem Brunnen näherte, ging ein Raunen durch die Reihen der Demonstrierenden, der Menschenwurm stoppte kurzzeitig.
Eine Schar Polizisten hatte das Gebiet um den Platz umstellt und sich auch in einigen Nebenstraßen positioniert. Langsam wurde es unangenehm.
Artur Tschistokjow brüllte etwas von vorne und die Masse seiner Anhänger wurde immer unruhiger.
„Was ist denn?“, fauchte Frank, ergriff Wildens Arm und zog ihn zu sich.
„Er hat gesagt, dass die Veranstaltung nun beendet ist!“, übersetzte der Dorfchef. „Jetzt hat er die Polizei gebeten, die Leute durchzulassen, damit sie nach Hause gehen können.“
Ein Polizeibeamter donnerte als Antwort etwas in sein Megafon. Artur Tschistokjow antwortete ihm auf die gleiche Weise. Frank versuchte derweil einen Blick auf die vorderen Reihen zu erhaschen und hüpfte nervös auf und ab.
Die Menge zog weiter und näherte sich der Polizeiabsperrung. Noch einmal brüllte einer der Beamten eine Warnung an die Demonstrierenden in sein Megafon, während immer mehr seiner Kollegen aus den Nebenstraßen auftauchten.
„Die sollen uns gehen lassen. Sonst gibt es hier gleich Tote“, stieß Bäumer aus.
Frank wies die Männer aus Ivas an, sich auf eine eventuelle Konfrontation vorzubereiten. Wilden war mittlerweile kreidebleich geworden. Seinen Ausflug nach Nowopolozk hatte er sich wohl anders vorgestellt.
Einige jungen Russen pöbelten etwas in Richtung der Polizisten, dann ging alles ganz schnell. Waffen wurden gezückt und Artur Tschistokjow gab den Befehl, die Beamten anzugreifen, da diese keinerlei Anstalten machten, die Masse weiterziehen zu lassen.

Schüsse tackerten und die Menge setzte sich mit einem lauten Gebrüll in Bewegung, Frank und die anderen konnten in dem Chaos kaum etwas erkennen. Schreie und Geknall ertönten, dann stoben die zahlenmäßig deutlich unterlegenen Polizisten auseinander. Einige gaben noch ein paar Schüsse auf die Demonstranten ab, dann zogen sie sich zurück.
Über 4000 Menschen rannten jetzt vollkommen ungeordnet vorwärts und ein Teil von ihnen flüchtete in die Nebenstraßen, um möglichst schnell vom Ort des Geschehens weg zu kommen. Die Leute aus Ivas kämpften sich nach vorne und versuchten Tschistokjow in dem aufgescheuchten Haufen ausfindig zu machen. Irgendwo fielen wieder Schüsse.
„Lasst uns endlich zum Auto verschwinden!“, schrie Wilden aufgeregt und hastete an einer Gruppe junger Russen vorbei.
Frank und die anderen bogen in eine Seitengasse ab und hielten ihre Waffen griffbereit. Hier war niemand. Offenbar waren die Beamten geflohen und warteten erst einmal auf weitere Unterstützung.
Den russischen Rebellenführer hatten sie in dem Gewühl nirgendwo mehr ausfindig machen können, vermutlich hatte er eine andere Fluchtroute genommen.
Sie erreichten ihr Auto und sausten mit röhrendem Motor davon. Hinter sich sahen sie eine Gruppe von Demonstranten ebenfalls in ihre Fahrzeuge hechten.
„Verdammt! Da vorne!“
Bäumer zeigte auf einige Beamte, die sich auf die Straße gestellt hatten und wild mit ihren Händen fuchtelten.
„Stop! Stop!“, brüllten sie.
„Fahr zu!“, schrie Frank John Thorphy an und dieser raste mit quietschenden Reifen auf die Beamten zu. Wilden hielt

sich mit entsetztem Gesicht an seinem Gurt fest und rutschte nach vorn.
Kohlhaas kurbelte die Scheibe herunter und gab einige Schüsse in Richtung der Polizisten ab. Einer von ihnen brach mit einem Schrei zusammen. Dann feuerten die aufgebrachten Beamten zurück, während das schäbige Auto noch immer auf sie zu hielt.
„Runter!“, schrie der Ire und zwei Kugeln durchschlugen die Windschutzscheibe über ihren Köpfen. Glassplitter regneten auf sie herab.
Der Wagen hielt jedoch nicht an und brauste wild entschlossen auf die Polizisten zu, welche mit lautem Geschrei zur Seite sprangen. Einige Kugeln hämmerten gegen das Heck des Fahrzeugs, während es mit quietschenden Reifen über eine Kreuzung schoss.
„Scheiße, wie kommen wir jetzt aus dieser verfluchten Stadt heraus?“, brüllte Frank und wischte sich ein paar kleine Scherben von der Hose.
Wildens schweißnasse Finger hantierten mit einem DC-Stick herum, während John Thorphy weiter über die breite Hauptstraße brauste und mehrere rote Ampeln ignorierte.
„Jetzt rechts und dann auf den Zubringer, raus aus Nowopolozk!“, stöhnte der ehemalige Unternehmer, dessen Nerven blank lagen.
Sie erreichten die Straße, welche nach Norden aus der Stadt heraus führte und jagten mit größtmöglicher Geschwindigkeit davon. Straßensperren hatte die Polizei bisher nicht aufgestellt, dazu waren ihre wenigen Kräfte vor Ort nicht in der Lage gewesen. Immerhin hatten sie in der Innenstadt alle Hände voll zu tun.
„Gib her!“, knurrte Frank und ließ sich von Bäumer das Maschinengewehr geben. Dann lud er es durch, während ihnen der Wind durch die zerstörte Windschutzscheibe um die Ohren pfiff.

„Falls hier noch irgendwo Bullen die Straßen versperren, dann halte ich sofort mit der Knarre drauf!“, grollte Kohlhaas und seine Augen untersuchten die Umgebung mit finsterem Blick.
Doch es passierte an diesem Tag nichts mehr. Außerhalb von Nowopolozk war kaum mehr Polizei im Einsatz und die unterbezahlten Beamten hatten auch keine Anstalten gemacht, die Straßen zu blockieren. Dafür war ihre Zeit zu knapp gewesen.
Wie sie später erfuhren, waren allerdings fast 200 Demonstrationsteilnehmer, die sich nicht sofort aus dem Stadtzentrum entfernt hatten, verhaftet worden. Fünf Polizeibeamte und etwa zwei Dutzend Demonstranten waren bei blutigen Zusammenstößen und Schießereien später noch verletzt oder getötet worden.
Glücklichweise verzögerte sich das Eintreffen weiterer Verstärkung aus den umliegenden Städten um fast eine Stunde, so dass die meisten wieder heil nach Hause kamen.
Auch von den anderen Demonstrationsbesuchern aus Ivas wurde niemand von der Polizei eingefangen. Artur Tschistokjow und seine engsten Mitstreiter waren auch entkommen. Sie tauchten im allgemeinen Chaos bei einigen ihrer Anhänger in Nowopolozk unter und verließen die Stadt erst Tage später im Schutz der Dunkelheit.

„Ha! Das war genial!“, tönte Wilden und nahm noch einen Schluck Wodka zu sich.
„Na, ich weiß nicht. Arturs Machtdemonstration ist aber auf jeden Fall geglückt, das muss ich zugeben“, sagte Frank und genehmigte sich auch einen Schluck Alkohol.
„Einen solchen Auftritt hat sich seit Jahren niemand mehr getraut. Ich bin gespannt, was die Abendnachrichten gleich

zeigen...“, meinte der ältere Herr stolz und schien sich wieder wie ein junger Revoluzzer zu fühlen.
„John ist jedenfalls weniger begeistert von der Sache gewesen“, warf Bäumer in die Runde. „Sein Auto hat gut was abbekommen!“
„Ach, die Windschutzscheibe! Na, und?“, posaunte Wilden. „Die kann er doch auswechseln lassen!“
„Gut, dass er vorher seine Nummernschilder ausgetauscht hat. Die Karre ist bestimmt irgendwo gefilmt worden“, sagte Frank und schaltete den Fernseher an.
„Meinst du nicht, dass sie unseren Weg nach Ivas nachverfolgen können, Thorsten?“, sorgte sich Bäumer.
„Nein, da war doch niemand mehr. Wir sind keinem aufgefallen. Da bin ich mir sicher“, schnaufte Wilden erschöpft und trank weiter.
Die heutige Demonstration in Nowopolozk war erwartungsgemäß das Hauptthema in sämtlichen Abendnachrichten. Das Fernsehen zeigte Bilder von vermummten Demonstranten und der kurzen Schießerei mit der Polizei, während die Journalisten Zeter und Mordio geiferten.
Auch Sub-Gouverneur Medschenko äußerte sich mit betroffener Miene zu den Vorgängen und wies darauf hin, dass die Behörden jetzt noch entschiedener gegen Artur Tschistokjow und seine Anhänger vorgehen würden.
Die aufgeregt quasselnde Reporterin machte dem Polizeichef von Nowopolozk schwere Vorwürfe und verlangte von ihm eine Erklärung bezüglich der schlechten Vorbereitung seiner Beamten auf die illegale Demonstration. Der Mann stotterte lediglich in die Kamera und machte den Eindruck, als wären seine Tage als oberster Beamter der Industriestadt bereits gezählt.

Zuletzt wurde erneut ein Fahndungsaufruf an die Bevölkerung durchgegeben und Artur Tschistokjows Konterfei gezeigt.
Frank und die anderen konnten sich ein hämisches Grinsen nicht verkneifen. Der heutige Tag war, abgesehen davon, dass sie selbst große Risiken eingegangen waren, eine schwere Niederlage für die Mächtigen im Sub-Verwaltungsbezirk „Weißrussland-Baltikum“.
Zwar wurde in den Medien stolz von einer „Serie von Verhaftungen“ gesprochen, doch hofften die Rebellen, dass derartiges von Tschistokjow einkalkuliert worden war und die Inhaftierten der Polizei nichts Wichtiges verrieten.

Doch sie sollten sich täuschen. Die weißrussischen Beamten nahmen die Gefangenen mit größter Brutalität in die Mangel und prügelten einige Informationen über die *Freiheitsbewegung der Rus* aus ihnen heraus. Unterstützt wurden sie hierbei von auswärtigen GSA-Agenten, welche mit ihren gnadenlosen Verhörmethoden meistens erfolgreich waren. Den einen oder anderen Verhafteten sah man sogar niemals mehr wieder.
Bald wussten sie, dass sich Artur Tschistokjow in Wizebsk aufhielt und durchkämmten die Stadt nach ihm bis in den letzten Winkel. Glücklichweise hatte der Politiker nur seinen engsten Vertrauen verraten, wo er zu finden war und offiziell hatte er natürlich keinerlei Anschrift.
Trotz allem verlegte er seinen Wohnsitz Mitte August aus Sicherheitsgründen nach Pinsk, wo ein unauffälliger Sympathisant seiner Organisation eine Wohnung außerhalb des Stadtzentrums für ihn angemietet hatte.

Der junge Politiker kam in dieser Zeit mehrfach nach Ivas und ließ sich mit Hilfe von HOK weitere Internetseiten einrichten. Wilden und er konspirierten vor sich hin und

organisierten eine Werbeaktion nach der anderen, wobei die jungen Männer aus Ivas immer wieder zum Flugblätterverteilen nach Weißrussland geschickt wurden.
Die Untergrundzeitung der Freiheitsbewegung hatte ihre Auflage derweil fast verdreifacht. Gleiches galt für die Zahl der Anhänger der Organisation. Das intelligent konstruierte Zellensystem, wonach jede Ortgruppe nur begrenzte Informationen erhielt, hatte die Organisation bisher vor größeren Schäden bewahrt, obwohl die Behörden fast jeden Tag Verdächtige verhafteten.
Frank und Alfred hielten sich aus der allgemeinen politischen Agitation nach wie vor heraus und überließen dies Wilden und den jüngeren Leuten, welche nach der aufregenden Demonstration in Nowopolozk ganz versessen auf neue Aktivitäten waren.
Der Dorfchef blühte in dieser Zeit regelrecht auf und fühlte sich bald wie ein echter Feldherr. Sein organisatorisches Genie und sein umfassendes Weltwissen nutzten Tschistokjow in vielen Bereichen und als sich der Monat August dem Ende zuneigte, war die *Freiheitsbewegung der Rus* zu einer noch schlagkräftigeren Truppe ausgebaut worden.
So hatte sie mehrere Industriebetriebe mit ihren Anhängern infiltriert, um eines Tages leichter Streiks auslösen zu können. Die Gruppe der Leibwächter und Ordner für Veranstaltungen und Demonstrationen, war neu und besser strukturiert worden. Weiterhin waren Waffen für die Zukunft gehortet worden.
Die Werbemaschinerie lief zunehmend auf Hochtouren und Wilden steckte einiges an Geld, welches er auf dunklen Kanälen zusammentrug, in die Sache hinein. Sogar ein kleiner, eigener „Geheimdienst“ war von Tschistokjow und ihm aufgebaut worden, welcher als Spitzel verdächtige Mitglieder im Auge behielt.

Indes fungierte Wilden als eine Art „PR-Manager“ und stellte die Werbeinhalte so um, dass möglichst große Massen von Menschen angesprochen werden konnten. Artur Tschistokjow und er verfassten ein vielseitiges politisches Programm mit konkreten Vorschlägen für den Wiederaufbau des Landes und die Behebung der sozialen Krise, welches tausendfach unter das Volk gebracht wurde. Matsumotos Politik diente ihnen hierbei vielfach als Vorbild.
Zudem riet der Dorfchef seinem weißrussischen Mitstreiter, den Anhängern der Freiheitsbewegung eine einheitliche Kleidung zu verpassen, um ihnen ein wiedererkennbares Aussehen bei Demonstrationen und Versammlungen zu verleihen. Sie entschieden sich für graue Hemden und schwarze Hosen. Ebenso wurde das Symbol der Organisation, der schwarze Drachenkopf auf weißem Hintergrund, noch ein wenig plakativer gestaltet und die Fahne mit zwei breiten, roten Streifen am oberen und unteren Rand versehen.
Artur Tschistokjow verfasste bald darauf sogar einen offenen Brief, welcher an alle Polizeistationen im Land schriftlich oder per E-Mail verschickt wurde, in dem er sich für die Zusammenstöße in Nowopolozk entschuldigte und betonte, dass die *Freiheitsbewegung der Rus* in jedem „anständigen, russischen Polizisten“ einen Bruder sähe.
Auf den neuen Flugblättern prunkte jetzt grundsätzlich sein Gesicht, wobei er den Menschen als „Befreier Weißrusslands“ oder als „letzte Rettung für das Volk“ vorgestellt wurde.
Vor allem bei den jungen Männern hatte der zu allem entschlossene Politiker damit mehr und mehr Erfolg und seine Reihen füllten sich.

Die Erntezeit war in Ivas angebrochen und die jungen Männer und Frauen des Dorfes arbeiteten seit Tagen auf

den Feldern rund um die Siedlung, um dem Boden möglichst viele Früchte für den Winter zu entnehmen. Heute war der Acker der Westermanns, welche Kartoffeln anbauten, an der Reihe.
„Glaubst du wirklich, dass Artur Tschistokjow jemals Erfolg haben wird?“, fragte Frank schnaufend und wühlte eine dicke Knollenfrucht aus dem Boden.
„Also, ich bin schon begeistert von ihm. Er kann die Leute richtig mitreißen. Er ist der geborene Anführer!“, antwortete Sven und wischte sich den Schweiß aus seinem entstellten Gesicht.
„Die Demonstration war wirklich beeindruckend, aber davon stürzt das System noch lange nicht zusammen“, gab Kohlhaas zu bedenken.
„Ich war jetzt schon mehrfach mit den anderen Jungs unterwegs und wir haben Material verteilt und so weiter. Er ist mittlerweile richtig beliebt beim Volk, auch wenn die Medien ständig hetzen und ihn als „Verrückten“ oder „Terroristen“ beschimpfen“, gab der blonde Jüngling zurück, der sich als Mitstreiter in Tschistokjows Bewegung sichtlich wohl fühlte.
„Nicht über Politik quatschen – arbeiten!“, rief Julia Wilden mit einem hübschen Lächeln aus dem Hintergrund.
„Ja, Hasi! Wir schuften schon seit heute morgen“, erwiderte Frank und zwinkerte ihr zu.
Sven räusperte sich und warf Frank aus seinem verbliebenen Auge einen genervten Blick zu, dann fuhr er fort: „Als wir das letzte Mal mit Werbematerial unterwegs waren, stießen ein paar Leute aus St. Petersburg zu uns. Die haben da im westlichen Russland ebenfalls schon einen Ableger von Tschistokjows Organisation gegründet. Glaub mir, der Mann spinnt seine Fäden weiter als wir glauben. Er ist ein Genie!“

„Ich halte ihn auch für clever und er ist mutig, aber für einen Umsturz braucht es immer einen Paukenschlag. Falls du weißt, was ich meine?“
„Nein!“, stockte Sven.
„Es muss ein Ruck durch die Masse der Leute gehen. Ein Ereignis, das sie sehr aufregt und wachrüttelt. Eine Sache, die den Unmut zum Überlaufen bringt – eine neue Steuererhöhung oder was weiß ich!“
„Aber Millionen Menschen geht es doch schon sauschlecht. Sie haben kaum noch Globes in der Tasche. Ich war mit den anderen vor einem Monat in Minsk. Die Stadt verrottet. Tausende von Bettlern füllen die Straßen. Viele hungern nur noch vor sich hin...“, erklärte Sven verdutzt.
„Ja, und doch haben sie nicht den Mut sich zu wehren, weil sie sich denken, dass sie allein sowieso nichts tun können. Außerdem geht es einigen doch noch so gut, dass sie halbwegs leben können. Glaube mir, es muss erst zu diesem Paukenschlag kommen. Vermutlich ist die Zeit noch nicht reif“, sagte Kohlhaas.
Sven knurrte: „Vielleicht hast du Recht. Aber wir müssen bis dahin die Leute durch unsere Aktivitäten geistig vorbereiten. Wir müssen ihnen Hoffnung geben – und diese Hoffnung muss Artur Tschistokjow heißen!“
„Gut gesprochen, mein Freund. Er scheint also auch deine Hoffnung zu sein“, scherzte Frank und musterte eine angefaulte Kartoffel.
„Ja, das ist er!“
„Wie geht es dir denn sonst so? Hast du deine Depressionen jetzt besser im Griff?“, wollte Frank wissen und bohrte seine Worte in Svens wunden Punkt.
Der junge Mann zögerte und verzog seinen Mund. Er sah aus, als hätte ihm jemand einfach die Hälfte seiner Gesichtshaut abgezogen. Sein verbliebenes Auge drehte sich Frank zu und starrte ihn an.

„Naja, sieh mich doch an. Ich bin ein halber Krüppel, aber ich versuche mich damit abzufinden. Ich habe nicht in Japan gekämpft, dort mit zum Sieg beigetragen und mir den Arsch wegsprengen lassen, um jetzt nichts mehr zu tun. Was habe ich auch noch zu verlieren?“, gab Sven mit trauriger Miene zurück.
„Ach, Junge! Die einen haben ihre Wunden offen sichtbar, die anderen haben eine verkrüppelte Seele – so wie ich. Du wirst das schon packen. Komm doch die Tage mal bei uns vorbei, dann trinken wir einen.“
„Klar, können wir machen, Alter“, erwiderte Sven und lächelte.
Frank klopfte dem Burschen auf die Schulter und brachte einen Sack Kartoffeln in den Lagerraum hinter dem Haus der Westermanns.

Für Anfang September hatten die Rebellen um Artur Tschistokjow eine Großveranstaltung im Nordwesten Weißrusslands geplant. Als Ort hatten sie sich ein kaum noch bewohntes Dorf in der Nähe von Maladziekna ausgesucht und hofften darauf, dass die Polizei sie nicht allzu sehr störte.
Herr Wilden war aufgeregt und versuchte erneut möglichst viele Mitglieder der Dorfgemeinschaft zu überreden, mit zu der Versammlung zu kommen.
Die jungen Männer in Ivas waren zum größten Teil Feuer und Flamme für die Sache und sogar ihre Eltern versprachen dem Dorfchef, mit nach Weißrussland zu kommen.
Frank und Alfred waren ihrerseits nach wie vor unsicher, ob sie an der Versammlung teilnehmen sollten. Wildens ständiges Planen, Verabreden, Konspirieren und seine Einbindung der Dorfbewohner in seine mit Artur

Tschistokjow aufgestellten Revolutionspläne machten ihnen langsam Sorgen.
„Wenn die Russen hier in Ivas ständig ein und aus gehen, dann bin ich mal gespannt, wann hier die ersten GSA-Agenten rumschnüffeln“, sagte Frank. Bäumer nickte.
„Wilden hat nur noch Tschistokjow und seine Truppe im Kopf. Wenn die Sache in die Hose geht, wird wohl eines Tages auch rauskommen, wer wir sind. Der Name Ivas wird schon in irgendeinem Verhör fallen – das befürchte ich jedenfalls!“
„Sollte das jemals passieren, dann sollten wir uns wünschen, dass wir morgen Revolution haben, auch in Litauen. Sonst wird es hier sehr ungemütlich“, brummte Kohlhaas.
Die beiden Männer gingen ins Wohnzimmer ihres schäbigen Hauses und ließen sich auf der alten, zerfledderten Couch nieder. Alf ließ seinen Laptop hochfahren und begab sich ins Internet.
Er ging auf die Seite der *Freiheitsbewegung der Rus* und schaute sich die neusten Videos an. Einige russische Aktivisten hatten die Demonstration in Nowopolozk gefilmt und einen eigenen Videobericht verfasst. Über 200000 Zugriffe hatte das Video bereits erhalten.
„Die sind jedenfalls ganz schön aktiv...“, murmelte Bäumer mit einem Anflug von Respekt.
„Hier sprühen sie eine Wand voll!“, Frank deutete auf den unteren Rand des Bildschirms.
Ein anderes Video zeigte eine illegale Sprühaktion bei Nacht und Nebel in Minsk. „Arbeit und Freiheit durch Artur Tschistokjow!“, sprühten vermummte Jugendliche an die weiße Wand eines Verwaltungsgebäudes.
Andere Videomitschnitte zeigten Mitglieder der Gruppe mit schwarzen Kapuzen beim nächtlichen Verteilen von Flugblättern in einer Plattenbausiedlung.

Frank grinste. „Für manche der Kiddies ist das wohl auch so eine Art großes Abenteuer!“
„Aber ein verdammt gefährliches Abenteuer!“, gab Alf zu verstehen.
„Sie sind schon tollkühn, diese Russen. Das gefällt mir irgendwie“, antwortete Frank.
Es klopfte an der Haustür. Die beiden Männer schreckten zusammen und gingen in den Flur. Es war Wilden. Die beiden ahnten, was jetzt kommen würde.

Der Dorfchef berichtete mit größtem Enthusiasmus von den Vorbereitungen für die Veranstaltung im September. Sven und etwa 20 andere junge Männer aus Ivas waren heute Morgen nach Minsk gefahren, um mit ihren Freunden von der Freiheitsbewegung Aktionen durchzuführen. Sie wollten noch eine Woche dort bleiben, erklärte Wilden, vom Stolz auf die jungen Burschen ergriffen.
„Ja, ja! Wir kommen auch mit, Thorsten. Bevor du uns jetzt wieder einen Vortrag hältst“, fiel ihm Frank ins Wort und der ältere Herr lächelte.
„Ich wusste es. Flugblätter verteilen und Wände besprühen ist unter eurem Niveau, das weiß ich. Aber das gehört auch zum politischen Kampf“, sagte der ehemalige Unternehmer und versuchte den beiden ein wenig Honig um den Mund zu schmieren.
„Es kann ja auch nicht ständig Krieg geben – wie in Japan. Und ich bin auch verdammt froh darüber“, erwiderte ihm Kohlhaas nüchtern.
„Wenn es hier einmal welchen geben sollte, dann seid ihre meine besten Leute. Das wisst ihr ja wohl, oder?“
„Ja, Thorsten. Das sagst du uns drei Mal am Tag!“, brummte Bäumer und rollte mit den Augen.
„Ich meine ja auch nur...“

„Wir schauen uns diese Freiheitsbewegung noch eine Weile an. Wenn wir sie für erfolgversprechend halten, dann drücken wir uns vor nichts. Das weißt du auch“, fügte Frank hinzu.
„Ja, sicher!“, antwortete Wilden ungeduldig. „Also seid ihr bei Arturs Großkundgebung dabei?“
„Ja, ja!“, stöhnten die Zwei.
Der Anführer der Leute aus Ivas nickte und drehte sich auf der Stelle um. Dann ging er zur Haustür, öffnete sie und verschwand.
„Das wird schon werden!“, hörten sie Wilden noch von der Straße aus rufen.

Große Reden und neuer Ärger

Es war kalt an diesem Morgen und leichter Nieselregen fiel in dünnen Fäden vom Himmel herab. Frank und Alfred näherten sich dem Dorfzentrum, wo sie bereits von Dutzenden von Männern und Frauen erwartet wurden.
Wilden eilte ihnen entgegen. Er hatte einen langen Mantel an und winkte sie mit einem erwartungsvollen Lächeln zu sich. Julia folgte ihm.
„Wir sind fertig! Ihr fahrt mit mir!“, flötete er fröhlich und schüttelte den beiden noch etwas verschlafenen Männern die Hände.
Langsam löste sich die Menschentraube auf und alle gingen zu ihren Autos. Der Trupp junger Männer aus Ivas, der von Sven geführt wurde, war schon fort und hatte sich bereits mit Artur Tschistokjow und den anderen getroffen.
„Na, mal sehen, was das heute gibt“, bemerkte Frank und folgte dem Dorfchef zu seinem Kombi. Alf gähnte und erklärte, dass er gleich im Auto noch ein Nickerchen machen wollte.
„Wenigstens ist Julia dabei“, dachte sich Frank und musterte die blonde Frau, welche ebenfalls noch nicht ganz wach zu sein schien.
Michael Ziegler, der schüchterne junge Mann, welcher sich vor dem Kriegseinsatz in Japan gedrückt hatte, fuhr auch mit ihnen. Frank setzte sich zu Wildens Tochter auf die Rückbank und lächelte. Die Fahrt zur kleinen Ortschaft Schtewatj, wo heute eine große Versammlung stattfinden sollte, begann.
„Und? Freust du dich, Julia?“, fragte Kohlhaas die hübsche Blondine.

„Ich sehe mir das mal an“, kam nur zurück. „Mein Vater meinte, dass ich das auf keinen Fall verpassen soll.“
„Das meint er immer“, antwortete Frank und klopfte Wilden von hinten auf die Schulter.
„Ihr werdet sehen, das wird großartig! Artur hat richtig viele Leute mobilisiert!“, tönte der Dorfchef und fing wenig später an vor sich hin zu pfeifen.
Seine Tochter grinste nur. Frank musterte derweil gedankenverloren ihre schlanken, langen Beine und schaute schnell wieder aus dem Fenster, als ihm die junge Frau ein vielsagendes Lächeln zuwarf.
„Dir scheint es auch zu gefallen, nicht wahr Franky?“, flachste sie und schlug ihre blauen Augen auf.
„Äh, ja, ja! Freue mich auch schon auf die...äh...Versammlung“, stammelte dieser und fühlte sich irgendwie ertappt.
„Nicht, dass es schon wieder so großen Ärger gibt wie in Nowopolozk“, stöhnte Bäumer und schloss die Augen, um noch ein wenig zu dösen.
„Nein, das ist unrealistisch. Das ist sehr weit draußen auf dem Land. Da werden die Bullen nicht in Massen aufkreuzen!“, sagte der Dorfchef zuversichtlich.
„Ein bisschen mulmig ist mir aber schon“, flüsterte Julia und Frank dachte kurz daran, sie in den Arm zu nehmen und ihr seine starke Schulter zu leihen. Dann hielt er sich jedoch zurück.
„Wir sind ja bei dir. Also mach dir keine Sorgen!“, erklärte er nur.
Sie nickte wortlos und schaute aus dem Fenster. Frank versank wieder in Gedanken und betrachtete ihre vollen, rot geschminkten Lippen, welche leicht bebten, als das Auto über eine schlecht asphaltierte Straße rumpelte. Ihr Profil war herrlich, wie eine Statue aus dem alten Griechenland.

Mit fein geschliffenem, langen Gesicht, einem sanften Kinn und einer wohl geformten Nase.
„Hmmm...“, brummte Frank vor sich hin und glotzte sie mit offenem Mund an. Julia drehte sich ihm zu.
„Was?“, fragte sie.
„Was? Nichts! Ich dachte nur nach. Über die Kundgebung. Mal sehen, wie viele...äh...Leute kommen werden. Wichtig ist es....wichtig, dass alle kommen“, gab der junge Mann mit verlegener Miene zurück.
„Aha!“, meinte die Schönheit nur, verzog ihre Lippen zu einem schmalen, roten Strich und schaute weiter aus dem Fenster.
Wilden fing erneut an zu pfeifen und dozierte in dieser Zeit ausnahmsweise einmal nicht über Weltpolitik. Aber dazu hatte er heute ja noch ausreichend Gelegenheit.

Die Fahrt nach Schtewatj dauerte fast sieben Stunden. Oft fuhr die Autokolonne aus Ivas über halb zerfallene Straßen voller Unkraut, das aus den großen Ritzen und Schlaglöchern zwischen den Asphaltstücken quoll.
Sie fuhren an Minsk vorbei und stießen dann in eine verlassen wirkende, ländliche Region vor. Hier waren die Straßen manchmal nicht viel mehr als schlammige, breite Wege. Irgendwann erreichten sie das kleine Dorf.
Frank hatte die Fahrt trotzdem irgendwie genossen. So lange war er noch nie in Julias Nähe gewesen und hatte die Gelegenheit prompt genutzt, um mit ihr längere Gespräche zu führen. Oft redete er über Politik. Thorsten Wilden, Alfred und Michael Ziegler gaben ihren Senf gelegentlich dazu. Die junge Frau wirkte von den Revolutionsplänen der Männer jedoch eher gelangweilt und versuchte die Gespräche in eine andere Richtung zu lenken.
Manchmal drehte sich Alf kurz nach hinten um und grinste seinen Freund an, als ob er darauf wartete, dass dieser bei

Julia endlich richtig in die Offensive ging. Aber dafür war diese Autofahrt nun wirklich nicht die geeignete Gelegenheit, zumal ihr Vater auch noch der Fahrer des Wagens war.
Dieser war jedoch so sehr in Gedanken versunken, dass er von den vieldeutigen Blicken, welche sich Frank und seine Tochter zuwarfen, nichts mitbekam.

Die Straßen des Dorfes waren über und über mit Menschen verstopft. Hunderte, ja Tausende von Besuchern hatten sich hier versammelt. Die Felder rund um die Siedlung waren mit PKWs vollgestellt.
„Meine Güte, das sind ja Massen!“, rief Wilden und fuhr den Wagen langsam durch einen Pulk freundlich lächelnder Menschen.
„In einer Stunde geht es los“, bemerkte Alfred erwartungsvoll.
Die große Anzahl von Menschen, die fast wie eine kleine Armee wirkten, beeindruckte auch Frank und er starrte mit weit aufgerissenen Augen aus dem Autofenster.
Sie parkten den Wagen neben einem Feldweg und gingen zum Veranstaltungsort, einer riesigen Wiese, auf der eine Bühne aufgebaut war. Eine Rockband spielte hier und einige russische Jugendliche tanzten Pogo und johlten zwischendurch.
In einigem Abstand konnten sie Mitglieder von Arturs Freiheitsbewegung erkennen, welche graue Hemden und schwarze Hosen trugen. Offenbar hatte sich die neue Kleiderordnung schon bei einigen durchgesetzt. Ein paar von ihnen hatten Gewehre umgehängt und warfen misstrauische Blicke auf jeden, der neu zu der Menge stieß.
Wilden rief Tschistokjow auf seinem Handy an und der hagere, blonde Mann kam nach einigen Minuten zu ihnen.

Er begrüßte sie freudestrahlend und klopfte ihnen auf die Schultern.
„Das sind viele Mensche, was?“, stieß er stolz aus und rieb sich die Hände.
„Ja, sehr viele. Das ist Wahnsinn!“, rief Herr Wilden mit leuchtenden Augen.
„Wahnsinn?“, Artur Tschistokjow rätselte über die Bedeutung des Wortes.
„This is great!“, sagte Frank lächelnd.
“Ah, ja! Das ist die größte Meeting von unsere Freiheitsbewegung, die je war!“
„Wie viele sind heute gekommen?“, wollte der Dorfchef wissen.
„Ich denke 7000 Leute, vielleicht sind auch mehr...“, erklärte der Russe.
„Hammerhart!“, rief Bäumer enthusiastisch.
Artur schaute ihn fragend an. „Was heißt das wieder?“
„This is great!“, übersetzte Frank wieder etwas frei.
„Ha, ha...Heute ist ein große Tag für unsere Organisation“, gab der blonde Mann zurück.
Der Politiker entfernte sich und ging zu einer anderen Gruppe. Die Leute aus Ivas hatten sich mittlerweile schon unter die Besucher gemischt, welche ihnen gelegentlich misstrauische Blicke zuwarfen. Nicht jeder war hier gut auf Nichtrussen zu sprechen.
Frank, Alf, Wilden, Julia und Michael gingen jetzt auch mitten in das Gewühl hinein und musterten den Veranstaltungsort noch etwas genauer. Einige Mitglieder der Freiheitsbewegung verkauften T-Shirts, Fahnen und digitale Tonträger an kleinen Verkaufsständen.
Irgendwo sangen einige junge Leute ein russisches Lied und im Hintergrund hörte man noch immer die raue Stimme des Sängers der Rockband. Es war ein gewaltiger Trubel und noch kamen jede Minute neue Gäste hinzu.

Tschistokjow kam wieder zu ihnen und ein junger Mann folgte ihm.
„Das ist Viktor aus Grodno! Er ist eine meine beste Männer!“, sagte der Anführer der „Rus“ und deutete auf diesen.
Der junge, athletische Mann, der wohl Mitte zwanzig war, verneigte sich höflich und schüttelte ihnen die Hand. Julia zwinkerte er sogar zu und sagte: „It is nice to meet such a beautiful person today!“
Die junge Frau lächelte und errötete leicht. Frank kniff die Augen zusammen und blickte Viktor recht unfreundlich an.
„Thanks!“, hauchte Julia und wirkte ergriffen von Viktors charmanter Begrüßung.
„Ich muss mit eine paar andere Leute sprechen. Bis gleich, Freunde!“, erklärte Tschistokjow und verschwand wieder. Viktor blieb. Er unterhielt sich mit Julia auf Englisch. Sie kicherte leise und schien von ihm recht beeindruckt zu sein.
Der Rebell aus Grodno sah zweifellos gut aus, das musste Frank tief im Inneren zugeben. Seine dunkelblonden Haare hingen ihm lässig über seinen stahlblauen Augen und sein Körper war hochgewachsen und durchtrainiert. Er sah aus wie ein Leichtathlet aus irgendeiner Olympiamannschaft.
Dann nahm er Julia sogar zur Seite und erklärte ihr, dass er sie ein paar Freunden vorstellen wollte. Einen Augenblick später war sie mit ihm in der Masse verschwunden.
Frank versuchte sich nichts anmerken zu lassen, aber dieses Szenario gefiel ihm ganz und gar nicht.
„Was hat dieser Schönling mit Julia zu tun?“, fragte er sich und schnappte sich seinen Kumpel Alf.
„Komm, wir sehen uns hier auch noch `ne Runde um, Alter“, knurrte er dann und Bäumer trottete ihm verdutzt hinterher. Kohlhaas versuchte, Julia irgendwo in der Menge zu entdecken, doch er hatte sie aus den Augen verloren.

Die Rockband verließ die zusammengezimmerte Bühne und die Menschenmenge rückte dichter zusammen. Ein Mann in grauem Hemd überprüfte die Funktionsfähigkeit der Lautsprecher, dann erschien Artur Tschistokjow.
Ein ohrenbetäubender Beifall ertönte, Drachen- und Russlandfahnen wurden geschwungen. Der russische Politiker begann mit der Rede vor seinem bisher größten Publikum.
Er wirkte keineswegs nervös, im Gegenteil, er sah auf das Meer der Menschen vor sich hinab und schien seine jahrelange politische Arbeit bestätigt zu sehen. Frank, Alf und Wilden arbeiteten sich derweil bis zu der kleinen Bühne durch die Menge der anderen Besucher bis zu der kleinen Bühne vor.
„Du musst übersetzten“, erklärte Kohlhaas dem Dorfchef.
„Ja, kein Problem!“, erwiderte dieser.
Tschistokjow legte mit bebender Stimme los und ein begeistertes Raunen ging durch das Publikum. Er stellte sich kurz den zahlreichen, neuen Anhängern seiner Volksbewegung vor, bedankte sich für ihr Kommen und beschwor die Einheit und Kampfkraft der *Rus*.
Dann verkündete er wild gestikulierend, dass der politische Umsturz in naher Zukunft in ganz Weißrussland erfolgen und die volksfeindlichen Kräfte besiegt werden würden, wie Wilden übersetzte. Die Menge klatschte.
„Er ist heute gut in Form, was?“, bemerkte Kohlhaas und Wilden starrte begeistert auf die Bühne.
„Er ist ein brillanter Redner! Ich liebe es, ihm zuzuhören!“, schwärmte der ehemalige Unternehmer.
Tschistokjow klagte die Weltregierung mit harten Worten an und erläuterte seinen Zuhörern ihre Verbrechen an Land und Volk. Er versprach, dass in seinem Land ein jeder Russe Arbeit haben würde und er den alten Staat wiedergründen wollte.

„Das ist unser Land! Wir wollen hier keine fremden Mächte!“, konnte Frank verstehen. Wieder donnerte ein tosender Beifall über die Wiese.
Der Anführer der *Rus* redete sich nun immer weiter in Rage und elektrisierte die Masse bis in den letzen Winkel. Die Leute hingen an seinen Lippen und jubelten zwischendurch immer wieder.
Nach über einer Stunde wurde die Rede plötzlich von lauten Rotorengeräuschen unterbrochen. Drei Polizeihubschrauber kreisten über ihren Köpfen und die Menge erbebte wie eine nervöse Tierherde. Einige Ordner richteten ihre Gewehre gen Himmel und drohten den Hubschraubern, welche offenbar die Teilnehmer der Veranstaltung und die geparkten Autos filmten. Tschistokjow rief seine Leute energisch zur Ordnung und befahl ihnen, sich nicht provozieren zu lassen.
Frank zog den Kopf ein und schob sich seine schwarze Kappe noch tiefer ins Gesicht, dann setzte er eine Sonnenbrille auf. Hunderte von Menschen um ihn herum begannen sich nun auch zu vermummen.
„Na, toll. Ich hatte mich schon gewundert, dass hier gar keine Bullen zu sehen sind. So eine Riesenveranstaltung lässt sich doch unmöglich geheim halten“, zischte Frank.
„Ich glaube nicht, dass hier gleich noch großartig Polizei auftaucht. Das trauen sie sich hier draußen auf dem Land nicht. Sie filmen uns nur...“, brummte Bäumer und verhüllte sein Gesicht.
„Es reicht, wenn sie hier Informationen sammeln, Gesichter und Autokennzeichen filmen – da werden sich hier einige in den nächsten Tagen wundern.“
„Unsere Kennzeichen sind alle gefälscht. Da finden die nichts“, bemerkte Bäumer gelassen.
„Ja, ich weiß, aber ich glaube kaum, dass alle hier diese Vorsichtsmaßnahmen getroffen haben...“

„Behaltet die Nerven. So etwas gehört dazu“, mischte sich Wilden ein.

Nach einer Weile verschwanden die Polizeihubschrauber wieder und Artur Tschistokjow setzte seine Rede unbeirrt und mit dem ihm eigenen Enthusiasmus fort.
Er rief seine Anhänger auf, sich nicht einschüchtern zu lassen und auch gegenüber dem schlimmsten Staatsterror standhaft zu bleiben. Noch eine weitere Stunde schmetterte er seine Doktrin in die Köpfe der Zuhörer, dann beendete er die Veranstaltung.
Die Masse sang zuletzt ein altes, patriotisches Lied, welches Tschistokjow vor einigen Wochen zur offiziellen Hymne seiner Freiheitsbewegung gemacht hatte, schwang ihre Fahnen und machte sich dann auf den Weg nach Hause.
Den Politiker sahen sie an diesem Tag nicht mehr wieder, da er sich sofort mit Peter und einigen anderen engen Vertrauen auf den Heimweg machte.
Als sie zu ihrem Auto kamen, wartete bereits Julia mit Viktor auf sie. Der gutaussehende Russe verabschiedete sich von der jungen Frau, küsste ihr die Hand und verschwand dann. Frank warf ihm einen erbosten Blick hinterher und stieg ins Auto.

„Wo warst du denn die ganze Zeit?“, brummte Kohlhaas in Richtung der jungen Frau.
„Ich war mit Viktor und einigen seiner Freunde weiter hinten. Er ist total witzig. Leider kann er nur Englisch“, flötete sie und wirkte zufrieden.
„Ist ja echt ein Jammer!“, gab Frank zurück.
„Ja, du solltest ihn auch einmal kennenlernen. Er will uns demnächst in Ivas besuchen.“

„Was?“, sagte Frank und explodierte innerlich. Er traute seinen Ohren nicht.
„Ja, hat er gesagt. Er will euch alle mal kennenlernen.“
„Aha, schön für ihn“, brummte Frank eingeschnappt und starrte geradeaus durch die Windschutzscheibe.
Vor ihnen verstopfte eine endlose Autoschlange die schlammige Landstraße und sie kamen nur im Schneckentempo voran.
Wilden nutzte die längere Fahrpause und erklärte wieder allen, auch denen, die es nicht hören wollten, die politische Wichtigkeit der heutigen Veranstaltung. Er sprach von einer „erneuten Machtdemonstration Tschistokjows“, von „revolutionärem Potential“ und der „feigen Staatsgewalt“.
Bäumer sah das etwas anders und behielt seine Meinung während der Autofahrt nicht für sich. Er war misstrauisch genug, um ahnen zu können, dass der Polizei diese Veranstaltung vielleicht sogar recht gewesen war.
Immerhin hatte sich ihr Gegner offen gezeigt und die Hubschrauber hatten genügend Bilder gemacht, um in den nächsten Tagen eine regelrechte Verhaftungswelle über Hunderte von Veranstaltungsbesuchern hereinbrechen zu lassen.
Frank interessierte das in diesem Augenblick nicht. Er fühlte sich in seiner Ehre gekränkt, da ihn Julia wie einen dummen Jungen hatte stehen lassen. Dieser Viktor war ihm jetzt schon so sympathisch wie eine abgefrorene Zehe. Er redete für den Rest der Fahrt kein einziges Wort mehr mit Julia und schmollte vor sich hin.

Die Besucher aus Ivas kamen heil in ihrem Dorf an. Sie waren vorsichtshalber so gut es ging über Landstraßen gefahren und hatten die bedeutenderen Routen gemieden. Das hatte zwar viel Zeit gekostet, sie aber vor Polizeikontrollen bewahrt.

Andere Veranstaltungsteilnehmer hatten weniger Glück. Mehrere Dutzend Autos wurden im weiteren Umkreis von Schtewatj von der Polizei angehalten und es gab die ersten Verhaftungen.
Die Beamten hatten keineswegs vorgehabt 7000 teils gewaltbereite und bewaffnete Anhänger der Freiheitsbewegung am Veranstaltungsort selbst anzugreifen, sondern hielten, nachdem sich die Masse aufgelöst und in verschiedene Richtungen in Marsch gesetzt hatte, eine Reihe von verdächtigen Fahrzeugen auf dieser oder jener Straße an und zogen auf diese Weise, im wahrsten Sinne des Wortes, viele Anhänger Tschistokjows aus dem Verkehr. Doch das war erst der Anfang...

Während Wilden und der Anführer der *Rus* noch glaubten, den oft lustlos wirkenden Behörden erneut ein Schnippchen geschlagen zu haben, schlugen diese nun mit aller Macht zu und führten in den folgenden Wochen eine massive Verhaftungswelle durch.
GSA-Agenten, die teilweise aus den Verwaltungssektoren „Europa-Mitte“ und „Amerika-Nord“ eingeflogen worden waren, trieben die weißrussische Polizei nun zu eifrigeren Taten an und berieten sie im Kampf gegen die politischen Dissidenten.
Über die zahlreichen Autokennzeichen, welche die Polizeihubschrauber gefilmt hatten, konnte bereits eine große Zahl von oft unerfahrenen, jungen Besuchern der illegalen Massenkundgebung ermittelt werden. Eine Welle von Hausdurchsuchungen und Verhaftungen erschütterte ganz Weißrussland. Wer in die Fänge der Behörden geriet, den erwarteten lange Verhöre und oft auch Folterungen.
Bis Ende September wurden allein 50 Gruppenführer und Zellenleiter der *Freiheitsbewegung der Rus* festgenommen. Wem eine tragende Rolle in der Organisation nachgewiesen

werden konnte, den erwartete eine sehr lange Haftstrafe oder gar die Liquidierung.
Artur Tschistokjow verfiel aufgrund dieses unerwarteten Gewitters in ein tiefes Loch aus Angst und Depression. Er verließ seine kleine Zwei-Zimmer-Wohnung in Pinsk so gut wie überhaupt nicht mehr und hatte fast nur noch zu seinem besten Freund Peter Ulljewski Kontakt, welcher ihn gelegentlich in tiefster Nacht besuchte.
Die *Freiheitsbewegung der Rus* erhielt jetzt ein Gegenfeuer, mit welchem sie nicht einmal ansatzweise gerechnet hatte, und drohte sogar in sich zusammen zu brechen.

Schlimmer geht`s immer...

Die Medien im gesamten Verwaltungssektor „Europa-Ost“ berichteten mittlerweile fast täglich über immer neue Erfolge im „Kampf gegen den Terror“, also gegen Artur Tschistokjow und seine Anhänger.
In der ersten Oktoberwoche wurde es noch unangenehmer. Scheinbar hatten Spitzel wesentlich mehr über die Struktur der Freiheitsbewegung herausgefunden, als ihrem Leiter lieb war und auch die geheime Druckerei konnte von der Polizei ausfindig gemacht werden.
Sub-Gouverneur Medschenko nahm die „allgegenwärtige Terrorbedrohung“ zum Anlass, die größeren Städte Weißrusslands mit noch mehr Kameras und neuartigen Scanautomaten überwachen zu lassen. Innerhalb von nur einem Monat war die *Freiheitsbewegung der Rus* von den Sicherheitsbehörden zu einem desolaten Haufen, deren Anführer man erfolgreich isoliert hatte, zusammengeprügelt worden.
Die Bürger, welche Artur Tschistokjow Sympathien entgegenbrachten, noch über Arbeitsplätze verfügten oder sogar eine Familie hatten, zogen sich nun entsetzt ins Privatleben zurück. Wer schon einmal bei einer Versammlung der *Rus* gewesen war, der hoffte jetzt, dass davon keine Behörde etwas mitbekommen hatte, sonst bedeutete das Arbeitsplatzverlust, Scanchip-Sperrung oder Inhaftierung.
Auch Frank und die anderen aus Ivas waren niedergeschmettert und verängstigt. Wilden jammerte nur noch tagelang vor sich hin und bereute sein zu siegessicheres und unachtsames Verhalten. Jetzt konnten sie nur hoffen, dass ihre Kontakte zu Artur Tschistokjow

nicht doch irgendwie nachverfolgt werden konnten und in einem der zahlreichen Verhöre nicht versehentlich der Name „Ivas“ fiel.

„Verdammt!“, schrie Frank, rutschte vor Aufregung fast von dem alten Sessel in seinem provisorisch eingerichteten Wohnzimmer und starrte entsetzt auf den Bildschirm.
„Alf! Komm her! Schnell!“, schrie er und atmete schneller.
Bäumer schlich aus dem Bad, wo er sich zuvor genüsslich niedergelassen und in einem alten Nachrichtenmagazin geschmökert hatte.
„Was ist denn?“, fragte er genervt.
„Der Stadtgouverneur von Moghilev, Roman Khazarov, ist heute Morgen vor seinem Haus erschossen worden. Sie sagen, dass die Täter Mitglieder in Arturs Gruppe sind!“
Alf setzte sich auf die Couch und schnaufte, während die helle Stimme der Fernsehreporterin durch den Raum schallte. Sie berichtete, dass drei junge Männer von der Polizei verhaftet worden waren. Dann zeigte der Bericht Bilder von einer Hausdurchsuchung und Werbematerial mit dem Konterfei Artur Tschistokjows.
„Das hat uns gerade noch gefehlt“, stöhnte Bäumer und hielt sich den Kopf. „Die Medien werden die Sache ausschlachten und die Bullen haben jetzt eine Rechtfertigung noch härter gegen die Freiheitsbewegung vor zu gehen!“
„So ist es“, fügte Frank hinzu und fluchte laut.
Sie liefen zu Wilden, welcher von der Sache noch nichts gehört hatte.
Er hatte den bisherigen Teil des Tages hauptsächlich mit dem Sortieren alter Bücher verbracht und reagierte auf die Hiobsbotschaft mit spürbarer Nervosität.
„Im Fernsehen haben sie gesagt, dass die Behören jetzt jeden Anhänger von Tschistokjow, dessen sie habhaft

werden können, als Terrorist liquidieren werden!", erzählte Kohlhaas aufgeregt.
„Das hätten sie über kurz oder lang ohnehin getan – und sie tun es ja teilweise auch schon. Allerdings haben sie jetzt eine moralische Rechtfertigung für derart brutale Maßnahmen gegen unsere Leute", antwortete der Dorfchef mit betretener Miene.
„Wie viele wissen eigentlich von Ivas?", erkundigte sich Alf und sah Wilden mit stechenden Augen an.
„Eigentlich nur Artur und seine engsten Vertrauten", erwiderte der ältere Herr unsicher.
„Und dieser Viktor aus Grodno, Julia hat ihm von unserem Dorf berichtet. Und viele andere wissen das wohl auch, denn du hast es ihnen berichtet. Ich war ja dabei", warf Frank dem Dorfchef vor.
„Ich konnte doch so etwas nicht ahnen!", jammerte Wilden und entschuldigte sich.
„Scheiße!", fauchte Frank nur und ging mit Alf wieder nach draußen. Die nächsten Tage waren von Angst und Nervosität geprägt und es war unwahrscheinlich, dass sich dieser Zustand bald ändern würde.

„Habt ihr den Verstand verloren?", schrie Artur Tschistokjow und seine Stimme hallte aus dem dunklen Kellerraum bis auf die Straße hinauf.
Peter Ulljewski hielt einen zitternden, jungen Mann namens Martin Malkin, den Leiter der Gruppe von Moghilev, in seinen kräftigen Händen und schüttelte ihn, dann stieß er ihn gegen die graue Betonwand der Raumes.
„Wir dachten…", stammelte der Verängstigte und hielt seine Hände vor das Gesicht.
„Habe ich das angeordnet?", schrie Tschistokjow.

„Nein, aber….aber die Bullen haben zwei von unseren Leuten erschossen. Ohne Grund!“, erklärte Malkin mit zitternder Stimme.
„Was war denn bei euch in Moghilev jetzt genau los?“, knurrte Peter.
„Einige von unseren Jüngeren waren in der Stadt in einer Kneipe, da bekamen sie Ärger mit ein paar Aserbaidschanern. Die leben mittlerweile in Massen im Osten von Moghilev…“, sagte Malkin.
„Ich weiß! Weiter!“, unterbrach ihn der Anführer der *Rus*.
„Ja, und die Lage schaukelte sich hoch. Die Aserbaidschaner sammelten sich schließlich auf der Straße vor der Kneipe und zückten Messer und Schlagringe, es waren sechs Mann. Unsere Leute kamen aus der Kneipe und lieferten sich eine erste Prügelei. Einer von uns wurde mit einem Messer verletzt und diese Typen hauten ab. Nach einer halben Stunde kamen sie wieder, mit etwa 30 weiteren Männern. Unsere Leute hatten mittlerweile auch noch ein paar Jungs zusammengetrommelt.
Kurz darauf rückten zwei Bullenwagen an und die Beamten beschuldigten sofort unsere Leute, dass sie an dem Streit schuld waren und Krawalle anzetteln wollten. Diese verdammten Aserbaidschaner ließen sie in Ruhe!“
„Wussten die, dass ihr bei der Freiheitsbewegung seid?“, erkundigte sich Artur und strich sich wütend durch die Haare.
„Nein, natürlich nicht! Ein paar von unseren Männern ärgerten sich über das Verhalten der Polizei so sehr, dass sie die Beamten anbrüllten. So kam es zu einem kurzen Handgemenge und die Bullen schossen auf einmal drauf los. Mein bester Freund wurde im Gesicht getroffen und starb sofort, ein anderer bekam einen Bauchschuss und verblutete kurz darauf.“
„Ja, und dann?“, hakte Artur nach.

„Ich selbst war ja nicht dabei. Die anderen aus Moghilev haben es mir so erzählt. Der Rest der Gruppe flüchtete.“
„Was hat das mit diesem Khazarow zu tun?“, schnaubte Peter von der Seite und schubste Malkin erneut.
„Verdammt! Sie haben meinen besten Kumpel Alexander erschossen, mit dem bin ich aufgewachsen. In den folgenden Tagen waren alle von uns zornig bis in die Haarspitzen. Einige der jungen Leute forderten einen Rachefeldzug. Irgendwer musste dafür bezahlen…“
„Und dann hast du angeordnet, den Stadtgouverneur abzuknallen, oder wie?“, schrie Tschistokjow mit hoch rotem Gesicht.
„Nein, das haben drei von unseren Jungs auf eigene Faust gemacht!“
„Verdammter Mist!“, grollte Artur und trat gegen eine Holzkiste, die mit einem lauten Knacken zerbarst.
„Ich sollte diese Idioten persönlich abknallen. Seit wann werden solche Aktionen ohne meinen Befehl gemacht? Seit wann werden solche Aktionen überhaupt von Leuten meiner Organisation gemacht? Wir sind Freiheitskämpfer, politische Aktivisten und keine Terroristen!“, keifte der blonde Mann.
„Jetzt werden sie jeden von uns jagen wie einen räudigen Hund. Stellt euch darauf ein“, brummte Peter Ulljewski, winkte ab und drehte den anderen den Rücken zu.

Arturs bester Freund und langjähriger Mitstreiter hatte die Situation richtig eingeschätzt. In den folgenden Wochen berichteten die Medien fast täglich von neuen Verhaftungen und es wurde noch schlimmer.
Die drei jungen Attentäter aus Moghilev, welche schnell gefasst worden waren, wurden in einem spektakulären Schauprozess verurteilt und wenige Tage später hingerichtet.

Auch viele gewöhnliche Bürger, welche in Artur Tschistokjow wirklich so etwas wie einen Reformator oder gar Befreier gesehen hatten, waren nun verunsichert, denn die Medien stellten ihn unablässig als Chef einer „Mörderbande“ oder als „Weißrusslands gefährlichsten Terroristen“ dar. Letztendlich lösten sich einige Teile der *Freiheitsbewegung der Rus* unter diesem enormen Druck auf oder verfielen langsam.
Artur Tschistokjow war von Peter für die nächsten zwei Monate an einen geheimen Ort irgendwo im Norden des Landes gebracht worden und verließ sein Versteck so gut wie nie.
Derweil lebten die Einwohner von Ivas weiter vor sich hin und waren froh, dass bisher scheinbar niemand den wahren Charakter ihres Dorfes erkannt hatte. Auch Frank verfiel in dieser Zeit in eine gewisse Lethargie und Traurigkeit. Bald stand der Winter des Jahres 2033 vor der Tür und die ersten Schneeflocken fielen vom Himmel.
Gelegentlich erkundigte sich Kohlhaas bei Wilden, ob er etwas von Tschistokjow gehört hatte, doch dieser zuckte stets betrübt mit den Achseln. Die einzig positiven Meldungen waren inzwischen die Nachrichten aus Japan, welche der Dorfchef ab und zu erhielt, wenn er mit Herrn Taishi telefonierte. Hier, im fernen Osten, hatte Präsident Matsumoto sein Land nach besten Kräften aufgebaut und seine Herrschaft gefestigt. Das war der einsame Lichtblick in diesen dunklen Tagen.

Ein Mitglied der *Freiheitsbewegung der Rus* fand Anfang Dezember allerdings seinen Weg nach Ivas. Es war nicht Artur Tschistokjow, der sich nach wie vor versteckt hielt und hoffte, dass der Sturm wieder abflauen würde, sondern Viktor, der gut aussehende, athletische Leiter der Gruppe

von Grodno. Er besuchte die Familie Wilden, mit besonderer Betonung auf Julia, auf eigene Faust.
Dem Dorfchef war der junge Mann zwar sympathisch, aber er war trotzdem nicht sonderlich begeistert davon, dass jetzt noch Besucher von außerhalb in das Dorf kamen. Seine Tochter hingegen war es schon. Sie hatte Viktor extra eingeladen, so wie sie es ihm damals bei der Veranstaltung in Schtewatj versprochen hatte.
Frank Kohlhaas sah die beiden eines Tages laut schwatzend und lachend durch das Dorf schlendern und blieb mit offenem Munde stehen. Er hatte Julia aus Verärgerung über ihren „Ausflug“ mit dem Russen in den letzten Wochen weitgehend ignoriert und musste jetzt mit ansehen, wie sie mit diesem turtelnd durch Ivas schritt.
„Ich könnte den Schönling ja mal fragen, ob er was von Artur gehört hat“, dachte er sich zerknirscht. „Ach, scheiß drauf! Er ist sicherlich wegen etwas anderem hier, der hochnäsige Idiot…“
Julia sah Frank von weitem und winkte ihm zu. Jener gab ihr jedoch nur ein gekünsteltes Lächeln zurück und ging dann weiter in eine Nebenstrasse.
„Dämliche Kuh!“, zischte er leise.
Dieser Anblick führte keineswegs dazu, dass sich Franks gedrückte Laune in den nächsten Tagen und Wochen entscheidend verbesserte. Den Winter verbrachte er weitgehend in seinem schwach geheizten Haus und besuchte auch Familie Wilden nur noch selten. Oft sprach er dem Alkohol zu und ließ sich von John Throphy, der regelmäßig Einkäufe für die Dorfgemeinschaft erledigte, Massen von Spirituosen besorgen.
In den dunklen Winternächten krochen auch seine Alpträume wieder häufiger aus den dunklen Ecken seines Unterbewusstseins als in den anderen Zeiten des Jahres.

Oft waren die seltsamen Visionen, die Franks Schädel in der Schwärze der Nacht belagerten, bizarr und verschwommen. Gelegentlich tauchten seine Eltern, seine Schwester oder Nico auf. Manchmal aber auch andere verwirrende Dinge.
Ein Traumgesicht blieb ihm noch viele Tage im Gedächtnis. Als er durch eine ihm unbekannte Stadt ging, traf er auf eine lange Reihe von Menschen, welche aneinander gekettet waren. Männer in grauen Hemden trieben sie vorwärts und führten sie aus der Stadt heraus auf ein großes Feld.
Frank schritt neben der Menschenschlange her und wusste nicht, was er davon halten sollte. Nach einer Weile hatte er ihre Spitze erreicht, sie endete an einer lang gezogenen Steinmauer.
„Vorwärts! Die nächsten!“, brüllte einer der Männer im grauen Hemd und führte einige der Leute vor die Wand.
Er verband ihnen die Augen, während seine Gehilfen aus dem Hintergrund kamen. Sie hatten Gewehre in den Händen, welche sie nun durchluden, um anschließend eine lange Schützenreihe zu bilden.
„Feuer!“, ertönte es und eine Salve mähte die Leute vor der Mauer nieder. Die Toten wurden weggezogen und in eine riesige Grube gestoßen, wo bereits unzählige Leichen lagen.
So ging es weiter. Eine Salve nach der anderen zerriss die Stille, doch die Menschenschlange schien nicht kleiner zu werden.
Frank blickte mit Entsetzen und Abscheu auf dieses Szenario. Die um ihn herum stehenden Menschen beachteten ihn jedoch nicht. Plötzlich hörte er hinter sich eine vertraute Stimme, er drehte sich um und sah Artur Tschistokjow.
„Frank, schön, dass du auch gekommen bist!“, sagte der Anführer der *Rus*.

„Was tut ihr hier?“, fragte ihn Frank mit zitternder Stimme.
„Wir haben es geschafft!“, stieß Artur freudig aus.
„Aber was macht ihr denn?“, stammelte Kohlhaas verwirrt.
Tschistokjow klopfte ihm auf die Schulter und antwortete: „Was wir machen? Alles, was notwendig ist!“
„Ich verstehe nicht ganz...“, stockte der junge Mann aus Ivas.
„Frage nicht so viel! Hilft uns lieber!“
Der russische Rebellenführer drückte ihm ein Gewehr in die Hand.
Frank schwieg und blickte ihn verstört an. Ein unbehagliches Gefühl drückte ihm die Kehle zu und verwirrte seinen Geist.
„Wir haben gesiegt! Freue dich doch! Und jetzt hilf uns endlich!“, erklärte ihm Artur.
Ein weiterer Feuerbefehl wurde gebrüllt und das Tackern von Gewehren folgte. Artur Tschistokjow verschwand wieder und ließ Frank mit dem Gewehr zurück.
Der Träumende riss die Augen auf und stieß ein lautes Schnaufen aus. Verstört krallte er sich an seiner Bettdecke fest und sah sich um.
„Soll das Ganze so enden?“, schoss es Frank durch den Kopf.

Kalte Tage

Während Alfred zu einer feucht fröhlichen Silvesterparty bei den Wildens ging, blieb Frank allein zu Hause zurück. Ihm war nicht nach Feiern zu Mute. Jede Hoffnung, sowohl im politischen, wie auch im privaten Bereich erschien zerschlagen. Es war eine Katastrophe.
Und dieser finstere Winter war besonders hart. Nicht nur in Frank Seele, sondern auch in der Realität. Eine grausame Kältewelle fegte bis Ende Februar 2034 über Russland und die umliegenden Länder hinweg. Auch das Baltikum wurde unter einer dicken Schneeschicht begraben.
In dieser schrecklichen Zeit erfroren oder verhungerten vielerorts Abertausende von Obdachlosen und Bettlern, welche sich kein Dach über dem Kopf leisten konnten und auch keine Aussicht mehr auf einen Broterwerb hatten.
So erging es großen Teilen Europas, aber in Osteuropa war es am schlimmsten und so wuchs eine Welle des Unmuts in der Bevölkerung heran, wie sie vorher noch nie da gewesen war.
Zudem wurde seit Beginn des neuen Jahres eine weitere Steuererhöhung durchgesetzt, um die ständig leeren Kassen des Sub-Verwaltungsbezirks „Baltikum-Weißrussland“ wieder kurzzeitig aufzufüllen. Ein großer Teil der Gelder wurde allerdings für das Abtragen von Schulden an den „Global Bank Trust“, die internationale Bank des Weltverbundes, aufgewendet und war genau so schnell wieder ausgegeben, wie er eingenommen worden war.
So bildete sich langsam ein Nährboden für Unruhen, doch von Artur Tschistokjow war noch immer nichts zu sehen. Er blieb nach wie vor irgendwo im Untergrund und scheute die Öffentlichkeit aus verständlichen Gründen. Stattdessen

verfasste er ein Buch mit dem Titel „Der Weg der Rus“, in dem er seine wichtigsten politischen Ziele, aber auch Biographisches, zu Papier brachte. Der junge Mann schrieb in dieser Zeit wie ein Besessener und bald brachte es sein Werk auf über 1200 Seiten.
Artur Tschistokjow war entschlossen wieder zu kommen. Die Verfolgungswelle und die brutale Zerschlagung seiner Organisation hatten ihn nur kurzzeitig demoralisiert, dann folgte er wieder seinen Visionen von einem freien Russland und sein fanatischer Wille ließ ihn nicht mehr ruhen.
Seine Eltern und sein älterer Bruder waren inzwischen, nach einer langen Zeit in Haft, im Zuge der letzten großen Liquidierungswelle von den Schergen der Weltregierung ermordet worden. Das hatte er mittlerweile herausgefunden. Es war zu Beginn des Jahres passiert.
Scheinbar hatte man sie überhaupt nur so lange leben lassen, weil die Behörden hofften, dass er sich vielleicht doch eines Tages wegen ihnen aus seinem Versteck hinauswagen würde. Doch das hatte er nicht getan und somit sahen die Mächtigen keine Veranlassung mehr, sie nicht zu liquidieren.
Artur Tschistokjows Hass wuchs in diesen Wintermonaten ins Unermessliche und ihm wurde immer deutlicher bewusst, dass auch sein Leben nur noch mit dem Erfolg seiner Bemühungen Sinn machte. So fasste er den felsenfesten Entschluss, jetzt endgültig mit allen Konsequenzen zu kämpfen und zu siegen – oder zu fallen.

Frank, Alfred, Wilden und Sven warteten in HOKs Arbeitszimmer jetzt schon eine halbe Stunde sehnsüchtig auf das Klingeln des Handys. Heute Morgen hatte sich Artur Tschistokjow bei dem fülligen Informatiker auf einer gut verschlüsselten Leitung gemeldet und nach Herrn Wilden gefragt. HOK hatte erklärt, dass er den Dorfchef erst holen

müsse und der Rebellenführer versprach, dass er sich um 13.00 Uhr wieder melden würde.
„Wir haben jetzt Ende Februar. Wo hat der Kerl die ganze Zeit gesteckt?“, fragte Frank die anderen.
„Er hatte sich verdrückt. Das war auch das einzig Richtige. Wir sollten froh sein, dass die Behörden nicht auf Ivas aufmerksam geworden sind“, antwortete der Dorfchef und starrte mit gierigen, aufgerissenen Augen auf das Display des Handys vor ihm. Die Uhr zeigte jetzt 13.20 Uhr, das Display leuchtete hell auf und ein Klingeln zerriss die erwartungsvolle Stille.
„Ja?“ Wilden nahm den Anruf mit unterdrückter Rufnummer entgegen.
„Ich bin es, Thorsten!“
„Ha, ha! Du lebst! Wo warst du die ganzen Monate?“
„Ich war versteckt. Ich kommen nach Ivas. Morgen!“
„Super! Wir freuen uns alle auf dich. Wann kommst du?“
„15.00 Uhr ich bin bei dir.“
„Gut, bis morgen!“
Der ältere Herr legte auf und strahlte die anderen glücklich an. Frank klopfte ihm sanft auf die Schulter und stieß einen Freudenschrei aus.
„Ich danke Gott, dass er noch lebt!“, bemerkte Kohlhaas erleichtert und strahlte.
„Wenn sie ihn erwischt hätten, dann wäre das schon im Fernsehen gekommen. Meinst du nicht auch?“, sagte Alf.
„Das ist wohl wahr! Mensch, was bin ich froh!“, stieß Frank aus und ballte die Faust wie ein Olympiasieger.

Artur Tschistokjow verneigte sich höflich und zwinkerte Frau Wilden, welche ihm die Tür geöffnet hatte, zu. Dann kam er die Treppe herauf und ging ins Arbeitszimmer des Dorfoberhauptes, wo ihn ein Dutzend Männer freudig begrüßten.

„Ich bin noch da. Zurück aus den Exil!“, scherzte der Russe.
„Wo warst du denn?“, erkundigte sich Frank.
„In Nähe von Khoyniki, in Süden von Weißrussland. Dort glaubten die Polizei nicht, dass ich bin. Sie haben in Norden meistens gesucht…“
„Ha, ha! Hatte das wieder Peter organisiert?“, fragte Wilden und lehnte sich zufrieden in seinen Sessel zurück.
„Ja, er und andere Freunde!“
„Willst du denn jetzt weitermachen mit der *Freiheitsbewegung der Rus*?“, kam von Sven.
„Natürlich! Ich mache jetzt richtig weiter. Jetzt richtig! Versteht du?“, erwiderte der Politiker entschlossen. Artur öffnete seinen Aktenkoffer und nahm einen riesigen Stapel Papiere heraus. Er überreichte ihn Wilden.
„Was ist das?“
„Das ist Manuskript von mein Buch, welche ich habe geschrieben in die letzte Monate. Es heißt auf Deutsch „Der Weg der Rus“. Das kannst du lesen. Eine Tages ich werde es machen lassen.“
„Drucken lassen“, ergänzte Frank und zwinkerte Tschistokjow zu.
„Ja, ich lasse den Buch drucken!“
„Interessant!“, murmelte Herr Wilden. „Mal sehen, ob mein Russisch wirklich so gut ist.“
„Die Krise von Wirtschaft wird größer in Weißrussland. Es wird immer schlimmer“, sagte Tschistokjow.
„Ja, es gibt wohl noch mehr Potential für unsere Sache als vor einem halben Jahr“, fügte der Dorfchef hinzu.
„Richtig! Noch mehr arme Leute, noch mehr Probleme in ganze Land!“
„Aber deine Organisation ist doch zerstört, oder?“, fragte ein junger Mann aus dem Hintergrund.
„Sie ist nicht ganz kaputt, viele Struktur ist noch da, meine Freunde. Ich werde jetzt kämpfen bis zu Sieg. Nie mehr ich

werde mich verstecken!“, predigte Tschistokjow mit Verbitterung.
„Im Fernsehen haben sie neulich gesagt, dass du Selbstmord begangen hast. War auch auf den englischsprachigen Kanälen“, sagte Sven.
„Ach, davon habe ich gar nichts mitbekommen“, wunderte sich Alf.
„Nein, ich lebe noch. Sie lügen! Sie lügen immer in Fernsehen! Meine Eltern und mein Bruder haben sie erschossen, in Januar. Ich weiß es von eine Freund!“, grollte der blonde Mann und fletschte die Zähne.
Frank Kohlhaas zuckte innerlich zusammen, als Tschistokjow das erzählte. Er wusste zu gut, wie er sich fühlen musste. Das gleiche grausame Schicksal hatte ihn vor einigen Jahren ereilt.
„Sie verhaften Eltern und Schwester und Bruder, um mich heraus zu holen. Versteht ihr, wie ich meine?“, fuhr Tschistokjow fort.
„Ja!“, zischte Frank mit finsterem Blick und Hass glühte in ihm auf. „Bei mir haben sie das Gleiche getan! Diese Ratten!“
„Das ist unsere „Fate“…in Englisch“, bemerkte Artur mit einem zynischen Lächeln.
„Schicksal! Das ist unser Schicksal!“, erklärte Frank und nickte.
„Sie werden zahlen! Wenn wir den Macht haben, werde die Schweine zahlen! Ich werde ihr Blut verschütten!“, knurrte der Russe mit starren Augen.

Die Situation hatte sich wieder ein wenig beruhigt, zumindest im Bezug auf den immensen Verfolgungsdruck, den die Behörden und die GSA auf die Anhänger der *Freiheitsbewegung der Rus* im letzten halben Jahr aufgebaut hatten. Offenbar dachten sie, dass die

Organisation weitgehend vernichtet sei, nachdem sie mehrere Tausend Verdächtige im ganzen Land inhaftiert oder erschossen hatten. Den Kopf der Bewegung hatten sie jedoch nicht erwischt und dieser hatte sich zu einem noch radikaleren und entschlosseneren Fanatiker und Revoluzzer entwickelt. Artur Tschistokjow war nun zu allem bereit und hatte sich mit dem Gedanken, eines Tages vielleicht selbst zum Schafott geführt zu werden, offenbar abgefunden. Aber als Widerständler hatte er schon seit langem ein gutes Verhältnis zum Jenseits entwickelt.
Anfang März machten sich Artur und Peter auf den Weg nach Minsk. In einem Außenbezirk im Westen der Metropole hatten sie etwa hundert ihrer Anhänger zusammengetrommelt. Es war Tschistokjows erster Versuch seit Monaten, die orientierungslosen Männer wieder unter dem Banner des Drachenkopfes zu versammeln. Viele waren außer sich vor Freude in die kleine, leerstehende Turnhalle am Stadtrand gekommen, als sie hörten, dass der Rebellenführer wieder aktiv war und sie in Minsk besuchte.
Etwa ein Dutzend Männer hatte Gewehre dabei, einige schielten immer wieder durch ein schmutziges Fenster und sahen auf den verregneten Parkplatz vor dem Gebäude. Wenn hier heute die Polizei auftauchte, dann würde es notfalls Tote geben. Das hatte Tschistokjow seinen Leuten schon im Vorfeld gesagt.
Der Politiker unterhielt sich noch kurz mit dem Anführer seiner Gruppe in der größten Stadt des Sub-Verwaltungssektors „Weißrussland-Baltikum“, Michael Tcherezov, einem grimmig dreinschauenden Mann Mitte dreißig, und ging dann hinter das Rednerpult. Er musterte den Haufen vor sich, starrte sie mit durchdringendem Blick an und begann dann mit seiner Rede.

„Meine Mitstreiter! Meine Freunde!
Als wir vor einigen Jahren mit unserem Kampf begannen, da waren wir ein winziger Trupp von kaum 300 Mann im ganzen Land, verzweifelt an der Gegenwart und von Sorgen, Ängsten und Nöten geplagt.
Wir kamen aus allen Ecken und Lagern der Gesellschaft mit einem gemeinsamen Ziel vor Augen: Unser Russland nicht sterben zu lassen und es wieder frei und unabhängig zu machen!
Jetzt sind wir fast vernichtet. Man hat uns beinahe ausradiert aus der Geschichte und uns anonym gemacht. Das System hat auf uns mit allen Mitteln eingeschlagen, unsere Leute verhaftet und ermordet, uns mit Lügen und Hetze überschüttet. Sie haben eine Menge aufgefahren, um uns zu zerstören – offenbar haben unser Name und unser Zeichen schon ausgereicht, dass dieses System solch verzweifelte Mittel angewendet hat.
In unserer Ohnmacht richten wir uns jetzt wieder auf. Wir verteidigen, was vielleicht schon gefallen ist, und werden dann von der Verteidigung zu einem ungestümen Angriff übergehen!
Gebt uns die Freiheit zurück! Gebt uns unser Land zurück! Wir werden nicht ruhen, bis entweder das Weltsystem tot ist oder wir es sind!
Wir haben nichts zu bereuen! Wir geben nicht auf! Wir werden weiterkämpfen! Fanatischer und selbstloser als es sich unsere Feinde ausmalen können!
Schlagt ruhig auf uns ein, das wird uns nur hart machen. Und verzeihen werden wir eines Tages nicht! Wir werden euch keine Gnade gewähren, so wir ihr uns, unserem ganzen Volk und auch der übrigen Welt niemals Gnade gewährt habt! Es wird ein Kampf auf Leben und Tod werden und wir sind bereit, ihn auszufechten! Komme, was wolle!

Ich habe in den letzten Tagen mit vielen von uns gesprochen. Einige hatte man inhaftiert und gefoltert, damit sie Informationen über mich preisgeben.
Andere hingegen hatten nicht mehr das Vergnügen, überhaupt noch inhaftiert zu werden, sie wurden direkt erschossen. Wir werden sie erst im Jenseits wiedersehen und ihnen dann hoffentlich sagen können: Brüder, wir haben es auf Erden geschafft. Unsere Kinder wachsen jetzt als freie Männer und Frauen auf, in einem Land, das ihnen gehört!
Wer nicht bereit ist, den Kampf bis zur letzten Kugel zu führen, der soll jetzt gehen und nicht mehr wiederkommen! Wem sein eigenes Leben mehr wert ist, als das Leben unseres Volkes, der soll jetzt für immer verschwinden!
Alle anderen mögen mit mir kommen, mir folgen. Auch wenn ich euch durch die Hölle führen muss, so bin ich sicher, dass nach diesem schrecklichen Weg ein neuer Morgen auf uns wartet!
Wir beugen uns nicht! Wir geben nicht nach! Sie müssen uns alle totschlagen, damit wir den Mund halten! Und genau so werden wir sie alle totschlagen, wenn sich die Machtverhältnisse eines Tages ändern! Kompromisse gibt es nicht mehr – es gibt nur noch Untergang oder Sieg!“

Tosender Applaus ertönte. So wollten es Arturs Mitstreiter hören. Zumindest die meisten. Ein paar von ihnen waren allerdings auch verstört, denn Tschistokjow strahlte an diesem Tag eine geradezu unheimliche Entschlossenheit und Willensstärke aus. Seine Worte mochten auf den ersten Blick pathetisch und übertrieben wirken, doch er meinte sie todernst.
Den Rest des Monats verbrachte der Anführer der *Rus* mit einer unermüdlichen Reise durch alle wichtigeren Städte des Landes, wo er seine Getreuen zusammenrief und ihnen

die Schlagwörter der neuen Kampfphase einhämmerte. Seine Anhänger waren wesentlich weniger geworden, doch die, welche ihm treu geblieben waren, schwor er auf den neuen, harten Kurs mit fast wahnsinniger Verbohrtheit ein.
Jetzt wollte er ernst machen und seine Organisation zu einer Massenbewegung formen. Die wirtschaftliche Lage hatte sich dramatisch verschlechtert und nun galt es für ihn zu ernten. Doch diese Ernte sollte blutig werden…

In Ivas ging das Leben derweil einmal mehr seinen gewohnten Gang. Arturs Besuch hatte sie alle wieder moralisch aufgebaut und Wilden hielt engen Kontakt zu dem Russen.
Auch die Gruppe der jungen Männer aus Ivas, die der *Freiheitsbewegung der Rus* in den vorherigen Monaten so oft bei Aktionen unter die Arme gegriffen hatte, war schnell wieder zu begeistern gewesen.
Als der verregnete April über das Baltikum und Weißrussland kam, begannen sie wieder mit fieberhaftem Eifer, aktiv zu werden und waren oft tagelang, besonders im Westen und Norden Weißrusslands, zusammen mit ihren russischen Mitstreitern unterwegs. Vor allem Sven tat sich durch vielseitige Hilfe in allen Bereichen hervor.
Frank und Alfred beobachteten Arturs Wiederkehr auf die Bühne der Politik jedoch nach wie vor recht distanziert und besuchten lediglich die eine oder andere Veranstaltung.
Mitte April führte Artur Tschistokjow eine Protestkundgebung in Brest durch. Etwa 1000 Teilnehmer kamen und zogen für eine Stunde durch die Innenstadt. Es gab schwere Auseinandersetzungen mit der Polizei und zwei Dutzend Tote.
Eine Woche später tauchten die Männer der Freiheitsbewegung in Pinsk auf und zogen mit etwa 300 Leuten vor eine Fabrik, um die Arbeiter zum Streik zu

ermutigen. Es folgten weitere spontane Protestmärsche in Slutsk und Begoml.
Die Medien berichteten landesweit vom erneuten Erscheinen Tschistokjows und die Behörden begannen im Gegenzug mit groß angelegten Verhaftungen, Verhören und sogar Erschießungen. Dies führte dazu, dass Artur bei Zusammenstößen mit der Polizei seinen Mitgliedern nun befahl, ebenfalls Gewalt anzuwenden und zurück zu schießen.
Alles in allem beeindruckten der Mut und die Entschlossenheit Tschistokjows viele verzweifelte Bürger und seine Reihen füllten sich langsam wieder. Sein Schneid sich so offen mit einem brutalen und vollkommen übermächtigen System auseinander zu setzen, rang sogar vielen weißrussischen Polizisten eine gewisse Bewunderung ab.
Als es ihm schließlich sogar gelang, drei gleichzeitig stattfindende Demonstrationen in Slonim, Vidzy und Slavgorod mit jeweils über 700 Teilnehmern durchzuführen, schenkten ihm die Medien noch mehr Aufmerksamkeit.
Die öffentlich proklamierten Forderungen des ungebrochenen Revolutionärs trafen die Verwaltungsregierung Weißrusslands schwer. Zehntausende von Bürgern bekamen unangenehme Wahrheiten zu hören, über die kein Fernsehsender jemals berichtet hätte.
Medschenko und seine Vasallenregierung wurden bloßgestellt und ihre Verbrechen offen angeprangert. Die meisten Weißrussen, welche Arturs Reden hörten, kamen durchaus ins Nachdenken und waren anschließend auch durch die beste Fernsehpropaganda nicht mehr so einfach auf Spur zu bringen. Zudem kollabierte die Industrie im Frühjahr 2034 noch flächendeckender als in den Jahren zuvor. Zehntausende weißrussische Leiharbeiter wurden

entlassen, ganze Fabrikkomplexe geschlossen und in andere Länder ausgelagert. Im Gegenzug stiegen die Lebensmittelpreise und Gebühren weiter an. Eine finstere Wolke der unterschwelligen Wut pulsierte in den Köpfen vieler Weißrussen und die soziale Situation machte keinerlei Anstalten sich in den nächsten Jahren zu verbessern.
Weiterhin entbrannte bei vielen Einheimischen eine offene Abneigung gegen die von der Regierung angesiedelten Fremden aus den orientalischen und asiatischen Ländern und immer öfter kam es mit dieser wachsenden Gruppe zu Konflikten in den Großstädten.
Kriminelle Banden aus den ehemaligen Teilrepubliken der alten Sowjetunion überschwemmten mittlerweile das Land und machten durch Raub, Mord, Drogen- und Menschenhandel von sich reden. In manchen Vierteln der Großstädte Weißrusslands entstanden gefährliche Ghettos voller Kriminalität, Armut und Gewalt. So heizte sich die explosive Stimmung im Land weiter auf.

„Ich werde jetzt in jede größere Stadt in Land eine Demonstration machen!“, erklärte Tschistokjow und nahm einen Schluck Tee zu sich.
Heute hatten sie sich in Franks Haus getroffen. Wilden war auch dabei und hatte eine Karte von Weißrussland mitgebracht. Warme Sonnenstrahlen drangen durch das Küchenfenster und erhellten den alten, noch immer leicht renovierungsbedürftigen Raum, in einem angenehmen Licht.
„Und hier willst du anfangen?“, fragte Frank und deutete mit seinem Finger auf die Kleinstadt Verkhnedvinsk an der litauischen Grenze.
„Ja, ich fange in Norden an und gehe bis Süden, bis an die Grenze von Ukraine!“, erklärte der Anführer der Freiheitsbewegung selbstsicher.

„Aber dann können sich die Behörden doch denken, wo ihr als nächstes demonstriert“, warf Bäumer etwas verdutzt ein.
„Und was ist mit Minsk?“, wollte Frank wissen.
„Sie sollen es doch wissen. In die kleine Städte sind wenige Polizisten und wir werden immer mehr Leute sein. Dann gibt es Konfrontation! Na und?“, gab Artur grimmig zurück.
„Und Minsk?“, hakte Kohlhaas nach.
„In Minsk wir werden nicht demonstrieren. Das ist zu gefährlich! Auch nicht in die andere ganz große Städte, wie Wizebsk und so weiter…“
Artur erläuterte weitere Einzelheiten seines Vorhabens. Er wollte die Macht der Behörden tatsächlich zuerst in den ländlicheren Regionen auf die Probe stellen. Wilden fand die Idee gut und lobte die Entschlossenheit des jungen Politikers. Frank und Alfred waren allerdings noch immer nicht ganz von Arturs Plänen überzeugt.
Am 03.05.2034 begann Tschistokjow mit einem ersten Protestmarsch in Verkhnedvinsk, einer verschlafenen Kleinstadt mit kaum 15000 Einwohnern im äußersten Norden Weißrusslands. Über 2000 Anhänger konnte er dort versammeln, welche seiner fast zweistündigen Rede lauschten. Der Zuspruch in der Bevölkerung war enorm und der Politiker wurde von vielen tatsächlich wie ein Befreier gefeiert und bis auf eine kleine Anzahl von filmenden Polizisten ließ sich die Staatsgewalt nicht blicken. Es war ein erster Erfolg.
Eine Woche später nahmen sich die Anhänger der *Freiheitsbewegung der Rus* die Stadt Disna vor. Sven und die anderen jungen Leute hatten bereits einen Tag vor der Kundgebung Flugblätter rund um die Kleinstadt verteilt und sich bei den Bauernfamilien, welche hier um ihre wirtschaftliche Existenz kämpften, viele Sympathien verschafft. Dann folgte eine Kundgebung mit etwa 800 Leuten. Frank und Alfred waren diesmal auch mit dabei.

Auch hier verlief alles ruhig, denn die wenigen Polizisten ließen es offenbar auf keine Straßenschlacht ankommen.
Zwei Wochen später gab es Demonstrationen in Kobylnik und Dokshitsky im Nordwesten des Landes. Die Massenversammlungen wurden gleichzeitig durchgeführt und eine leitete Artur selbst. Die andere organisierte Michail Tcherezov aus Minsk.
Insgesamt nahmen an beiden Veranstaltungen über 3000 Menschen teil. In Kobylink kam es diesmal zu ersten Auseinandersetzungen mit zwei Hundertschaften der regionalen Polizei. Ein Beamter und drei Demonstrationsteilnehmer wurden erschossen und mehrere verletzt. Anschließend gab es einige Verhaftungen.
Anfang Juni führte Artur Tschistokjow noch eine letzte Demonstration durch Lepel, eine heruntergekommene Kleinstadt im Süden von Wizebsk. Frank und Alfred begleiteten den Demonstrationszug von etwa 1000 Männern und Frauen diesmal als bewaffnete Ordner. Es verlief alles ruhig und die *Rus* ernteten erneut viel Zuspruch bei den Einwohnern der Stadt.
Nach jener letzten Veranstaltung für diesen Monat zog sich der Anführer der Freiheitsbewegung zuerst einmal für ein paar Wochen zurück und arbeitete weiter am inneren Aufbau seiner Organisation.
Gelegentlich tauchte er in dieser Zeit auch unangekündigt in Ivas auf und besprach diverse Dinge mit Wilden. Der rastlose Rebellenführer hatte mittlerweile eine neue, geheime Druckerei für seine Zeitung eingerichtet und brachte das Blatt mit Wildens finanzieller Hilfe in einer beeindruckend hohen Auflage heraus.
Seine Bewegung hatte sich in den letzten Monaten gut erholt und war stark angewachsen. Alle neuen Mitglieder wurden jetzt endgültig dazu verpflichtet, bei öffentlichen Auftritten in grauem Hemd und schwarzer Hose zu

erscheinen, um die Einheit der *Rus* zu demonstrieren. Schließlich brachte Tschistokjow sogar sein in den letzten Wintermonaten verfasstes Buch, „Der Weg der Rus“, endlich in gedruckter Form heraus.
Er verkaufte es nicht nur an seine Getreuen, welche es ihm förmlich aus der Hand rissen, sondern verschickte es auch anonym, in gedruckter Form oder als elektronische Datei, an Tausende von hohen Beamten, Polizeichefs und Leiter von Verwaltungseinrichtungen, um ihnen seine Gedanken näher zu bringen.
Die Medien berichteten über die Aktion und warnten eindringlich vor den „Wahnideen“ Tschistokjows und seinem „hetzerischen Machwerk“.
Scheinbar hatte er damit sogar ein wenig Erfolg, denn als er Anfang August eine weitere Kundgebung in der kleinen Grenzstadt Surazh durchführte, war ein Teil der wenigen Polizisten, welche den Marsch der etwa 4000 Demonstranten beobachteten, ungewöhnlich freundlich und verhielt sich demonstrativ ruhig.
Auch Frank und Alfred waren von dem mutigen Auftreten ihrer russischen Gesinnungsgenossen beeindruckt und flankierten die Menschenmasse an diesem Tag erneut als bewaffnete Ordner.

Special Forces Frank

„Langsam nimmt die Sache richtig Gestalt an“, meinte Frank begeistert und drehte sich Alf zu. Bäumer nahm genüsslich einen weiteren Schluck eisgekühlter Limonade zu sich, stimmte wortlos zu und schaute über den Dorfplatz von Ivas.
„Wollte ihr noch eine Baguette?“, hörten sie hinter sich.
„Ja, gerne Steffen“, antwortete Frank.
Die beiden Männer hatten sich im neuen und zugleich einzigen Cafe des Dorfes niedergelassen. Es gehörte Steffen deVries, dem rüstigen Belgier, und war im letzten Monat eröffnet worden. Der leicht dickliche, fröhliche Zeitgenosse hatte einen der alten, leerstehenden Läden im Zentrum des Dorfes zu einem notdürftig eingerichteten Cafe umgewandelt. Daneben befand sich ein anderer Laden, in dem der Flame mit dem rötlichen Bart und den Pausbacken allerlei nützlichen Krimskrams verkaufte.
Steffen reichte Frank einen kleinen Teller mit einem dampfenden Salamibaguette und Kohlhaas riss die Augen erwartungsvoll auf. Dann schlang er das leckere Essen wie eine hungrige Python herunter.
„Bist `n richtiger Unternehmer geworden, was?“, gab er laut schmatzend von sich.
„Ja, das mit dem Cafe war ein gut Idee, oder?“, sagte deVries.
„Läuft der Laden denn?“, scherzte Alf.
„Hmmm, die Familie Dreher war heute schon hier. Mit ihre vier Kinder“, gab der Flame zurück und grinste.
„Besser als nichts!“, bemerkte Frank.
„Millionär werde ich nicht, aber ist auch egal“, fügte Steffen hinzu und verschwand wieder.

Franks Blick schweifte über den verwahrlosten Dorfplatz. Zwischen dem Kopfsteinpflaster spross das Unkraut aus allen Ritzen. Die alte Kirche, gegenüber dem Cafe, war in den letzten Jahren noch weiter verfallen und der Gedenkstein in der Mitte des Dorfplatzes war schon wieder mit allerlei Gestrüpp überwuchert.
„Wir sollten hier mal ein wenig aufräumen und das Dorf auf Vordermann bringen“, riet Frank seinem Freund.
„Ja, das müsste man Wilden einmal sagen“, erwiderte Alf.
„Schade, dass die Kirche so zerfällt. Sie ist doch eigentlich ein schönes Gebäude. Vielleicht sollten wir sie wieder ein bisschen herrichten“, schlug Kohlhaas vor.
„Kaum einer in Ivas benötigt eine alte Kirche!“
„Dann machen wir daraus einen schönen Versammlungsraum.“
„Das kannst du ja auf der nächsten Dorfversammlung vorschlagen.“
„Werde ich auch. Es tut mir irgendwie weh, wenn alte Gebäude so vor sich hin verrotten. Das hat die Kirche nicht verdient!“
Bäumer schaute verdutzt. „Du wirst wohl auf einmal sentimental, Alter!“
„Nein, aber ich habe Respekt vor alten Bauwerken“, antwortete Frank mürrisch und fühlte sich missverstanden.
„Sieh mal da!“, Alf deutete plötzlich zum anderen Ende des Dorfplatzes hin. Julia und eine andere Person näherten sich.
Wenige Augenblicke später konnte Frank erkennen, wer da die Hand der hübschen Tochter des Dorfchefs hielt und mit ihr über den Platz schlenderte. Es war Viktor, der gutaussehende Russe aus Grodno.
„Was macht der denn wieder hier?“, knurrte Kohlhaas.

„Das siehst du doch. Er scheint sich in Miss Wilden verguckt zu haben“, gab Alf zurück und beobachtete Franks finsteren Gesichtsausdruck.
„Die beiden sind also zusammen oder was?“
„Geh doch hin und frag sie…“
„Ich habe keine Lust, mit der eingebildeten Ziege und ihrem neuen Schwarm zu reden. Juckt mich auch nicht weiter!“
„Du hast Julia in den letzten Monaten ganz schön links liegen lassen. Vielleicht war das ein Fehler“, bemerkte Bäumer und hob seinen Zeigefinger.
„Wie meinst du das? Ich laufe der Trulla doch nicht hinterher!“, zischte sein Gegenüber und krallte sich an der Tischdecke fest.
„Hättest du vielleicht tun sollen. Frauen sind…“
Frank fuhr seinem Freund ins Wort: „Was sind Frauen? Bescheuert? Ja, da hast du Recht!“
Julia und Viktor gingen an ihnen vorbei und winkten freundlich. Dann verschwanden sie hinter der alten Kirche. Kohlhaas rief Steffen deVries zu sich und ließ sich den Preis für drei Baguettes und zwei Gläser Limonade von seinem gefälschten Scanchip abbuchen. Alf zahlte jetzt auch und ging seinem eingeschnappten Freund hinterher. Selbst die wohlig warme Augustsonne konnte Frank jetzt nicht mehr aufheitern.

In den nächsten Tagen beschlossen Kohlhaas und Bäumer sich noch stärker in Artur Tschistokjows Freiheitsbewegung zu engagieren. Sie versprachen Wilden, daher von nun an bei sämtlichen Aktionen und Protestmärschen dabei zu sein.
Weiterhin unterbreitete Frank dem Dorfchef den Vorschlag, die Kirche zu renovieren und aus ihr einen Versammlungsort für die Dorfgemeinschaft zu machen. Der ehemalige Unternehmer stimmte der Idee zu und einige

Dutzend Einwohner begannen damit, den Dorfplatz zu säubern und das reichlich vorhandene Gestrüpp zu entfernen, um sich anschließend dem verfallenen Gotteshaus zu widmen.
Sie schafften einen ganzen Berg von Schutt und Gerümpel aus dem Gebäude und dichteten das Dach ab. Bis Ende des Monats hatten sie eine Menge an Renovierungsarbeiten hinter sich gebracht und begannen schließlich damit, die Wände der Kirche zu verputzen und mit Holz zu verkleiden.
Die alten Bilder und Skulpturen reinigten sie liebevoll vom Staub und Frank wurde immer wieder von einem Hauch der Ehrfurcht ergriffen, wenn er sie ansah.

Im September besuchte sie Tschistokjow zusammen mit seinem Freund Peter. Wilden hatte dem Russen in einem langen Gespräch erzählt, dass auch Frank und Alfred jetzt voll und ganz der Freiheitsbewegung zu dienen gedachten. Artur verlangte sie anschließend sofort persönlich zu sprechen.
Überrascht öffnete Kohlhaas die Tür und ließ Tschistokjow und seinen bulligen Gefährten ins Haus. Der blonde Russe hatte heute ein Grinsen aufgesetzt, welches sich quer durch sein schmales Gesicht von einem Ohr zum anderen zog. Auch Peter Ulljewski konnte sich ein leichtes Schmunzeln nicht verkneifen. Alf erschien im Hausflur und begrüßte die beiden Gäste aus Weißrussland.
„Ihr zwei wollte auch bei uns jetzt richtig aktiv werde?“, fragte Tschistokjow und ließ sich im Wohnzimmer auf der alten Couch nieder.
„Ja, das wollen wir!“, antwortete Frank und schaute Artur, der noch immer sein dämliches Grinsen im Gesicht trug, verwundert an.
„Ihr zwei…“, sagte der Russe und zwinkerte ihnen zu.

„Was ist denn?“, kam von Alf.
„Special Forces Frank und Special Forces Alfred, ha, ha!“, tönte Tschistokjow und schlug sich auf die Schenkel.
„Wie?“
„Wir können euch gut gebrauchen!“, Artur zwinkerte ihnen erneut zu, während Peter ihn mit dem Ellbogen knuffte.
„Special Forces?“
„Ja, ich weiß alles. Ihr habt Wechsler getötet und habt in Okinawa den Aktion gemacht. Großartig!“, bemerkte Tschistokjow mit blanker Begeisterung.
Frank rollte die Augen und stöhnte: „Kann Wilden nicht einmal die Schnauze halten?“
„Ich wusste das vorher nicht, aber ihr seid wahren Helde!“, stieß der Politiker aus.
„Wir haben Wilden gesagt, er soll niemandem etwas sagen. Warum kann er nicht einmal schweigen?“, ärgerte sich Bäumer.
„Mir könnte ihr…trust!“
„Vertrauen!“, ergänzte Frank genervt.
„Ja, ja, ihr könnte mir vertrauen!“, betonte Artur.
„Ich weiß, aber trotzdem hatten wir Wilden gebeten, diese Sachen nicht überall herum zu erzählen“, schnaubte Frank.
„Nun, ich habe ihn nach euch gefragt und er hat mir gesagt. Ihr seid Helde für uns alle! Helde!“, posaunte Tschistokjow ehrfurchtsvoll hinaus, stand auf und klopfte Frank und Alf auf die Schultern.
Die beiden „Helden“ reagierten etwas verlegen und Frank grinste stolz in sich hinein.
„Ihr könnte meine Leute mit Waffen befehlen, okay?“, schlug Tschistokjow vor. „Das ist richtige Aufgabe für euch!“
„Wir überlegen es uns erst einmal. Aber Danke für das Angebot!“, bemerkte Alf.

Der blonde Politiker ließ nicht locker und redete bald ebenso ununterbrochen auf sie ein, wie Herr Wilden, wenn er in Höchstform war. Schließlich stimmten Frank und Alfred, innerlich doch recht geschmeichelt von diesem Angebot, zu. Dann ließen sie sich von Tschistokjow weitere Einzelheiten erläutern.
Sie staunten dabei nicht schlecht, als ihnen der Russe darlegte, dass er bereits eine landsweit organisierte Truppe aus Ordnern und Sicherheitsleuten aufgebaut hatte.
Für Ende des Monats war eine großangelegte Demonstration in Baranovichi geplant. Hier rechnete Tschistokjow mit etwa 6000 Anhängern. Zusammenstöße mit der Polizei waren allerdings zu erwarten, denn Baranovichi war keine Kleinstadt im Hinterland mehr, sondern lag südlich von Minsk im Zentrum Weißrusslands.
Auch in dieser Stadt standen viele der dort noch ansässigen Maschinenfabriken kurz vor ihrer Schließung und dem entsprechend war ein großes Potential unzufriedener Bürger vorhanden.
Die Massenveranstaltung sollte eine ähnliche Machtdemonstration werden wie die damalige Kundgebung in Nowopolozk. Tschistokjow machte sich nicht einmal mehr die Mühe, die Veranstaltung geheim zu halten und rief die Bürger der Stadt in Flugblättern dazu auf, sich am 28.09.2034 um 15.00 Uhr auf dem Marktplatz von Baranovichi einzufinden. Selbst Wilden hatte bei einer derartigen Provokation der Behörden kein gutes Gefühl.
Die Medien griffen die Sache jedenfalls auf und verkündeten die Nachricht vom geplanten Protestmarsch der Freiheitsbewegung bis in den letzten Winkel des Verwaltungssektors „Europa-Ost“. Artur rechnete mit einem gewaltigen Polizeiaufgebot und seine Anhänger sollten sich bewaffnen und auf blutige Straßenkämpfe, ja bürgerkriegsähnliche Zustände, vorbereiten. Er verkündete

sogar, dass die Zeit reif für den Sturm auf Minsk sei. Letztendlich kam aber alles anders als erwartet.
Schon um 13.00 Uhr hatten sich fast 5000 Demonstranten in der Innenstadt von Baranovichi versammelt, davon trugen einige Hundert Mann Pistolen und sogar Sturmgewehre. Ein Meer von Drachenkopffahnen hatte sich im Zentrum der Stadt gebildet und im Minutentakt stießen neue Besucher aus den Nebenstraßen hinzu.
Frank, Alfred, Wilden und die anderen aus Ivas hatten sich an diesem Tag bereits früher auf den Weg gemacht, um sich einen Überblick über die Lage zu verschaffen. In der Stadt hatten sie bisher kaum Polizisten zu Gesicht bekommen.
„Irgendetwas stimmt hier nicht", sagte Wilden und blickte auf die zerbröckelnden, alten Gebäude um ihn herum.
„Hauptsache, es gibt nicht schon wieder Krawalle", erwiderte Kohlhaas und verließ seine Freunde aus Ivas, um Artur zu suchen. Bäumer folgte ihm. Nach einigen Minuten hatten sie sich durch die Masse der vielfach vermummten Menschen gekämpft und kamen zum Anführer der „Rus".
„Ah, Frank und Alfred! Ihr lauft ganz vorne mit", bemerkte Tschistokjow. „Gut seht ihr aus!"
Artur musterte die beiden. Sie hatten ihre Sturmgewehre geschultert und waren ganz nach Kleiderordnung angezogen, graues Hemd und schwarze Hose, so wie es sich für die Anhänger der Freiheitsbewegung gehörte.
„Das ist Olaf, er ist Chef der Gruppe von Baranovichi", erklärte der Rebellenführer und zeigte auf den Mann neben sich.
„Hello, I`m Frank!"
"Olaf!", brummte der Russe nur und schaute weiter starr geradeaus.
„Warum ist so wenig Polizei hier?", fragte Bäumer und zuckte verwundert mit den Schultern.

„Ich weiß nicht, vielleicht sie haben Angst“, gab Tschistokjow grinsend zurück und strich sich durch seine verschwitzten, blonden Haare. Dann rief er einigen jungen Männern Anweisungen zu und verschwand wieder in der Menge.
Um 15.00 Uhr setzte sich der Demonstrationszug mit lautem Gebrüll in Bewegung. Große Transparente mit der Aufschrift „Artur Tschistokjow – Jetzt!“ oder „Arbeit und Freiheit für alle Russen!“ wurden von den Männern in der ersten Reihe getragen.
Thorsten Wilden und der Rest aus Ivas blieben relativ weit hinten. Sven und einige andere junge Männer aus Ivas flankierten den Demonstrationszug mit gezückten Waffen.
Frank, der ganz vorne fast direkt neben Artur Tschistokjow herlief, versuchte einzuschätzen, wie viele Leute heute gekommen waren. Vielleicht 6000 Menschen, vielleicht aber auch 8000 oder mehr. Es war ein langer Menschenwurm, welcher hier durch die Straßen von Baranovichi kroch.
Neben Kohlhaas schrieen die anderen ihre Parolen aus voller Kehle heraus, Artur hingegen schwieg, denn er musste seine Stimme für die später folgende Rede schonen. Auch Frank und Bäumer, die sich immer wieder leicht verunsichert ansahen, verhielten sich ruhig und suchten die Umgebung nach Gefahren ab.
„Kein Bulle zu sehen. Das ist doch nicht normal. Halb Weißrussland weiß, dass wir hier sind“, grübelte Kohlhaas und reckte seinen Kopf nach oben.
Sie marschierten etwa drei Kilometer durch die Innenstadt, vorbei an jubelnden Bürgern und heruntergekommenen Häusern. Jedoch nicht jeder Einwohner der Stadt war ihnen heute gut gesonnen. Manche brüllten auch „Mörder! Mörder!“ aus den Fenstern und meinten damit Tschistokjow. An einer Straßenecke warfen einige Dutzend tadschikische

Jugendliche Steine auf die Demonstranten und flüchteten, als die Masse näher kam.
Offenbar hatte die Medienhetze gegen die *Freiheitsbewegung der Rus* doch bei einem Teil der Bevölkerung gefruchtet.
Die letzten Demonstrationen, welche ausschließlich in ländlich geprägten Regionen und verschlafenen Kleinstädten durchgeführt worden waren, waren sehr ruhig verlaufen. Hier in Baranovichi war die Atmosphäre unangenehmer. In den Großstädten des Landes, vor allem in Minsk, musste man nicht nur Zusammenstöße mit der Polizei einkalkulieren, sondern sah sich auch einigen aufgehetzten Landsleuten oder feindseligen Fremden gegenüber.
Die beeindruckend wirkende Menge aus weitgehend gleich gekleideten Männern und Frauen, welche vielfach ihre Gesichter verdeckt hatten, schritt durch die schmutzigen Straßen bis zu einem größeren Platz, auf welchem Artur Tschistokjow seine Rede halten wollte.
Hässliche Wohnblöcke und heruntergekommene Kaufhäuser umringten sie. Mehrere tausend Passanten strömten jetzt aus den Nebenstraßen zu den Demonstranten und reihten sich ein. Sie waren recht gespannt darauf, einmal den berühmt, berüchtigten Dissidenten mit eigenen Ohren zu hören.

„Sag mal, irgendetwas stimmt doch nicht. Warum sind hier so gut wie keine Polizeiaufgebote?“ Frank schielte zu Bäumer herüber und die beiden stellten sich einige Meter von Tschistokjow weg.
„Du hast Recht. Das ist absolut seltsam. Ich hatte damit gerechnet, dass heute Tausende von Bullen mit dem vollen Programm anrücken und es richtig knallt“, antwortete Alf und wirkte unruhig.

„Ich fangen jetzt an!“, ließ Tschistokjow verlauten und die Menge bildete so gut es ging einen Kreis um ihn, so dass bald der gesamte Platz, einschließlich der Nebenstraßen, komplett mit Menschen überfüllt war.
„Verdammt, mir ist nicht wohl zu Mute, Alf“, flüsterte Frank und wurde von einer Woge der Nervosität ergriffen.
„Was soll schon passieren? Jetzt werden die Bullen hier nicht mehr so einfach ankommen. Sieh doch, wie viele wir sind!“, beruhigte ihn Bäumer.
Tschistokjow ließ seine bebende Stimme ertönen, ein Raunen ging durch die Masse und freudig schwangen seine Anhänger Fahnen und Banner. Der hagere Mann, der diesmal einen dunklen Mantel trug, schrie seine ganze politische Leidenschaft und aufgestaute Wut in das Mikrofon und begann mit den üblichen Anklagen gegen die Weltregierung und ihre politischen Vertreter.
Mit der Witterung eines Jägers suchte Frank derweil die Umgebung nach möglichen Hinweisen auf drohende Gefahren ab. Viel konnte er jedoch nicht sehen, da ihn eine riesige Menschenmasse umgab. So blieb ihm nur der Blick nach oben.
Zum einen war das ständige Spähen seine Aufgabe als bewaffneter Ordner und zudem sagte ihm sein Instinkt, dass heute noch etwas Unvorhergesehenes geschehen würde.
Der junge Rebell aus Ivas kniff die Augen zusammen und richtete seinen scharfen Blick auf die den Platz umgebenden Häuser, deren obere Etagen und Dächer er sehen konnte. Wieder und wieder drehte er sich um, obwohl er nicht so recht wusste, wonach er eigentlich suchte.
„Was verdrehst du denn den Hals so?“, fragte ihn Bäumer und schüttelte den Kopf.
„Ach, schaue mich nur um...“
„Glaubst du jetzt kommen gleich Skydragons?“
„Könnte doch sein?“

„Glaube ich kaum“, bemerkte Alf mit hämischer Miene.
Tschistokjow hatte sich mittlerweile warm geredet und hämmerte seine politischen Forderungen in die Köpfe der Zuhörer. Frank konnte relativ viel verstehen. Seine kontinuierlichen Russischstunden bei Wilden hatten sich ohne Zweifel ausgezahlt.
Er richtete seinen Blick wieder auf die den Platz umringenden Häuser, irgendeine böse Vorahnung rumorte in seinen Eingeweiden. Frank war sich sicher, dass etwas nicht stimmte.
„Die haben uns eine Falle gestellt. Das fühle ich...“, flüsterte er vor sich hin.
„Was?“, dröhnte ihm Alf ins Ohr.
„Nichts, vergiss es!“
Irgendwann war Tschistokjow mit seiner flammenden Rede zum Ende gekommen und ein Schreien und Klatschen erfüllte den Platz. Der Anführer der „Rus“ stimmte nun traditionell das Lied „Mein Russland“, welches seit Monaten immer am Ende seiner Reden gesungen wurde, an.
Lauter Gesang ertönte aus den Kehlen Tausender ergriffener Menschen. Die Masse schwamm auf einer Welle der Emotionen und selbst die meisten bewaffneten Ordner gaben sich gedankenverloren ganz dem Singen des schönen, alten Volksliedes hin.
Lediglich Frank schien sich zu sorgen und ließ seinen Blick weiter rastlos umherschweifen. Plötzlich entdeckte er im Augenwinkel etwas Seltsames. Ein kleiner, dunkler Punkt hatte sich auf einem Häuserdach bewegt und war hinter einen Schornstein gehuscht.
Kohlhaas zog seine Augen zu einem dünnen Schlitz zusammen und fixierte das Dach. Er konnte nicht viel erkennen, aber ein langer, schmaler Strich schaute hinter dem Schornstein hervor.
„Ein Gewehrlauf!“, schoss es ihm durch den Kopf.

Jetzt bewegte sich der dunkle Punkt. Es war ein Mensch, der da auf dem Dach lauerte. Das Adrenalin brauste durch Franks Körper und instinktiv wusste er, was zu tun war.
Mit einem gewaltigen Hechtsprung stürzte er sich auf Tschistokjow und stieß ihn zur Seite. Eine Kugel zischte nur wenige Zentimeter am Kopf des Russen vorbei. Der hochgewachsene, aber recht hagere Mann, wurde durch Franks wuchtigen Stoß fast einen Meter weit geschleudert und landete flach auf dem Bauch.
Zwei weitere Kugeln folgten und schlugen irgendwo im Asphalt neben ihm ein. Eine dritte traf Frank in der linken Wade und dieser schrie vor Schmerzen auf. Mit verzerrtem Gesicht kroch er hinter der Menschenwand in Deckung. Die Leute um ihn herum stutzten.
„Da ist ein Scharfschütze! Sniper! Sniper!“, schrie Frank.
Einige Ordner hatten den Mann auf dem Dach jetzt auch bemerkt und schossen mit ihren Sturmgewehren in Richtung des Hauses.
Doch der Scharfschütze verschwand blitzartig und bald war er weit genug weg, um ihn effektiv verfolgen zu können. Bäumer hastete zu Frank: „Was ist passiert?“
„Schon gut, ich wurde in die Wade getroffen. Geht schon“, stöhnte dieser.
Tschistokjow richtete sich langsam wieder auf. Er sah aus wie vom Blitz getroffen und war vor Entsetzen vollkommen sprachlos. Soeben war er dem Tod gerade noch von der Schippe gesprungen.
Wilden, Sven, Peter Ulljewski und die anderen Vertrauten des Politikers bahnten sich ihren Weg durch die Menge und schrieen wild durcheinander. Artur Tschistokjow hatte dank Franks Vorsicht soeben einen Mordanschlag überlebt.

Es war nicht so, dass der Rebellenführer ein solches Ereignis nicht einkalkuliert hatte, aber als es dann eintraf,

war er vollkommen fassungslos, wie er später offen zugab. Es war der schlimmste Schock seines bisherigen Lebens gewesen.
Im Verlauf des weiteren Tages kam es in Baranovichi noch zu schweren Ausschreitungen. Einige hundert junge Weißrussen glaubten, den Mordversuch an ihrem Anführer rächen zu müssen. Sie veranstalteten eine regelrechte Hetzjagd auf die wenigen Polizisten in der Stadt, töteten zwei von ihnen und warfen Molotow-Cocktails in ein Verwaltungsgebäude.
Die Veranstaltungsteilnehmer aus Ivas suchten nach dem Anschlag so schnell es ging das Weite und erreichten ihr Heimatdorf unbeschadet – abgesehen von Frank, dem die Kugel des Scharfschützengewehrs tief in der linken Wade steckte.
Der junge Mann konnte in kein Krankenhaus gebracht werden und musste notdürftig mit primitiven Mitteln behandelt werden. Alf schnitt ihm die Kugel mit einem Messer aus dem Fleisch und desinfizierte die Wunde mit Alkohol.

Hinken und hoffen

Frank Kohlhaas war für die nächsten Wochen erst einmal außer Gefecht gesetzt worden. Der Oktober hatte seine Mitte schon überschritten, bevor Frank sein Krankenbett wieder verlassen und sich hinkend fortbewegen konnte.
Während dieser Zeit besuchte ihn das halbe Dorf und gratulierte ihm zu seiner neuesten Heldentat. Natürlich kam auch Artur Tschistokjow, welcher langsam den Schock überwunden hatte, und dankte Frank aus vollem Herzen, dass er ihm das Leben gerettet hatte. Die beiden verband jetzt etwas Besonderes.
Julia Wilden war ebenfalls mehrfach bei Frank gewesen und schien sich große Sorgen um ihn zu machen. Sie brachte ihm Blumen, Bücher und einmal sogar einen selbstgebackenen Kuchen vorbei. Der Verletzte freute sich innerlich zwar sehr, blieb ihr gegenüber aber trotzdem recht distanziert und wortkarg. Frank war nach wie vor eingeschnappt und spann sich gelegentlich die wildesten Theorien bezüglich Julia und Viktor zusammen.
Außerdem war er in letzter Zeit so sehr mit dem politischen Kampf in Litauen und Weißrussland beschäftigt gewesen, dass er seinen Blick kaum noch auf die große Weltbühne gerichtet hatte.
Erst jetzt, wo er im Bett lag und ihm Alf den Fernseher ins Zimmer gestellt hatte, waren ihm die großen, furchteinflößenden Vorgänge in der Ferne bewusst geworden. Die etwa 700 Kanäle aus aller Welt, welche er hier empfangen konnte, gaben ihm ein relativ deutliches Bild davon, was sie in Zukunft auch in „Europa-Ost“ erwartete.

Seit über einem Jahr war die Weltregierung jetzt schon dabei, die Bevölkerung Nordamerikas mit den neuen Implantationschips zu registrieren. Der alte Scanchip wurde zunehmend abgeschafft und durch winzige, elektronische Implantate, welche alle seine Funktionen erfüllen konnten, ersetzt.
Diese neuen Marker waren der endgültige Schritt zur totalen Kontrolle der Massen. Die Medien rührten enthusiastisch die Werbetrommel für den „hochmodernen Implantationschip“ und priesen ihn als „größte, technische Errungenschaft des 21. Jahrhunderts“.
Auch in „Europa-Mitte“ hatten die ersten Massenregistrierungen schon vor Monaten begonnen und hier entfachte die Medienmaschinerie des Weltsystems eine gigantische Werbekampagne, um Zustimmung und Wohlwollen bei der Bevölkerung zu gewinnen.
Doch auch die gerissene Propaganda hatte nicht immer die gewünschte Wirkung. Große Teile der Bevölkerung Nordamerikas und Westeuropas ließen sich keineswegs freiwillig registrieren und es kam Unruhen und Protesten in einigen Städten. Da die Weltregierung die Massen nicht durch allzu brutale Zwangsmaßnahmen gegen sich aufbringen wollte, musste die Bevölkerung nun „häppchenweise“ mit implantierten Chips versehen werden.
Ein Prozess, der sich bis zu seinem letztendlichen Abschluss noch mehrere Jahre hinauszögern konnte. Mitte des Jahres 2034 waren jedoch bereits über 73 Millionen Menschen in Nordamerika mit eingepflanzten Scanchips versehen.
Die ersten Registrierungen mit den neuartigen Datenträgern waren für den Verwaltungssektor „Europa-Ost“ erst für Anfang 2035 geplant, dann sollten sie hier ebenso in großem Stil erfolgen. Gelegentlich kamen deshalb auch schon die ersten Propagandameldungen über den Äther,

um die Bevölkerung psychologisch vorzubereiten. Es sollte sich nach und nach langsam steigern.

Artur Tschistokjow setzte seine Aktivitäten derweil unbeirrt fort und führte Anfang November in der Kleinstadt Pastavy eine Kundgebung bei strömendem Regen mit etwa 1500 Teilnehmern durch. Diesmal war die Polizei gut vorbereitet und rückte den Rebellen mit mehreren Hundertschaften und sogar drei Panzerwagen auf den Leib.
Die *Rus* mussten die Demonstration abbrechen, nachdem es zu schweren Konflikten mit den Beamten kam. Schüsse fielen, Steine flogen und es gab mehrere Tote und Schwerverletzte. Pastavy versank an diesem Tag im Chaos. Seine mit Maschinenpistolen und Sturmgewehren bewaffneten Leibwächter, darunter auch Alf und Sven, schafften Artur in einer halsbrecherischen Aktion aus der Stadt und mussten sich teilweise den Weg freischießen.
In diesem Monat wurden in ganz Weißrussland wieder Hunderte von Arturs Anhängern verhaftet. Der Politiker zog sich einmal mehr an einen geheimen Ort im Westen des Landes zurück und verbrachte die folgenden Tage mit fieberhaften, organisatorischen Vorbereitungen.

Mitte des Monats konnte Frank wieder halbwegs laufen und war fest entschlossen, so bald wie möglich erneut für die Freiheitsbewegung aktiv zu werden. Tschistokjow plante derweil schon die nächsten Protestmärsche.
„In einer Woche sind wir in Krychaw. Willst du da wirklich schon wieder mit?“, fragte Bäumer, der Frank einige Schmerztabletten reichte.
„Ja, denke schon...“, stöhnte Kohlhaas und richtete sich auf. Dann hinkte er in den Nebenraum und setzte sich an den Küchentisch.

„Trink mal etwas!“, sprach Alf und gab ihm eine Tasse heißen Kräutertee.
„Ist ja übel, was du mir da von der letzten Demo erzählt hast“, sagte Frank und hielt sich die Wade.
„War es auch. Kaum hatten wir uns versammelt, da tauchten Massen von Bullen aus den Seitenstraßen auf und fingen sofort an zu schießen. Die hatten sogar Panzerwagen dabei! Panzerwagen!“
„Das zeigt aber, dass sie uns jetzt richtig ernst nehmen. Zumal sie Tschistokjow nicht umlegen konnten“, erwiderte Kohlhaas.
„Das war die GSA! Die gewöhnliche Polizei macht so etwas normalerweise nicht!“
„Ich habe gestern einen Bericht auf „ANN“, diesem Sender aus Nordamerika, gesehen. Die implantieren dort drüben schon Millionen Menschen diese neuen Scanchips. Wilden sagt, da sind versteckte Nano-Giftkapseln drin. Wer einmal mit diesem Mist registriert ist, den kann man jederzeit ausschalten.“
„Mir wird keiner so ein Ding einpflanzen. Nur über meine Leiche!“, grollte Alf und ballte seine klobigen Fäuste.
„Und zahllose Leute lassen das bedenkenlos mit sich machen. Sie glauben die Lügen der Medien...“
„Wann ist denn unsere Region dran?“, wollte Bäumer besorgt wissen.
„Vermutlich gehen hier die ersten Registrierungen erst Anfang nächsten Jahres los“, erwiderte Kohlhaas.
„Wenn sie uns allen diese Scheißdinger verpassen, dann sind wir am Ende!“
„So schnell wird es aber nicht gehen. Die Leute sollen das ja erst einmal freiwillig mit sich machen lassen. Zwangsregistrierungen für die, welche sich diesem Mist verweigern, kommen wohl erst in näherer Zukunft.“

Alfreds Augen verrieten einen grenzenlosen Zorn. „Sie markieren uns wie Mastschweine! Ich hoffe, ich erlebe den Tag noch, wo sie dafür mit ihrem eigenen Blut bezahlen!“
„Sie werden irgendwann einen großen Teil der Bevölkerung mit diesen Chips umbringen, da bin ich mir sicher. Dann verkaufen sie es uns in den Medien als Seuche oder sonst was. Der ideale Weg, um das angebliche Überbevölkerungsproblem zu stoppen“, dozierte Frank.
„Wer mich mit diesem Scheiß registrieren will, dem blase ich vorher den Schädel weg!“, keifte Alf und krallte sich mit finsterem Blick an der Tischdecke fest.

John Thorphy besorgte in der folgenden Woche auf dunklen Kanälen in Moskau einige Kisten mit Munition und neuen MPs. Wilden hatte dafür wieder tief in die Tasche gegriffen und weitere Globes von seinen alten Bekannten zusammengetragen.
Frank, Alfred und etwa ein Dutzend Männer aus Ivas machten sich auf den Weg nach Mazyr im Süden Weißrusslands, um an einer Massenversammlung teilzunehmen. Tschistokjow hatte seinen Plan, das Land systematisch von Norden nach Süden aufzurollen, mittlerweile verworfen, nachdem der Protestmarsch in Pastavy als blutiges Fiasko geendet hatte.
Jetzt sprangen sie wieder von einem Teil Weißrusslands zum anderen, um den Behörden das rechtzeitige Zusammenziehen von massiven Polizeikräften an einem bestimmten Ort zu erschweren. Über 3000 Leute kamen schließlich nach Mazyr und bis auf kleinere Rangeleien mit den Polizisten verlief alles ruhig.
Die Anhänger der Freiheitsbewegung führten diesmal Transparente mit sich, auf denen stand: „Nur Artur Tschistokjow kann uns retten! Gebt ihm die Macht in Weißrussland!“

Der Politiker hatte sich mittlerweile halbwegs von dem Schrecken des Mordanschlags erholt, wusste aber, dass es ihn jederzeit wieder erwischen konnte. Von nun an warfen seine Ordner immer einen genauen Blick auf die Häuserdächer um sie herum.

Das Jahr 2034 neigte sich dem Ende zu und als sich die ersten Schneeflocken am Himmel über Ivas zeigten, kehrte erst einmal eine gewisse Ruhe ein.
Wilden hatte eine große Weihnachtsfeier organisiert, welche diesmal in der alten, renovierten Kirche im Zentrum des Dorfes veranstaltet wurde. Der größte Teil der Dorfbewohner kam und der Bau platzte aus allen Nähten. Artur Tschistokjow, dessen Familie nicht mehr existierte, besuchte sie und wirkte regelrecht sentimental, als er die Kirche betrat. Für einige Stunden hielten sie sich alle für ganz normale Menschen. Ein Gefühl, welches vielen mittlerweile fremd geworden war.
Auch Frank blieb diese schöne Weihnachtsfeier und Wildens ergreifende Rede, welche ausnahmsweise wenig mit Weltpolitik zu tun hatte, lange im Gedächtnis. Er war jetzt 33 Jahre alt und dachte in den langen Stunden der dunklen Winterabende viel über sein bisheriges Leben nach. Was hatte er erreicht – und was nicht?
„Ich bin so eine Art Held – und das war es auch schon“, sagte er manchmal zu sich selbst und wusste nicht, ob er sich wirklich darüber freuen sollte.
In Bezug auf seine persönlichen Ziele, wozu nun einmal auch eine Frau, die er liebte, und vielleicht irgendwann eine Familie zählten, hatte er bisher kaum etwas verwirklicht. Der Kampf gegen das Weltsystem, welcher niemals zu enden schien, fraß nicht nur seine Lebenszeit auf, sondern verschlang auch mit jedem verstreichenden Jahr ein weiteres Stück von ihm selbst. Das wurde dem jungen

Mann vor allem im Zuge der berauschenden Silvesterfeier im Hause Wilden bewusst, als Viktor auftauchte und erneut verliebt mit Julia herumturtelte.
Kurz nach 24.00 Uhr, nachdem mehrere Dutzend Leute vor dem Haus des Dorfchefs auf das neue Jahr angestoßen hatten, zog sich Kohlhaas frustriert nach Hause zurück. Alf blieb noch einige Stunden und kam irgendwann früh morgens vollkommen betrunken nach Hause.
Anfang Februar begann der politische Kampf wieder in voller Härte. Der Gouverneur des Sektors „Europa-Ost" verkündete den Anfang der Massenregistrierung der Bevölkerung durch die neuen Implantations-Scanchips. Mittlerweile war der Sub-Verwaltungsbezirk „Weißrussland-Baltikum" zu einem Ort des millionenfachen Elends geworden. Der harte Winter hatte viele Opfer unter den Obdachlosen in den Großstädten des Landes gefordert. Auch wurde die Industrie immer weiter abgebaut und in Billiglohnländer ausgelagert. Hunderttausende verloren ihre Arbeit.
Vielleicht konnte das Jahr 2035 für die Freiheitsbewegung noch erfolgreicher werden und sogar einen politischen Umsturz möglich machen. Frank dachte viel darüber nach. Eines war jedenfalls sicher: Einige seiner Mitstreiter würden den nächsten Jahreswechsel nicht mehr erleben…

„Und? Was denkt ihr über den Flugblatt?", wollte Artur Tschistokjow wissen und überreichte dem Dorfchef ein Papier.
„Hmmm...", brummte Wilden und kratzte sich an seiner grauen Schläfe, während er den russischen Text übersetzte. Jetzt murmelte er leise vor sich hin. Frank und Alfred spitzten die Ohren.

„Bürger Weißrusslands, lasst euch keinen Gift-Chip einpflanzen!“, stand als Überschrift auf dem Flugblatt. Wilden vertiefte sich nachdenklich in den Text und las ihn leise vor: „Die neuen Scanchips enthalten Nano-Giftkapseln! Wehrt euch endlich gegen den Verbrecher Medschenko und die Weltregierung....“
Nach einigen Minuten war er fertig. „Das ist sehr gut!“, stieß er begeistert aus.
Tschistokjow hatte 200000 dieser Flugblätter drucken lassen und sie bereits zum Teil an seine Untergruppen in den Großstädten zum Verbreiten weitergegeben.
Für den 15. Februar hatte er einen neuen Protestmarsch geplant. Diesmal in Rechytsa, einer kleineren Stadt im Südosten des Landes an der Grenze zur ehemaligen Ukraine.
„Dieses Land hat keine Geld mehr. Habt ihr gehort? Es war heute in dem Fernsehen“, erklärte der blonde Mann.
„Kein Geld mehr?“, kam von Frank zurück.
„Ja, der Sektor „Weißrussland-Baltikum“ ist pleite! Oder wie sagt man in Deutsch?“, erklärte Tschistokjow.
„Genau...bankrott, pleite…“, schob Alf nach.
„Das ist gut für uns. Dann bricht hier wohl in diesem Jahr das komplette Chaos aus“, bemerkte Wilden zuversichtlich.
„Ich glaube das, meine Freunde. Sie haben nicht einmal mehr Geld, dass sie die Beamte bezahle können. Keine Gehalt für Polizei, versteht ihr?“, erklärte Tschistokjow.
„Also kein Geld mehr für die Verwaltungsbeamten, die Polizisten und so weiter?“, staunte Frank.
„Ja, ja!“, ereiferte sich Artur. „Nur noch in diese Monat. Ab nächste Monat es gibt vielleicht schon keine Geld mehr.“
Bäumer grinste. „Na, dann werden es sich die Bullen vielleicht demnächst überlegen, ob sie noch ihr Leben riskieren, wenn wir demonstrieren!“

„Zumindest die gewöhnlichen, weißrussischen Bullen. Die GCF-Soldaten werden allerdings von der Weltregierung selbst bezahlt“, stellte Frank richtig.
„Aber wir müssen den Situation nutze. Viele sind jetzt schon sehr, sehr arm. Über 1,5 Millionen Weißrussen haben kein richtige Arbeit mehr, kein Geld mehr. Dann sind davon 800000 ohne ein Wohnung. Es ist wie Kochtopf. Das ganze Land, es kocht!“
„Es brodelt in Weißrussland, Artur“, sagte Kohlhaas.
Der Politiker sah ihn fragend an. „Brodelt...kocht...“
„Ja, ist ungefähr das Gleiche!“.
„Es brodelt überall! Ja, ja!“, rief Tschistokjow.

Sie hatten die Lage im Großen und Ganzen nicht falsch eingeschätzt. Artur Tschistokjows Bewegung hatte durch ihren unermüdlichen Aktivismus inzwischen einen beachtlichen Bekanntheitsgrad bei der Bevölkerung errungen. Der hagere Mann war fast zu einer prominenten Person geworden und dadurch auch mehr denn je gefährdet.
Die *Freiheitsbewegung der Rus* war Anfang 2035 auch keine Untergrundorganisation mehr, denn dafür war sie längst zu sehr angewachsen. Hunderttausende von Weißrussen hegten Sympathien mit ihr und darunter waren nun längst nicht mehr nur die Armen und Unzufriedenen.
Selbst mehr und mehr hohe Beamte und Polizisten wünschten sich insgeheim eine umfassende Veränderung in ihrem Land. Sie hatten endlich eingesehen, dass die Politik Medschenkos und der Weltregierung Weißrussland in den Untergang führte.
Anonyme Spender hatten in den letzten Wochen beträchtliche Summen auf die illegalen Konten der *Rus* fließen lassen. Artur investierte das Geld in den Aufbau einer verbesserten Organisation, in Werbematerial und

auch in Waffen, welche meistens in Russland oder in den arabischen Ländern aufgetrieben wurden.
Die Macht der Vasallenregierung in Minsk wankte und glücklicherweise schenkte die Weltregierung politisch eher unwichtigen Ländern wie Weißrussland oder Litauen bisher wenig Beachtung. Es lohnte sich in ihren Augen kaum, mehr Geld als nötig in die Überwachung eines lediglich 14 Millionen Menschen umfassenden Gebietes zu stecken.
Die Demonstration am 15. Februar war ein voller Erfolg. Die in der Kleinstadt gering vertretene Polizei verhielt sich ruhig, einige grüßten die Demonstranten sogar freundlich. Insgesamt kamen nicht weniger als 8000 Anhänger Tschistokjows, welche schon fast wie eine Bürgerkriegsarmee wirkten. Frank und Alfred waren begeistert.
Langsam waren die Behörden des Sub-Verwaltungssektors „Weißrussland-Baltikum“ kaum noch in der Lage, flächendeckend gegen jeden Andersdenkenden vorzugehen und so wurde die Bewegung vor allem in den Kleinstädten und ländlichen Regionen so mächtig, dass sie die Straßen übernahm.
Ärzte, welche im Auftrag der Weltregierung vergiftete Implantationschips einpflanzten, wurden von den „Rus“ zu Volksfeinden erklärt und mit dem Leben bedroht. Einige wurden gar auf offener Straße erschossen, wenn sie die deutlichen Warnungen der Leute Tschistokjows ignorierten. Die Massenregistrierung in Weißrussland kam somit ins Stocken, noch bevor sie richtig begonnen hatte.
Die jungen Männer aus Ivas waren bis Anfang März nun rund um die Uhr in zahlreichen kleineren Städten im Einsatz: Flugblätter verteilen, Plakate aufhängen, Werbeaufkleber kleben und vieles mehr. In den ländlichen Regionen kam es jetzt seltener zu Zusammenstößen mit der örtlichen Polizei. Sven erzählte sogar stolz, dass er

einer Gruppe Polizisten einige Flugschriften persönlich in die Hand gedrückt hatte – am helllichten Tag! Die Beamten hatten nur gelächelt und ließen ihn weitermachen.
Die hohen Herren in den Großstädten sahen so etwas natürlich überhaupt nicht gern und Polizisten, welche bei solchem Ungehorsam erwischt wurden, konnten ihre Uniform sofort abgeben. Trotzdem nahm auch ihre Zahl langsam zu.

„Sieh dir das an!“, Franks Augen quollen ihm aus den Höhlen. Vor sich blickte er auf ein Meer von Menschen und Fahnen. Sie alle waren den ganzen Monat im Norden des Landes unterwegs gewesen und hatten nächtelang Tausende von Flugblättern verteilt. Zudem hatten Arturs illegale Radiosender und Internetseiten die heutige Veranstaltung wochenlang intensiv beworben. Es hatte sich gelohnt.
Fast 20000 Leute waren heute am Rande der Großstadt Gomel zusammen gekommen und es wurden immer mehr.
„Das ist unglaublich!“, rief Sven enthusiastisch aus. „So eine riesige Masse von Menschen haben wir noch nie auf die Straße bekommen!“
„Es geht los...“, bemerkte Wilden und warf ihnen einen freudestrahlenden Blick zu.
Der Demonstrationszug setzte sich in Bewegung. Langsam, vom Dröhnen der Sprechchöre begleitet. Schritt für Schritt zogen sie in Richtung Innenstadt. Wer sich ihnen heute in den Weg stellte, den erwartete eine zu allem entschlossene Masse.
„Arturs erster Auftritt in einer echten Großstadt. Ich bin gespannt, was heute abgeht“, sagte Alf mit einem leisen Anflug von Unsicherheit.
„Mach dir keine Sorgen“, erwiderte Kohlhaas zuversichtlich.

Die riesige Kolonne bewegte sich ruhig in Richtung des Stadtzentrums. Gewaltige Transparente zeigten den zahllosen Zuschauern des Spektakels Sprüche wie „Die Zeit der Freiheit naht!“ oder „Sicherheit und Arbeit für unser Volk!“.
Diese Botschaften wollten mehr und mehr Verzweifelte hören und Artur scheute keine Gefahr, seine Lehren jetzt auch in die größeren Städte zu tragen.
Frank und Alfred eilten an den Rand des Demonstrationszuges und luden ihre Gewehre durch. Mittlerweile war Kohlhaas vielen der Russen ein Begriff geworden und sie behandelten ihn mit Respekt und Ehrfurcht. Immerhin hatte er ihrem Anführer das Leben gerettet.
„Follow me! Dawaj! Dawaj!“, rief er und signalisierte einigen der bewaffneten Ordner, dass sie mit nach vorne an die Spitze der Menschenmasse kommen sollten. Die jungen Männer eilten ihm nach.
Die Menge erreichte einen großen Platz, nachdem sie eine trostlose Einkaufspassage voller Billigkaufhäuser passiert hatte. Hier wurden sie von mehreren tausend Polizisten erwartet, alle stoppten.
„Ich begrüße euch, meine Landsleute von der Polizei! Bitte verhaltet euch friedlich und wir werden es auch tun! Ihr könnt euch meine Rede anhören und ich hoffe, dass ihr danach versteht, dass wir auch euch befreien wollen!“, brüllte Tschistokjow ihnen per Megafon entgegen.
„Das ist eine ganze Armada und sie sehen nicht so aus, als ob sie uns hier einfach machen lassen wollen“, kam von Bäumer.
Drei Panzerwagen rollten hinter einer Hauswand hervor, fünf weitere kamen aus einer Nebenstraße.

„Wir sind hier in einer Stunde wieder weg. Ich halte nur meine Rede und dann ziehen wir friedlich ab. Ich verspreche es!“, rief der Anführer der *Rus*.
Die Polizisten gingen hinter einigen hastig aufgebauten Schutzwänden und Barrikaden in Stellung, dann legten sie an. Ein kräftiger Polizeioffizier trat vor seine Leute, schnappte sich ein Megafon und antwortete Tschistokjow: „Alle haben diesen Platz sofort zu verlassen oder wir schießen!“
„Los, in Stellung gehen. Get your guns, dawaj!“, schrie Frank und winkte weitere Ordner heran, die ihre Gewehre von den Schultern nahmen und eine Schützenreihe bildeten.
„Habe doch gewusst, dass das nicht so harmlos verläuft wie in diesen Kuhkäffern“, zischte Alf und zielte auf den Polizeioffizier.
Die über 20000 Demonstrationsteilnehmer waren zum größten Teil keine kampfbereiten Mitglieder des militanten Arms von Arturs Organisation. Immer mehr einfache Bürger hatten sich in letzter Zeit Tschistokjows Organisation angeschlossen. Frauen und sogar Kinder waren auch mit dabei. Die Ordner in ihren grauen Hemden versuchten, sie so gut es ging ganz nach hinten zu bringen.
„Ich bitte euch, gebt uns nur eine Stunde. Dann ziehen wir ab!“, erwiderte Tschistokjow erneut.
„Die Versammlung wird sofort aufgelöst, sonst feuern wir!“, kam zurück.
„Wir werden nicht gehen! Ich werde sprechen und ihr müsst mich schon erschießen, damit ich meinen Mund halte! Von euch und von uns werden heute viele sterben, wenn ihr uns diese eine Stunde nicht gewährt. Ist es das wert?“, drohte Tschistokjow.
Eine lange und unheimliche Minute verstrich, die Masse raunte und wurde immer unruhiger. Sämtliche Ordner der

Freiheitsbewegung waren inzwischen vorne in Stellung gegangen. Frank und Alfred lagen nebeneinander auf dem Asphalt.
Der Polizeioffizier zog sich hinter seine Männer zurück und brüllte den Feuerbefehl. Einige der Beamten zögerten für einen kurzen Augenblick, dann donnerten sie los und die ersten Demonstrationsteilnehmer sanken keuchend und blutend zu Boden.
„Feuer!“, brüllte Tschistokjow in sein Megafon nachdem er in der Menge verschwunden war.
Ein ohrenbetäubendes Getacker begann. Mehrere Dutzend Polizisten wurden niedergeschossen, Hunderte der Demonstrierenden innerhalb nur weniger Minuten. Zu allem Übel kamen jetzt auch noch die gepanzerten Wagen, welche mit ihren Zwillings-Maschinenkanonen in die Menschenmasse feuerten.
Fontänen aus Blut und Fleischstücken spritzten zwischen den Demonstranten auf, Schreie hallten in Franks Ohren wider und ein dicker Mann, dessen Brust von einem Volltreffer zerfetzt worden war, fiel ihm auf seinen Rücken.
Frank schoss als kriegserprobter Schütze zwei Beamten ins Gesicht und schickte sie zu Boden, dann rollte er den Toten zur Seite und zog sich zurück.
„Komm, Alf! Das hier können wir nicht gewinnen! Weg hier!“, schrie er und zog Bäumer mit sich.
Die Masse der Demonstranten war in Panik geraten und flüchtete in die Nebenstraßen. Hunderte von Toten und Verwundeten bedeckten schon jetzt den Platz. Die Panzerwagen rollten näher heran und hielten mit ihren Geschützen voll in die Menge hinein. Es war ein Massaker.
„In die Gasse dort!“, brüllte Alf und Frank folgte ihm. Hunderte von Menschen versuchten hier durch eine Polizeiabsperrung zu brechen und die Heranstürmenden liefen direkt in eine furchtbare MG-Salve. Dann stürzten die

ersten *Rus* auf die Polizeibeamten und schlugen mit Fäusten und Eisenstangen um sich. Die bewaffneten Ordner folgten ihnen und feuerten zurück, ein furchtbares Chaos entbrannte.
Die von Todesangst ergriffenen Menschen prügelten in ihrer Furcht weiter auf die Polizisten ein, die ihnen den Weg versperrten, und sprangen hinter deren Schutzwälle.
„Ihr verdammten Ratten!“, brüllte Frank und schoss sein ganzes Magazin leer. Dann warf er das Gewehr weg und zog eine kleine Axt aus seinem Gürtel. Dem ersten Polizisten schlug mit so einer solchen Wucht auf den Schädel, dass dessen Helm mit einen lauten Knacken zerbarst. Einem nächsten hackte er das blutige Beil vor Wut rasend in die Schulter, so dass die Waffe fast in ihm stecken blieb.
Die zahlenmäßig unterlegenen Polizisten zogen sich aus der Nebengasse zurück und viele wurden von dem wütenden Mob erschossen oder erschlagen.
„Die haben versucht uns einzukesseln! Fuck!“, brüllte Bäumer und hob die Pistole eines verletzten Polizisten vom Boden auf. Er schoss ihm in die Brust und fluchte.
Weitere Menschen versuchten jetzt durch den frei gewordenen Straßenzug zu flüchten und rissen Frank und Alf einfach mit sich. Es war ein heilloses Durcheinander. Die beiden Männer und einige Dutzend Russen liefen durch eine mit Müll und Schutt übersäte Gasse und gingen auf jeden los, der sich ihnen in den Weg stellte.
„Wir müssen irgendwo ein Auto herbekommen“, schrie Frank und bog in eine weitere Straße ein. Einige Demonstranten folgten ihnen.
Sie kamen zu einer kleinen Kreuzung. Wie von Sinnen rannten sie auf einen Wagen zu, der an einer Ampel stand, und schossen die Seitenscheibe kaputt. Ein entsetzter Mann starrte sie an und stammelte etwas auf Russisch.

„Get out of your car or I kill you!“, brüllte Frank und zerrte ihn aus dem Auto. Er startete den Wagen mit quietschenden Reifen und brauste los.
„Scheiße, Scheiße, Scheiße“, jammerte Kohlhaas und raste wie ein Verrückter durch die Straßen.
„Da! Autobahn! Richtung Minsk!“, Alf deutete auf ein verrostetes Schild. Sie bogen nach links ab und sausten auf eine Zubringerstraße. Als sie Gomel hinter sich ließen, gaben sie ein kurzes Stoßgebet gen Himmel ab.
„Das hätte heute voll ins Auge gehen können. So ein elender Mist!“, schimpfte Bäumer.
„Diese Bullenschweine!“, zischte Kohlhaas und schlug mit der Faust gegen die Windschutzscheibe.
Die beiden fuhren über Minsk, tankten kurz und erreichten nach einigen Stunden Ivas. Sie hatten den furchtbaren Tag überlebt.

Ungebrochen

Die Staatsgewalt hatte in Gomel über 2500 Demonstranten niedergeschossen und Hunderte verhaftet. Etwa 400 Polizisten waren bei dem blutigen Aufeinandertreffen und den bis in die Nacht andauernden Scharmützeln ebenfalls verletzt oder getötet worden.
Die Medien berichteten tagelang rund um die Uhr von den bürgerkriegsähnlichen Ausschreitungen und erwähnten die zivilen Opfer mit keinem Wort. Sie unterstellten Artur Tschistokjow, dass er seine Leute zur Gewalt gegen die Polizei angestachelt hatte und verdrehten die Tatsachen im üblichen Sinne.
Der Anführer der Rebellen hatte seinerseits nicht damit gerechnet, dass die erste Demonstration in einer weißrussischen Großstadt gleich in einem derartigen Blutbad enden würde.
Zudem wurden die Scanchips von allen Personen, welche als Demonstrationsteilnehmer gefilmt und identifiziert worden waren, stillgelegt. Das bedeutete, dass diese Menschen ihren Arbeitsplatz verloren, auf Dauer obdachlos wurden und sich nach einer Weile nicht einmal mehr ein Brötchen kaufen konnten.
Die gewünschte Wirkung hatten diese gnadenlosen Terrormaßnahmen allerdings nicht, denn jetzt hatten genau diese Leute überhaupt nichts mehr zu verlieren und sahen in Tschistokjow mehr denn je ihren Retter. Ebenso machte sich in den Reihen der Polizei eine Welle des Unmuts breit, denn abgesehen davon, dass viele Beamte ihr Gehalt nur noch unregelmäßig oder überhaupt nicht mehr ausgezahlt bekamen, waren zunehmend weniger von ihnen dazu

bereit, ihr eigenes Leben in Auseinandersetzungen solchen Ausmaßes für die Mächtigen zu riskieren.
Der Anführer der *Rus* konnte an diesem Tag die Stadt, begleitet von seinen zu allem bereiten Leibwächtern, heil verlassen und tauchte wieder einmal irgendwo unter.
Wenig später setzte er seinen Kampf, von Hass und Fanatismus getrieben, wieder unermüdlich fort. In seinen Augen war das Gemetzel im Stadtzentrum von Gomel ein weiteres Indiz dafür, dass die Revolution in naher Zukunft ausbrechen würde.
Wilden und die meisten anderen aus Ivas entkamen ebenso unverletzt dem Chaos, da sie sich frühzeitig zur Flucht entschieden hatten. Allerdings waren zwei junge Männer aus dem Dorf bei den noch die ganze Nacht andauernden Unruhen getötet worden.

Artur Tschistokjow war heute nach Minsk gekommen und hatte einige Dutzend seiner Unterführer in einer schäbigen Gaststätte im Süden der Metropole um sich geschart. Die Demonstration in Gomel und ihre blutigen Auswirkungen hatten viele der anwesenden Männer in einen Zustand aus Entsetzen und Unsicherheit versetzt.
Der eine oder andere hatte Artur bereits gebeten, in Zukunft auf öffentliche Versammlungen zu verzichten, doch dieser brodelte innerlich und wollte so etwas nicht hören. Jetzt verlangte er von seinen Getreuen Durchhaltevermögen. Tschistokjow ging nach vorne und postierte sich hinter einem kleinen Rednerpult.

„Meine lieben Mistreiter!
Blutige Kämpfe haben wir hinter uns gebracht. Der eine oder andere von euch hat die Knochen gebrochen oder wurde angeschossen. Etwa 2500 Anhänger unserer Freiheitsbewegung haben die Straßen von Gomel mit ihrem

Blut getränkt. Die Polizei hat einfach dazwischen geschossen und Männer, Frauen und Kinder abgeschlachtet – nur weil sie die Freiheit verlangten!
Doch unsere Augen glühen noch immer vor Begeisterung, denn wir stehen heute enger, noch enger als vorher zusammen. Das Blut der Gefallenen ist der Leim, welcher uns zusammenklebt. Uns ist klar geworden, wie entschlossen unser Feind ist und jetzt müssen wir ihm zeigen, dass wir noch hundertmal, tausendmal entschlossener sind.
Wir müssen ihm beweisen, dass wir opfern werden, ohne zu klagen. Kein Gewehr und kein Panzerwagen werden uns aufhalten. Wenn wir für das Überleben Weißrusslands sterben müssen, dann ist das unsere Pflicht. Wir wollen nicht fragen, was gut für uns ist, denn unsere Leben sind unwichtig.
Wichtig ist nur, dass unser Volk überlebt und unser Land von der Sklaverei befreit wird! Wie die Väter wollen wir stark sein und den Tod nicht fürchten. Die Pflicht erfüllen, notfalls mit einem Lächeln den heiligen Märtyrertod für die Zukunft unserer Kinder erdulden. Wenn wir diesen Zustand der inneren Freiheit in uns selbst geschaffen haben, dann können und werden wir auch die äußere Freiheit gewinnen!“

Die versammelte Mannschaft schwieg und starrte gebannt auf Tschistokjows Erscheinung. Der aufgebrachte Redner fuchtelte mit dem Zeigefinger umher und streifte mit einem brennenden Blick aus seinen blauen Augen über die Gesichter seiner Getreuen.

„Wenn wir bald an einem anderen Ort demonstrieren, dann werden unsere Feinde sehen, dass sie uns nicht gebrochen haben. Dann erblicken sie unsere versteinerten Blicke und unseren stählernen Willen.

Wir werden ihnen ins Gesicht schreien: „Schießt nur, damit haltet ihr die Wende nicht auf! Ihr reißt zwar blutige Lücken in unsere Reihen, aber wir werden sie wieder auffüllen und wiederkommen und wiederkommen und bluten und bluten! Bis endlich eure Macht zerbrochen ist!“
Ich habe in Gomel einige meiner treuen Gefährten sterben sehen, ihre Hand gehalten bis ihre Augen kalt und tot waren. Ihr alle habt das auch!
Schwankt jetzt nicht, meine Brüder! Jetzt, genau jetzt, dürft ihr nicht zweifeln, nicht einbrechen und euch der Furcht hingeben!
Wenn wir jetzt aufgeben und unser Volk nicht retten, dann geht es unter. Dann war alles Kämpfen vergeblich und sinnlos. Wenn wir heute den Mut verlieren, dann können alle Freiheitskämpfer auf der Welt ebenfalls aufgeben, denn auch sie müssen ihr Leben riskieren und müssen leiden und müssen sterben für den neuen Morgen!
Wenn wir alle versagen und dem Feind die Welt überlassen, dann waren sämtliche Opfer der Vergangenheit umsonst. Dann geht Europa mit seinen großartigen Völkern und auch der Rest der Welt unwiderruflich unter. Dann erlischt das Licht auf diesem Planeten.
Wir dürfen deshalb nur den Kampf um die Freiheit wichtig nehmen, nicht unser kleines Leben! Wir haben vor unseren Kindern und Enkeln und vor der Weltgeschichte kein Recht, in diesem Kampf zu kapitulieren…“

Artur Tschistokjow brüllte es in die Ohren seiner Unterführer und pulsierte dabei vor Wut und Energie. Wie mit einem elektrischen Schlag wühlte er die Männer vor sich auf und entfachte wieder den Mut in ihren Herzen. Es blieben nur wenige Zweifler unter ihnen zurück, nachdem der Redner mit seinen Ausführungen fertig war. Die nächsten Demonstrationen und Massenkundgebungen hatte er

bereits geplant, trotz des Blutbades von Gomel und seine Anhänger fassten sich wieder ein Herz. Was hatten die halb verhungerten und verwahrlosten Männer schon noch zu verlieren?

Während sich in Weißrussland die Situation zuspitzte, tat sie das auch in einem anderen Teil der Welt. Frank und Alfred erfuhren es am 24.03.2035 aus dem Fernsehen: Auf den Philippinen hatte es eine Rebellion gegeben. Die Vasallenregierung unter Sub-Gouverneur Oquino war durch einen erfolgreichen Aufstand entmachtet worden.
Rebellenführer Michael Arroyo hatte die Macht übernommen, den alten philippinischen Staat wieder gegründet und sich mit Matsumotos Japan verbündet. Über Nacht war im fernen Ostasien ein weiterer Brandherd entstanden.
Schon vor vier Jahren, als sich Japan in seinem großen Befreiungskampf befand, war es zu einem Aufstand gekommen. Jetzt war es den philippinischen Rebellen, mit Unterstützung von Matsumoto, tatsächlich gelungen, den Sieg davon zu tragen und die Hauptstadt Manila einzunehmen. Ganz Ivas jubelte. Eine zweite Revolution war geglückt und ein weiterer Staat hatte sich aus dem Weltverbund herausgelöst.
Innerhalb von wenigen Stunden richteten sich die Augen der Weltöffentlichkeit auf die Philippinen und die Medien spieen Gift und Galle. Über Nacht hatten sie ein neues Feindbild.

„Das ist eine Sensation!“, schrie Wilden außer sich und sprang vor dem Fernseher auf und ab.
Frank, Alfred und Sven klatschten in die Hände. Letzterer versuchte es jedenfalls, denn an seiner linken Hand fehlten nach seinem Kriegseinsatz in Japan immerhin drei Finger.

Trotzdem leuchteten auch in Svens verbliebenem Auge Zuversicht und Hoffnung auf.
„Wenn die das schaffen, dann können wir es auch!“, rief Kohlhaas und hob siegesgewiss seine Fäuste.
„Jetzt auch die Philippinen. Das ist ein weiterer Tritt in den Hintern für die Weltregierung, ha, ha!“, posaunte Alf.
„Matsumoto hat seinen ersten offiziellen Verbündeten“. Der Dorfchef blickte triumphierend auf den Bildschirm. Ein betroffen dreinschauender Reporter kommentierte mit hämischem Unterton Bilder aus Manila, in denen Tausende von Menschen vor dem Präsidentenpalast demonstrierten.
„Mal sehen, wann die GCF dort eingreift“, bemerkte Bäumer und stricht sich über seinen dunklen Bart.
„Das werden sie wohl nicht einfach so machen. Immerhin stehen die Japaner hinter Michael Arroyo!“, kam von Wilden.
„Ob Artur das auch schon mitbekommen hat?“, fragte Sven in die Runde.
Frank sah ihn lächelnd an. „Ich denke schon, dass ist jetzt schon seit Stunden im Fernsehen...“
„Es geht in Asien los! Wird Zeit, dass auch wir in Europa endlich solche Meldungen produzieren!“, rief Wilden.
Nun wurde der Weltpräsident interviewt und wirkte dabei sichtlich verunsichert und besorgt. Die vier Männer in Ivas lachten hingegen und stießen gehässige Bemerkungen aus.
Im Verlauf des Tages meldete sich Artur Tschistokjow, vollkommen außer sich vor Begeisterung.
Diese erfreuliche Meldung aus einem weit entfernten Teil der Welt hatte seine Moral deutlich erhöht. Der weißrussische Politiker hörte sich nun optimistischer denn je an und erklärte Wilden, dass er für den Sommer und Herbst dieses Jahres eine Großoffensive voller Werbeaktionen und Protestmärsche geplant hatte. Für ihn war es nur noch eine

Frage der Zeit, bis Weißrussland im völligen Chaos versinken würde.
Tschistokjow hatte zudem Glück. Von seinen Aktivitäten nahmen die Mächtigen auf der weltpolitischen Bühne bisher kaum etwas wahr und überließen es den regionalen Behörden und Medschenko, den politischen Dissidenten zu stoppen.

Frank, Alfred und einige andere junge Männer aus Ivas machten sich in der kommenden Woche wieder auf den Weg nach Weißrussland und unterstützten die Russen bei ihren rastlosen Werbeaktionen für die Freiheitsbewegung. Mehrere Nächte lang waren sie in Minsk unterwegs.
Anfang April organisierten die *Rus* fünf gleichzeitig stattfindende Demonstrationen in Kleinstädten im Osten des Landes mit jeweils etwa 1000 Personen. Sie verliefen, bis auf kleinere Zusammenstöße mit der Polizei, weitgehend ruhig. Teilweise sahen die Beamten auch einfach wohlwollend weg und ließen die Demonstrierenden in Ruhe.
Heute hatten sich Frank, Alfred, Artur und etwa hundert Leiter der Ordnertrupps aus dem ganzen Land auf einer großen Wiese weit draußen auf dem Land versammelt. Es regnete in Strömen.
„Frank, ich will Alf und dich zu den Chefs von meine Männer mit Waffen machen. Habe ich schon gesagt, oder?“, erklärte Tschistokjow.
„Ja, das hast du!“, erwiderte Frank und fühlte sich geehrt.
„Die meisten können Englisch. Du kannst mit ihne reden“, sagte der Russe. „Das hier sind alle Anführer meiner Trupps. Ich habe ihnen gesagt, dass in Zukunft du ihnen die Befehle geben wirst.“
Kohlhaas schob die Augenbrauen nach oben. Dann grinste er in sich hinein. „Bin ich jetzt so eine Art General?“
„Ja, genau. Du bist General der Ordner!“

„Und Alf?“
Bäumer schaute etwas verärgert und fühlte sich nicht ausreichend beachtet. „Was ist mit mir?“
„Frank befehlt Ordner von nördliche Gruppen, Alf von Süden“, sagte Artur und versuchte es beiden Recht zu machen.
Alf winkte ab. „Du kannst diese ehrenvolle Aufgabe ruhig Frank überlassen. Soll er die Ordner anführen. Ich passe derweil auf Franks Arsch auf...“
Kohlhaas musste lachen und Bäumer zwinkerte ihm zu. Der Chef der Freiheitsbewegung überlegte.
„Gut, Alf, wie du willst!“
„General Frank Kohlhaas“, tönte der blonde Russe und klopfte dem jungen Mann aus seinen muskulösen Oberarm.
„Deine Ordner brauchen kugelsichere Westen, Artur!“, erläuterte Frank mit ernstem Blick.
„Kugelsichere Westen?“
Kohlhaas schlug sich auf die Brust. „Rüstungen gegen Patronen...Armor...und Helme!“
„Ah, ich verstehe“, Artur schien zu grübeln und kratzte sich am Kopf.
„In Gomel hatten sie so etwas nicht. Die Polizei hat auch Helme und kugelsichere Westen.“
„Du hast Recht“, Tschistokjow hob den Zeigefinger und blickte nachdenklich gen Himmel.
„Überlege dir, wo man diese Sachen herbekommt“, sagte Frank und Artur ließ die Männer antreten.
Er erklärte ihnen, dass sie sich von nun an selbst ausrüsten mussten. Jeder Ordner sollte sich bis zum nächsten öffentlichen Auftreten der Freiheitsbewegung einen Helm und einen Körperschutz besorgen.
Sie verbrachten den Rest des Tages mit Schießübungen und Frank versuchte den oft noch recht jungen Russen einiges über militärische Taktiken beizubringen. Er fühlte

sich gut in seiner neuen Rolle und die respektvollen Blicke der Männer verliehen ihm neues Selbstvertrauen.

Bei der nächsten größeren Demonstration Ende des Monats in Luninyets bot sich den zahlreichen Bewohnern der Kleinstadt, welche dem Spektakel beiwohnten, ein skurriler Anblick.
Die etwa 300 Ordner trugen teilweise selbstgemachte Rüstungen aus Stahlplatten und nicht wenige von ihnen hatten sich auf dem Schwarzmarkt alte Helme der GUS-Armee besorgt. Sogar eiserne Kopfbedeckungen der alten Sowjetarmee, der NVA und sogar der Wehrmacht waren dabei. Frank konnte sich das Grinsen nicht verkneifen, aber Hauptsache die Helme, welche teilweise schon viele Jahrzehnte alt waren und vor sich hin verrosteten, waren wirksam. Auf die spärlich vertretene Polizei wirkten sie ebenfalls verwirrend.
Artur hielt eine flammende Rede gegen die Auslagerung von weißrussischen Fabriken und Produktionsstätten in Billiglohnländer und erntete tosenden Beifall bei den Anwohnern, denen diese Problematik vor Ort auf den Nägeln brannte.
Ansonsten verlief alles ruhig und einige Polizisten grüßten die etwa 3000 Demonstranten sogar freundlich. Artur erschien sehr zufrieden. Einen Tag später kehrten Frank und Alfred wieder nach Ivas zurück.
Es war Anfang Mai. Kohlhaas und Bäumer hatten sich, wie sie es formulierten, „ein paar Tage freigenommen“. Sie verbrachten ihre Zeit damit, im Wohnzimmer herumzulungern oder in der Küche zu sitzen, machten längere Waldspaziergänge und erfreuten sich an den ersten warmen Sonnenstrahlen des Jahres 2035.
„Hast du Julia in den letzten Tagen gesehen?“, fragte Kohlhaas seinen Freund.

Sie gingen tiefer in den Wald hinein und setzten sich schließlich auf einen umgestürzten Baum. Alf zuckte mit den Schultern: „Sie scheint öfter weg zu sein. Nein, ich habe sie nicht gesehen. Vielleicht ist sie in Grodno bei diesem Viktor."
„Ja, wäre möglich...", brummte Frank.
„Ich weiß, das nervt dich ganz schön an, was?"
„Ja, wäre auch möglich!", gab Kohlhaas betrübt zurück.
„Eigentlich steht sie doch auf dich."
„Klar, und deswegen ist sie auch ständig bei diesem Russen", erwiderte Frank genervt.
„Du hast mir doch erzählt, dass da mal was zwischen euch gelaufen ist. Oder?"
„Ach..."
„Was, ach?"
„War aber im Grunde nichts Weltbewegendes…"
Alf blickte verwundert zu seinem Freund hinüber. Dann hakte er nach: „Du hast mir erzählt, dass du sie damals rumgekriegt hast..."
„Ja, so in der Richtung. Also, nicht direkt", stammelte Frank.
„Was denn jetzt?"
„Wenn ich sie richtig rumgekriegt hätte, wäre ich wohl mit ihr zusammen, oder?"
Alf grinste und verlangte Details. „Erzähl mal genauer..."
„Du kannst mich mal, Alter!", Frank verpasste Bäumer einen leichten Schubs mit dem Ellenbogen.
„Lass uns weitergehen", schlug er nachdrücklich vor und erhob sich von seiner Sitzgelegenheit.
Alf konnte sich denken, dass Frank ihm gegenüber vor einigen Monaten wohl ein wenig übertrieben hatte. Die Realität seiner erfolgreichen Vorstöße in Richtung des Herzens von Julia Wilden war vermutlich deutlich ernüchternder als seine euphorischen „Siegesmeldungen" gewesen.

„Wenigstens haben wir uns geküsst. Auch wenn es wohl nur eher freundschaftlich war“, dachte sich Frank und warf einen melancholischen Blick auf die sich langsam mit frischem Grün füllenden Baumwipfel.
Sie liefen noch eine Weile durch den wundervollen Mischwald, welcher das Dorf umgab und schwiegen. Vielleicht war die Revolution, welche sie sich alle erhofften, genau so eine Illusion, wie die Liebe zu Julia. Frank sollte es noch früh genug herausfinden.

Herr Wilden befasste sich derweil wieder einmal weniger mit seiner Tochter und mehr mit strategischen Vorbereitungen politischer Aktionen. Er war heute schon um 6.00 Uhr morgens aufgestanden und hatte sich an seinen Computer gesetzt. Dort entwarf der Dorfchef ein Flugblatt für die Freiheitsbewegung, welches gegen die geplante „Angleichung der Energiekosten“ im Sub-Sektor „Weißrussland-Baltikum“ gerichtet war.
Diese sogenannte „Angleichung“ bedeutete im Klartext eine massive Erhöhung der Preise für Erdgas und Erdöl, welche Medschnekos Regierung für den Monat Oktober ankündigte.
Der ältere Mann hatte diese Hiobsbotschaft gestern Abend in den Nachrichten erfahren. Die ursprünglichen Preise für Öl und Gas sollten sich ab Oktober um etwa 60% erhöhen, verkündete der Fernseher. Vielleicht konnte dieser unangenehme, weitere Einschnitt in das Leben von Millionen Weißrussen das Fass zum Überlaufen bringen.
Das Land verfügte zwar über eigene Erdölvorkommen und somit war der Bezug des Rohstoffs für die Bevölkerung in Weißrussland immer ein wenig günstiger als in anderen Regionen Europas gewesen, aber dafür hatten die Menschen hier in den letzten Jahren unter genügend anderen Dingen finanziell zu leiden gehabt. Der stetige

Abbau der produzierenden Industrie und diverse Steuer- und Gebührenerhöhungen hatten die Weißrussen in zunehmendem Maße verzweifeln lassen.
Jetzt sollten auch noch die Brennstoffkosten auf einen Schlag so drastisch erhöht werden, dass es Millionen Menschen bis ins Mark traf.
„Angleichung der Preise", zischte Wilden leise vor sich hin und starrte wütend auf den Bildschirm seines Rechners. „Diese verfluchten Banditen!"
Er versuchte das Flugblatt möglichst schlagkräftig zu formulieren und bewunderte seine mittlerweile fast perfekten Russischkenntnisse. Als er sich gedanklich wieder in den Text vertieft hatte und aufgeregt vor sich hin tippte, vernahm er plötzlich ein Klopfen an der Tür.

Frank versuchte sich zu beeilen. Das Haus des Dorfchefs war jetzt nur noch einige hundert Meter entfernt. Thorsten Wilden hatte ihn heute Morgen aus dem Bett geklingelt und ihm aufgeregt erzählt, dass er eine wichtige Nachricht für ihn habe.
Der junge Mann hastete an einer Reihe noch leer stehender Gebäude vorbei und bog nach links ab. Nun war er fast am Ziel. Schlagartig unterbrach Kohlhaas seinen Lauf, riss die Augen weit auf und schluckte.
Ein Polizeiauto stand auf der Straße und er konnte den Dorfchef erkennen, welcher gerade drei Beamte zu sich hereinbat, um anschließend die Haustür hinter ihnen zu schließen. Frank huschte zur Seite und verkroch sich hinter einer Hauswand.
„Was zum Teufel machen die Bullen hier?", schoss es ihm durch den Kopf. Sein Herz fing an wie wahnsinnig zu hämmern, dann sprintete er zurück nach Hause.

„Alf, Alf! Verdammt, wo bist du?“, schrie er durch den Hausflur. Bäumer kam die Treppe zur oberen Etage langsam herunter und rieb sich die Augen.
„Was ist denn?“
„Die Bullen! Da ist ein Bullenwagen bei Wilden!“, stieß Kohlhaas mit entsetzter Miene aus.
„Was?“, Alf wurde schlagartig wach und kippte fast nach hinten weg.
„Ein Bullenwagen?“
„Ja, komm mit und hol deine Knarre!“
Die beiden Männer jagten über die Straße und erreichten nach kurzer Zeit Wildens Haus. Sie versteckten sich in einem verwilderten Vorgarten hinter einem Holzschuppen und warteten. Das Polizeiauto war immer noch da.
„Das darf nicht wahr sein! Hier war noch nie die Polizei! Was hat das zu bedeuten?“, fauchte Frank leise und lugte an dem Schuppen vorbei.
„Keine Ahnung...“, brachte Alf lediglich heraus. Die beiden verhielten sich ruhig, während Martin Brenner und seine Frau, die Nachbarn der Wildens, aus ihrem Haus kamen und verstörte Blicke auf das Polizeiauto warfen, welches ihre Ausfahrt blockierte. Was hatte das zu bedeuten?

„The most of you are farmers?“, fragte der mit kantigen Gesichtszügen versehene Polizist.
Wilden hatte beide Hände in den Taschen und versuchte den Blicken der drei Polizisten so gut es ging auszuweichen.
„Yes, this is a village of farmers!”, antwortete der Dorfchef.
“But you are nemez…German?”, bohrte ein anderer Polizist nach.
„Yes...nemez...Te hotschesch goworitch pa russkje?“, bot ihm Wilden an und hoffte, dass ihm das Angebot sich weiter

auf Russisch zu unterhalten, irgendwie Sympathien bringen konnte.
„Njet!“, der Beamte winkte ab. „We talk in Englisch!“
Der Polizist erzählte, dass sie vor einigen Tagen unmittelbar in der Nähe von Ivas des Nachts drei Jugendliche gesehen hatten, welche an eine Mauer den Schriftzug „Nieder mit der Weltregierung!“ gesprüht hatten. Als sie die jungen Männer dingfest machen wollten, flüchteten sie in ein dunkles Waldstück und verschwanden.
„Did you see any suspicious persons here in this village?“, wollte der Beamte erneut wissen. Er hatte diese Frage schon mehrfach gestellt.
„No, I did not see three suspicious young men!“, erwiderte Wilden energisch und spielte empört. “You already asked me that…”
Einer der Polizisten löste sich von der Gruppe und warf einen Blick in die Küche. Dort lächelte ihm Frau Wilden entgegen und wirkte spürbar ängstlich.
„You are okay?“, fragte der Polizist und grinste hämisch.
„Yes!“, gab Agatha Wilden nur zurück.
Der Beamte lief noch ein wenig in der unteren Etage herum, während Wilden mit allen Mitteln versuchte, einen harmlosen Smalltalk auf die Beine zu stellen. Er erzählte von den Tücken der Landwirtschaft, von der vielen Arbeit beim Säen und Ernten und erklärte den Polizisten, wie schön die Landschaft von Litauen sei.
Die beiden Staatsdiener wurden jetzt auch ein weniger lockerer und ließen sich nach einer Weile sogar zu einem Tee einladen. Sie folgten dem Dorfchef in die Küche.
„Oh, you have many books!“, tönte es auf einmal aus dem Bibliotheksraum und Wilden wirkte für einige Sekunden so, als hätte ihm jemand gerade einen Dolch in den Rücken gerammt.

Er stand auf und lächelte dem Beamten, welcher sich blöd glotzend in seiner riesigen Bibliothek umsah und offenbar die deutschen Titel der Bücher nicht verstand, freundlich zu. Seine Frau Agatha versorgte die beiden anderen Polizisten derweil mit wohl riechendem Brombeertee.
„Ha, ha! Yes, my hobby is history. Just a hobby. I like to read everything about history", sagte Wilden und strich sich nervös durch seine grauen Haare.
"Are those books legal?", erkundigte sich der Polizist mit barschem Unterton.
„Yes, of course. The books are all for historical studies. For my little hobby. You know?"
"Nietzsche?", Der Polizist starrte auf ein altes Buch und erschien geistig leicht überfordert.
„Ha! Not very interesting. Just an old book", flötete der Dorfchef. Der Polizist legte das Buch wieder ins Regal zurück. Dann verließ er den Raum. Wilden atmete auf und wischte sich einige Schweißtropfen von der Stirn.
„I don`t read at all. Reading is boring", knurrte der Beamte und ging zu den anderen in die Küche.
Nachdem die Polizisten ihren Tee genossen hatten, verließen sie das Haus und schüttelten Herrn Wilden freundlich die Hände.
„If I see suspicious persons here in this village, I will call you immediately!", rief Wilden den Staatsdienern noch hinterher. Diese nickten wortlos und das Polizeiauto verschwand wieder.
Die Beamten waren zu Herrn Wilden gekommen, weil er bei den Behörden als registrierter Besitzer Dutzender von Häusern in Ivas bekannt war. Sämtliche Bewohner der Ortschaft waren durch die unangenehmen Besucher in helle Aufregung versetzt worden. Bisher hatte sich noch kein Polizeiauto in das abgelegene und noch immer halb leerstehende Dorf verirrt – das hatte sich jetzt geändert.

Glücklicherweise schien Wilden aber jeden Verdacht der Beamten zerstreut zu haben und hatte erfolgreich den braven, steuerzahlenden Bürger gemimt.
Es ließ sich anschließend schnell herausfinden, wer hinter der Sprühaktion im Nachbardorf Rajazov steckte. Es waren drei der noch ganz jungen Kerle, deren Familien sich erst vor knapp einem Jahr mit Wildens Genehmigung in Ivas niedergelassen hatten.
Frank, Alfred und Sven schlugen den Jugendlichen am folgenden Tag tüchtig die Nasen ein und der Dorfchef drohte ihren Eltern sogar, sie aus der Ortschaft zu verbannen. Nach einiger Weile beruhigte er sich allerdings wieder.

„Was?“, Frank riss die Haustür auf und blickte auf drei kaum 16 bis 18jährige Gestalten, deren Köpfe verbunden waren. Zwei von ihnen hatten blaue Augen und ein paar Kratzer im Gesicht.
„Was ist?“, schrie er sie an. Alf kam jetzt auch an die Tür.
„Wir wollten uns nur noch mal bei Ihnen entschuldigen, Herr Kohlhaas...und...äh...Herr Bäumer“, sagte eine der Drei leise.
„Ja, ist gut. Hauptsache ihr habt verstanden, dass ihr uns alle in Teufelsküche bringt, wenn ihr hier in unmittelbarer Nähe unseres Heimatdorfes so eine Scheiße macht!“, knurrte Frank und bäumte sich noch einmal drohend vor den verängstigten Jugendlichen auf.
Ein 17 Jahre alter Junge namens Ingo Moser nickte und stammelte: „Ja, es tut uns leid. Wir machen so etwas nie mehr!“
„Das raten wir euch auch!“, schimpfte Bäumer und seine Augen funkelten bösartig.

Frank taten die Jungs jetzt fast ein wenig leid. Sie standen wie getretene Hündchen an der Türschwelle und trauten sich kaum zu husten.
„Ja, tut uns auch leid. Wir wollten euch nicht so verhauen, aber verdient hattet ihr es. Diese blödsinnige Aktion hat das ganze Dorf gefährdet“, erklärte Frank und kühlte langsam wieder sich ab.
„Was glaubt ihr, was die Bullen mit uns allen machen, wenn sie rauskriegen, wer wir sind“, schob Alf hinterher.
„Wir wollten nur auch mal was machen. Sven sagt immer...“, stammelte ein kleiner Dickwanst mit roten Stoppelhaaren und Sommersprossen.
„Ich rede mal mit ihm. Ihr könnt sicherlich bei Svens Truppe mitmachen, aber ihr tut, was er euch sagt. Und hier, in der Nähe des Dorfes, macht ihr nichts, sonst fresse ich euch auf!“, zischte Kohlhaas und schob seine dunklen Augenbrauen nach unten.
„Ja...nein...natürlich nicht, Herr Kohlhaas!“, jammerte der Rothaarige.
„Sagt euren Eltern, dass uns leid tut, euch so zugerichtet zu haben. Aber diese Lektion ist besser als das, was uns alle erwartet, wenn hier eines Tages die Bullen oder die GSA auftauchen“, bemerkte Frank und schickte die Jugendlichen fort.
„Danke, Herr Kohlhaas und Herr Bäumer!“, hörten sie noch, dann trotteten die Drei davon.

Frank veranlasste, dass die drei Jugendlichen demnächst bei Svens Gruppe mitmachen durften. Als er Frau Moser beim Einkaufen in Steffen deVries Laden über den Weg lief, begrüßte sie ihn nur mit einem verhaltenen „Hallo“. Für Kohlhaas war die Sache allerdings jetzt geklärt.
In den folgenden Tagen wies der Dorfchef verstärkte Sicherheitsmaßnahmen an. HOK überprüfte noch einmal

sämtliche Scanchips der Dorfbewohner und verbrachte endlose Stunden vor seinem Rechner. Selbst die Registrierungen der Fahr- und Flugzeuge wurden von ihm noch einmal überarbeitet.
Mittlerweile war der Monat Mai schon zur Hälfte verstrichen und Julia kehrte nach Ivas zurück. Diesmal war Viktor nicht dabei. Frank nickte nur wortlos, wenn sie sich im Dorf oder bei Wilden zu Hause über den Weg liefen. Sie hatte sofort gemerkt, dass er nicht gut auf sie zu sprechen war und manchmal versuchte sie ihn in eine Konversation zu verwickeln, doch bis auf ein leises Knurren kam meistens nicht viel von Kohlhaas zurück.
Artur Tschistokjow hatte für Ende des Monats eine weitere Massenkundgebung in einer weißrussischen Großstadt geplant. Diesmal hatte er sich Lyepyel ausgesucht.
Die Situation im Land hatte sich inzwischen weiter verschlechtert. Der wirtschaftliche und soziale Verfall nahm bedenkliche Ausmaße an und immer öfter kam es zu spontanen Ausbrüchen von Wut und Empörung in der Bevölkerung.
In Pinsk hatten Arbeiter eines Industriebetriebs einen eigenmächtigen Streik ins Leben gerufen, um höhere Löhne zu erzwingen. In anderen Städten tat man es ihnen gleich. Immer musste die Polizei einschreiten und meistens gab es Verletzte oder gar Tote. Vasallengouverneur Medschenko geriet zunehmend unter Druck, während die „Rus“ einen massenhaften Zulauf zu verzeichnen hatten.
Nach einem Fußballspiel in Minsk ereigneten sich in diesen Tagen schwere Zusammenstöße zwischen Weißrussen und den im Norden der Großstadt angesiedelten Fremden aus Georgien und Kasachstan. Es gab viele Verletzte und auch drei Tote, als die örtliche Polizei dazwischenschlug. Die Fehden zwischen Russen und Einwanderern aus dem Süden und Osten setzten sich in den folgenden Tagen fort.

Einige Stadtteile von Minsk glichen regelrecht einem Pulverfass und die Lage im Land spitzte sich täglich weiter zu.

Krisenstimmung

Are you ready to die?“, brüllte Frank und winkte die Anführer der Ordnertrupps zu sich heran. Einige setzten ein zynisches Grinsen auf, während Kohlhaas in gebrochenem Russisch Anweisungen gab und befahl, den Demonstrationszug im Abstand von jeweils fünf Metern mit bewaffneten Männern zu flankieren.
Die meisten der Russen schienen ihn zu respektieren, immerhin war es ihnen im Gedächtnis geblieben, dass er Tschistokjow gerettet hatte. Sie schlugen die Hacken zusammen und verteilten sich an den Seiten der riesigen Menschenmasse, welche sich heute im Osten der Stadt Grodno in einem halb verlassenen Einkaufszentrum versammelt hatte.
Hunderte von Erwerbs- und Obdachlosen waren aus den naheliegenden Gassen zu ihnen gekommen. Artur hatte ihnen erlaubt, an der Versammlung teilzunehmen, wenn sie sich ordentlich verhielten. Der eine oder andere war allerdings so stark alkoholisiert gewesen, dass er wieder fortgeschickt werden musste. Auch dafür waren die Ordner zuständig.
Insgesamt erschienen erneut über 20000 Menschen, davon zahllose Bürger aus Grodno selbst. Das Blutbad von Gomel schien diejenigen, welche kaum noch etwas zu verlieren hatten, jedenfalls weniger abgeschreckt zu haben, als Tschistokjow befürchtet hatte. Frank war gespannt, was sie heute erwartete.
Julia war nicht mitgekommen. Aus gutem Grund. Wenn es auch nur halb so schlimm wie in Gomel werden würde, war es für eine junge Frau besser, zu Hause zu bleiben. Allerdings war ihr Schwarm Viktor heute hier irgendwo. Der

gutaussehende, charmante Russe hatte die Gruppe in Grodno über einen längeren Zeitraum angeführt, aber vor einigen Monaten war er in die zweite Reihe zurückgegangen und hatte die Führung einem anderen überlassen. Vielleicht war dieser Sinneswandel auf Julia zurückzuführen. Frank rätselte schon den ganzen Tag darüber und durchsuchte die Menschenmasse nach seinem ungeliebten Rivalen.
Gegen Mittag begann der Protestmarsch. Hunderte von Drachenkopf- und Russlandfahnen wehten über den Köpfen der Demonstranten. Einen halben Kilometer von ihrem Versammlungsort entfernt hatten sich Polizisten und diesmal sogar GCF-Soldaten postiert. Sie beobachteten die Szenerie jedoch zunächst nur.

An der Spitze des riesigen Menschenwurms lief Artur Tschistokjow vorweg und musterte die Beamten mit verbissener Miene. Frank und Alfred hatten zu ihm aufgeschlossen. Wilden war hingegen im Gewühl geblieben und hatte sich vermummt.
„Gut, dass uns die Bullen in Ivas nicht gesehen haben. Ich wollte zuerst zu Thorsten gehen und fragen, was Sache ist, aber es war wohl besser, uns zu verstecken und die Lage aus der Ferne zu beobachten“, bemerkte Frank.
„Die kennen unsere Gesichter sicherlich bereits. War klüger so“, brummte Alf.
Zwar hatten sich die beiden Männer aus Ivas auch heute wieder mit Sonnenbrillen und einem schwarzen Schal halbwegs unkenntlich gemacht, doch waren sie bei einigen der vorausgegangenen Aufmärsche manchmal nachlässiger gewesen. Irgendeine Kamera hatte ihre Gesichter mit Sicherheit schon aufgezeichnet.
Sie beide trugen alte Stahlhelme, die ihnen John Thorphy aus Restbeständen der sogenannten „UNO-

Friedenstruppen“, welche 2018 aufgelöst und durch die GCF ersetzt worden waren, besorgt hatte. Zudem trugen sie kugelsichere Westen.
„Sie dir den an!“, sagte Frank grinsend und deutete auf einen bulligen, russischen Ordner neben sich.
„Das sieht ja schräg aus…“, kommentierte Alf den skurrilen Anblick.
Der Russe hatte einen zerbeulten Feuerwehrhelm auf dem Kopf und sich eine Stahlplatte auf die Brust gebunden. Er sah aus wie einer der rebellischen Bauern aus dem Mittelalter, welche auch mit zusammengeschusterten Waffen und Rüstungen in den Kampf gezogen waren.
„Ob das `ne Kugel abhält, wage ich zu bezweifeln“, spottete Frank und Alf kicherte.
„Der Wille zählt!“, kam von Bäumer nur zurück.
„Gebt Tschistokjow die Macht! Nieder mit Medschenko!“, donnerte ein lauter Chor aus Tausenden von Kehlen durch die Straßen. Die Masse marschierte über einen großen Platz, der von schönen, alten Gebäuden umgeben war, dann ging weiter über eine breite Hauptstrasse.
An den Seiten applaudierten viele Bürger und wünschten ihnen Glück. Relativ selten vernahmen sie Beschimpfungen von Anwohnern oder Gruppen junger Nichtrussen. Auf die meisten Leute wirkte die gewaltige Menschenmasse ohne Zweifel beeindruckend und auch respekteinflößend.
Schließlich erreichten die laut brüllenden Demonstranten ihr Ziel: den Platz vor dem Rathaus des für Grodno zuständigen Hauptverwalters.
Tschistokjow begann mit seiner Rede und begrüßte seine Anhängerschaft und die Bewohner der Stadt. Die Polizei versammelte sich um sie herum, war aber zahlenmäßig um einiges unterlegen. Allerdings hatten sie wieder mehrere Panzerwagen dabei.

„Wenn ihr glaubt, dass wir heute schon viele sind, dann wartet ab, wie viele wir bald in Minsk sein werden, wenn sich das Volk von Weißrussland gegen seine Unterdrücker erhebt!“, schmetterte der blonde Mann in sein Mikrofon.
Tausende jubelten. Frank konnte erkennen, dass sogar der eine oder andere Polizist freundlich lächelte. Artur fuhr in seiner üblichen Weise fort, klagte Medschenko und die Weltregierung für den Verfall von Volk und Land mit kraftvoller Stimme an und ließ seine Forderungen über den Platz erschallen.
„Da! Sieh mal!“, Frank deutete auf das alte Rathaus, in dessen oberstem Stockwerk sich ein Mann am Fenster blicken ließ.
„Ich sehe dort, im obersten Stockwerk dieses schönen Rathauses, Herrn Jaron Kaminer, den Hauptverwalter dieser Stadt im Dienste der Weltregierung! Schauen Sie sich alles gut an, Herr Kaminer! Vielleicht jagen wir Sie morgen schon aus ihrem Amtssessel!“, schrie ihm Tschistokjow entgegen.
Der Mann verschwand wieder hinter der Gardine und die aufgebrachte Menge warf ihm eine Woge von Flüchen und Beschimpfungen entgegen. Einige Ordner zielten mit ihren Gewehren auf das Fenster und knurrten Drohungen, doch Frank rief sie zur Ordnung.
„An die Polizei habe ich folgende Bitte: Ich verspreche bei meiner Ehre, dass es heute keine Ausschreitungen geben wird, wenn sie mich hier nur reden lässt!“, gab Artur Tschistokjow mit fester Entschlossenheit zu verstehen.
Die Polizisten verhielten sich nach wie vor ruhig. Einige nickten sogar, bevor ihr Vorgesetzter sie anschrie und zurechtwies. Offenbar hatten die gewöhnlichen Beamten auch nicht mehr allzu viel Lust auf eine Schießerei.

Jetzt brüllte der Leiter des Polizeieinsatzes mit seinem Megafon dazwischen und unterbrach Tschistokjow. Die Menge brodelte.
„Gleich knallt es wieder!“, stöhnte Kohlhaas und nahm sein Gewehr von der Schulter.
Die GCF-Soldaten, welche allesamt keine Weißrussen waren, postierten sich neben den Polizisten und luden ihre Waffen durch. Frank rief die Ordner zusammen, welche sich jetzt ebenfalls auf ein Feuergefecht vorbereiteten.
„Lösen Sie sofort diese illegale Veranstaltung auf!“, donnerte der Polizeichef in sein Megafon.
„Lassen Sie mich noch zwanzig Minuten sprechen, dann beende ich diese Demonstration!“, erwiderte Tschistokjow.
„Ich habe den Befehl, auf sie alle zu schießen, wenn sie nicht abrücken, Herr Tschistokjow!“, kam es von dem Einsatzleiter zurück. „Ich möchte kein zweites Gomel. Auch meine Männer haben Familien!“
„Gut, ich rede noch zehn Minuten, dann ziehen wir alle in Richtung Oststadt ab und verschwinden. Ich möchte auch kein zweites Gomel und ich bedauere es sehr, wenn wir uns als Landsleute gegenseitig erschießen müssen – für Politiker, die ihre Polizisten verheizen und schlecht bezahlen!“, ließ der Rebellenführer verlautbaren.
„Warten Sie bitte, Herr Tschistokjow!“, rief der Einsatzleiter in sein Megafon und beriet sich mit einigen seiner Kollegen.
Artur ermahnte seine Anhänger ruhig und friedlich zu bleiben, während Frank, Alfred und Peter Ulljewski einige aggressiv wirkende junge Russen zurechtwiesen.
Es dauerte zehn angespannte Minuten bis der Polizeioffizier wieder zu seinem Sprechgerät griff und verkündete: „In Ordnung, Herr Tschistokjow. Ich gebe Ihnen zehn Minuten!“
„Vielen Dank!“, erhielt er von dem Anführer der Freiheitsbewegung als freudige Antwort.

Während Tschistokjow seine Rede beendete und pünktlich nach zehn Minuten den Befehl zu einem geordneten Rückzug in Richtung Oststadt erteilte, brach auf der gegenüberliegenden Seite das Chaos aus.
Der Polizeichef von Grodno geriet mit dem leitenden Offizier der internationalen GCF-Besatzungstruppen aneinander und die Demonstranten hörten sie sich gegenseitig laut in schlechtem Englisch beschimpfen. Dann zogen die weißrussischen Beamten ab und ließen die GCF-Soldaten verunsichert zurück. Es war ein ungeheuerlicher Eklat, dessen Tragweite erst in den kommenden Wochen deutlich werden sollte.
Der Rückmarsch verlief friedlich. Einige übereifrige, junge Leute aus den eigenen Reihen mussten von den Ordnern jedoch des Öfteren zu Ordnung und Disziplin angehalten werden.
„Das ist kein Abenteuerurlaub für Kindsköpfe, die gerne Krawall machen wollen. Wer sich nicht benehmen kann, der hat auf meiner Demonstration nichts zu suchen. Ich habe der Polizei versprochen, dass alles friedlich verläuft und ihr solltet dafür dankbar sein!“, schärfte Tschistokjow seinen Mitstreitern an diesem Tage wieder und wieder ein.

„Das war ein unfassbarer Erfolg, glaubt ihr nicht auch?“, rief Wilden freudestrahlend aus. Die Gruppe junger Männer, welche mit ihm an diesem sonnigen Tag über den Dorfplatz von Ivas schlenderte, stimmte ihm zu. Allerdings begriffen einige die ganze Tragweite der Sache noch nicht richtig. Doch wie immer dozierte das Oberhaupt der Dorfgemeinschaft munter drauf los und versuchte bei seinen Schilderungen der politischen Lage kein Detail auszulassen.
„An Stelle eines blutigen Straßenkampfes haben die weißrussischen Polizisten mit uns kooperiert“, sagte Frank.

„Das halte ich jetzt für übertrieben! Kooperiert? Naja, sie hatten halt auch keine Lust auf Mord und Totschlag – genau so wenig wie wir!“, schob Alf ein.
„Jedenfalls zeigten einige von ihnen eine gewisse Sympathie mit uns“, warf Sven in die Runde.
Kohlhaas blickte zu Wilden herüber. „Das System hat den Schwanz eingezogen. Es hat sich nicht auf einen Kampf eingelassen – und das in einer so großen und wichtigen Stadt wie Grodno. Das ist ohne Zweifel ein enormer Erfolg und zeigt, wie stark wir mittlerweile geworden sind!“
„Frank hat Recht! Ich habe es mit Artur auch schon besprochen. Wir werden uns jetzt in den ländlichen Regionen festsetzen, Strukturen ausbauen und bewaffnete Trupps in jedem Dorf und jeder Kleinstadt rekrutieren. Dort werden sie uns so leicht nicht mehr aufhalten, wenn es soweit ist“, tönte der Dorfchef.
„Wenn was soweit ist?“, fragte einer der Jüngeren.
„Na, der große Tag! Wenn die Regierung in Minsk den Geist aufgibt“, erklärte ihm Frank mit Nachdruck.
Die Gruppe setzte sich in das Cafe des Belgiers Steffen deVries, welchem bei so viel Kundschaft fast die Augen überquollen. Hastig eilte der korpulente Mann herbei und nahm die Bestellungen auf.
„Cafehausrevoluzzer sind wir heute!“, scherzte Wilden. Einige der anderen warfen ihm fragende Blicke zu. Der ältere Herr lachte laut auf und winkte dann ab.
„Schon gut, Leute! Kleiner Scherz!“, sprach er, rieb sich die Hände und labte sich an einem leckeren Milchshake. Der schmeckte bei Steffen deVries besonders gut.

Die Medien im Verwaltungssektor „Europa-Ost“ berichteten fast überhaupt nicht von der gewaltigen Demonstration in Grodno. In einigen Nachrichtensendungen wurde der Protestmarsch nur in einem Nebensatz erwähnt. Im

Fernsehen sprachen sie von „einigen hundert politischen Wirrköpfen“ und gingen nicht weiter auf die Sache ein.
Derweil rollten in den folgenden Tagen bei der Polizei in Grodno die Köpfe. Der Einsatzleiter und sein gesamter Stab wurden wegen Befehlsverweigerung aus dem Staatsdienst entfernt und ihre Scanchips auf unbestimmte Zeit gesperrt. Den einen oder anderen gewöhnlichen Polizisten traf es auch, was bei vielen Beamten zu lautem Protest führte. Die GSA, welche sich bisher kaum um Weißrussland gekümmert hatte und an anderen Orten der Welt dafür unermüdlich im Einsatz war, schickte eine kleine Sondertruppe nach Minsk, welche das Verhalten der Polizei analysieren und überwachen sollte.
Vermutlich rechneten die Mächtigen in absehbarer Zeit offenbar nicht mit ernsthaften Unruhen in dem kleinen osteuropäischen Land, dessen Einwohnerzahl kaum das Dutzend an Millionen voll machte. Weitere GCF-Besatzungstruppen wurden jedenfalls nicht nach Weißrussland verlegt, denn sie wurden an anderen Orten der Welt wesentlich dringender gebraucht.
Sorgen bereiteten der GSA eher Russland und die Ukraine, wo sich Armut und Unmut ebenfalls wie eine Seuche ausbreiteten und irgendwann explosiv werden konnten.
Während in Russland die kleinen, rebellischen Untergrundbewegungen keine nennenswerte Rolle spielten und hoffnungslos zersplittert waren, hatte Artur Tschistokjow sie in Weißrussland und Litauen mittlerweile zu einer schlagkräftigen Bewegung geformt. Scheinbar hielt man den rastlosen Rebellenführer jedoch für weniger gefährlich als er sich selbst. Aber vielleicht war gerade diese Tatsache sein großer Vorteil.

Es war ein fantastischer Abend. Das Jahr 2035 zeigte sich, zumindest was das Wetter betraf, von seiner schönsten

Seite. Frank und Alfred waren vor zwei Tagen wieder nach Ivas zurückgekehrt, nachdem sie sich mit Tschistokjow und weiteren Mitgliedern seiner Organisation in Slonim getroffen hatten.
Während der russische Politiker keinen Tag verstreichen ließ, ohne seine Freiheitsbewegung weiter auszubauen und die Grundlagen für einen von ihm geleiteten Aufstand der Volksmassen zu legen, gönnten sich die beiden Freunde einige Tage Ruhe in ihrem Heimatdorf.
Sie saßen vor dem Haus der Webers mit Sven und seinen Eltern in den warmen Strahlen der abendlichen Junisonne zusammen und tranken ein kaltes, litauisches Bier.
„Artur plant einen Generalstreik in ganz Weißrussland und Litauen für Mitte Oktober. Wenn ihm das gelingen sollte, dann haben wir gute Chancen“, erzählte Frank.
Svens verbliebenes Auge blickte ihn genervt an und sein entstelltes Gesicht verriet, dass er heute Abend ausnahmsweise nichts von Politik wissen wollte.
„Ja, lass Tschistokjow mal machen. Noch ein kühles Blondes?“, fragte er und griff in eine kleine Kühlbox. Mit einen leisen Klackern zog er ein weiteres Bier aus dem Behälter.
Alfs hellblaue Augen leuchteten. „Gerne, her damit!“
„Kühles Blondes? Kühle Blonde! Da fällt mir eher Julia Wilden ein...“, murmelte Frank.
Frau Weber schenkte ihm ein verstohlenes Grinsen und zwinkerte ihm zu.
„Jetzt geht das wieder los“, hörte man Bäumer stöhnen.
„Alf braucht auch mal `ne Frau, oder?“, sagte Frank in die Runde und schlug seinem hünenhaften Freund auf die Schulter.
„Finde du erst einmal eine! Und wenn du dann noch eine Frau übrig hast, kannst du sie mir geben“, antwortete Alf und prustete.

„Also, Herr Bäumer!“, kam von Frau Weber.
„Lasst mich mit dem Gelaber über Weiber in Ruhe“, brummte Sven. Ihm war schmerzlich bewusst, dass jede Frau bei seinem Anblick erschrak. Der japanische Krieg hatte die früher ohne Zweifel attraktiven Gesichtszüge des jungen Blondschopfes mit einer verbrannten Fratze vertauscht.
„Ach, Junge! Du findest auch noch die Richtige. Jeder Topf findet irgendwann...“, bemerkte Frau Weber und tätschelte ihren Sohn.
„Ich weiß, was du sagen willst. Bei mir muss der Deckel dann aber auch ganz schön verbeult sein“, erwiderte der junge Mann mit einem gequälten Lächeln.
Svens Vater hielt sich mit Kommentaren zurück und sein Sohn schien froh darüber zu sein. Frank versuchte die Unterhaltung auf ein anderes Thema umzulenken.
„Habt ihr die Jugendlichen noch einmal gesehen, die hier im Nachbardorf so einen Mist gebaut haben?“
„Die waren mit in Grodno“, sagte Sven. „Sind mittlerweile ganz brave Jungs. So etwas machen die nicht mehr. Da bin ich mir ganz sicher!“
„Gut, man soll den Nachwuchs ja auch nicht vergraulen“, sprach Bäumer und schnappte sich noch eine Bierflasche.
„Die haben immer noch ein wenig Schiss vor euch“, erklärte Sven.
„Verdammt, wir waren echt stinksauer an dem Tag, wo die Bullen hier aufgekreuzt sind“, gab Kohlhaas zu verstehen.
„Was soll`s. Die hatten eine auf`s Maul verdient! Das habe ich ihnen auch gesagt. Aber jetzt sind sie bei vielen Aktionen dabei und haben sich bewährt.“
Es wurde langsam dunkel. Sven holte einige Kerzen aus dem Haus und stellte sie auf den Plastiktisch in ihrer Mitte, seine Eltern waren mittlerweile schlafen gegangen. Plötzlich hörten sie schnelle Schritte. Die Umrisse einer schlanken

Gestalt, welche immer näher kam, waren von weitem zu erkennen. Es war Julia Wilden.

„Ach, da seid ihr. Habe euch schon überall gesucht. Was macht ihr denn hier?“, wollte Wildens Tochter wissen und setzte sich zu ihnen.
„Siehst du doch: Saufen!“, erklärte Frank barsch und leerte seine Pulle mit einem kräftigen Zug.
„Was ist denn los?“, fragte Sven.
„Nichts! Wollte euch nur mal „Hallo“ sagen!“
Frank verzog seinen Mund und musterte die hübsche Blondine. „Du warst in letzter Zeit ein eher seltener Gast…“
„Ich weiß, aber heute wollte ich mal vorbeischauen.“
Bäumer sah Frank verdutzt an und zuckte mit den Achseln. Kohlhaas bohrte nach: „Dein Vater hat mir gesagt, dass du wieder einmal in Grodno warst. Bei Viktor, dem großen Rebellen...“
„Bin wieder hier!“, antwortete sie kurz.
„Bierchen?“, fragte Sven und winkte mit einer eisgekühlten Flasche.
„Nein, Danke! Ich setzte mich mal, okay?“
„Ist aber nett, dass du uns mit deiner Anwesenheit beehrst, Madame!“, stichelte Frank und grinste hämisch.
Julia schwieg und schaute auf den Plastiktisch hinunter. Kohlhaas wirkte gereizt. „Ja, was ist denn? Wie geht es denn Viktor? Alles im revolutionären Bereich?“
„Keine Ahnung...“, hauchte die junge Frau betrübt.
„Wie „keine Ahnung“? Ist dein Schwarm jetzt nicht mehr aktiv oder was? Strebt er inzwischen eine Karriere als Männermodel an?“, stänkerte Kohlhaas.
„Weiß nicht. Der ist in Grodno und ich bin hier“, sagte sie leise.
„So weit waren wir schon. Immerhin haben wir ja Augen im Kopf und können deinen Viktor, trotz seines großartigen

Aussehens, hier nirgendwo ausfindig machen“, knurrte Frank und grinste Alf verächtlich zu. Sven wirkte verwirrt.
„Schon gut, ich gehe dann mal wieder“, sagte Julia, stand auf und ging davon.
Frank gönnte sich an diesem Abend noch einige Biere und wirkte ziemlich gereizt. Irgendwann trottete er nach Hause und schlief sofort ein. Julia interessierte ihn nicht mehr. Zumindest versuchte er es vor sich selbst so darzustellen.

Artur Tschistokjow schickte einige seiner besten Leute nach Russland und in die Ukraine, um mit oppositionellen Gruppen Kontakt aufzunehmen und eine Zusammenarbeit zu organisieren.
Peter Ulljewski reiste nach Moskau und traf sich dort mit Vertretern der „Neuen Fahne“, einer wachsenden Untergrundgruppe patriotischer Russen, welche ihren alten Staat zurück haben wollten und in den letzten Monaten von sich Reden gemacht hatten.
Andere Vertreter der *Freiheitsbewegung der Rus* machten sich auf den Weg nach St. Petersburg, Kiew, Wolgograd, Nowgorod, Rjazan, Rostov, Tula und etwa zwei Dutzend weiterer Städte. Hier trafen sie sich mit Rebellen- und Dissidentengruppen verschiedenster Couleur.
In den meisten Fällen verliefen die Gespräche erfolgreich und eine erste Zusammenarbeit konnte organisiert werden. Tschistokjow war sich im Klaren darüber, dass der Umsturz in Weißrussland auf Dauer nur erfolgreich sein konnte, wenn früher oder später auch in Russland und der Ukraine eine revolutionäre Bewegung auf die Beine gestellt werden konnte. Der Nährboden aus Elend, Angst und ethnischen Spannungen war auch hier äußerst fruchtbar. Allerdings fehlte es den zahlreichen Kleinstgrüppchen an Organisation und Führung.

Eine politische oder gar militärische Schlagkraft hatte außerhalb von Weißrussland bisher keine der anderen Rebellengruppen erreicht. Oft waren es nur kleine, unbedeutende Häufchen von Unzufriedenen. Die Fernsehberichte über Artur Tschistokjow und seine Freiheitsbewegung hatten jedoch auch bei den politischen Dissidenten in Russland und der Ukraine tiefen Eindruck hinterlassen. Sie bewunderten den jungen Politiker und betrachteten es als große Ehre, wenn einer seiner Vertreter mit ihnen in Verbindung trat.
Herr Wilden hatte sich ebenfalls ein hohes Ziel gesetzt. Er nahm wieder Kontakt zu seinem alten Freund Masaru Taishi in Tokio auf und versuchte über ihn ein Gespräch mit einem Mitglied der japanischen Regierung herzustellen. Der Dorfchef erhoffte sich von Matsumotos Staat finanzielle Unterstützung.
Herrn Taishi gelang es schließlich, eine solche Unterredung herzustellen. Der in die Jahre gekommene japanische Geschäftsmann wurde nicht müde zu betonen, dass jener Herr Wilden aus Litauen derjenige war, welcher der japanischen Armee zwei „Helden von Okinawa“ geschickt hatte. Irgendwann ließen die japanischen Beamten Herrn Taishi bei keinem Geringeren als Außenminister Mori vorsprechen. Dieser stimmte letztendlich einem gemeinsamen Treffen mit Thorsten Wilden zu und dieser flog Mitte Juni nach Japan.

Frank war sich mittlerweile sicher, dass Julia und Viktor nicht mehr zusammen waren.
„Er hat mich nur ausgenutzt“, schimpfte die schöne Frau und versuchte sich bei Frank Trost zu verschaffen. Kohlhaas zeigte ihr allerdings die kalte Schulter und gab vor, keine Zeit für „Weiberkram“ zu haben – immerhin rief die Revolution.

Trotzdem beflügelte ihn die Tatsache, dass seine heimlich Angebetete „wieder zu haben“ war, enorm.
Die *Freiheitsbewegung der Rus* machte in den folgenden Wochen zwei weitere Kundgebungen in kleineren Ortschaften und erntete viel Sympathie bei den Anwohnern. Die relativ gering vertretene Polizei verhielt sich auch hier kooperativ und ging einer Konfrontation aus dem Weg. Artur Tschistokjow gelang es sogar, sich nach einer Demonstration mit dem Leiter der örtlichen Polizeiwache zu einem kurzen Gespräch zu treffen.

Thorsten Wilden war jetzt schon seit zwei Tagen fort. Frank zerbrach sich den Kopf darüber, was die Unterredung mit dem japanischen Außenminister bewirken würde. Seinem Freund Alf erging es nicht anders. So machten sich beide die großartigsten Vorstellungen und verfielen manchmal regelrecht in Tagträume.
Der ehemalige Unternehmer aus Westfalen sollte sie nicht enttäuschen. Er erwies sich im Gespräch mit Akira Mori, dem engsten Vertrauten von Präsident Matsumoto, als genialer Diplomat und Unterhändler. Es gelang ihm, den Außenminister Japans davon zu überzeugen, dass die *Freiheitsbewegung der Rus* im fernen Weißrussland tatsächlich realistische Chancen hatte, in naher Zukunft einen politischen Umsturz im Land herbeizuführen.
Japan hingegen brauchte dringend weitere Verbündete und Partner, welche sie in ihrem Kampf gegen die Weltregierung unterstützten. Nachdem die Philippinen die Unabhängigkeit erkämpft hatten, unter Japans Schutz standen und die GCF vorerst keinen weiteren Krieg in Ostasien riskierte, klang es für Mori mehr als verlockend, dass in einem europäischen Land tatsächlich eine erfolgreiche Rebellion stattfinden konnte. Der Außenminister des Inselstaates versprach Wilden umfangreiche Lieferungen modernster Kriegswaffen

und eine gehörige finanzielle Unterstützung. Nicht weniger als fünfzig Millionen Yen aus der japanischen Staatskasse stellte er den weißrussischen Rebellen zur Verfügung. Damit änderte sich die Situation auf einen Schlag.
Von seinem Erfolg beflügelt, kehrte Wilden aus dem fernen Osten zurück und verkündete seinen Mitstreitern in Ivas die frohe Botschaft. Wenige Tage später erfuhr auch Artur Tschistokjow die guten Neuigkeiten und fiel vor Freude fast in Ohnmacht. Jetzt hatten sich die Dinge zumindest finanziell schon zum Guten gewendet und nun musste der politische Erfolg erkämpft werden.

Es war angenehm warm in dieser herrlichen Sommernacht. Frank, Alfred, Sven und etwa dreißig Russen hatten sich auf den Weg nach Klaipeda gemacht und erwarteten jetzt schon seit Stunden ein Handelsschiff. Müde hockten sie hinter einer riesigen Wand aus Metallcontainern am Hafen im Dunkel.
„Wie spät?“, wollte Sven wissen.
Frank hielt seine Uhr in das Licht einer schwach leuchtenden Straßenlampe. „Viertel nach zwei!“
„Hoffentlich kommen die jetzt bald mal“, knurrte Alf und zündete sich eine Zigarette an.
„Zwischen zwei und drei haben die Japsen gesagt“, erklärte Kohlhaas und gähnte.
Einer der Russen nervte ihn kurz darauf mit der gleichen Frage in kaum verständlichem Englisch. Frank reagierte ungehalten und verscheuchte ihn.
Nach einer halben Stunde näherte sich ein halb verrostetes Handelsschiff dem Hafenbecken. „Brasil“ war auf dem Rumpf des reparaturbedürftigen Gefährts zu lesen.
„Das sind sie!“, flüsterte Frank und winkte die anderen zu sich.

Das Schiff dockte am Hafen an und die Männer hasteten herüber. Niemand war weit und breit zu sehen, denn der Verladehafen von Klaipeda war mitten in der Nacht kein Ort, an den sich allzu viele Menschen verirrten. Frank und die anderen hofften, dass es auch heute Nacht nicht anders war.
„Konban wa!“, rief ein Mann aus einer Luke des Schiffs und öffnete eine große, stählerne Zugangstür.
„Hello!“, erwiderte Frank und ging mit dem Rest der Rebellen an Bord.
Die Asiaten schüttelten ihnen die Hände und führten sie unter Deck. Hier befand sich ein riesiger Raum voller Bananenkisten, es waren mindestens hundert Stück.
„Watashi wa captain desu!“, erklärte ein kleiner Japaner.
„Er ist der Kapitän von dem Kahn hier!“, übersetzte Frank mit einem Lächeln.
Der Japaner öffnete eine der Kisten. „Look! Very good guns from the army of Japan!”
“Where are the bazookas?”, fragte Frank.
Der Mann öffnete eine weitere Kiste und ließ die Männer einen Blick auf einige moderne Panzerabwehrwaffen werfen. Kohlhaas klopfte ihm auf die Schulter.
Sie nickten und verloren keine Zeit. Innerhalb kürzester Zeit hatten Frank und die anderen die Bananenkisten in einigen Lastwagen verstaut und machten sich auf den Weg nach Weißrussland. Die Japaner hatten ihr Versprechen eingehalten. Bald darauf sollten weitere Lieferungen moderner Kriegswaffen aus Fernost folgen.
Die Waffen wurden an verschiedene, geheime Orte in Weißrussland gebracht. Sturmgewehre in unterschiedlichsten Ausführungen, Handfeuerwaffen, Panzerfäuste und sogar tragbare Flugabwehrraketen mit lasergestützter, automatisierter Zielerfassung waren dabei. Letztere eigneten sich vor allem im Einsatz gegen Bomber

und Skydragons. Die Kämpfer der Freiheitsbewegung staunten nicht schlecht. Es war ein Segen, dass sich der japanische Außenminister ihren Wünschen nicht versagt hatte und offenbar an den Erfolg ihres Kampfes glaubte.

Medschenko unter Druck

„Wie heißt das Kaff jetzt?“, rief Frank von der Rückbank aus nach vorne.
„Legatzk! Habe ich gesagt schon viele Male...“, erwiderte John Throphy genervt.
„Wie weit ist es denn noch?“, kam von Wilden.
„Vielleicht drei Kilometers“, brummte der Ire und beschleunigte sein Auto.
„Warum hat mich Artur nicht zu dem Treffen eingeladen? Das frage ich ihn gleich“, brummte Bäumer und warf Frank einen fragenden Blick zu.
„Weiß ich auch nicht. Wird wohl seinen Grund haben“, bemerkte der Dorfchef und richtete den Kragen seines Trenchcoats.
Der Wagen donnerte über eine ramponierte Kopfsteinpflasterstraße und bog nach links ab. Sie erreichten ein heruntergekommenes Dorf.
Bis auf eine alte Frau, welche langsam über die schlammige Hauptstraße humpelte, sahen sie niemanden. Nach etwa dreihundert Metern hielt der Wagen an und ein Mann in grauem Hemd winkte ihnen aus einer Seitengasse zu. Sie hatten ihr Ziel erreicht.
Wilden stieg als erster aus und sah sich um. Zerfallene Häuser, teilweise leerstehend, befanden sich zu beiden Seiten. Die Männer folgten ihm.
„Come in!“, sagte der Mann, begrüßte sie kurz und führte sie in ein Haus, dessen Putz an allen Ecken und Enden abbröckelte. Sie gingen eine Treppe hoch und kamen in einen großen Raum. Um die zwanzig Männer befanden sich hier, Artur Tschistokjow eilte ihnen entgegen.

„Ich grüße euch, Freunde!“, sagte er mit einem Lächeln und schüttelte ihnen die Hände.
Sie setzten sich an einen langen Holztisch und Artur begann mit seinen Ausführungen auf Russisch. Frank konnte nur die Hälfte verstehen, denn der blonde Mann redete schnell und undeutlich. Schließlich wandte er sich ihnen zu.
„Wir reden heute über die neue Regierung von Weißrussland, nach den Revolution“, erklärte er mit ernster Miene.
„Neue Regierung?“, fragte Kohlhaas verwundert.
„Ja, wenn wir Revolution machen und es funktioniert, dann brauchen wir neue Regierung in diese Land!“
„Aha?“, Wilden staunte.
„Das ist der Grund dieses Treffens?“, fragte Bäumer.
„Ja, richtig!“, antwortete der russische Rebell. „Ich will Herr Wilden und Frank auch in diese Regierung haben.“
„So, so...“, sagte Alf leicht beleidigt und nahm sich ein Glas Mineralwasser.
Artur Tschistokjow erklärte seinen russischen Mitstreitern noch einmal ausführlich, was Herr Wilden für die Freiheitsbewegung mit seiner Japanreise erreicht hatte. Der Dorfchef erntete bewundernde Blicke, einige der Anwesenden klatschten sogar.
Frank kannten sie mittlerweile. Er hatte Arturs Leben gerettet und war zum Oberbefehlshaber der wichtigsten Ordnertrupps aufgestiegen.
Der Anführer der *Rus* stellte sich vor Wilden und sagte: „Ich will, dass du wirst der „minister of foreign affairs“ von Weißrussland in meine Regierung!“
„Außenminister – sagt man in deutsch“, erläuterte Frank.
„Ja, der Außenminister von Weißrussland“, betonte Tschistokjow.

Der Dorfchef lächelte und bedankte sich im besten Russisch für das ehrenvolle Angebot.
„Frank, du sollst ein hohe General der Armee der Freiheitsbewegung werden. Bist du einverstanden?“
Kohlhaas war zunächst verunsichert und stockte. Er sah sich kurz nachdenklich um und nickte dann.
„Ja, okay!“, antwortete er und lächelte Artur zu.
„Gut, ich freue mich. Ihr seid gute Kämpfer“, bemerkte der Russe und wirkte zufrieden.
„Wen willst du denn noch in deinem Kabinett haben, Artur?“, erkundigte sich Herr Wilden und schaute zu den anderen herüber.
„Das ist Dr. Gugin. Früher er war auf die Universität in Minsk. Er war Dozent. Dr. Gugin wird Minister für Ökonomie!“
Ein älterer Herr mit eingefallenem Gesicht, aber wachen grauen Augen, erhob sich von seinem Platz und schüttelte ihnen die Hände.
„Peter Ulljewski wird Chef von geheime Polizei!“, sagte Artur und deutete auf seinen ältesten Freund, während Frank dem kantigen Straßenkämpfer zugrinste.
„Eine gute Idee!“, ließ der Dorfchef verlautbaren.
„Herr Juri Litschenko aus Wizebsk, er soll Minister für das Innere werden. Herr Gregori Lossov wird Minister für Defense...Verteidigung...“
Zwei Männer in mittlerem Alter standen auf und reichten ihnen die Hände. Jetzt stellte ihnen Artur noch etwa zehn weitere seiner Anhänger, welchen er führende Posten in seinem neuen, revolutionären Weißrussland versprochen hatte, vor.
„Na, herzlichen Glückwunsch!“, vernahm Frank von der Seite.
Bäumer schien sich, wenn man seinen Gesichtsausdruck richtig interpretierte, in dieser illustren Runde von

Revolutionären wie das fünfte Rad am Wagen zu fühlen. Frank war das sichtlich unangenehm. Trotzdem war er stolz darauf, so ein Angebot bekommen zu haben.
„Wenn es hier jemals eine Revolution geben sollte, dann besorge ich dir auch eine wichtige Position“, beschwichtigte Kohlhaas seinen besten Freund.
„Ja, ja, mach du mal, großer Meister“, brummelte Bäumer und wandte sich ab.
„Wolltest du Artur nicht fragen...?“
Alf fuhr seinem Freund unwirsch ins Wort: „Nein! Vergiss es!“
Nach einer Stunde verabschiedeten sie sich wieder von den Russen und machten sich auf dem Heimweg nach Ivas. Frank dachte über die Zukunft nach, während Alf schmollend aus dem Fenster starrte und Wilden den ihm ausgelieferten Mitfahrern in allen Details seine ersten Maßnahmen als „theoretischer Außenminister“ des neuen Weißrussland erläuterte.
Man sah dem Dorfchef die grenzenlose Begeisterung aufgrund des Angebotes von Artur Tschistokjow deutlich an. Frank selbst fühlte sich ebenfalls geschmeichelt, allerdings war er bezüglich des politischen Erfolges der Freiheitsbewegung keineswegs so zuversichtlich wie der Dorfchef.

Der sonnendurchflutete Juli des Jahres 2035 verging mit pausenloser Agitation. Artur Tschistokjow führte drei kleinere Kundgebungen im Westen des Landes durch. Es kam in den Kleinstädten zu keinen nennenswerten Zusammenstößen mit der örtlichen Polizei und Frank wuchs mehr und mehr in die Rolle des Anführers der bewaffneten Ordnertrupps hinein.
Zehntausende von Flugblättern und Zeitungen der *Rus* überschwemmten das Land, nahezu die gesamte

Dorfjugend von Ivas und Tausende von russischen Aktivisten waren in Weißrussland und Litauen Tag und Nacht unterwegs. Wilden hatte die Männer vor Ort darauf eingeschworen, dass der Umsturz noch in diesem Jahr erfolgen musste.
Von Seiten der Bevölkerung ernteten die Rebellen jetzt zum größten Teil offene Sympathien. Die Anzahl derer, welche bei den Aktionen von der Polizei verhaftet wurden, nahm im Gegenzug spürbar ab. Häufig schauten die weißrussischen Beamten einfach weg und ließen die politischen Dissidenten ihr Werbematerial verteilen. Das war bereits ein großer Erfolg.
Zeitgleich spitzte sich die Lage im Land weiter zu. Im August wurden die Lebensmittelpreise gehörig erhöht und es kam zu Streiks und Unruhen in den Großstädten.
Die befürchtete Anhebung der Preise von Öl und Gas ließ aber noch auf sich warten. Sie war erst für den Monat Oktober geplant. Im Winter konnte diese bei Millionen Menschen verhasste Maßnahme tatsächlich zu einer revolutionären Stimmung führen.
Artur Tschistokjow und Wilden waren sich dessen jedenfalls absolut sicher und das rapide Anwachsen der Anhängerschaft der *Freiheitsbewegung der Rus* schien ihnen Recht zu geben.
Waren sie noch vor einiger Zeit eine kleine, überschaubare Truppe gewesen, so strömten jetzt Tausende von Menschen in ihre Reihen. Für Mitte August bereiteten die *Rus* schließlich erneut eine Massendemonstration in Gomel vor.

Es war ein wundervoller Herbsttag. Die grellen Strahlen der Sonne tauchten Gomel, jene weißrussische Großstadt, die vor einigen Monaten zur Zeugin blutigster Straßenkämpfe geworden war, in ein freundliches Licht.

Frank, Alf und Artur Tschistokjow trauten ihren Augen nicht. Sie standen inmitten eines gewaltigen Menschenmeeres. Der Rebellenführer versicherte ihnen, dass sich heute fast doppelt so viele Menschen im Stadtzentrum versammelt hatten, wie bei der letzten Demonstration.
„Das ist unglaublich. So viele Leute. Das sind bestimmt 30000 oder sogar 40000“, staunte Frank.
„Die Not treibt sie zu uns“, bemerkte Wilden trocken und musterte die Masse.
„Wenn sie uns heute nicht zusammenschießen, ist das ein schwerer Imageverlust für die Medschenko-Clique“, sagte Kohlhaas und starrte kampfeslustig auf einige Polizisten in der Ferne.
„Komm jetzt!“, brummte Alf und zog seinen Freund am Ärmel seines grauen Hemdes. Dann gingen sie zu den russischen Ordnern. Frank gab ihnen Anweisungen und die Männer verteilten sich. Anschließend wandte er sich an Bäumer: „Wir haben heute zwischen 2000 und 3000 bewaffnete Ordner hier. Diesmal laufen wir den Bullen nicht mehr so einfach vor die Flinte. Einige hundert Ordner haben sich fernab der Menge in kleineren Gruppen verteilt. Wenn es heute knallt, fallen sie den Bullen und GCF-Soldaten in die Flanke.“
„Gute Idee! Ich denke aber, dass es heute ruhiger verlaufen wird. Beide Seiten sind vorsichtiger geworden“, mutmaßte Alf.

Die Masse setzte sich in Bewegung und nahm Kurs auf das Rathaus der Großstadt. Sprechchöre donnerten trotzig durch die überfüllten Straßen und Hunderte von Drachen- und Russlandfahnen wurden geschwenkt.
Heute hatte sich in Gomel mehr als nur eine Masse von unzufriedenen Demonstrierenden zusammengeschlossen.

Sie waren inzwischen eine kleine Armee, welche den örtlichen Polizeistreitkräften durchaus trotzen konnte.
Zeitgleich mit dem Aufmarsch in Gomel, welcher sämtliche im Osten des Landes stationierte Polizisten beanspruchte, führten Artur Tschistokjows Anhänger noch vier kleinere Kundgebungen in mittelgroßen Ortschaften durch.
Die Demonstranten marschierten etwa fünf Kilometer quer durch die Innenstadt zu einem riesigen Platz. Hier befand sich das Rathaus.
Artur Tschistokjow hielt eine fast zweistündige Rede und schrie seine üblichen Anklagen gegen das herrschende System heraus, während er gleichzeitig den Weißrussen eine glänzende Zukunft unter seiner Führung versprach. Die Polizei verhielt sich ruhig.
„Die machen nichts. Trotz Panzerwagen“, wunderte sich Frank und zog seinen Stahlhelm über.
„Vielleicht verläuft heute wirklich alles friedlich. Die werden sich auch überlegen, ob sie noch einmal so ein Gemetzel haben wollen“, antwortete Alf.
Ein ranghoher Polizist kam jetzt heran und bahnte sich seinen Weg durch die Menge. Einige Demonstranten pöbelten ihn an und machten Anstalten ihn anzugreifen. Artur Tschistokjow wies sie jedoch energisch zurecht und näherte sich dem Beamten.
„Was passiert da?“, schnaubte Kohlhaas und eilte mit Alf nach vorne.
Sie schoben einige Männer zur Seite und konnten jetzt etwas erkennen. Den beiden Rebellen aus Ivas fielen bei dem Anblick fast die Augen aus den Schädeln. Der Polizist schüttelte Artur Tschistokjow die Hand, lächelte und ging wieder zurück zu seinen Leuten. Der Anführer der *Rus* brüllte etwas in sein Megafon.
„Was?“, rief Alf.

“Artur hat den Befehl zum Abmarsch gegeben. Die Demonstration ist vorbei!“, übersetzte Frank.
„Wie jetzt?“
„Wir gehen nach Hause! Feierabend für heute!“
„Hä?“, sagte Alf verdutzt.
„Keine Schießerei, nichts! Wir ziehen ab!“
Die gewaltige Menschenmasse bewegte sich mit erstaunlicher Disziplin friedlich aus dem Stadtzentrum von Gomel heraus. Einige Polizeitrupps folgten ihnen und wirkten fast wie Begleiter.
Irgendwann löste sich die Menge auf und machte sich auf den Heimweg. Bis auf einige übereifrige Jugendliche, welche die Heimfahrt für Schlägereien und Beschimpfungen nutzten, gab es keine Zusammenstöße. Artur Tschistokjow verabschiedete sich am Ende dieses Tages von seinen Getreuen mit einem zufriedenen Lächeln. Der zweite Protestmarsch durch Gomel war geglückt.

„Warum haben die GCF-Soldaten nichts gemacht?“, fragte sich Bäumer und schnappte sich noch ein Bier.
„Ganz einfach, weil sie zu wenige waren. Die weißrussische Polizei hat ihnen ihre Unterstützung versagt. Alleine hätten sie uns diesmal nicht aufhalten können“, triumphierte Wilden.
„Im Fernsehen haben sie fast nichts über Gomel berichtet“, bemerkte Frank und saß wie ein König auf dem alten Bürostuhl in Wildens Arbeitszimmer.
„Was sollen sie auch berichten? Etwa dass sie uns nicht mehr Herr werden können? Ha, ha!“, stieß der Dorfchef aus und schlug sich auf die Schenkel.
„Da hast du Recht!“
Der ehemalige Unternehmer richtete sich vor Frank und Alfred auf. „Das war unser bisher größter Sieg! Das System hat in Gomel kapituliert. Ist euch das überhaupt klar?“

„Nun, vermutlich liegst du richtig, Thorsten“, erwiderte Frank. „Vielleicht haben sie diesmal wirklich vor unserer Masse den Schwanz eingezogen...“
„Das Wichtigste ist, dass die weißrussische Polizei nichts getan und sich mit Artur geeinigt hat“, ergänzte Alf.
Der Dorfchef hatte die Lage diesmal vollkommen korrekt eingeschätzt. Die Massenkundgebung in Gomel war ein unerwarteter Erfolg. War der letzte Aufmarsch noch von einem Blutbad begleitet gewesen, so waren sie jetzt weitgehend friedlich und mit der fast doppelten Menge an Teilnehmern durch die Großstadt gezogen.
Dies alles ließ die Erwartungen steigen. Frank, Alf und der Dorfchef diskutierten und tranken in dieser Nacht noch bis in die Morgenstunden. Sie beschworen den Erfolg ihrer revolutionären Bemühungen und spendeten sich gegenseitig Hoffnung und Zuversicht.
Irgendwann torkelten Kohlhaas und Bäumer laut singend durch das Dorf nach Hause. Polternd fielen sie in ihren Hausflur ein und krochen lallend in ihre Betten.
„Wir...wir...schaffen das schon, Alter...“, stieß Kohlhaas noch aus, während Alf im Nebenzimmer einen orkanartigen Rülpser ausstieß. Dann fielen den beiden die Augen zu.

Franks Geist nahm seinen Besitzer in dieser Nacht einmal mehr mit auf eine Traumreise. In der Tiefe des Schlafs breitete sich ein fremdartiges Bild vor dem inneren Auge des jungen Mannes aus. Er sah ein riesiges Raumschiff, dessen metallischer Körper nur schwach von den Sternen in der weiten Ferne erhellt wurde, es glitt lautlos durch den endlosen Weltraum.
Plötzlich konnte Frank das Innere des Sternenschiffs erblicken. Hier befanden sich Hunderte von Menschen. Es waren Soldaten, eingehüllt in perfekt anliegende Rüstungen aus einem matt glänzenden Material.

Die Gesichter der jungen Männer verrieten Furcht. Einige hatten ihre Augen verschlossen und schienen nachzudenken oder zu beten, andere blickten nervös umher und machten den Eindruck, als ob sie etwas Schreckliches erwartete.
Ein hünenhafter Mann mit einem künstlichen Arm, vernarbtem Gesicht und einer Stoppelfrisur kam zu den Soldaten und sprach: „Beruhigt euch Männer, in einer Stunde erreichen wir den Orbit von Ryann III und werden zum Landeanflug ansetzen!“
Die Soldaten schwiegen und warfen ihm ängstliche Blicke zu. Der Mann, vermutlich ein Vorgesetzter, rief: „Ich sehe es euch an. Ihr habt Angst vor dem, was euch auf Ryann III erwartet. Die Rachnids sind furchtbare Gegner, aber sie sind nicht unbezwingbar. Wir müssen die Hauptstadt des Planeten unter allen Umständen halten. Daran führt kein Weg vorbei!“
„Stimmt es, dass die Rachnids Kreaturen haben, die größer als ein imperialer Geschützpanzer sind?“, fragte ein Blondschopf mit zitternder Stimme.
„Ja, mein Junge. Aber auch diese Viecher kann man töten!“ Der Mann klopfte ihm mit seiner metallischen Hand auf die Schulter.
Die jungen Soldaten nickten. Nach einer Weile erreichte das Raumschiff den Orbit des Planeten, dessen rötliche Atmosphäre bedrohlich leuchtete. Die Männer gingen in ihre Landungskapseln und wurden aus dem Sternenschiff herauskatapultiert. Wie Hagelkörner schnitten sie durch den feuerroten Himmel und schlugen schließlich auf der Planetenoberfläche auf.
Eine stählerne Luke öffnete sich mit einem dumpfen Rumpeln und die verängstigten Soldaten stürmten über eine Wüstenebene. Sie waren mitten auf dem Schlachtfeld

gelandet. Um sie herum bedeckten unzählige tote Soldaten, Alienkreaturen und Panzerwracks den staubigen Boden.
Am Horizont zeichneten sich die Umrisse einer riesigen Horde insektenähnlicher Wesen ab. Zwischen den kleineren Kreaturen stapften schwerfällige, riesige Monster mit sensenartigen Klauen umher und stießen furchteinflössende Laute aus.
„Es sind so viele. Wie sollen wir gegen einen ganzen Schwarm von Rachnids standhalten?“, stöhnte ein Soldat und umklammerte voller Sorge sein Lasergewehr.
„Wir werden aushalten. Zusammen mit unseren Kameraden auf Ryann III. Der Planet darf diesen Aliens nicht in die Hände fallen. Er ist der Knotenpunkt des ganzen Sektors“, antwortete der Vorgesetzte mit versteinerter Miene.
Die Soldaten schwiegen und wichen den Blicken ihres Truppführers aus. Entsetzen und Furcht zeichneten ihre oft noch jugendlichen Gesichter und es verschlimmerte sich mit jeder verstreichenden Sekunde. Die furchterregenden Gegner näherten sich. Es waren Tausende. Zischende Kreaturen mit spitzen, blitzenden Zähnen und messerscharfen Klauen.
„Man kann immer siegen, wenn man ein mutiges Herz hat! Denkt an die Altvorderen, Männer! Denkt an *Artur den Großen* und *Farancu den Tapferen*!“, rief der Hüne mit donnernder Stimme und seine Männer blickten zu ihm auf.
„*Artur der Große* musste aber nur gegen andere Menschen kämpfen, nicht gegen diese verfluchten Rachnids“, bemerkte der Blondschopf mit einem gequälten Lächeln.
Der Anführer ging zu ihm und schaute ihm tief in die Augen. „Mein Junge, *Artur der Große* kämpfte vor Jahrtausenden gegen eine noch viel größere Übermacht als wir. Seine Feinde waren noch zahlreicher als es die Rachnids auf Ryann III sind. Er rettete die Völker des Lichts vor ihrem

endgültigen Untergang, in einer Zeit, in der es fast keine Hoffnung mehr gab.
Nur sein eiserner Wille und sein mutiges Herz verliehen ihm die Kraft, in den vielen Stunden der finstersten Verzweiflung nicht aufzugeben. Gleiches gilt für *Farancu den Tapferen*, seinen General, welcher grundsätzlich gegen eine vielfache Überzahl ankämpfen musste.“
„Aber ich bin nicht *Artur der Große* oder *Farancu der Tapfere*“, antwortete der junge Soldat.
„Du kannst werden wie sie! Ihr alle könnt werden wie sie! Wenn *Artur der Große* nicht den Mut eines Löwen gehabt und seine Kämpfe bis zum Sieg ausgefochten hätte, dann würde es heute kein Imperium der Menschheit geben.
Denkt an ihn, den *Heiligen Kistokov*, den Retter der Menschen des Lichts, den Erlöser der Rechtschaffenden! Seine Nachfolger führten unsere Vorfahren zu den Sternen, aber ohne ihn, wäre das Licht auf Erden für immer erloschen und das *Goldene Reich* niemals gegründet worden. Heute herrschen wir über zahlreiche Planeten und werden uns niemals einer außerirdischen Spezies beugen.
Der heilige Artur hat Not, Angst und Verzweiflung besiegt! Und wir können es auch!“, rief der Mann seinen Soldaten entschlossen zu.
„Denkt an die Heldentaten der Ahnen, wenn diese Biester auf euch zustürmen. Habt keine Furcht! Folgt mir, Männer!“, brüllte der Truppführer und winkte mit seinem künstlichen Arm.
„Hätte *Artur der Große* nicht wenigstens Frieden bringen können?“, fragte der junge Soldat den Veteranen.
„Frieden? In der Finsternis dieser Gegenwart gibt es keinen Frieden! Frieden ist nur eine Illusion, Junge!“, rief ihm der Truppführer zu und aktivierte sein Lasergewehr. Die geifernde, fauchende Horde von außerirdischen Monstrositäten stürmte heran...

Frank schreckte auf und fuhr wie von der Tarantel gestochen aus seinem Bett hoch. Verwirrt blickte er sich um. Die seltsame Vision war fast aus seinem vernebelten Kopf verschwunden und lediglich sein schäbiges, dunkles Schlafzimmer war noch da.
„General Farancu...*Farancu der Tapfere*...“, murmelte er leise vor sich hin. „So ein Käse!“
Dann vergrub er seinen Kopf wieder unter der Decke und versuchte einzuschlafen, doch verwirrende Gedanken ließen seinen Geist in dieser Nacht nicht mehr zur Ruhe kommen. Irgendwann dämmerte es.

Vitali Medschenko, der Sub-Gouverneur des Unterverwaltungssektors „Weißrussland-Baltikum“, blickte aus dem Fenster seines prunkvoll eingerichteten Büros. Angespannt streifte sein Blick über die dicht befahrene Hauptstraße des Regierungsviertels von Minsk. Er wartete jetzt schon fast zwei Stunden auf seinen Gast.
In einer Ecke tickte eine alte, vergoldete Uhr laut vor sich hin und das penetrante Geräusch unterbrach wieder und wieder die Gedankenströme des Politikers. Irgendwann stellte er die Uhr in seinen Wandschrank, wo man ihr lästiges Ticken kaum noch vernehmen konnte.
Vor dem Regierungsgebäude hielt nun ein großes, schwarzes Auto und ein fein gekleideter Chauffeur öffnete dessen Tür, um einen Mann mittleren Alters mit glänzendem, dunklem Kraushaar aus der noblen Karosse aussteigen zu lassen. Der Besuch war angekommen.
Medschenko kratzte sich an seiner breiten Stirn und starrte mit seinen braunen Glubschaugen auf die Bürotür. Jetzt hörte man Schritte auf dem Gang, sie wurden lauter – der Besucher betrat den Raum.
„Herr Medschenko, entschuldigen Sie die Verspätung“, sagte der Gast formlos und setzte ein kaltes Lächeln auf.

„Ja, kein Problem, Herr Jewsonov!“, erwiderte der Sub-Gouverneur. „Setzen Sie sich!“
„Wie geht es ihrer Frau?“, fragte der Besucher.
„Gut, wir waren vor drei Wochen in Rom. Wunderschön dort. Mein Sohn und meine drei Töchter waren auch mit“, erzählte Medschenko und bot seinem Gegenüber einen Saft an.
„Nein, Danke!“, sagte und Jewsonov winkte ab.
„Waren Sie im März auf dem Logentreffen in Moskau?“, fragte der dickliche Sub-Gouverneur und grinste.
„Ja, natürlich...“, antwortete sein Gast nüchtern.
„Was kann ich für Sie tun?“
„Das können Sie sich doch wohl denken, oder? Wir verlangen eine Erklärung bezüglich einiger Ereignisse in Ihrem Verwaltungssektor“, gab Jewsonov zurück und setzte eine finstere Miene auf.
„Sie meinen die Demonstrationen dieses verrückten Störenfriedes Tschistokjow?“
„Ja, was sollte ich sonst meinen? Wir haben gehört, dass dieser Aufwiegler in Weißrussland ungestört riesige Protestmärsche durchführen kann.“
„Nun, das ist so nicht richtig, Herr Jewsonov...“
Der dunkelhaarige Mann faltete seine Hände und unterbrach den Sub-Gouverneur barsch. „Doch, das ist richtig! Unsere GSA-Agenten haben mir von Gomel berichtet. Über 30000 dieser sogenannten Freiheitskämpfer sind durch die Straßen marschiert und Ihre Sicherheitskräfte haben sie gewähren lassen.“
Medschenko schluckte. „Das Verhalten der örtlichen Polizei wird noch untersucht. Es war ein einmaliger Vorgang. So etwas wird nicht wieder vorkommen.“
„Ein einmaliger Vorgang?“, Jewsonov warf dem Politiker einen stechenden Blick zu.
„Ja, das ist kein Grund, in Panik zu verfallen!“

„Ach, nein? Ist es nicht schon häufiger zu solchen Vorfällen gekommen? Ich habe das jedenfalls den GSA-Berichten entnommen."
„Die Polizei war bei der Demonstration dieser Wirrköpfe in Gomel unzureichend vorbereitet", erklärte der Sub-Gouverneur und krallte sich an seiner Stuhllehne fest.
„Unzureichend vorbereitet? Stimmt es, dass der Einsatzleiter der Polizei von Gomel die GCF-Trupps nicht unterstützt hat, keinen Feuerbefehl gegeben hat und sogar diesem Hund Tschistokjow die Hand geschüttelt hat? Stimmt es, dass er scheinbar eigenmächtig Absprachen mit diesen Leuten getroffen hat, nach dem Motto: „Wenn ihr euch friedlich verhaltet, dann tun wir es auch?"
Geben Sie mir eine Antwort, die mich überzeugt, Herr Medschenko. Ich bin den weiten Weg aus Moskau nicht aus Spaß gekommen. Nicht, um mir dummes Geschwätz anzuhören!"
„Es ist nicht leicht, diese Freiheitsbewegung mit unseren Mitteln einfach von heute auf morgen auszurotten. Wir brauchen Unterstützung, außerdem sind die Kassen leer", stammelte Medschenko.
Sein Gegenüber stand auf und richtete seinen Zeigefinger wie die Lanze eines Turnierritters auf den Sub-Gouverneur. Für einige Sekunden fixierte er den korpulenten Politiker mit seinen öligen, dunklen Augen, so dass diesem der Atem stockte.
„Die GCF-Streitkräfte haben weltweit wichtigere Aufgaben, als sich um Regionen wie Weißrussland zu kümmern. Ich überlasse es Ihnen, diese Tschistokjow-Bande jetzt endlich mit allen Mitteln zu vernichten. Räumen Sie in den Reihen ihrer Polizei auf und machen Sie Sympathisanten dingfest. Verhaften und liquidieren Sie jeden, der sich öffentlich zu dieser lächerlichen *Freiheitsbewegung der Rus* bekennt.

Sie haben ausreichende Mittel, wenn Sie diese nur intelligent einsetzten. Wir, die GSA-Führung des Sektors „Europa-Ost“, verlangen endlich Resultate!“
„Ich werde mich bemühen, Herr Jewsonov“, brachte der korpulente Politiker nur heraus und fiel schnaufend in seinen gepolsterten Bürostuhl zurück.
„Es hat Konsequenzen für Sie, wenn Sie versagen! Einige Logenbrüder sind sehr unzufrieden mit ihrer Politik. Denken Sie daran und seien Sie froh, dass der Weltpräsident oder der „Rat der Weisen“ sich bisher noch nicht für die Vorgänge in Weißrussland interessiert hat“, zischte Jewsonov und nahm sich jetzt doch ein Glas Saft.
„Verlassen Sie sich auf mich“, sagte Medschenko leise.
„Wissen Sie, wir haben in Russland und den anderen Regionen des Sektors genug zu tun. Ihr beschissenes Weißrussland oder die baltischen Kleckerländlein sind der Hauptverwaltung in Moskau relativ egal.
Stellen Sie diese Rebellen samt ihrem Anführer Tschistokjow endlich ruhig und sorgen Sie dafür, dass in Zukunft wieder größere Geldsummen aus diesem Land gewonnen werden können“, befahl der GSA-Mann mit süffisantem Unterton.
„Ich werde mich anstrengen“, stieß Medschenko unsicher aus.
„Tun Sie das, wenn Sie weiter Sub-Gouverneur bleiben wollen. Meine Güte, diesen Haufen Chaoten und ihren Gassenredner Tschistokjow werden Sie doch noch zersprengen können, oder?“
Herr Jewsonov grinste hämisch und ging zur Tür. Er nickte noch theatralisch, zog dann die Augenbrauen nach oben und verließ den Raum, ohne sich von Medschenko zu verabschieden.
Der füllige Politiker blieb allein in seinem Büro zurück und blickte ins Leere, dann schnappte er sich ein Telefon und

tippte eine Nummer ein, ließ es aber nur einmal läuten. Blitzartig drückte er den Anruf wieder weg und legte das Telefon auf den Tisch. Medschenko stand auf, lehnte sich an seinen Schreibtisch und trommelte mit seinen speckigen Fingern auf dem Holz herum.

Weißrussland und das Baltikum wurden auch im folgenden Monat von einer Welle der politischen Agitation durch Artur Tschistokjows Volksbewegung erschüttert und es fiel Medschenko und seinem Machtapparat zunehmend schwerer, in den Städten und Dörfern den immer dreister auftretenden Rebellen Einhalt zu gebieten.
Frank und die anderen befanden sich pausenlos im Einsatz und erst gegen Ende August kehrten sie wieder nach Ivas zurück. Müde und erschöpft gönnten sie sich eine Woche Pause. Nur selten hatte Frank in letzter Zeit die Ruhe gefunden, um über sein Leben außerhalb der politischen Arbeit nachzudenken.
Heute jedoch war so ein Tag und der junge Mann konnte nicht behaupten, dass ihm die Ruhephasen immer gut taten. Sicherlich dienten sie vor allem der körperlichen Erholung, Geist und Seele wurden allerdings nicht selten von unangenehmen Fragen bezüglich seiner Lebensziele und der eigenen Zufriedenheit belastet.
Kohlhaas war wieder mehrere Stunden beim Dorfchef gewesen und hatte sich in dessen Arbeitszimmer Strategien und Pläne für eine gigantische Werbeoffensive im Herbst und Winter angehört. Wilden war kaum noch zu bremsen und seine Familie nahm ihn in dieser Zeit eher als ständig brabbelnden Schatten und weniger als fürsorglichen Vater wahr.

„Auf Wiedersehen, Thorsten! Bis morgen!“, sagte Frank leise und schloss die Tür des Arbeitszimmers. Dann ging er langsam die Stufen in die untere Etage hinab.
Bevor er das Haus verließ, warf er einen kurzen Blick in die Küche, wo Agatha Wilden und Julia saßen. Kohlhaas murmelte ein halblautes „Tschüß!“ und machte dann Anstalten zu gehen.
„Warte doch mal, Frank!“, vernahm er plötzlich hinter sich.
Julia folgte ihm in den Hausflur. „Wie läuft es denn bei dir?“
„Gut, vielen Dank für die Nachfrage!“
„Warum bist du in den letzten Wochen so komisch zu mir?“
„Bin ich komisch?“
„Ja, du siehst meistens glatt durch mich hindurch. Bist du sauer?“
Frank runzelte die Stirn. „Nein, alles bestens!“
„Du bist wütend wegen Viktor, oder?“, bemerkte Julia und sah ihn betrübt an.
„Was interessiert mich der Typ!“, knurrte Kohlhaas.
„Ich meine ja nur. Du kannst ruhig wissen, dass ich nicht mehr mit ihm zusammen bin...“, erklärte sie.
„Das ist ja deine Sache. Ich beschäftige mich zurzeit mit wichtigeren Dingen als irgendwelchen Liebschaften“, erwiderte er barsch.
„Nur, damit du es weißt…“
„Das wusste ich doch ohnehin!“
Julia strich sich durch ihre blonden Haare und wirkte verlegen. „Es war ein Fehler. Viktor hat sich wie ein Arschloch verhalten.“
Frank stockte kurz und lächelte. „Hätte ich dir vorher sagen können. Er ist ein Lackaffe. War mir schon klar, als ich ihn das erste Mal gesehen habe!“
„Hast du Lust mit mir morgen in Steffens Cafe zu gehen? Nur ein bisschen quatschen...“, fragte Julia.

„Morgen? Das wird schwierig. Vermutlich kommt Artur vorbei und wir wollen mit HOK etwas durchsprechen“, kam als nüchterne Antwort zurück.
„Naja, hätte mich gefreut!“, sagte die Tochter des Dorfchefs und ging mit trauriger Miene zurück in die Küche.
Frank blickte ihr hinterher und verharrte einen Augenblick in Stillschweigen. Dann rief er: „Äh, also wenn Artur nicht kommen sollte, dann melde ich mich eben kurz.“
„Ist gut!“, hörte er aus dem Nebenraum.
Kohlhaas lächelte in sich hinein, denn sein innerstes Selbst freute sich mächtig. Dieses Angebot wollte er dann doch nicht so leicht von sich weisen, wie er nach außen hin erscheinen ließ. Zufrieden ging er nach Hause.

Der Anführer der *Rus* kam am nächsten Tag nicht nach Ivas. Er war irgendwo in Weißrussland unterwegs und hatte sich ohnehin auch nicht angekündigt.
Frank war schon früh aufgestanden und stand jetzt bereits eine Stunde lang vor dem Spiegel im sanierungsbedürftigen Badezimmer seines Hauses. Draußen hörte er Alf schimpfen.
„Du bist schön genug! Jetzt lass mich auch mal rein, ich muss auf den Pott!“
Bäumer stürmte das Badezimmer, drückte seinen herausgeputzten Mitbewohner zur Seite und hatte kurz darauf endlich seine ersehnte Ruhe.
„Ich bin weg!“, rief ihm Frank aus dem Hausflur zu und verschwand.
Kohlhaas ging die staubige Straße hinunter und labte sich an den warmen Sonnenstrahlen, welche sein Gesicht sanft streichelten. Für einige Minuten versank er tief in Gedanken und überlegte, was er Julia heute alles sagen wollte. Er bog um die Ecke und erblickte das von leuchtenden Blumen

umsäumte Haus der Familie Wilden. Julias Mutter öffnete die Tür und begrüßte ihn freundlich.
„Willst du zu Thorsten?“, fragte sie den jungen Mann. „Er ist mit John Thorphy unterwegs und kommt erst übermorgen wieder.“
Frank schüttelte den Kopf. „Nein, ich wollte zu Julia!“
Die hübsche Blondine erschien im Flur und lächelte ihm zu.
„Wir gehen ins Dorf, Mama!“
Sie verschwanden. Frau Wilden warf den beiden einen nachdenklichen Blick hinterher.
„Schön, dass du doch noch gekommen bist“, bemerkte Julia und trottete neben dem schüchtern wirkenden Frank her.
„Naja, Artur hat abgesagt...“, brachte er nur kleinlaut heraus.
„So, so!“, bemerkte Julia grinsend.
Sie schwiegen eine Weile und kamen zum Dorfplatz. Einige Kinder spielten hier und kletterten auf dem mit Gestrüpp überwucherten Gedenkstein herum.
„Gehen wir zu Steffen!“, schlug die Tochter des Dorfchefs vor.
„Ja, gut!“, sagte Kohlhaas und suchte noch immer nach einem Gesprächsthema.
Julia war eine wahre Augenweide. Sie trug ihre blonde Haarpracht offen und diese fiel über die zarten Schultern. Fasziniert blickte Frank auf die vollen, roten Lippen der Schönheit, während diese mit forschem Schritt an ihm vorbeizog.
„Na, was ist? Komm schon!“, sagte sie und Frank trottete ihr hinterher.
„Man verfällt ihr einfach. Was soll`s...“, dachte er bei sich.
Sie überquerten den Dorfplatz und setzten sich auf die kleine Terrasse vor dem Cafe ihres belgischen Bekannten.
Frank ließ sich auf einem Plastikstuhl nieder und schwieg.

„Ah, welch seltene Gäste!“, rief der gutmütige Steffen deVries und eilte nach draußen. „Was kann ich euch anbieten?“
Julia lächelte. „Einen Milchshake bitte!“
„Für mich auch“, sagte Frank.
Der Flame nahm ihre Bestellung auf und verschwand. Frank betrachtete nachdenklich die alte Kirche, welche die Dorfbewohner zum Versammlungshaus umgebaut hatten. Er wusste noch immer nicht genau, worüber er sich mit der Tochter des Dorfchefs unterhalten sollte.
„Was macht der politische Kampf?“, fragte sie.
„Gut, läuft alles!“, kam zurück.
„Mein Vater redet von nichts anderem mehr. Revolution hier und Revolution da“, bemerkte sie genervt.
„War doch noch nie anders, oder?“
„Stimmt!“
„Und was macht Viktor?“
Sie zögerte und strich sich durch die Haare. „Weiß nicht, habe nichts mehr von ihm gehört“.
„Habt ihr euch gestritten?“
„Sozusagen. Er meinte es nicht ernst!“
„Ich mochte den Kerl noch nie...“
Julia schlug die Augen auf. „Das habe ich gemerkt!“
Steffen deVries kam mit zwei Milchshakes zurück. Frank leerte sein Glas im Eiltempo und sagte für einige Minuten nichts.
„Ich dachte schon, dass der dich eines Tages mit nach Grodno nimmt und ich dich nie wiedersehe“, bemerkte Frank dann.
„Da brauchst du dir jetzt keine Sorgen mehr zu machen!“, erwiderte die junge Frau schmunzelnd.
„Sorgen? Ich meine ja nur“, flüsterte Kohlhaas kleinlaut.
„Ich verstehe schon, was du sagen willst.“
„Was hat er denn gemacht?“, wollte Frank wissen.

„Er ist ein Arsch! Nicht ehrlich eben“, erläuterte die Blondine.
„Ist Viktor fremdgegangen?“
„Ich glaube schon. Er war halt nicht der Richtige!“
„Geht mich ja auch nichts an.“
„Ist schon okay“, gab Julia zurück und schmunzelte wieder.
„Es ist jedenfalls schön, dass du wieder im Lande bist!“
„Ich wollte auch niemals aus Ivas weg. Hätte dich und die anderen viel zu sehr vermisst.“
Frank begutachtete die Kirche wieder, dann betrachtete er den mit Milchschaum bedeckten Boden seines Glases. Sie unterhielten sich noch über die eine oder andere Oberflächlichkeit. Nach einer Stunde verließen sie das Cafe und schlenderten noch eine Weile durch das Dorf.
„Bis die Tage. War schön mit dir zu plaudern. Das können wir ja demnächst öfter machen“, sagte sie und ging die Straße hinab.
„Ja, wir sehen uns!“, antwortete der junge Mann und machte sich ebenfalls auf den Heimweg. Bald hatte er sein Haus erreicht, schloss die Tür auf und verschwand im Inneren. Frank dachte an diesem Tag noch lange über Julia und sich nach.

Kohlhaas verschwand in den nächsten Tagen wieder und blieb fast den gesamten September in Weißrussland. Er lief sich die Hacken ab und verteilte in unzähligen Dörfern Zeitungen und Flugblätter, zusammen mit einem Teil der Dorfjugend von Ivas.
Ende des Monats zogen die *Rus* durch Bresk im Süden des Landes. Etwa 15000 Anhänger hatte Tschistokjow mobilisieren können. Im Vorfeld der Veranstaltung war es zu gewalttätigen Zusammenstößen zwischen weißrussischen Jugendlichen und Einwanderern aus Kleinasien gekommen. Es gab zwei Tote und mehrere

Verletzte. Die Demonstration selbst verlief jedoch störungsfrei und die örtliche Polizei ließ Artur gewähren. GCF-Soldaten tauchten gar nicht erst auf. Offensichtlich hatten Medschenko und seine Berater eingesehen, dass Druck und Terror nicht die intelligentesten Mittel gegen Tschistokjows Anhängerschaft waren.
Im Oktober führte die weißrussische Vasallenregierung, wie angekündigt, die Erhöhung der Öl- und Gaspreise durch. Eine Woge der Wut schwappte über das Land und die *Freiheitsbewegung der Rus* gewann einen bisher nie gekannten Popularitätsgrad in der Bevölkerung. Zudem kam es zu spontan organisierten Streiks von Metallarbeitern in Minsk und Nowopolozsk. Sub-Gouverneur Medschenko machte zum ersten Mal Zugeständnisse und stimmte einer leichten Lohnerhöhung für die Metallarbeiter zu.
„Wartet bis es richtig kalt ist, dann wird der Kessel explodieren!“, prophezeite Artur in diesen Tagen immer wieder.
Frank und die anderen machten weiter. Mittlerweile glaubte der junge Mann, dass die Situation im Land vielleicht doch eines Tages einen Volksaufstand möglich machen würde.

Kältekollaps

Ende Oktober führte die *Freiheitsbewegung der Rus* ihre erste, größere Massenkundgebung in Litauen durch. Artur Tschistokjow hatte sich Wilna, das politische Zentrum des Landes, ausgesucht. Zeitgleich kam es auch zu kleineren Protestmärschen in fünf weiteren Kleinstädten.
Etwa 10000 Männer und Frauen zogen durch Wilna, wo sie auf eine wesentlich aggressivere Polizei trafen als in Weißrussland. Nach nur einer halben Stunde kam es zu schweren Zusammenstößen und Schießereien. Die etwa 500 bewaffneten Ordner, welche von Frank und Peter Ulljewski angeführt wurden, lieferten sich ein kurzes Feuergefecht mit den litauischen Beamten, wobei dreißig Ordner und mehrere Beamte erschossen wurden. Artur Tschistokjow brach die Kundgebung schließlich ab, noch bevor sie die Innenstadt erreicht hatten.
Frank und seine Freunde aus Ivas flüchteten im Eiltempo aus der Großstadt und machten sich auf den Weg nach Wizebsk. Diesmal berichteten die Medien im gesamten Sektor „Europa-Ost“ über die gescheiterte Demonstration der *Rus*.
Das Fernsehen sprach von „Chaoten“, „Terroristen“ und „Krawallmachern“. Die Hetze dauerte fast zwei Wochen lang. Artur und seine Getreuen ließen sich jedoch nicht entmutigen. Immerhin waren die kleineren Kundgebungen in den litauischen Ortschaften ruhig verlaufen. Bei der Aktion in Wilna wurde auch Igor, der vollbärtige Anführer der dortigen Untergruppe, von der Polizei verhaftet und wenig später wegen „Landfriedensbruch“ hingerichtet. Die Medien berichteten erneut ausführlich darüber.

„Das war eine Riesenscheiße!“, zischte Frank und stopfte den seltsam schmeckenden Kartoffelbrei, welchen Alf mit Mühe und Not zubereitet hatte, in sich hinein.
Sein hünenhafter Freund nickte und erwiderte: „Ich mache in Litauen erst einmal bei keiner Aktion mehr mit. Damit lenken wir nur die Aufmerksamkeit der Behörden auf unser Dorf!“
„Das war mal wieder Wildens geniale Idee“, brummte Kohlhaas.
„Wenn wir wirklich eines Tages in Weißrussland etwas erreichen, dann können wir auch Litauen befreien“, erklärte Bäumer und brachte noch einen Topf mit Kartoffelbrei.
„Wie alt sind die Dinger eigentlich?“, erkundigte sich Frank und zeigte auf den dampfenden Blechtopf.
„Was?“
„Die Kartoffeln! Wie alt?“
Bäumer überlegte. „Die sind aus unserem Vorrat im Keller!“
Frank verzog sein Gesicht. „So schmecken die auch...“
Sein Mitbewohner winkte ab und ging aus der Küche. „Luxus gibt es woanders!“
„Kommst du morgen mit nach Linda?“, rief ihm Frank hinterher.
„Ist da schon wieder eine Demo?“
„Nein, Zeitungen verteilen!“
„Ja, klar!“, antwortete Alf und kam wieder zurück in den Raum.
„Gut, ich spiele jetzt noch `ne Runde „Doom 8“, Alter!“, erklärte Frank und stellte den halbleeren Teller zur Seite. Dann zog er sich in sein Zimmer zurück und startete seinen Computer.

Thorsten Wilden war erneut in Weißrussland und beriet den inneren Kreis der *Freiheitsbewegung der Rus* beim Schmieden seiner Revolutionspläne. Die bewaffneten

Ordnertrupps sollten in einer großen, landesweiten Aktion wichtige strategische Ziele besetzen, wenn der Tag des Umsturzes gekommen war. Dazu gehörten Polizeidienststellen, Rathäuser, Fernsehsender, Radiostationen und Pressehäuser. Weiterhin Fabriken und diverse Versorgungszentren für Strom und Wasser.
Artur selbst propagierte den Ansturm auf Minsk und gedachte neben bewaffneten Trupps Zehntausende von Menschen vor den Präsidentenpalast der Metropole zu führen, um Medschenko zur Abdankung zu zwingen.
Frank, Alf, Sven und Tausende Anhänger der *Rus* kümmerten sich derweil um die massenhafte Verteilung von Werbematerial und organisierten Aktionen in verschiedenen Teilen des Landes. Für Treffen mit Julia hatte Kohlhaas in diesen Tagen nur wenig Zeit.
Einige von Tschistokjows weißrussischen Unterführern bereiteten zudem einen Generalstreik der gesamten Arbeiterschaft vor und infiltrierten zahllose Produktionskomplexe und Fabriken.
Anfang November kam es zu weiteren Demonstrationen in verschiedenen Teilen des Landes, welche von den örtlichen Gruppenleitern organisiert wurden. Gewalttätige Zusammenstöße mit der Polizei gab es nur noch selten. Tschistokjow selbst hatte seine Getreuen ebenfalls dazu angehalten, nur im äußersten Notfall zurückzuschlagen. Das verschaffte ihm bei zahlreichen frustrierten Polizeibeamten und Verwaltungsmitarbeitern, welche langsam auch einsahen, dass sich etwas ändern musste, weitere Sympathien.

Schließlich brach der Winter des Jahres 2035 wie eine wütende Nemesis über Weißrussland, Litauen und die umliegenden Länder herein. Bereits Anfang Dezember fiel eine so heftige Kältewelle über das Land her, wie seit

zwanzig Jahren nicht mehr. In den Städten und Dörfern des Baltikums und Weißrusslands erfroren innerhalb weniger Tage Hunderte von Obdachlosen und Armen. Gerade jetzt, in den Zeiten massiver Preiserhöhungen für Brennstoffe, wurden die Menschen von grausamen Minustemperaturen heimgesucht, was in Millionen einen Zustand aus Angst und Wut auslöste.
Viele fürchteten die kalte Periode nicht zu überstehen. Zudem kollabierten die noch intakte einheimische Wirtschaft und das Verkehrswesen in Folge der ersten, massiv einsetzenden Schneefälle. Es war jener Zustand aus Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung, welchen Artur Tschistokjow und seine Anhänger herbeigesehnt hatten.
Der Anführer der Rebellen sprach mit einem gewissen Zynismus bezüglich der einsetzenden Kältewelle von einem „Geschenk Gottes“.
Hunderttausende, die sich bisher ruhig verhalten und ihren Unmut auf die Regierung nicht offen gezeigt hatten, wurden jetzt durch die eisigen Temperaturen und die soziale Not in die Arme der Rebellen getrieben. Der Winter peitschte sie förmlich aus ihrer Lethargie und zwang sie dazu, Farbe zu bekennen.
Artur Tschistokjow begab sich zuerst nach Moghilev und führte dort eine Massendemonstration mit über 50000 Menschen durch, welche zum größten Teil aus der Stadt selbst und den umliegenden Dörfern und Kleinstädten kamen. Die frierende und hungernde Masse belagerte das Rathaus und griff die Polizei mit Wurfgeschossen an. Nur mit Mühe und Not konnten die bewaffneten Ordner für Ruhe sorgen und einen blutigen Straßenkampf verhindern.
Einige weißrussische Polizisten schlossen sich gegen Ende des Aufmarsches sogar den Demonstrierenden an, denn auch sie litten zunehmend unter ausbleibenden

Gehaltszahlungen und den steigenden Preisen für Nahrungsmittel, Öl und Gas.
Bis Mitte Dezember verschlimmerte sich die Situation noch. Der Wintereinbruch nahm in seiner Heftigkeit zu und es zeichnete sich eine nie gekannte Lebensmittelknappheit im ganzen Land ab. Frank, Alfred und alle anderen Mitstreiter Tschistokjows nutzen die Gelegenheit, um die Botschaften ihres politischen Anführers noch energischer in die Köpfe der unzähligen Unzufriedenen zu hämmern.
Bewaffnete Trupps der *Freiheitsbewegung der Rus* übernahmen die Macht in vielen Dörfern und Kleinstädten im Norden Weißrusslands – mit Duldung der örtlichen Polizisten und Behörden, welche sich teilweise der Rebellion anschlossen.
Der Hauptverwalter der Stadt Wizebsk wurde kurz vor Weihnachten von einer aufgebrachten Masse vor seinem Haus gelyncht. Artur Tschistokjow kam eine Woche später in die Großstadt und sprach vor fast 30000 Menschen. Auch hier ließ ihn die Polizei gewähren. Medschenko hatte längst die Kontrolle über die Situation verloren.
In Moskau, St. Petersburg, Kiew und anderen Großstädten in Russland und der Ukraine kam es ebenfalls zu öffentlichem Aufruhr, welchen die dortigen Sicherheitskräfte nur mit Mühe niederschlagen konnten.
Das Weihnachts- und Neujahrsfest in Ivas fiel in diesem Jahr aus, da ein beträchtlicher Teil der Einwohner des Dorfes den *Rus* bei ihren Demonstrationen und Werbeaktionen half und pausenlos aktiv war.
Jetzt musste die weißrussische Hauptstadt Minsk eingenommen werden, was Tschistokjow seinen Mitstreitern seit Jahren predigte. Die Vorbereitungen dafür liefen auf Hochtouren.
„Das neue Jahr muss mit dem Sieg der Revolution enden!“, wiederholte der Rebellenführer unaufhörlich. So nahmen sie

all ihre Kraft, ihren Hass und ihre Hoffnung zusammen, um im Januar 2036 den alles entscheidenden Großangriff zu beginnen.

Frank gähnte und kroch aus den Federn. Seit zwei Tagen war er wieder in Ivas und glücklich darüber, sein Heimatdorf heil erreicht zu haben. Der Schnee hatte in der letzten Nacht die kleine Ortschaft wie ein riesiges, weißes Laken bedeckt. Sie waren vollkommen eingeschneit.
„Verdammt!“, flüsterte der junge Mann vor sich hin und trottete zum Fenster. Eisblumen bedeckten die Scheibe und versperrten die Sicht auf den kleinen Garten hinter dem Haus, welcher vollkommen von einer dicken Schneedecke erstickt worden war.
„Jetzt kommen wir aus diesem Kaff nicht mehr raus!“, hörte er eine Stimme hinter sich. Es war Alf. Der Hüne bibberte vor Kälte und warf im Eiltempo den alten Holzofen im Wohnzimmer an.
„So ein Mist. Eine derartige Schneemenge habe ich in meinem Leben noch nicht gesehen. Hoffentlich kracht unser Dach nicht irgendwann zusammen“, brummte Frank und schlich in die Küche.
Die beiden Männer genehmigten sich einen auflösbaren Kaffee und wurden langsam wach. Bald spürten sie langsam die Wärme, welche aus dem Wohnzimmer herankroch und der über Nacht ausgekühlten Küche wieder eine erträgliche Temperatur verlieh.
„Nun muss die Revolution doch ohne uns stattfinden, wir haben schneefrei!“, scherzte Frank und schmierte sich ein Brot. Plötzlich schreckte er auf. Jemand bollerte an die Haustür.
„Ja, wir kommen schon. Immer mit der Ruhe!“, brüllte Bäumer genervt und eilte durch den Hausflur.

„Alf, gut dass ihr da seid! Lasst mich rein!“, hörte Frank eine zitternde Stimme im Hintergrund. Er wusste, wem sie gehörte. Es war Wilden.
Der Dorfchef stand abgehetzt und durchnässt im Türrahmen und man hätte ihn fast mit einem Schneemann verwechseln können.
„Sie haben Julia!“, stieß er aus und rannte in die Küche. „Habt ihr gehört? Sie wissen alles!“
Frank und Alf stutzten. „Wie bitte?“
„Sie haben meinen Engel, die GSA!“, stammelte der ältere Herr und rang nach Luft.
„Wovon redest du, Thorsten?“
„Julia ist vor drei Tagen nach Grodno gefahren. Sie wollte sich mit diesem Viktor treffen, genaueres weiß ich nicht. Heute morgen, ein Anruf, die GSA! Sie haben meine Julia!“, lamentierte das Oberhaupt von Ivas.
Frank spuckte einen gewaltigen Schwall Kaffee über die Tischplatte und fiel fast vom Stuhl. „Was? Wie?“
„Die GSA hat mich heute Morgen angerufen und mir gesagt, dass sie Julia entführt und in ihrer Gewalt haben. Sie wissen über mich und meinen Einfluss auf Artur Tschistokjow Bescheid. Sie wissen über Ivas Bescheid! Verflucht!“
Bäumers Augen quollen ihm fast aus dem Schädel, Frank wurde kreideweiß und schluckte. „Ich hoffe du verarschst uns, Thorsten...“
„Nein! Das ist kein blöder Witz! Es ist die Wahrheit! Ich schwöre es!“
Der Gesichtsausdruck des Dorfchefs ließ keinen Scherz vermuten. Seine Augen starrten mit blankem Entsetzen umher, als hätten sie den Leibhaftigen erblickt.
Sie boten ihrem Gast einen Stuhl an und Wilden sank erschöpft hernieder. Dann fing er an zu weinen und stotterte wirres Zeug. So hatten Frank und Alf den ehemaligen

Geschäftsmann noch nie gesehen. Ratlos warfen sie sich besorgte Blicke zu.
Nach einer Weile war Wilden in der Lage, die Situation einigermaßen verständlich zu schildern. Offenbar hatte sich Julia vor drei Tagen auf den Weg nach Grodno gemacht. Viktor hatte sie gebeten zu kommen, da er sich bei ihr entschuldigen wollte.
Trotz des gefährlichen Wetters hatte sich die hübsche Tochter des Dorfchefs darauf eingelassen und war sofort losgefahren. Seitdem hatten Herr und Frau Wilden nichts mehr von Julia gehört. Heute Morgen hatte das Oberhaupt von Ivas einen besorgniserregenden Anruf erhalten. Jemand meldete sich als Mitarbeiter des internationalen Geheimdienstes GSA und erklärte Wilden, dass sie Julia in ihrer Gewalt hatten. Er schilderte ihnen Details ihres Aussehens und ließ Julia wenige Minuten später sogar einige Sätze sagen.
„Das ist die Wahrheit!“, jammerte der ältere Herr und raufte sich die Haare. „Ich hätte ihr verbieten sollen nach Grodno zu fahren, allein wegen der Wettervorhersage!“
„Warum Julia?“, fragte Bäumer verwirrt.
„Diese Schweine wissen über mich Bescheid! Sie haben vermutlich schon seit einiger Zeit ein Auge auf mich und uns alle in Ivas geworfen. Dieser Typ von der GSA hat mir gesagt, dass sie wissen, wie groß mein Einfluss auf Artur Tschistokjow ist. Sie sind darüber informiert, dass er den Sturm auf Minsk plant...“
„Und was sollst du jetzt tun?“, wollte Frank wissen.
„Ich soll Artur davon abhalten, es ihm ausreden!“, heulte Wilden und schlug auf den Tisch.
„Aha?“
„Artur hört meistens auf meine strategischen Ratschläge, das wisst ihr. Ich soll ihn verunsichern und ihm erklären, dass der Versuch Minsk zu erobern, Wahnsinn ist.

Weiterhin soll ich die Finanzierung der Freiheitsbewegung sofort einstellen. Ich verwalte doch die wichtigsten Geheimkonten...“
„Ich fasse es nicht!“, stammelte Frank, hielt sich den Kopf und war sichtlich überfordert.
„Wenn ich das nicht tue, dann töten sie Julia!“, stieß Wilden aus.
„Diese Schweine!“, fauchte Alf und zerschmetterte seine Tasse an der Wand.
Frank versuchte einen klaren Gedanken zu fassen und kratzte sich nervös am Hinterkopf. „Woher wissen die das alles?“
„Zum Teufel! Was weiß ich denn?“, klagte der Dorfchef.
„Sie wollte sich mit diesem Viktor treffen?“, murmelte Frank und sein Gesicht verzog sich vor Zorn.
„Ja, genau...“
„Wie oft war Viktor eigentlich hier in Ivas?“, erkundigte sich Bäumer.
„Mehrfach! Er hat oft bei uns übernachtet. Für Politik hat er sich aber nicht sonderlich interessiert. Jedenfalls hat er mit mir nicht so oft darüber geredet.“
„Aber er hat doch die Gruppe in Grodno geleitet!“, sagte Kohlhaas und wunderte sich.
„Ja, aber er hat die Leitung schnell wieder abgegeben und sich dann ins Privatleben zurückgezogen. Zumindest in die zweite Reihe. Was weiß ich? Scheiße!“
„Ich dachte Julia und Viktor sind auseinander?“, bohrte Frank nach und schien vor Erregung zu kochen.
„Ja, dachte ich auch. Ich habe doch keine Ahnung, was in Julias Kopf vorgeht. Die GSA muss sie beschattet haben!“, jammerte Wilden weiter.
Bäumer sah Frank scharf an. „Verdächtigst du etwa Viktor? Das ist doch Blödsinn! Er hat Julia bestimmt nicht entführt!“

„Das habe ich doch auch nicht gesagt!“, gab Frank zurück und drehte sich weg.
„Was soll ich denn jetzt tun?“ Der Dorfchef brach erneut in Tränen aus.
„Wo wohnt Viktor? Hast du eine Adresse?“
„Ach, Frank! Ja, irgendwo zu Hause. Agatha hat bestimmt seine Anschrift. Immerhin war er ja mehrfach bei uns. Ich muss erst...“
Kohlhaas zog sich einen Mantel an und schleifte den aufgelösten Anführer der Dorfgemeinschaft aus dem Haus raus auf die Straße. „Komm! Wir müssen zu dir!“
Alf schnaufte und wusste nicht so recht, was er jetzt anstellen sollte. Frank und der Dorfchef verschwanden, stapften durch den hohen Neuschnee und suchten Wildens Frau auf.

Es dauerte über eine Stunde bis sich Agatha Wilden halbwegs beruhigt hatte, immer wieder brach sie in lautes Schluchzen und Wimmern aus. Glücklicherweise hatte sie jedoch die Adresse von Viktor aufbewahrt.
„Ich muss nach Grodno!“, sagte Frank nur, während die Wildens weiter vor sich hin jammerten.
„Nach Grodno? Wie willst du denn dorthin kommen? Es liegt ein ganzer Meter Schnee auf den Straßen, die aus Ivas herausführen. Seit letzter Nacht kommt hier niemand mehr raus!“, klagte Agatha.
„Mit dem Flugzeug schon, oder?“, antwortete Kohlhaas und winkte die beiden zu sich.
„Ja, vielleicht...“, sagte der Dorfchef verstört.
„Komm!“, rief Frank und riss die Haustür auf. Dann stürmte er über die schneebedeckte Straße. Wilden trottete ihm hinterher.

Steffen deVries, der gutmütige Flame mit dem rotblonden Stoppelbart, wirkte wenig begeistert, als ihn Frank und der Dorfchef mit lautem Geschrei vor seinem Haus vom reich gedeckten Frühstückstisch verjagten. Mürrisch öffnete er die Tür.
Kohlhaas erklärte den Sachverhalt mit aller notwendigen Schärfe und der Belgier folgte entsetzt seinen Ausführungen. Thorsten Wilden schwieg und wimmerte vor sich hin.
„Bei diesem Wetter fliegen? Das ist sehr gefährlich, Frank!“, erklärte Steffen.
„Ist mir schon klar, aber gerade schneit es nicht. Ich muss auch nur aus Ivas raus. Du musst mich nicht bis Grodno bringen!“, erklärte Frank und versuchte nun auch Steffen deVries zu beruhigen.
„Das ist riskant!“, hörte er nur.
„Du machst das jetzt!“ schrie der Dorfchef und der dickliche Flame zuckte verängstigt zusammen.
„Ich hole noch Alf, meine Knarre und mein Handy. Bis gleich!“
Frank raste so gut es ging durch den hohen Schnee und kam mit Bäumer im Schlepptau zurück. Letzterer wirkte nach wie vor völlig überfordert und stotterte nur vor sich hin.

Steffen deVries brachte die beiden schließlich im Tiefflug bis nach Varena. Als ihm Alf erzählte, dass die Dorfgemeinschaft offenbar kein Geheimnis mehr war, brach für den flämischen Familienvater eine Welt zusammen. Vor Sorge und Angst brachte Steffen den gesamten Flug über kein Wort mehr heraus.
Von Varena aus machten sie sich mit dem Zug auf den Weg nach Grodno. Erst gegen Abend kamen sie an und fanden Unterschlupf in einer kleinen Pension in der Innenstadt.

„Im Grunde hat die dumme Kuh das doch gar nicht verdient“, knurrte Bäumer und legte sich ins Bett.
„Ich tue das vor allem für Thorsten und für die Revolution“, betonte Frank und gähnte.
„Is` klar, Alter! Das glaubst du selbst nicht!“
„Willst du vor dem Pennen noch Streit anfangen?“, brummte Kohlhaas gereizt.
„Also ich tue das hier nur für die Revolution und nicht für diese blöde Tussi“, bemerkte Alf verärgert.
„Die Revolution sollte jetzt auch kommen, denn wenn nicht, dann ist Ivas bald Geschichte!“, sagte Frank zerknirscht.
„Ich weiß. Das ist ein einziger, verdammter Alptraum.“
Sie redeten noch bis spät in die Nacht hinein und mussten sich regelrecht zwingen zu schlafen. Zu tief saßen die Sorgen und Ängste in ihren Köpfen.
Heute hatten sie erfahren, dass ihr warmes und sicheres Nest, das kleine Dörfchen Ivas, nicht mehr länger geheim war und mit der GSA gab es auf Dauer kein Verhandeln. Es war eine Katastrophe.

„Das hier ist die Staraja Uliza!“, brummte Frank und deutete auf ein verrostetes Straßenschild.
„Viktor wohnt in Nummer 117. Endlich, Grodno ist ganz schön groß – und hässlich“, erklärte Alf und tippte auf seinem DC-Stick herum.
Sie erreichten ein graues Mehrfamilienhaus. Eine gewaltige Ladung Schnee hatte sich am Rande des Bürgersteiges aufgetürmt und blaue Müllsäcke standen in Massen an die Hauswand gelehnt davor.
Frank drückte eine Klingel und es dauerte einen kurzen Augenblick, dann summte ein Türöffner. Sie gingen die Treppe hoch bis in den 4. Stock. Dann rief jemand etwas auf Russisch aus einer Wohnung. Es war Viktor.

Frank eilte auf ihn zu. Der athletische Russe wirkte zuerst etwas verdutzt, dann setzte er ein Lächeln auf.
„Hey, Viktor! I`m Frank. Can you remember me?“
Alf folgte und begrüßte den jungen Mann ebenfalls.
„Yes, hello Frank! And hello Alf! What are you doing here in Grondo?”
“We have to ask you a few things. Can we come in?”, fragte Kohlhaas und musterte den Russen argwöhnisch.
Viktor zögerte einige Sekunden und blickte sich um. Dann nickte er. „Yes! Come in, my friends!“
Sie folgten ihm und setzten sich in das schön eingerichtete Wohnzimmer. Der junge Mann verschwand im Nebenraum.
„Do you want to drink something?“, hörten sie.
“No, thanks!”, kam wie aus einem Munde zurück.
Der Russe kam wieder und setzte sich in einen Sessel, dann zündete er sich eine Zigarette an.
„What can I do for you?“
“We are looking for Julia! Her father, Thorsten Wilden, told us, that she went to Grodno. To visit you!”, sagte Frank.
Viktor wirkte nachdenklich und schabte mit seinen Fingern an der Lehne seines Ledersessels herum. Dann erwiderte er betrübt: „Yes, Julia wanted to visit me, but she never came. Where is she?”
“She did not come to you, Viktor?”, bohrte Alf nach.
“No! I`m still waiting, my friends. I wanted to talk to her. We are no couple anymore, just good friends…”
“Just good friends”, brummte Frank und starrte an die Decke.
„I`m full of sorrows!“, betonte Viktor.
“Er macht sich Sorgen. Wir tun das auch!“, flüsterte Frank seinem Freund zu.
Der gutaussehende Bursche winkte ab und machte einen traurigen Eindruck. „I can not help you, my friends. Sorry!”
Frank und Alfred sahen sich an.

„Shit!“, stieß Kohlhaas aus.
Viktor redete mit ihnen noch ein wenig über allerlei Unwichtigkeiten und bat sie, Julia auszurichten, dass sie sich sofort bei ihm melden sollte, wenn sie wieder auftauchen würde. Plötzlich stand Viktor auf und ging zur Toilette. Seine beiden Gästen blieben frustriert auf dem Sofa zurück.
„Meinst du, dass er die Wahrheit sagt?“, fragte Frank seinen Freund.
„Warum sollte er uns Mist erzählen?“
„Ich traue dem Kerl nicht!“
„Du hasst ihn, weil ihn Julia scheinbar doch noch mag.“
„Naja, vielleicht hast du Recht. Jedenfalls bringt er uns nicht weiter.“
Gedankenverloren strich Alf mit seinem Zeigefinger zwischen den Sitzkissen des Sofas hin und her. Plötzlich ertastete er ein Stück Papier und zog es heraus. Frank hatte sich derweil zurückgelehnt und die Augen geschlossen.
„Das Unglück nimmt seinen Lauf. Es war alles umsonst“, dachte er sich und stieß einen Seufzer aus.
Alf versuchte den kyrillischen Text auf dem schmalen Stück Papier, welches er aus der Ritze zwischen den Sitzkissen herausgezogen hatte, zu entziffern. Es war eine Tankquittung vom 06.01.2036. „Tankstelle Wladimir Zolinski, Prienai“ stand darauf. Alf knüllte den kleinen Zettel ohne weiteres Nachdenken zusammen.
Eine Toilettenspülung ertönte und Bäumer steckte das Papierstück in seine Manteltasche. Viktor kam zurück ins Wohnzimmer.
„Thanks, Viktor! We go now!“, erklärte Frank und sie standen auf.
„Okay! I hope Julia is allright!“, erwiderte der Russe und begleitete sie zur Tür.

Nach einigen Minuten hatten sie die Eingangstür des Mehrfamilienhauses schon fast erreicht. Frank trat vor Wut gegen das Treppengeländer. Alf schien zu grübeln.
„So ein Dreck! Julia finden wir niemals!“, zischte Kohlhaas und blickte seinen Freund an.
Plötzlich riss Bäumer die Augen auf und kramte hastig in der Tasche seines Mantels herum.
„Was machst du denn?“, knurrte Frank.
„Warte mal!“
Dann zog Alf den zerknüllten Zettel heraus und warf erneut einen Blick darauf. „Wir haben heute den 10. Januar, oder?“
„Ja, warum?“, gab Frank zurück. „Was hast du denn da?“
„Das ist eine Tankquittung. Sie ist vom 06. Januar, also vor drei Tagen. Ich habe sie zwischen den Sitzkissen auf Viktors Sofa gefunden...“
„Und? Was interessiert mich dieser Mist?“
„Die Tankquittung ist von einer Tankstelle aus Prienai. Das ist die erste Tankstelle, die man erreicht, wenn man von Ivas aus auf die Autobahn fährt!“
„Ja, die Tankstelle kenne ich doch...“, antwortete Kohlhaas beiläufig.
„Aber was macht diese Tankquittung in einer Ritze von Viktors Sofa?“
Frank zuckte zusammen und taumelte gegen das Treppengeländer. Mit offenem Mund blieb er stehen und riss die Augen auf.

Sturm auf Minsk

Die beiden hatten sich wieder auf ihr Zimmer zurückgezogen und Alf versuchte Frank, welcher wie ein wütender Stier durch den Raum tobte, irgendwie zu beruhigen.
„Ich werde es aus dem Kerl herausprügeln!“, schnaubte der junge Mann.
„Jetzt komm mal wieder runter! Das bringt doch nichts!“, sagte Bäumer.
„Der Bastard ist ein Verräter! Er arbeitet mit der GSA zusammen. Ich werde ihn kaltmachen!“
„Ja, ist doch gut jetzt! Reiß dich gefälligst zusammen. Ich denke nach, also hör auf, hier den wilden Affen zu spielen!“
Kohlhaas knurrte vor sich hin und stieß leise die schlimmsten Verwünschungen aus.
Plötzlich kam Alf zu ihm und bemerkte: „Wir legen uns erst einmal auf die Lauer und beschatten Viktor. Vielleicht finden wir so etwas heraus.“
„Und was soll das bringen?“, schimpfte Frank.
„Ist jedenfalls besser, als sofort mit der Wumme auf ihn los zu gehen!“
Sie verließen die Pension und postierten sich in einem Hauseingang gegenüber von Viktors Wohnblock. Mehrfach musste Bäumer seinen heißblütigen Freund zurückhalten. Sie warteten bis spät in die Nacht hinein und froren erbärmlich. Viktor ließ sich jedoch nicht sehen.
Am nächsten Tag hatten sie mehr Glück. Der Russe kam gegen Mittag aus seinem Haus und die beiden Männer folgten ihm unauffällig durch einige Straßenzüge. Irgendwann hielt Viktor an und ging in einen Wohnblock

hinein. Frank und Alfred huschten ihm hinterher und ließen ihn nicht aus den Augen.
Eine ältere Frau auf Krücken ließ ihn in ihre Wohnung. Der junge Mann begrüßte sie herzlich und begab sich dann hinein.
Frank und Alf pirschten ihm nach und horchten an der Tür.
„Das ist seine Mutter. Ich habe das Wort „Matj“ verstanden“, flüsterte Kohlhaas.
Sie versteckten sich in einer dunklen Ecke des Hausflurs. Nach etwa einer Stunde kam Viktor wieder aus der Wohnung heraus. Die alte Frau humpelte ihm noch laut schwatzend einige Meter hinterher und ging dann wieder in ihr Quartier zurück. Der Russe verschwand im Treppenhaus.

Frank tigerte nervös durch das Zimmer und Alf sah genervt zu ihm herüber. „Was ist jetzt?“
„Toll! Jetzt wissen wir, wo Viktors Mutter wohnt“, knurrte Kohlhaas. „Wir sollten uns den Kerl einfach packen und ihn nachdrücklich nach Julia ausfragen. Ich bringe diesen Bastard schon zum Reden.“
„Das halte ich für keine sehr intelligente Vorgehensweise“, bemerkte Alf und setzte sich auf sein Bett.
„Was dann?“, schnaubte Frank zurück.
„Ich habe eine bessere Idee. Frau Wilden hat dir doch auch Viktors Rufnummer mitgegeben, oder?“
„Ja, die habe ich. Warum?“
„Wir machen das anders! Es ist gemein, doch wir haben es hier mit der GSA zu tun und müssen demnach auch fies sein!“
Frank stutzte. „Was meinst du?“
„Ich erkläre es dir...“, sagte Alf nur.

Sie hockten nun schon eine Weile im Keller des Wohnblocks herum und warteten. Draußen war es mittlerweile dunkel geworden.
„Wie spät ist es?“, flüsterte Frank.
„Es ist 21.34 Uhr...“, nuschelte Bäumer zurück.
„Gut, dann lass uns hochgehen!“
Sie hasteten durch das Treppenhaus und sahen sich nervös um, dann schlichen sie über den Hausflur der 3. Etage. Frank horchte an der Wohnungstür von Viktors Mutter. Drinnen hörte man einen Fernseher laufen. Kohlhaas klingelte und in der Wohnung begann ein leises Rumoren.
„Kto sdjes?“, fragte die alte Frau.
Frank räusperte sich und versuchte möglichst freundlich zu klingen. Er erklärte in knappen Worten, dass er ein Freund von Viktor sei und nach ihm suchte.
Eine halbe Minute hörte man keinen Laut, dann wurde die Tür aufgeschlossen. Eine freundliche, alte Dame schaute heraus.
„Viktor nje domoi!“, erklärte sie.
Weiter kam sie nicht. Alf stieß sie mit voller Wucht in ihre Wohnung zurück und hielt ihr den Mund zu. Frank verschloss die Tür und hielt der entsetzten Frau seine Pistole unter die Nase.
Die alte Frau wimmerte vor sich hin, während sie Alf ins Wohnzimmer schleppte und anzischte, ruhig zu sein. Den Fernseher stellte er vorübergehend etwas lauter. Frank wählte Viktors Telefonnummer und wartete.

„Da! Sdjes Viktor!“
„Hello! It´s me! Frank Kohlhaas from Ivas!“
„Hey, Frank! What`s up?“
„Tell me where Julia is, Viktor! Where did the GSA men bring her?”, donnerte der Anrufer ins Telefon.
“What GSA men?”, fragte Viktor überrascht.

„Don`t tell me shit, Viktor! I know, that Julia visited you!”
“What? She never was here!”, antwortete der junge Mann am anderen Ende der Leitung verstört.
„Viktor, we know she visited you. Tell me now, where she is!”, bellte Frank in den Hörer.
“I don`t know what you want, idiot! Fuck you!”, keifte Viktor und legte auf.
Frank rief ihn sofort wieder an. Diesmal schien sein Gesprächspartner wirklich gereizt zu sein.
„What the fuck do you want from me, Frank?”
Kohlhaas kochte vor Wut. „Do you hear that?“
“Pomogai me, Viktor! Paschalusta!”, jammerte die alte Frau verzweifelt als ihr Alf das Telefon vor den Mund hielt.
„What?“, stammelte ihr Sohn.
„We got your mother, Viktor! Tell me where Julia is or we will kill her! This is no fucking joke!”, drohte Frank.
Viktor erschien überfordert und brabbelte leise etwas auf Russisch vor sich hin. Dann schwieg er.
„If you hurt her, I will kill you, Frank!“, brüllte er wütend.
Frank blieb ruhig und sagte: „Okay, we make a deal. We know that you are a traitor. But I give a shit on that. Just tell me, where the GSA brought Julia. Then we let your mother go!”
Alf riss seinem Freund den Hörer aus der Hand und gab ihn der alten Frau, welche wieder aufgeregt vor sich hin jammerte und ihren Sohn um Hilfe anflehte.
Dann nahm Frank das Telefon wieder an sich und betonte noch einmal, dass Alf und er es todernst meinten. Viktor heulte auf und erklärte, dass die GSA ihn gezwungen hatte.
„They forced you to do it?“, knurrte Frank. “I don`t believe a word. But I don`t care about that. You must live with it not me. So tell me where Julia is!”
Viktor erzählte ihm, dass sie Wildens Tochter in den Süden Grodnos in ein kleines Hotel gebracht hatten. Nach einigen

Minuten hatte Kohlhaas alle notwendigen Informationen, um sich auf den Weg zu machen.
„If you lie to me, call the police or tell someone anything, Alf will kill your mother!“, fauchte Frank in den Hörer, legte auf und verschwand aus der Wohnung.

Während Bäumer auf Viktors Mutter aufpasste und zunehmend versuchte, die alte Frau irgendwie zu beruhigen, machte sich Frank auf den Weg in den Süden der Großstadt.
Ein eilig herbeigerufenes Taxi brachte ihn auf schnellstem Wege in die Nähe des besagten Hotels. Er hastete durch einige dunkle Gassen und kam schließlich zu einem großen, dunklen Gebäude.
„Zimmer 32, Etage 5“, flüsterte er leise vor sich hin und tastete nach der Waffe unter seiner Jacke. Anschließend zog er sich seine Baseballmütze noch tiefer ins Gesicht und ging hinein.
Eine junge Frau an der Hotelrezeption lächelte ihm freundlich zu und fragte ihn etwas auf Russisch. Frank nickte nur und versuchte ebenfalls zu lächeln, dann hastete er das Treppenhaus herauf.
Es war mittlerweile 23.15 Uhr geworden. Ein alter Mann kam ihm entgegen und schleppte einige Koffer nach unten. Frank brummte ihm eine leise Begrüßung entgegen und spähte über den schwach beleuchteten Flur der 5. Etage.
Niemand war auf dem Gang. Irgendwo hinter den zahlreichen Zimmertüren hörte er einen Fernseher. Kohlhaas blieb für einige Minuten nachdenklich in einer dunklen Ecke stehen.
„Das muss jetzt schnell gehen“, dachte er sich und schraubte einen Schalldämpfer auf seine Pistole. Dann schlich er zur Tür des Zimmers 32 und verharrte kurz in Stillschweigen. Das Adrenalin schoss ihm in den Kopf und

sein Herz fing an, wie wild zu hämmern. Der junge Mann schloss die Augen, atmete tief durch und zielte auf das Türschloss.
„Pffft! Pffft!“
Kleine Holzsplitter flogen ihm entgegen und mit einem wuchtigen Tritt verschaffte er sich Einlass.
„Kto sdjes?“, hörte er aus einer Ecke und ein verwirrter Mann in einem dunklen Ledermantel sprang ihm entgegen. Frank schoss ihm direkt in den Kopf und stürmte vorwärts. Im Augenwinkel konnte er Julia erkennen, welche an einen Stuhl gefesselt worden war und ihn mit weit aufgerissenen Augen anstarrte.
„Frank!“, stieß sie hervor.
„Warte!“
„Frank! Hinter dir!“
Kohlhaas fuhr blitzartig herum und sah einen weiteren Mann aus dem kleinen Duschraum des Hotelzimmers kommen. Die Person zog eine Pistole aus der Jacke und visierte ihn mit entsetztem Blick an.
Kohlhaas sprang zur Seite und feuerte wild um sich. Eine Kugel traf seinen Gegner in die Schulter und dieser taumelte vor Schmerz schreiend nach hinten. Frank feuerte weiter auf ihn und der GSA-Mann rutschte an der blutverschmierten Wand hinunter.
„Da ist noch einer! Der holt gerade Zigaretten. Ich kann es nicht glauben, dass du...“, stammelte Julia aufgeregt.
„Ich mach dich jetzt los und dann nichts wie weg!“, keuchte der junge Mann und zerrte die Tochter des Dorfchefs aus dem Hotelzimmer heraus.
Sie eilten das Treppenhaus hinunter und rannten an einigen verdutzten Gästen vorbei aus dem Hotel. Dann verschwanden sie in den dunklen Gassen von Grodno und kontaktierten Bäumer sofort.

Alf entschuldigte sich bei Viktors Mutter für die Unannehmlichkeiten und machte sich dann auf den Weg in die Stadt. Die ganze Nacht über verharrten Frank und Julia in einem leerstehenden Gebäude und trafen sich erst in den frühen Morgenstunden mit ihrem Gefährten.
Sie stahlen einen PKW und fuhren bis in die Nähe von Kaunas in Litauen. Hier holte sie Steffen deVries mit dem Flugzeug ab und brachte sie sicher zurück in das eingeschneite Ivas.
Der Dorfchef und seine Frau konnten es kaum glauben. Sie waren vor Freunde und Rührung vollkommen außer sich, als sie ihr einziges Kind wieder in den Armen halten durften. So hatte Frank den ansonsten so sachlichen Wilden noch nie erlebt. Er weinte wie ein kleines Kind und konnte seine Dankbarkeit kaum in Worte fassen.
Wieder einmal war Kohlhaas für alle der große Held und das ganze Dorf huldigte ihm so sehr, dass es Frank manchmal fast peinlich war. Julia schien ihn jetzt regelrecht zu vergöttern und er konnte mit Recht behaupten, dass er mit dieser Befreiungsaktion endlich ihr Herz gewonnen hatte.
Es war ein seltsames Gefühl. Jetzt, wo er die hübsche Frau erobert hatte, wirkte er verhalten und unsicher. Die großen Lobgesänge auf ihn und die schmachtenden Blicke Julias erschienen Frank eher verwirrend als erbaulich. So ging er der Tochter des Dorfchefs in den folgenden Tagen regelrecht aus dem Weg.
„Vielleicht bin ich nur für den Kampf geeignet. Der Frieden und die Liebe sind mir immer noch fremd“, gestand er sich selbst ein.

Der Januar neigte sich dem Ende zu. Kälte und Hunger peinigten die Menschen in Weißrussland wie selten zuvor, während sich Chaos und Anarchie mit rasender

Geschwindigkeit in den Großstädten ausbreiteten. Täglich wurden Lebensmittelläden von hungernden Menschenmassen gestürmt und oft fielen die Plünderer für das letzte Stück Brot mit bestialischer Gewalt übereinander her. Artur Tschistokjow beschloss, dass die Zeit jetzt reif war, um alles auf eine Karte zu setzen.
Am 01.02.2036 gab er den Befehl zum Großangriff auf den Unterverwaltungssektor „Weißrussland-Baltikum“, welcher mit dem politischen Umsturz in der Hauptstadt Minsk enden sollte. Am Morgen des folgenden Tages begannen sich die bewaffneten Einheiten der *Freiheitsbewegung der Rus* zu großen Verbänden zusammenzuschließen und übernahmen jetzt offiziell die Kontrolle in den meisten kleineren Städten des Landes.
Der größte Teil der Polizeistationen konnten ohne Blutvergießen besetzt und die Beamten entwaffnet werden. Vielfach liefen die weißrussischen Polizisten auch einfach zu den Aufständischen über.
Die Unterführer der Freiheitsbewegung trommelten ihre Getreuen vor Ort zusammen und organisierten Protestmärsche und Kundgebungen, welche die Übernahme der Regierungsgewalt durch Artur Tschistokjow propagierten. Verwaltungsgebäude, Pressestellen, Radio- und Fernsehstationen wurden anschließend zuerst in den kleineren Ortschaften und Städten eingenommen.
Wo sich Widerstand der Weltregierung formierte, schlugen ihn die Rebellen mit brutaler Entschlossenheit nieder und zeigten, dass sie zu allem bereit waren. In einigen Kleinstädten half ihnen sogar die örtliche Polizei dabei, die politischen Gegner zu entmachten.
Zeitgleich brachen in den Großstädten des Landes erste Unruhen und Streiks aus. Einen Tag später legten Hunderttausende von Werktätigen ihre Arbeit nieder und rotteten sich entweder spontan oder unter der direkten

Führung von Mitgliedern der Freiheitsbewegung zu aufrührerischen Gruppen zusammen.
Artur Tschistokjow legte sein Hauptaugenmerk jedoch auf Minsk selbst. Wenn es nicht gelang, die Hauptstadt zu nehmen und Medschenko zum Rücktritt zu zwingen, dann waren die Erfolge in den kleineren Städten auf Dauer fruchtlos.
Seine besten Männer führten große Trupps von Revolutionären zusammen und versammelten sie in der Nähe von Minsk. Unzählige Weißrussen schlossen sich den Verbänden trotz klirrender Kälte an und warteten auf das Signal zum Vorrücken.
Frank übernahm den Befehl über eine Truppe von etwa 3000 Männern, welche sich in Zdanovicy versammelt hatte. Alf stand an seiner Seite.
Nach einer unangenehmen Nacht voller Hunger und Kälte, rückten die einzelnen Trupps, denen sich nach und nach große Menschenmassen anschlossen, im Morgengrauen des 04.02.2036 in Richtung Minsk vor.
Medschenkos Regierungsapparat hatte derweil die Hauptstadt und vor allem das Regierungsviertel durch alle im Land verfügbaren GCF-Besatzungstruppen abriegeln lassen. Insgesamt wurden fast 15000 Soldaten, unterstützt von den noch nicht zu Tschistokjow übergelaufenen Polizeikräften, im Zentrum der Metropole postiert.
Die vorrückenden Rebellen näherten sich nun zu Tausenden über die stillgelegten Autobahnen und Zufahrtsstraßen. Sie kamen in großen Scharen zu Fuß, auf Lastwagen, mit PKWs oder in besetzten Zügen. Ein Teil von ihnen war mit modernen Schusswaffen ausgerüstet, andere lediglich mit Äxten, Eisenstangen und Knüppeln.
Auf Wildens Anraten hatte Artur Tschistokjow einigen seiner Männer befohlen, strategisch wichtige Orte, welche für die Wasser- und Stromversorgung der Hauptstadt zuständig

waren, einzunehmen. Hier kam es im Morgengrauen zu den ersten Gefechten mit GCF-Soldaten und Polizisten.
Dann ging die Sonne am Horizont auf, doch nur wenige ihrer Strahlen kamen durch die dichte, graue Wolkendecke. Es war unfassbar kalt und schneite leicht. Schon die ganze Nacht hatte der Frost die Männer gepeinigt. Ein Frühstück war ebenfalls für die meisten ausgefallen, denn die Notrationen waren weitgehend aufgebraucht. Kohlhaas ignorierte jedoch das Knurren seines leeren Magens so gut es ging.
Seine weißrussischen Ordner stimmten ein Lied an und einige hielten Russland- und Drachenkopffahnen in ihren erfrorenen Händen. Frank marschierte an der Spitze seiner Kolonne voran und Alf lächelte ihm zu.
„Die nächste Revolution machen wir aber im Sommer, Alter!“, scherzte der treue Gefährte. Frank nickte und verdrehte schmunzelnd die Augen.
Von weitem konnte er die Umrisse von Minsk im Halbdunkel des Morgens ausmachen. Es war noch ein gehöriges Stück. Der Verband rückte über eine breite Asphaltstraße vor. Einige Autos standen am Straßenrand und der eine oder andere Passant winkte ihnen zu. Manche stießen auch zu ihrer Schar und stimmen lauthals mit in das Lied ein.
Drei Lastwagen brausten an ihnen vorbei. Es waren einige Dutzend Anhänger Tschistokjows, welche laut johlten und Fahnen aus dem Fenster hielten. Auf einem der Fahrzeuge war ein großes, stationäres Maschinengewehr auf der Ladefläche zu erkennen. Eine Schar frierender Männer hockte um es herum.
Nach einer Stunde hatten sie die Außenbezirke von Minsk erreicht. Es schneite jetzt heftiger und einige der Russen begannen lautstark zu fluchen.

Als sie durch ein Plattenbauviertel zogen, stießen Hunderte von Bürgern zu ihnen und innerhalb kürzester Zeit war ihre Schar auf fast 5000 Menschen angewachsen.
„Wenn das heute in die Hose geht...“, sorgte sich Frank.
„Behalte die Nerven, mein Freund. Ein Zurück gibt es jetzt nicht mehr“, erklärte Alf mit stoischer Gelassenheit.
Frank hielt die Kolonne an und telefonierte mit Artur. Inzwischen kamen noch mehr Bürger zu ihnen und jubelten aus voller Kehle.
„Wo seid ihr jetzt?“, fragte Frank.
„Ich bin in Süden von Minsk. Wir warten noch auf andere“, antwortete Tschistokjow.
„Wie viele seid ihr?“
„Vielleicht 30000 Menschen...“
„So viele? Das ist gut!“
„Es ist noch Morgen, Frank. Es werden noch mehr kommen. Überall sind Anhänger von mir!“
Nach dem Telefongespräch mit Artur wirkte Frank zuversichtlich. Er brüllte einige Befehle und sie rückten weiter vor.
„Heute befreit Tschistokjow das Land!“, skandierte die Masse und noch mehr Einwohner kamen aus ihren Häusern.
„Treffpunkt ist vor der Sperrzone beim Präsidentenpalast in der Innenstadt. Da werden heute wohl doch viele kommen“, erklärte Kohlhaas.
Viele Bürger brachten den Rebellen jetzt Nahrungsmittel aus ihren Häusern. Frank befahl eine kurze Rast, dann ging es weiter. Bis zum Präsidentenpalast waren es noch viele Kilometer.
Zügig schlängelte sich die Masse durch ein Einkaufszentrum, durchquerte ein weiteres Plattenbauviertel und hielt auf einem großen Platz an. Hier schlossen sich ihnen weitere Menschen an.

Es dauerte noch über zwei Stunden, bis sie die Innenstadt erreicht hatten. Die Metropole um sie herum erwachte langsam und Tausende Einwohner von Minsk kamen auf die Straße, um sich mit den *Rus* zum Präsidentenpalast aufzumachen.
Als sie schließlich am Palast ankamen, erwartete sie dort bereits eine riesige Menge. So viele Menschen hatte Frank in seinem Leben noch nie gesehen. Es waren Zehntausende.
„Wir haben noch nicht einmal 11 Uhr!“, sagte Frank fasziniert.
„Irgendwo sind sicherlich auch Wilden und die anderen“, bemerkte Alf.
„Artur hat gesagt, dass die Kundgebung um 13.00 Uhr beginnt. Wir haben noch etwa zwei Stunden.“
Unzählige Männer und Frauen kamen noch und verstopften die Straßen der Minsker Innenstadt bis in den letzten Winkel. Die GCF-Soldaten hatten sich rund um den Präsidentenpalast und in einigen Außenbezirken postiert. Ihnen standen jetzt nicht nur die gewöhnlichen Weißrussen gegenüber, sondern auch übergelaufene Polizisten, welche in ihren Uniformen gekommen waren.
Als Artur Tschistokjow pünktlich um 13.00 Uhr mit seiner Rede begann, stand er vor nicht weniger als 400000 Menschen.
„Was er jetzt wohl fühlt?“, dachte sich Kohlhaas und hielt den Atem an.
Die GCF-Soldaten verhielten sich vorerst ruhig und versuchten die riesige Masse so gut es ging zu umkreisen. Tosender Beifall und minutenlange Sprechchöre ließen den Asphalt erbeben. Zahllose Fahnen wurden geschwungen. Es begann.

„Weißrussen, Landsleute!“

Ich bin heute hier nach Minsk gekommen, um den Volksverräter Medschenko und seine Diener zu entmachten. Und ihr werdet mir dabei helfen!“

Die Menschenmenge johlte und brüllte. Artur Tschistokjow setzte seine leidenschaftliche Rede fort und klagte die Regierenden mit messerscharfen Worten an. Er forderte Sub-Gouverneur Medschenko auf, die GCF-Truppen zurückzuziehen und seinen Posten zu räumen.
„Am Ende dieses Tages wird unser Land frei sein!“, donnerte er in sein Mikrofon. Die Demonstrierenden schrieen vor Begeisterung und noch mehr Menschen strömten aus allen Ecken, um Tschistokjow zu sehen.
Der zu allem entschlossene Revoluzzer stellte Sub-Gouverneur ein Ultimatum bis 15.00 Uhr. Bis dahin sollte dieser seinen Posten räumen und der neuen, revolutionären Regierung den Präsidentenpalast übergeben.
„Anderenfalls ist das geknechtete Volk von Weißrussland gezwungen, den Präsidentenpalast selbst einzunehmen und sich seine Freiheit zu holen! Zwingen sie uns nicht dazu. Ihre Zeit ist vorbei, Herr Medschenko!“, warnte der Rebellenführer.

„Panzerwagen!“, Alf deutete auf einige der furchteinflössenden Fahrzeuge, welche sich der Menschenmasse von weitem näherten.
„Um 14.30 Uhr rücken wir mit den mir unterstellten 3000 Bewaffneten ab und greifen die GCF-Soldaten in der Sperrzone von der Ostseite aus an, klar?“, gab Frank zu verstehen.
Kohlhaas ließ die in graue Hemden gekleideten Ordner zusammenrufen, sie sollten sich etwas abseits der Menschenmenge aufstellen.

„Wir haben einige Bazookas dabei, falls die mit Panzerwagen oder gar Skydragons kommen“, erläuterte Kohlhaas.
„Was ist mit Peter Ulljewski?“
„Er führt die andere Sturmtruppe, die von Westen aus die Speerzone angreift. Der Rest kommt von vorne. Wenn Medschenko nicht freiwillig abtritt, dann bleibt uns keine andere Wahl als anzugreifen.“
Nachdem Frank diese Worte ausgesprochen hatte, fühlte er wie die Angst in ihm hochkochte. Es wurde ihm schmerzlich bewusst, dass heute alles glatt gehen musste, sonst würden sie auf Dauer zum Scheitern verurteilt sein.
„Wir machen die Schweine nieder – oder die uns!“, brüllte Alf und ballte die Faust. Dann ging er zu den Ordnern, um sie weiter zu instruieren.

Während Artur die Masse in einen revolutionären Rausch versetzte und ihnen vom kommenden Himmelreich der Freiheit und Gerechtigkeit predigte, verstrichen die Minuten ohne Gnade.
Wie viele Menschen sich mittlerweile um die Sperrzone herum versammelt hatten, vermochte kaum noch jemand zu schätzen. Es waren im Verlauf der letzten Stunde noch mehr geworden und viele von ihnen hatten sich mit allem Möglichen bewaffnet. Ein unblutiger Ausgang des heutigen Massenszenarios erschien immer unwahrscheinlicher.
Als die Uhr 14.30 Uhr zeigte, rückten Frank, Alfred und 3000 bewaffnete Männer ab und bewegten sich in einem großen Bogen in Richtung des östlichen Bereichs der Sperrzone.
Von weitem hörte man Artur Tschistokjow die Menge mit bebender Stimme aufheizen, selbige antwortete ihm mit lautem Jubel und Geschrei.

Als sich Frank und seine Kämpfer durch eine Nebenstraße bewegten, stießen sie auf etwa 200 Polizisten, welche ihnen mit erhobenen Händen entgegenkamen und sich entwaffnen ließen. Etwa 50 Mann stellte Frank ab, um sie zu bewachen. Seine Uhr zeigte jetzt, dass das Ultimatum abgelaufen war…
„Herr Medschenko! Wir alle hoffen, dass Sie so vernünftig sind, jetzt aus dem Präsidentenpalast zu kommen und mir offiziell die Regierungsgewalt über Weißrussland zu übergeben. Ich gebe Ihnen noch zehn Minuten. Danken Sie jetzt ab und alles wird friedlich verlaufen. Ich verspreche auch, Sie zu verschonen, obwohl Sie es nicht verdienen!“, rief Tschistokjow trotzig.
Doch auch diese zehn Minuten verstrichen, ohne dass sich etwas tat. Sub-Gouverneur Medschenko hatte Minsk nämlich schon vor einem Tag verlassen und es der GCF und Polizei überlassen, den Präsidentenpalast zu verteidigen. Er selbst hatte sich nach Moskau abgesetzt.
„Die Zeit ist um! Jetzt holen wir uns selbst die Freiheit!“, hörte Frank den Anführer der *Rus* im Hintergrund rufen. Die Menschenmenge brüllte und Schüsse fielen. Nun wurde es blutig.

„Follow me!“, schrie Frank und winkte seine Männer zu sich. Sie hechteten vorwärts, während die ersten GCF-Soldaten hinter einer Barrikade sichtbar wurden und sofort zu feuern begannen.
Die Rebellen rannten mit einem lauten Schrei los und schossen zurück. Einige Handgranaten detonierten, Frank und Alf sprangen hinter ein Auto.
Die zahlenmäßig überlegenen Russen schwärmten aus und griffen die GCF-Soldaten hinter der Barrikade von zwei Seiten aus an. Frank kroch zu einem zerschossenen Auto

und hörte hinter sich Kugeln in das Blech des Fahrzeugs einschlagen.
Bäumer schleuderte eine Handgranate und riss ein Loch in die Barrikade, hinter der einige GCF-Soldaten schreiend aus einer Rauchwolke herausliefen.
Mit wildem Gebrüll fielen die Kämpfer in den grauen Hemden über ihre Feinde her und machten sie in einem grausamen Schießen und Stechen nieder. Einer der Rebellen hatte sogar einen Flammenwerfer auf dem Rücken und ließ einen feurigen Strahl auf die Soldaten hinter der Deckung ergehen.
„Sie hauen ab!“, schrie Frank und schoss einem GCF-Soldaten in den Rücken.
Einige Dutzend Rebellen waren bereits tot oder verwundet. Der Rest stürmte laut brüllend vorwärts. Plötzlich hämmerte eine schwere MG-Salve durch in die Schar der Angreifer.
„Verdammt! Vier von diesen Panzerwagen!“, brüllte Alf und warf sich auf den Boden.
Die rollenden Ungetüme kamen hinter dem Präsidentenpalast hervor und schossen wild um sich, während Frank wie eine Katze hinter eine metallene Absperrung sprang.
Die Rebellen jagten einen der gepanzerten Wagen mit einer Bazooka in die Luft. Die anderen Fahrzeuge rollten jedoch unbeirrt voran und mähten weitere Angreifer nieder.
„Who has anti-tank-mines?“, schrie Frank einer Gruppe von Russen zu.
Die jungen Männer zuckten ängstlich mit ihren Schultern. Kohlhaas zog sie hinter die Absperrung und durchwühlte ihre Rücksäcke.
„Da! This is an anti-tank-mine!“, zischte Frank und hielt einem seiner Leute eine Haftmine vor die Nase.
Ein weiterer Panzerwagen detonierte einige Meter neben ihnen nach einem weiteren Bazookatreffer. Trotzdem

machte ein Teil der bewaffneten Ordner mittlerweile Anstalten vor den gefürchteten Fahrzeugen zu flüchten.
Frank sprang einem der rollenden Biester hinterher und hörte sein MG-Feuer über seinen Kopf hinwegfegen. Er heftete die Mine an das Heck des Panzerwagens, welcher kurz darauf mit einem dumpfen Schlag auseinander flog.
Die Panzerfäuste erledigten nun auch noch das letzte feindliche Fahrzeug, dann hatten sie den Bereich im Osten der Sperrzone genommen.
Die Rebellen besetzten die von den GCF-Soldaten errichteten Barrikaden, postierten dort schwere Maschinengewehre und schlugen zwei Gegenangriffe der Besatzer zurück. Dann stürmten sie weiter vor.

Während sich Frank und sein Verband weiter durch den östlichen Bereich der Speerzone kämpften und Peter Ulljewskis Truppe auf der gegenüberliegenden Seite ebenfalls in verlustreiche Schießereien verwickelt war, hatte Artur Tschistokjow die Masse zum Sturm auf den Präsidentenpalast gebracht.
Zehntausende von brüllenden und knüppelschwingenden Weißrussen und zahlreiche wild feuernde Rebellen drängten die GCF-Soldaten in einem heillosen Chaos bis kurz vor das riesige Gebäude zurück. Es war ein Gemetzel. Innerhalb von wenigen Minuten waren Hunderte im Kugelhagel der Soldaten gefallen, doch die heranstürmende Menschenmasse befand sich in einer solchen Raserei, dass sie durch nichts mehr zu bändigen war.
Der größte Teil der weißrussischen Polizisten, welche bisher noch die Befehle des Sub-Gouverneuers befolgt hatten, ergriff angesichts dieses Blutbades die Flucht oder ergab sich.
Viele von ihnen wurden von den zornigen Bürgern gelyncht oder von Arturs aufgebrachten Männern niedergeschossen.

Schließlich zogen sich die verbliebenen GCF-Soldaten in den Palast zurück oder flüchteten ebenfalls.

Frank gab seinen Männern den Befehl, den Seiteneingang des riesigen Gebäudes zu stürmen und die Rebellen jagten unter lautem Gebrüll vorwärts. GCF-Soldaten feuerten verzweifelt aus den Fenstern des Prachtbaus und streckten zahlreiche Ordner nieder.
„Gib her!“, schrie Alf, riss einem Russen die Panzerfaust aus der Hand und gab einen brausenden Schuss auf die Fensterfront ab. Ein dumpfer Schlag ertönte und Gesteinsbrocken hagelten auf ihre Köpfe herunter.
Die *Rus* brachen in den Palast ein und mähten alles in ihrem Weg mit wütenden Feuerstößen aus ihren Sturmgewehren nieder.
Frank sprang über den von Kugeln durchlöcherten Körper eines Kameraden und schleuderte eine Handgranate in einen Nebenraum. Drei GCF-Soldaten kamen nach einer ohrenbetäubenden Detonation blutüberströmt herausgetaumelt und liefen Kohlhaas direkt vor die Mündung seiner Waffe.
Er machte sie nieder und suchte den langen Flur mit grimmigem Blick nach weiteren Gegnern ab. Aus dem Eingangsbereich des Präsidentenpalastes hörten sie jetzt Schüsse und Schreie, während sich die Männer in den grauen Hemden unter großen Verlusten durch die untere Etage vorkämpften.
Die wütende Menschenmasse strömte nun ebenfalls durch die prunkvolle Eingangshalle des Gebäudes und überwältigte eine Schar feindlicher Soldaten. Anschließend schlugen sie in einem Rausch unbändiger Wut alles kurz und klein.
Artur Tschistkjow sah sich um. Dutzende von Toten und Verwundeten lagen überall um ihn herum. Plötzlich erschien

ein GCF-Soldat am Ende der kunstvoll gestalteten Treppe, welche in die obere Etage führte, und schwang eine weiße Fahne.
„Okay! We give up!“, rief er.
Einige bewaffnete Ordner richteten ihre Waffen auf ihn, doch Artur hielt sie zurück.
„Everyone of you, who stops fighting now, will not be killed!“, donnerte Tschistokjow in sein Megafon.
Der GCF-Soldat und eine große Zahl seiner Kameraden kamen die Treppe hinunter und ließen sich gefangen nehmen. Der eine oder andere wurden von den wütenden Bürgern geschlagen oder bespuckt. Der Anführer der *Rus* hatte größte Mühe, die aufgebrachte Masse davon abzuhalten, die verhassten Besatzer zu lynchen.

Frank und die Überlebenden seines Verbandes eilten in die Eingangshalle und erreichten Tschistokjow. Der blonde Mann lächelte und umarmte Kohlhaas mit Tränen in den Augen.
„Wir haben geschafft es!“, stieß er aus.
„Ja, der Präsidentenpalast ist genommen!“, rief Frank und reckte die Fäuste in die Höhe. Die Masse um ihn herum jubelte im Siegestaumel.
Artur Tschistokjow ließ die überlebenden GCF-Soldaten zusammentreiben und von seinen Kämpfern bewachen. Dann schritt er die Treppe hinauf und ging durch einen mit Samtteppichen geschmückten, langen Gang zum Arbeitszimmer des Sub-Gouverneurs. Seine Anhänger johlten und stimmten ein altes Lied an.
Der Rebellenführer nahm einem seiner Getreuen die Drachenkopffahne aus der Hand, riss das Fenster auf und schwenkte sie unter dem brausenden Getöse der riesigen Masse vor dem Präsidentenpalast.

Tschistokjow genoss dieses bewegende Szenario und schloss die Augen. Immer wieder brüllten Zehntausende Kehlen seinen Namen und er winkte der Menge zu.
Frank und Alf stellten sich neben ihn und sahen auf das endlose Menschenmeer unter sich herab. Kurz darauf kam auch Wilden zu ihnen, welcher eine Platzwunde am Kopf hatte. Der in die Jahre gekommene Mann weinte vor Freude und für einen Moment schienen sich alle seine sonst so leicht zu erkennenden Sorgenfalten im Gesicht geglättet zu haben.

Hoffnungsschimmer

Artur Tschistokjow ließ sich als neues Staatsoberhaupt wie ein frisch gekrönter König vom Volk huldigen und verkündete die Neugründung des Staates „Weißrussland“.
Die von seinen Anhängern unter Kontrolle gebrachten Fernsehsender und Zeitungen trugen die Botschaft der Revolution bis in den letzten Winkel des gebeutelten Landes.
In Tschistokjows Kabinett war nun auch Herr Wilden als Außenminister vertreten. Frank Kohlhaas wurde feierlich der Titel eines Armeegenerals verliehen.
Es dauerte etwa zwei Wochen, bis die *Rus* auch die übrigen Großstädte des Landes vollständig in ihre Gewalt gebracht hatten. Tausende von Trägern des gefallenen Regimes wurden von Arturs Männern verhaftet. Viele von ihnen waren jedoch bereits über die Grenzen in die umliegenden Länder geflohen.
Nach seinem Triumph ordnete Artur Tschistokjow eine gewaltige Massenkundgebung in der Innenstadt von Minsk an und verkündete dort die Ziele der neuen Regierung. Weitere Großveranstaltungen folgten in allen wichtigen Städten des Landes.
Nun galt es, den Versprechungen Taten folgen zu lassen und die gewonnene Macht mit allen Mitteln zu sichern. Die Medien in Weißrussland waren nun in den Händen der Rebellen. Viele Journalisten und Redakteure der Vergangenheit, welche als Verräter angesehen wurden, fielen einer ersten Hinrichtungsaktion zum Opfer.
Ende Februar brach auch ein von Artur, Wilden und den mittlerweile gut bewaffneten Trupps der *Rus* vorbereiteter Volksaufstand in Litauen aus. Zehntausende von Menschen

belagerten den Regierungssitz des litauischen Hauptverwalters in Wilna und zwangen auch ihn zum Rücktritt. Die litauische Polizei lief zu den Rebellen über und die wenigen GCF-Truppen zogen sich aus dem baltischen Land zurück.
Artur Tschistokjow setzte Michail Gromov, den Anführer der Untergruppe in Wilna, als vorläufigen Regierungschef von Litauen ein.
Schließlich starteten die neuen Machthaber auch eine blutige Welle der Vergeltung in ganz Weißrussland und im südlichen Baltikum. Spezielle Einheiten unter Führung von Peter Ulljewski zeigten kein Erbarmen mit denen, die sie für Kollaborateure und Unterstützer der Weltregierung hielten.
Tschistokjow erwähnte die von ihm angeordneten Maßnahmen gegenüber Frank und Alf kaum, aber sie waren entschlossen und rücksichtslos.
„Wir müssen das Übel beseitigen, mit einem tiefen Schnitt!“, sagte er lediglich. Seinen Leuten ließ er bei dem Rachefeldzug weitgehend freie Hand, wenn sie nur seine Befehle befolgten.
„Wir müssen hart sein, den Luxus von Mitleid und Nachsicht können wir uns bei einem solch gefährlichen Gegner nicht erlauben!“, predigte der Rebellenführer.
Sub-Gouverneur Medschenko, seine engsten Berater und einige andere hochrangige Mitglieder des entmachteten Regimes waren allerdings nach Russland geflüchtet und entkamen den Revoluzzern.
Weiterhin ließ Artur Tschistokjow die von der gestürzten Vasallenregierung angesiedelten Fremden wieder aus Weißrussland und Litauen ausweisen.
In diesem Zusammenhang kam es noch zu einigen Tumulten in den Großstädten, welche jedoch von Tschistokjows Ordnern und der Polizei niedergeschlagen

wurden. Wer die beiden Länder nicht freiwillig verließ, wurde notfalls dazu gezwungen.

„Es ist geschafft!“, rief Wilden und erhob sein Glas. Die in der alten Kirche von Ivas versammelten Dorfbewohner jubelten und prosteten ihm zu.
Frank war wieder für einige Tage in sein Heimatdorf zurückgekehrt und genoss die kurze Erholungsphase. Julia schmiegte sich in seinen Arm und Alf brachte noch eine Flasche Wodka mit an den Tisch.
„Mein Vater wird demnächst in Minsk eine weitere Wohnung beziehen“, erklärte Julia.
„Als Außenminister wird ihm wohl auch nichts anderes übrig bleiben“, erwiderte Kohlhaas und drückte die junge Frau fest an sich.
„Ich bin jedenfalls froh, wenn mal wieder Ruhe ist...“ stöhnte die Tochter des Dorfchefs.
„Ruhe? Ich befürchte, der Ärger geht jetzt erst richtig los! Du glaubst doch nicht, dass die Weltregierung bei unserer kleinen Revolution auf Dauer einfach tatenlos zusieht, oder?“, bemerkte Alf.
„Abwarten! Ich will heute nichts mehr davon hören!“, kam von Frank.
Ohne lange zu überlegen, küsste er Julia. Die junge Frau zuckte zusammen. Dann lagen sie sich in den Armen und liebkosten einander.
„Jetzt geht das Geknutsche los“, brummte Alf und leerte sein Glas.
Frank und Julia beachteten den knurrigen Hünen nicht. Sie ließen die Seelen baumeln und verbannten die Politik aus ihren Köpfen. Es war ein wundervoller Abend.

Glossar

DC-Stick

Der „Data Carrier Stick“ (kurz DC-Stick) ist ein tragbarer Minicomputer, der große Mengen von Dateien speichern kann.

Global Control Force (GCF)

Bei der GCF handelt es sich um die offiziellen Streitkräfte der Weltregierung, die sich aus Soldaten aller Länder rekrutieren. Andere Formen militärischer Organisation sind weltweit nicht mehr erlaubt.

Global Police (GP)

Ähnlich wie die GCF ist die GP die internationale Polizei, die den Befehlen der Weltregierung untersteht.

Global Security Agency (GSA)

Die GSA ist der gefürchtete Geheimdienst, der im Auftrag der Weltregierung die Bevölkerung überwacht und politische Gegner ausschaltet.

Globe

Der Globe wurde von der Weltregierung zwischen 2018 und 2020 als neue globale Währungseinheit eingeführt. Jeder Staat der Erde musste den Globe ab dem Jahr 2020 als einziges Währungsmittel nutzen.

Scanchip

Der Scanchip ersetzt seit 2018 in jedem Land der Erde den Personalausweis und die Kreditkarte. Bargeld wurde im

öffentlichen Zahlungsverkehr weitgehend abgeschafft und jeder Bürger hat nun lediglich ein Scanchip-Konto.
Weiterhin ist ein Scanchip unter anderem auch eine Personalakte, ein elektronischer Briefkasten für behördliche Nachrichten und vieles mehr.

Skydragons
Diese hocheffektiven Militärhubschrauber wurden speziell für die Niederschlagung und Bekämpfung aufrührerischer Menschenmengen entwickelt.
Ein gewöhnlicher Skydragon ist mit mehrläufigen Maschinenkanonen und Granatenwerfern ausgerüstet, die ihn befähigen, viele Menschen innerhalb kürzester Zeit zu eliminieren.